Digitized by Google

P.o.germ. Sealsfield
1824 e/1,1

Digitized by Google

Geſammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Erſter Theil.

Der Legitime und die Republikaner.

Erſter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1845.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Der Legitime
und
die Republikaner.

Eine Geſchichte
aus dem letzten amerikaniſch-engliſchen Kriege.

Von

Charles Sealsfield.

In drei Theilen.

Erſter Theil.

Dritte durchgeſehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1845.

Digitized by Google

Ich zittere für mein Volk, wenn ich der Ungerechtigkeiten gedenke,
deren es ſich gegen die Ureinwohner ſchuldig gemacht hat.

Jefferſon.

Digitized by Google

Vorwort

zur geſammelten Ausgabe der Werke des Verfaſſers des „Legitimen und der Republikaner“ ꝛc.

Zwölf Jahre ſind verfloſſen, ſeit „der Legitime und die Republikaner“ dem deutſchen Publikum zuerſt vorgelegt worden. Jüngere Geiſteskinder haben ſich im Verlaufe dieſes Zeitraumes an den Erſtling angeſchloſſen, die allmählig zu einer ziemlich zahlreichen Familie angewachſen. Mehr oder weniger erfreuten ſich alle einer günſtigen oder ausgezeichneten Aufnahme.

Zwar fiel das erſte Vortreten des Verfaſſers einigermaßen auf. — Ohne Namen, ohne Empfehlung irgend einer literariſchen Notabilität, den beifälligen Zuruf einer befreundeten Coterie oder den Nachdruck einer einflußreichen buchhändleri-

Digitized by Google

ſchen Firma — fremd — von fernen Geſtaden, kam er ſo ziemlich in Yankeeweiſe, gleichſam einen neuen Markt für ſeine Produkte ſuchend. Auch ſtutzte man über die neue Erſcheinung, verlor ſich in Muthmaßungen, aber gaſtfreundlich — wie es von einem deutſchen Publikum nicht anders zu erwarten ſtand — beurkundete ſein Empfang jenes wohlwollende Entgegenkommen, das die Stamm-Nation der tonangebenden Völker in beiden Hemiſphären ſo würdig charakteriſirt, und das ihn jedenfalls, wenn nicht entſchieden, doch mitbewogen haben mag, vorzugsweiſe Ihr die Reſultate ſeiner Anſchauungen und Beobachtungen von Menſchen und bürgerlichen Geſellſchaften in den Kindern ſeiner Muße darzulegen.

So folgte denn dem „Legitimen" ein zweiter, von dem erſten weſentlich verſchiedener Verſuch — anſcheinend von geringer Prätenſion — aber in der That die Vorhut eines größeren Werkes. Wir meinen die „transatlantiſchen Reiſeſkizzen," wie

ſie in der erſten Auflage, und die „Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre,“ wie ſie in dieſer geſammelten gegenwärtigen Auflage betitelt ſind.

Sie gefielen als lebendig und friſch hingeworfene Genrebilder des amerikaniſchen Lebens und Treibens, als glückliches Catching the manners as they fly, als beſtimmt und ſcharf charakteriſirende Randgloſſe zum am wenigſten verſtandenen, aber wichtigſten Volks- und Geſchichtsbuche des modernen Völkerlebens, an dem ſich bereits ſo mancher vielgeprieſene Staatsmann, ſo mancher berühmte Stubengelehrte den beſchränkten Kopf zerbrochen, in ſeinen Prophezeihungen zu Schanden geworden.

In einigen kritiſchen Blättern wurde der Wunſch ausgeſprochen, unverweilt die Fortſetzung dieſer zwei Bändchen, oder doch ähnlicher Genrebilder mehrere zu erhalten; der Verfaſſer zog es jedoch vor, ſeine Leſer auf neue Gebiete zu führen, den „Virey“ und mit dieſem das wirre Treiben in Mexico — ferner die „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären“ dazwiſchen treten zu laſſen, und dann

Digitized by Google

erſt den Faden dieſer „transatlantiſchen Reiſeſkizzen“ mit „Ralph Doughby, Pflanzerleben, die Farbigen“ weiter zu ſpinnen, und mit „Nathan“ zu ſchließen.

Dieſe Bände, beſonders der letztere, fanden eine ausgezeichnete Aufnahme. In achtungswerthen Zeitſchriften wurde es mit Dank anerkannt, daß der Verfaſſer den Leſer aus der troſtloſen Idioſyncraſie gewöhnlicher Phantaſiegebilde heraus — und in eine neue und praktiſche Welt eingeführt, beſonders aber daß er dieſe neue praktiſche Welt nicht, wie dieß zur Gewohnheit geworden, von ihren ſchlimmen gehäſſigen, ſondern ihrer beſſern Seite — ihrer weltgeſchichtlichen Bedeutung aufgefaßt und dargeſtellt. Er gab darauf die „neuen Land- und Seebilder, das Cajütenbuch“ und „Süden und Norden.“

An den drei letzteren Schriften wurde einiges ſehr geprieſen, anderes eben ſo ſehr getadelt. Man fand die „neuen Land- und Seebilder“ häufig zu em-

Digitized by Google

pfindſam, zu faſelnd, am „Cajütenbuche,“ daß es kein Roman ſey, an „Süden und Norden,“ daß die Phantaſie zu üppig ausſchweiſe.

Der Verfaſſer hat es bisher vermieden, über die Grundſätze, die ihn bei dem Entwurfe dieſer Schriften geleitet, nähern Aufſchluß zu geben. Im Bewußtſeyn, daß er, wenn nicht eine neue Bahn eröffnet, doch die bisherige zu erweitern geſtrebt, war ihm vor allem daran gelegen, nicht ſowohl dieſe von ihm eingeſchlagene Bahn zu rechtfertigen, als dem Publikum im Allgemeinen, dem Kunſtrichter insbeſondere, Gelegenheit zu geben, ihre Urtheile unbeſtochen durch ſeine Kunſtanſichten auszuſprechen, mit einem Worte, dieſem Urtheile nicht durch Dictiren des ſeinigen vorzugreiſen.

Darum vermied er es ſo viel als möglich lange Einleitungen vorauszuſenden, ließ höchſtens nur ein und das andere über die nächſten Veranlaſſungen oder ſeine Tendenzen im Allgemeinen fallen, ſich einzig dahin ausſprechend, daß jeder beſondere

Stoff auch eine beſondere Form bedinge; darum unterließ er irgend eine kritiſche Autorität, eine bedeutende ſchriftſtelleriſche Perſönlichkeit in Anſpruch zu nehmen, gab dieſe Werke ohne Namen — in leichten kunſtloſen Rahmen, um, wie er in ſeinem Nachworte zu „Nathan" ſagt, ſie dem Urtheile eines Jeden bloß zu ſtellen.

Dieß iſt nun ſo ziemlich und zwar in einem Umfang geſchehen, wie es, ſeit Walter Scott, Fenimore Cooper, Lytton Bulwer, höchſtens nur bei Dickens der Fall geweſen. Zwar haben ſich in Deutſchland erſt die Kunſtrichter der jüngern Generation ausgeſprochen; die älteren, die das Höchſte bereits in ihren Zeitgenoſſen Göthe und Schiller erblickt zu haben glauben, vielleicht auch den Jahren entrückt, oder durch Verhältniſſe beengt ſind, in welchen ſich freiere moderne Volkszuſtände ſchwer mit ungetrübten Augen ſchauen laſſen, — keine unweſentliche Bedingung bei Leſung oder Beurtheilung eines ſolche Zuſtände ſchildern-

den ſchöngeiſtigen Werkes — haben weder Zeit noch Raum zu einer Würdigung erübrigt. Im deutſchen Publikum ſelbſt haben dieſe Schriften aus Urſachen, die außer ſchriftſtelleriſchem Bereiche ſind, ſich nur langſam Bahn gebrochen; dafür haben ſie ſich jedoch ein anderes — und zwar das Stammverwandte jenſeits des Oceans — um ſo überraſchender gewonnen. Sie haben ſich da das Bürgerrecht mit Einemmale erworben, ſind in den Händen nicht bloß von Tauſenden, ſondern von Hunderttauſenden, Bürgern der Vereinigten Staaten — deſſelben Landes, deſſen ſoziale Zuſtände der Verfaſſer dargeſtellt. Auflagen aller Art — in Büchern, in Heften, in Journal-Bogen — ſind da ausgegeben worden; dem Verfaſſer liegen buchſtäblich Tiſche — Körbe voll amerikaniſcher Journale vor, alle mehr oder weniger mit Kritiken über dieſe Schriften angefüllt, alle den Verfaſſer entweder mit unverdientem maaßloſem Lobe, oder gleich unverdientem gehäſſigem Tadel — ja maliciöſem Hohne überſchüttend.

Digitized by Google

Begreiflicher Weiſe iſt es aber in einem Vorworte nicht am Orte, auf eine Widerlegung leidenſchaftlicher oder böswilliger Urtheile einzugehen. Dieſe wird wohl in der dem Verfaſſer ohnehin durch ſchriftſtelleriſche Convenance gebotenen kritiſchen Beleuchtung ſeiner literariſchen Wirkſamkeit früher oder ſpäter von ſelbſt erfolgen. Gegenwärtig glaubt er nur dahin ſich ausſprechen zu müſſen, daß wenn ihn einerſeits die ſchiefen, ja mitunter gehäſſig böswilligen Urtheile amerikaniſcher Kritiker unangenehm berührten, er andrerſeits in eben dieſer leidenſchaftlichen Gehäſſigkeit, und wieder gegenſeitig leidenſchaftlichen Partheinahme die Beruhigung fand, daß dieſe Werke nicht unwürdig der Beachtung erkannt worden, da ſie ohne ſein Zuthun nicht nur überſetzt und in verſchiedenen Auflagen verbreitet, ſondern Lieblings-Lectüre des Volkes der Vereinigten Staaten geworden. Es freut ihn dieſes von Seite des in politiſcher Beziehung unſtreitig aufgeklärteſten Volkes der Erde abgelegte Zeugniß um ſo mehr, als er es nun achtungsvoll der deutſchen

Nation darlegen kann, die es zuerſt war, welche dieſe ſeine Schriften würdigte, ſich zuerſt in dem humanen Sinne, der Sie vor allen Nazionen ſo ſehr auszeichnet, ausſprach.

Er glaubt nun auch die Erklärung beifügen zu müſſen, daß dieſe Schriften, ſo wie ſie, mit Ausnahme eines einzigen, zuerſt in Deutſchland herausgegeben, ſo auch größtentheils in deutſcher Sprache geſchrieben worden.

Einzig „der Legitime und die Republikaner“ wurde zuerſt in den Vereinigten Staaten zu Philadelphia bei Carey & Lea im Jahr 1828 in zwei Bänden unter dem Titel „Tokeah or the white Rose“ herausgegeben, aber blos der erſte Theil in der deutſchen bei Orell und Füßli in Zürich 1833 erſchienenen Auflage unverändert belaſſen, der zweite Theil hingegen gänzlich umgearbeitet. Ferner erſchienen von den transatlantiſchen Reiſeſkizzen „die Nacht an den Ufern des Tenneſſee“ (A night on the banks of the Tennessee) in dem New-Yorker belletriſtiſchen Journale „The mirror;“ die übrigen, obwohl ur-

ſprünglich engliſch niedergeſchrieben, wurden zuerſt von derſelben Buchhandlung Orell und Füßli im Frühjahr 1834 und folglich als deutſche Original-Werke herausgegeben.

Dieſen folgte in demſelben Jahre der gleichfalls einzig und allein in deutſcher Sprache herausgegebene, obwohl noch in der engliſchen concipirte „Virey,“ ferner die bereits in deutſcher Sprache niedergeſchriebenen „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären,“ welchen ſich im Jahre 1835 der dritte Band der „transatlantiſchen Reiſeſkizzen“ — auch der dritte Band der „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären“ betitelt — anſchloß. Dieſe, ſo wie die ſpäter im Jahr 1836 bei Friedrich Schultheß in Zürich herausgekommenen Bände IV. V. VI., Pflanzerleben, „die Farbigen“ und der das Werk ſchließende „Nathan,“ ferner die „neuen Land- und Seebilder“ I. II. III. und IV. Band, „das Cajütenbuch“ II Bände, die von der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung verlegten drei Bände „Süden und Norden,“ wurden ohne Aus-

Digitized by Google

nahme in deutſcher Sprache niedergeſchrieben und ſind ſonach als deutſche Original-Werke zu betrachten.

Der Verfaſſer glaubt dieſe Erklärungen um ſo mehr geben zu müſſen, als die Ueberſetzungen beinahe aller ſeiner Schriften ins Engliſche und deren Herausgabe in den Vereinigten Staaten bereits mehrere Journale, namentlich das „Ausland,“ das „Buch der Welt“ und die „Erheiterungen,“ zu Rückůberſetzungen veranlaßt haben, welche die rechtmäßig erworbenen Anſprüche ſeines Verlegers beeinträchtigen, und ſo heilige Eigenthumsrechte verletzen. Er erwartet, ſeine dießfällige Erklärung werde künftigen Eingriffen dieſer Art ein Ziel ſetzen.

Von den obbenannten Werken erſcheinen in gegenwärtiger geſammelter Auflage: „Der Legitime und die Republikaner,“ „der Virey und die Ariſtokraten oder Mexiko im Jahre 1812,“ die „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären,“ die aber, um fernere Irrungen zu vermeiden, nach dem Wunſche der Verlegers, „Morton oder die große Tour“ be-

Digitized by Google

titelt ſind, und die „transatlantiſchen Reiſeſkizzen,“ mit ihren vier Fortſetzungs=Bänden, „Pflanzerleben, die Farbigen und Nathan,“ welche, wie in dem Nachworte zur erſten Auflage angekündigt worden, ſowohl in der zweiten als dieſer gegenwärtigen dritten Auflage, unter dem Geſammt=Titel „Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre“ herausgegeben werden. Auch die übrigen Werke des Verfaſſers ſollen ſeiner Zeit in dieſe geſammelte Ausgabe aufgenommen werden, das „Cajütenbuch“ nicht ausgenommen, das, obwohl vor einiger Zeit an eine andere Buchhandlung übergegangen, nach wenigen Jahren dieſer Sammlung gleichfalls angeſchloſſen werden wird.

Der Verfaſſer hat es bisher vorgezogen, nach der in England und den vereinigten Staaten beliebten Sitte im Verborgenen zu wirken. Es war ihm dieſes Verborgenſeyn lieb geworden. — Er hatte gehofft, nach dem Beiſpiele des großen Sir Walter Scotts, Washington Irwings und Anderer

Digitized by Google

mehr, noch ferner ſein winziges Scherflein unge=
kannt und unbeachtet geben zu können; allein die
dringenden Aufforderungen ſeiner Verleger, ihre
rechtmäßig erworbenen Anſprüche nicht der Ge=
fahr eines Nachdruckes auszuſetzen, haben ihn
veranlaßt, aus dieſer Verborgenheit — ſo un=
gerne er es auch that — herauszutreten. Und
ſo tritt er denn aus dieſer heraus und nennt
ſich mit der Erklärung, daß er einzig und allein der
Verfaſſer ſämmtlicher obgenannten Schriften iſt —
daß dieſe Schriften, wie geſagt, mit Ausnahme der
erſten Hälfte des „Legitimen“ und der Skizze „Eine
Nacht an den Ufern des Tenneſſee,“ als deutſche
Original=Werke, die in den letzten zwei bis
drei Jahren aber in den Vereinten Staaten von
Amerika, England und Frankreich erſchienenen
Ausgaben als Ueberſetzungen zu betrachten
ſind.

Mit dieſer Erklärung verbindet er zugleich
den Ausdruck des wärmſten herzlichſten Dankes für
die — er darf es wohl ſagen — beiſpiellos gaſt=

freundliche, ausgezeichnete Aufnahme, die ihm bisher geworden — eine Aufnahme, die ihn nie bedauern laſſen wird, ſeine ſchwachen Kräfte **der deutſchen Nation** gewidmet zu haben. —

Baden, den 15. Juli 1845.

Charles Sealsfield.

Digitized by Google

Vorwort der Verleger
zur erſten Auflage.

Die folgenden Blätter ſind uns von einem hochachtbaren, in den Vereinigten Staaten angeſiedelten Manne mit dem Antrage zugeſandt worden, ſie dem Drucke zu übergeben. Wir beeilen uns daher, unſern Leſern dieſes aus einer transatlantiſchen Feder gefloſſene Geiſtesprodukt mit der Erklärung des Einſenders vorzulegen, die wir mit ſeinen eigenen Worten geben und deſſen Willen wir bei der Correktur möglichſt berückſichtigt haben:

„Sie erhalten hiemit ein Werk, deſſen deutſche Bearbeitung mir die angenehmſten Stunden verurſacht hat. Ich habe ſelten ein ſo reines Vergnügen genoſſen, als mir bei dieſer Arbeit zu Theil ward. Nur derjenige, der ſeit längerer Zeit mit den Verhältniſſen dieſes großen und glücklichen Landes bekannt iſt, kann den Meiſtergriffel, der dieſe Blätter gezeichnet hat, gehörig würdigen. Ich glaube Ihnen ferner bemerken zu müſſen, daß ein Theil dieſer Blätter bereits in den Vereinigten Staaten (natürlich in engliſcher Sprache) erſchienen, das übrige aber noch im Manuſcripte vorliegt,

welches der geehrte Verfaſſer mir gütigſt zur Verdeutſchung zu überlaſſen bewogen ward. Wann er dieſes ſelbſt publiziren wird, kann ich nicht beſtimmen; doch vermuthe ich, daß es noch geraume Zeit anſtehen werde. Sollten Sie in dieſer meiner Verdeutſchung Amerikanismen finden, ſo bitte ich ſchonend umzugehen, da es ohne dieſe ſchwer ſeyn dürfte, dem Geiſte, der durch das Engliſche weht, vollkommen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, oder dieſelben rein dem Leſer wiederzugeben. Dieſem dürfte der Styl anfangs auffallen; aber er wird ſich um ſo beſſer daran gewöhnen, als er ihn zugleich mit dem Tone und der Sprechart der großen Republik, deren Sitten hier zum Theile geſchildert werden, vertraut macht und ihn gewiſſermaßen mit ihren Worten ſprechen lehrt."

Digitized by Google

A. J. Smith Esq. Dauphin Cy. Pa.

Die ſchmerzlichen Empfindungen, mit welchen wir zuſammen M—e und das Krankenlager des würdigen Staatsmannes verließen, auf das er unter der Laſt falſcher Beſchuldigungen geworfen und ſo der glorreichen Bahn, für die er geboren, ſo ſchmählich entriſſen worden war, hatten Sie damals weniger empfänglich für die Leiden eines Volkes gemacht, das ſelbſt in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande politiſcher und moraliſcher Entartung eine ſo großartige Betonung verräth. Sie haben jedoch meine Erwartung, daß die damaligen Eindrücke nicht ganz ſpurlos an Ihnen vorübergehen würden, auf eine herrliche Weiſe gerechtfertigt, und die Hoffnung, daß dieſes unterdrückte und gemißhandelte Geſchlecht endlich vor

Digitized by Google

feindſeligen Einwirkungen geſichert, in ſeinen neuen Wohnſitzen beſtehen werde, iſt mir nun lebendiger denn je geworden. Auch ich bin Ihrer, ſo kräftig auf der Rednerbühne und in Ihren Schriften geäußerten Meinung, daß dieſes Volk, wenn noch länger im Kampfe mit der Selbſtſucht unſrer Grenzbewohner, ganz vernichtet werden würde, daß es ſo nicht beſtehen könne, und daß, im Falle ſeines Bleibens, höchſtens nur die ſogenannten Häuptlinge und ihre Anverwandten mit einigen wenigen ſtärkern Charaktern ſich zu unſerer Cultur aufſchwingen und unſerm Bürgerthum gewonnen werden könnten, hingegen der Reſt unvermeidlich immer tiefer und tiefer ſinken und zu jenem Auswurf herabgewürdigt werden müßte, der ſo manche Länder der alten Welt beläſtigt. Ich ſtimme mit Ihnen vollkommen darin überein, daß die Ueberreſte dieſes intereſſanten Volkes nur dadurch gerettet werden können, daß ſie wieder auf den ihnen zuſagenden Boden ihrer Urwälder verpflanzt und durch unmittelbare Berührung mit verwandten Stämmen ihre erſchlaffte Nationalität aufgefriſcht und ihre ausgearteten Sitten veredelt werden; vorzüglich aber, daß ſie aus der unglückſeligen Berührung mit der

laſterhaften Selbſtſucht unſerer Squatters und Krämer geriſſen werden.

Aber beklagenswerth bleiben nichts deſtoweniger die Schickſale dieſes unglücklichen Volkes, und groß die Leiden, welche die ſtärkern Seelen unter demſelben fühlen müſſen, bei der Trennung von dem Lande, in dem ſie und ihre Väter geboren wurden. Ich habe neuerlich eine Abtheilung dieſer Ueberzügler in der Nähe des Yazoo geſehen, wie ſie ſo eben über den Miſſiſippi geſetzt wurden. Die Aermern waren durchgängig in ihren gewöhnlichen Stumpfſinn verſunken, äußerten weder Freude noch Schmerz, obgleich die Verpflegungsanſtalten auf dem Ueberzuge vortrefflich waren, die Häuptlinge und die beſſern Familien ſchienen unter der Laſt ihres Jammers zu unterliegen. Es war ein ſchmerzvoller Anblick, ſie hinüberſtarren zu ſehen auf das öſtliche Ufer des Miſſiſippi; Mehrere ſtreckten ihre Hände darnach aus. Auf dem Zuge aus ihren heimathlichen Wäldern, erzählten mir die Commiſſaire, wandten ſie ſich jede tauſend Schritte und ſchauten zurück auf die Berge und Fluren, die ſie verlaſſen, und wurden jede Stunde düſtrer und troſtloſer. Einige trugen die Gebeine ihrer Eltern als den köſtlichſten

Schatz mit ſich, um ſie der Erde ihrer neuen Wohnſitze zu übergeben.

Die Scene war um ſo melancholiſcher, als man ſich des niederſchlagenden Gedankens nicht erwehren konnte, daß während wir unſer Land den Auswürflingen und Abenteurern der alten Welt öffnen, die letzten urſprünglichen Beſitzer des Bodens, die ſich gleichſam angeklammert haben an ihre heimathlichen Wälder, nachdem bereits alle ihre Nachbarn gewichen ſind, hinausgeſtoßen werden ſollen in die wilde Nacht der Steppen, durch die Selbſtſucht der Kinder und Kindeskinder derſelben Väter, die ſie gaſtfreundlich einſt in ihre Hütten aufgenommen.

Wahrlich, der große Weiſe hatte Urſache, ſeine trübe prophetiſche Mahnung auszuſprechen. — Und je länger ich über das Schickſal dieſes bejammernswerthen Geſchlechtes nachdenke, deſto mehr fange auch ich an zu befürchten.

Ich habe mich ſeit jener Reiſe viel mit dieſem Volke und ſeinen Sitten und Einrichtungen beſchäftigt, und mir ſchien es eine nicht undankbare Arbeit, die Gemüther unſerer Mitbürger durch eine geſchichtliche Darſtellung eines der großen Charaktere aus dem Zeit-

Digitized by Google

abſchnitte, wo das Mißverhältniß, in dem ſie zu den Unſrigen zu ſtehen anfingen, auffallender wurde, auf eine würdige Weiſe anzuſprechen. — Die einfache Erzählung, die wir in jener Nacht unter dem Dache des greiſen Häuptlings anhören mußten, däuchte mir ſelbſt als Tradition würdig, der Vergeſſenheit entriſſen zu werden.

Eine Excurſion nach der Hauptſtadt führte mich in die Citybibliothek, und ich fand zu meinem nicht geringen Vergnügen die Schickſale des Mannes, ſo wie ſie uns erzählt wurden, nicht nur beſtätigt, ſondern auch mehrere bedeutende Aufſchlüſſe über den Kampf und die Leiden dieſes gewaltigen und letzten großen Charakters dieſer Nation. Er war die leitende Hauptperſon in den zwei letzten Jahrzehnten des verfloſſenen und dem erſten des gegenwärtigen Jahrhunderts, — wie Sie in der History of the state of Georgia published at Savannah 1802, und in dem Account of the Indians of the Southern States especially of Georgia finden werden. — In der Franklin-Library in Philadelphia müſſen dieſe beiden Werke unfehlbar ſeyn. Mehrere minder bedeutende Flugſchriften erwähnen ſeiner gleichfalls.

Digitized by Google

Ueber die beſte Art der Darſtellung war ich einige Zeit unentſchloſſen. Für eine Geſchichte hatte ich nicht hinlänglich Muße, da eine ſolche natürlich die ſeines Volkes mit hätte einbegreifen müſſen und die vielen Verſuche unſerer literariſchen Dilettanten dieſes Geſchichtsſtudium voluminös zu machen drohen.

Ich ſchwankte zwiſchen einer biographiſchen und romantiſchen Darſtellung und entſchloß mich zu letzterer, die mir um ſo geeigneter ſchien, als die ſeltſame Verkettung des Geſchickes dieſes merkwürdigen Mannes mit einer Menge geſchichtlicher Perſonen und beſonders der edlen Dame, die gegenwärtig in den höchſten Kreiſen eines benachbarten Landes ſo verdienter Maßen glänzt, ſeinem wirklich großartigen Charakter ein ganz romantiſches Gepräge verliehen und mir zugleich einleuchtete, daß dieſe Darſtellungsart zur geſchichtlichen erhoben werden könne, wenn die Quelle gewiſſenhaft angegeben und der Leſer ſo in den Stand geſetzt wird, ſelbſt zu urtheilen, in wiefern der Autor dem Urbilde ſeines Helden treu geblieben iſt.

Ueberhaupt habe ich für den wahrhaft geſchichtlichen Roman — deren wir leider nur ſehr wenig gute beſitzen — eine große Vorliebe. Für alle Stände

Digitized by Google

ſind ſie ein weit einflußreicheres Bildungs- und Aufklärungsmittel, als bisher geglaubt wurde, und unberechenbar ſind die Wirkungen, die ein gutes geſchichtliches, auf Quellen gegründetes, mit Wahrheit und ohne Uebertreibung geſchriebenes Buch dieſer Art auf eine empfängliche und nicht gänzlich überſättigte oder überraffinirte Nation haben muß.

Ihnen, der mit den indianiſchen Sitten und Charaktern durch lange Beobachtung ſo innig vertraut geworden iſt, darf ich kaum bemerken, daß da, wo meine eigenen Beobachtungen des Muscogeevolkscharakters nicht auslangten, ich diejenigen ſtammverwandter Nationen zu Hülfe nahm, wobei mir die neulich erſchienenen Schriften unſeres Agenten Colonel, Mc. Kenney, beſonders ſeine Tour zu den Chippewas, Mores Account of the Indians und andere mehr, zu ſtatten kamen. Was die in dem Buche ſelbſt vorkommenden Charaktere betrifft, ſo werden Sie keine Schwierigkeit haben, die meiſten wieder zu erkennen. Einer derſelben, wiſſen Sie, hatte leider zu viele Wichtigkeit in einem Zeitpunkte erlangt, der allerdings bedenklich genannt werden mochte, doch immerhin

Digitized by Google

nicht von der Art war, um die Anwendung ſolcher deſperaten Mittel zu rechtfertigen.

Uebrigens werden ſie mir, nach den Nachtſcenen in **Hawkset tavern**, nicht zumuthen, daß meine Abſichten ſich ſo weit verſteigen, die lotterieſüchtigen Bürger eines gewiſſen Staates *) von ihrem Entſchluſſe zurückzubringen. Nein, die Loſe ſind bereits ausgetheilt, ja geworfen; aber ſelbſt dann werde ich mich hinlänglich belohnt fühlen, wenn dieſe Blätter beitragen, der gedrückten Nation Sicherheit in ihren neuen Wohnſitzen zu erwerben und ſie mit einer weniger gewiſſenloſen Douane zu umgürten, als die war, welche bisher ihr Loos vergällte, ihre Exiſtenz verkümmerte und ihr Daſeyn vergiftete. Es wäre traurig, wenn wir nicht ernſtlich bedacht wären, endlich zu verhüten, daß Logans Worte in ihre ſchreckliche Erfüllung gehen.

Alexandria La, den 30. September 1831.

---

*) Georgiens; die Länder der Indianer ſind bereits großentheils durch die Lotterie ausgeſpielt.

Erſtes Kapitel.

Haben wir Teufel hier, und ſpielt Ihr uns Poſſen mit Euern Wilden und Indianern?

Shakespeare.

An der Straße, die ſich vom Städtchen Cooſa nach der Hauptſtadt von Georgien, Milledgeville, hinabwindet, und nahe dem Platze, wo gegenwärtig der Gaſthof gleichen Namens den ermüdeten Reiſenden zur Ruhe einladet, ſtand vor beiläufig dreißig Jahren unter einem Felſenvorſprung, auf welchem einige Dutzende rother Cedern und Fichtenbäume wurzelten, ein rauh ausſehendes, mäßig großes Blockhaus. Vor demſelben erhob ſich ein Gerüſt, das aus zwei mannsdicken Balken beſtand, verbunden durch Querpfoſten, zwiſchen welchen ein ungeheurer Schild hin und her ſchwebte, der bei näherer Beſichtigung eine groteske Figur im grellſten Farbenſchmucke wahrnehmen ließ,

deren Diadem von Federn, Tomahawk, Schlachtmeſ- ſer und Wampum wahrſcheinlich einen indianiſchen Häuptling bezeichnen ſollte. Unter dem Schild war mit Buchſtaben, ägyptiſchen Hieroglyphen nicht un- ähnlich, gekritzelt, entertainment For man And beast*). Zur rechten Seite des Hauſes, oder vielmehr der Hütte, und näher dem Fahrwege, waren von Balken gezimmerte Verſchläge, vom Wege nur durch eine breite Kothpfütze getrennt, und mit Haufen von Stroh und Heu angefüllt, aus denen hie und da Ueberreſte ſchmutzigen Bettzeuges hervorſchauten, und ſo errathen ließen, daß dieſe Gemächer nicht nur für das liebe Vieh, ſondern auch jene Reiſenden beſtimmt ſeyen, die ihr Unſtern bemüßigte, hier Ruhe und Nachtlager zu ſuchen. Ein paar Kuh- und Schwein- ſtälle bildeten das Ganze dieſer Hinterwäldler-Anſie- delung.

Es war eine ſtürmiſche Dezembernacht, der Wind heulte furchtbar durch den ſchwarzen Fichtenwald, an deſſen Abhange die Hütte gelegen war, und das

*) Einkehr für Mann und Thier.

Digitized by Google

ſchnell auf einander folgende Krachen der Baumſtämme, die der Sturm mit donnerähnlichem Getöſe zur Erde brachte, verkündete einen jener wüthenden Orkane, die ſo häufig zwiſchen den Blue Mountains von Tenneſſee und dem flachen Miſſiſippilande ihren Zug nehmen, und auf dieſem — Wälder, Hütten und Dörfer mit ſich führen. Mitten in dieſem tobenden Sturme ließ ſich ein leiſes Tappen an dem Fenſterladen der oben beſchriebenen Hütte vernehmen, dem bald darauf ein ſtarkes Pochen oder vielmehr heftige Schläge folgten, die die Balken, aus welchen die Hütte gezimmert war, in ihren Grundfeſten erſchütterten. Nicht lange nach dieſer Aufforderung öffnete ſich die Thür zur Hälfte, ein Kopf ſtreckte ſich heraus in die finſtere Nacht, als wollte er den Grund recognosciren, während in demſelben Augenblicke der Schaft eines Karabiners vorrückte, zweifelsohne um dem Inwohner die fernere Mühe des Oeffnens zu erſparen. Zu gleicher Zeit trat eine lange Geſtalt heran, riß die Thüre weit auf, und ſchritt mit ſtarken Schritten in die Stube, wo ſie vor dem Feuerplatze ihren Sitz nahm, hinter ihr drein eine Gruppe von Weſen, die

halb ſchreitend halb trabend ihrem Führer in einer Linie und im tiefſten Schweigen folgten.

Es dauerte ziemlich lange, bis beiläufig zwanzig dieſer Nachtgeſtalten in die Hütte eingedrungen waren. Als der Zug ſein Ende erreicht hatte, ſchloß ſich die Thüre wieder; ein koloſſaler Mann näherte ſich dem Feuerplatze, wo ein dicker Klotz noch glimmte, warf einige Scheite darauf, und zündete einen der Pechſpäne an, die in einem Haufen nahe lagen, dann, auf den Schenktiſch gemeſſenen Schrittes zutretend, ergriff er ganz ruhig ein Talglicht, und ſetzte es angezündet auf den Tiſch.

Das kunſtloſe — beinahe rohe Innere der Hütte, ſo ganz dem Aeußern entſprechend, ließ ſich nun deutlicher im düſtern Schein des Talglichtes — und des allmählig auflodernden Feuers erſehen. Auf einem Stuhle vor dem Feuerplatze ſaß der Mann, der zuerſt eingetreten war, eine blutbefleckte Wolldecke über den ganzen Leib geworfen, ſo daß Geſicht und Geſtalt verhüllt waren. Hinter ihm auf dem Lehmboden kauerte eine Gruppe von zwanzig Indianern auf ihren Hüften, ihre Schenkel in einander verſchlungen, ihre Geſichter gleichfalls in ihre naſſen Wolldecken gehüllt,

Digitized by Google

an denen große Blutflecken anzudeuten ſchienen, daß der Charakter der Expedition, von der ſie kamen, ziemlich blutig geweſen ſey.

Gegenüber dem Feuerplatze ſtand in der Ecke der Schenktiſch, hinter deſſen Gitterwerk ein Dutzend ſchmutziger Flaſchen und noch ſchmutzigere Gläſer und Krüge aufgeſtellt waren. Drei blau angeſtrichene Fäßchen mit der Ueberſchrift **French Brandy, Gin, Monongehala** ſtanden eine Stufe tiefer. Ein Haufen von Hirſch-, Biber-, Bären- und Fuchsfellen zur linken Seite reichte beinahe bis zum Geländer, und zeugte von lebhaftem Verkehr mit der kupferfarbigen Race. Zunächſt dieſen erhob ſich ein ungeheures Himmelbett, umringt von drei niedrigern Bettſtellen und einer Wiege, oder vielmehr einem Troge, ein Fragment von einem hohlen Baume, an deſſen Ende Stücke von Brettern genagelt waren. In dieſen verſchiedenartigen Behältniſſen genoß die Familie des Gaſtgebers, den lauten ziemlich groben Lungentönen nach zu urtheilen, einer unerſchütterlichen und vollkommenen Ruhe. Die Wände der Stube zeigten die rohen und unbehauenen Baumſtämme, deren einzige

Ornamente breite Streifen von Lehm waren, welche die Zwiſchenräume ausfüllten.

In dieſer Stube nun, die, nach ihren mannigfaltigen Beſtimmungen zu ſchließen, der Leſer ſich ziemlich geräumig vorſtellen muß, ſah man den Wirth beſchäftigt, die Stühle und Bänke, die die Eindringer ohne weiteres über den Haufen geworfen hatten, wieder in Ordnung zu bringen, und dieß ganz in der ruhigen kalten trotzigen Manier, die einen hätte vermuthen laſſen ſollen, ſeine Gäſte ſeyen eher Nachbarn, als ſo eben von einer blutigen Expedition zurückgekehrte Wilde, vielleicht gekommen, ſeinen und der Seinigen Bälge als Zugabe zu ihrer Expedition mit ſich zu nehmen. Nachdem er den letzten Stuhl an ſeinen Ort geſtellt, ſetzte er ſich ſelbſt zunächſt dem Manne, der als Führer der Bande den Platz im Vordergrunde genommen hatte.

Einige Minuten mochten ſo Beide geſeſſen ſeyn, als der Letztere ſich aufrichtete, und einen Theil ſeines Hauptes entblößte, deſſen andere Hälfte mit einem Stücke von Calico verbunden war, an dem kleine Knoten geronnenen Blutes gleich Franſen hingen. Der Hinterwäldler warf einen Seitenblick auf den

Digitized by Google

Indianer, wandte jedoch ſein Auge in der nächſten Sekunde dem kniſternden Feuer zu.

„Hat mein weißer Bruder keine Zunge?“ nahm endlich der Indianer das Wort, „oder läßt er ſie warten, um ſie deſto beſſer zu krümmen?“

Die letzten Worte waren in einem tiefen, höhniſchen Kehlentone geſprochen.

„Er will anhören, was der Häuptling ſagen wird,“ erwiederte mürriſch trocken der Amerikaner.

„Gehe und rufe Dein Weib,“ ſprach der Indianer in demſelben tiefen Baßtone.

Der Wirth erhob ſich, wandte ſich gegen das gewaltige Ehebette, und ſprach, nachdem er die Vorhänge auseinander gethan, mit ſeiner Frau, die im Bette aufgeſeſſen, und wie es ſchien, eher neugierig als ängſtlich, der kommenden Dinge geharrt hatte. Nach einem kurzen Zweigeſpräch kam das Weib aus ihrem Hinterhalte. Sie war eine derbe Dame, breitſchulterig und vollgewichtig, mit einem Zuge in ihrem eben nicht ſehr zart geformten Geſichte, der deutlich ausſprach, daß ſie nicht leicht außer Faſſung gebracht werden könne. Ihr Ueberrock von Linſey-Woolſey,

Digitized by Google

für täglichen und nächtlichen Gebrauch beſtimmt, hob ihre gewaltige Geſtalt noch mehr heraus, als ſie feſten Schrittes und beinahe aufgebracht neben ihrem Ehemanne heranſchritt. Die drohende Ruhe ihrer Beſucher jedoch, ihre blutigen Köpfe und Wolldecken, nun erhellt durch die hochaufſchlagende Flamme, erſchienen ſo üble Vorbedeutungszeichen, daß das gute Weib ſichtlich zuſammenſchrack. Ihre erſten Schritte, die raſch und zuverſichtlich auf die Indianer gerichtet waren, begannen zu wanken, und mit einem unwillkürlichen Schauder drehte ſie ſich nach der Seite, wo ihr Mann wieder ſeinen Sitz genommen hatte. Eine Minute verging in düſterm Schweigen.

Der Indianer erhob nun ſein Haupt, ohne jedoch aufzublicken, und ſprach im ſtrengen Tone: „Höre, Weib, was ein großer Krieger Dir ſagen wird, deſſen Hände offen ſind, und der das Wigwam ſeines Bruders mit vielen Hirſchhäuten füllen wird. Für dieſes wird er bloß wenig von ſeiner Schweſter verlangen, und dieſes Wenige mag ſie leicht geben. Hat meine Schweſter,“ frug der Indianer mit erhöhter Stimme, einen Blick auf das Weib richtend, „hat ſie Milch für eine kleine Tochter?“

Digitized by Google

Das Weib ſah den Indianer verwundert an.

„Will ſie,“ fuhr dieſer fort, „ein Weniges von ihrer Milch einer kleinen Tochter geben, die ſonſt wegen Mangels ſterben würde?“

Die Züge des lauſchenden Weibes heiterten ſich in dem Maße auf, als es ihr klar zu werden anfing, daß der Indianer etwas von ihr wolle, und es alſo in ihrer Gewalt ſtände, eine Gunſt zu gewähren oder auch zu verſagen. Sie dehnte ſich von der Seite ihres Ehemanns dem Indianer zu, und ſchien mit Sehnſucht nähere Aufſchlüſſe über eine ſo ſonderbare Zumuthung zu erwarten.

Der Indianer, ohne ſie im mindeſten eines Blickes zu würdigen, öffnete die weiten Falten ſeiner Wolldecke, und zog ein wunderſchönes Kind, in koſtbare Pelze gehüllt, hervor.

Das Weib ſtand einige Augenblicke wie erſtarrt über die liebliche Erſcheinung; Verwunderung und Erſtaunen ſchienen ihre Zunge gefeſſelt zu haben. Neugierde jedoch, dieſes liebliche Weſen näher zu beſehen, und vielleicht Muttergefühl, löſten nun auf einmal dieſe.

„Guter Gott!“ rief ſie, während ſie beide Hände

Digitized by Google

ausſtreckte, das Kind zu empfangen. „Guter Gott! Was für ein lieblich, wunderlieblich kleines Ding, und guter Eltern Kind muß es auch noch ſeyn, Ihr könnt euch drauf verlaſſen. Schwören wollte ich. Schaut nur einmal die Felle und die feinen Spitzen. Habt Ihr in eurem Leben ſo etwas geſehen? Wo habt Ihr das Kind her? Armes, kleines Ding! Ja wohl will ichs füttern. Es iſt ja kein rothes Kind.“

Die Dame ſchien guter Luſt zu ſeyn, ihrer Verwunderung noch eine Weile freien Lauf zu laſſen; ein bedeutſamer Wink ihres Mannes jedoch ſchloß ihr den Mund. Der Häuptling, ohne ſie der geringſten Aufmerkſamkeit zu würdigen, entfaltete das blaue Fuchspelzchen, ſtreifte es dem Kinde ab und ſchickte ſich an, es aus dem Ueberröckchen zu ziehen. Es war ihm nach einiger Mühe gelungen, dem Kinde auch dieſes abzuziehen; allein ein drittes, viertes und fünftes erſchien, in welche die Kleine gleich wie ein Seidenwurm in ſeine Cocons eingehüllt war. Der Indianer verlor mit einem Male die Geduld, und ſein Schlachtmeſſer ergreifend, ſchnitt er dem Kinde die drei noch übrigen Kleidchen vom Leibe, es dann nackt der Wirthin hinhaltend.

Digitized by Google

„Eingefleiſchter Satan!“ kreiſchte das ſchaudernde Weib, indem ſie das Kind mit Gewalt aus ſeinen Händen riß.

„Halt!“ ſprach der Indianer, kalt und unbeweglich auf den Hals des Kindes blickend, von dem ein goldnes Kettchen mit einer kleinen Medaille hing. Das Weib, ohne ein Wort zu ſagen, ſtreifte die Kette dem Kinde über das Köpfchen ab, warf ſie dem Indianer ins Geſicht, und eilte ihrem Bette zu.

„Der Teufel iſt in dem Weibe,“ brummte der Wirth, nicht wenig, wie es ſchien, über ihre Heftigkeit beunruhigt.

„Der rothe Krieger,“ ſprach der Indianer in unerſchütterlicher Ruhe, „wird mit Biberfellen die Milch ſeiner kleinen Tochter bezahlen; aber er will behalten, was er aufgeleſen hat, und die Thüre muß ſich öffnen, wenn er um das Kind anruft.“

„Aber,“ verſetzte der Wirth, dem es nun auf einmal einzuleuchten ſchien, daß eine nähere Erklärung nicht überflüſſig ſeyn dürfte, „aufrichtig geſagt, ich gebe nicht viel darum, und behalte das Kind, obwohl ich, Gott ſey Dank, deren ſelbſt erklecklich habe. Aber ſollten nun die Eltern kommen, oder der weiße Vater

von dem Kinde hören, was dann? Der rothe Häuptling weiß, ſeine Hände reichen weit.“

Der Indianer hielt eine Weile inne, und ſprach dann in einem bedeutſamen Tone: „Des Kindes Mutter wird nie wieder kommen. — Die Nacht iſt ſehr dunkel. — Der Sturm braust ſehr ſtark. — Morgen wird nichts von den Fußſtapfen der rothen Krieger zu ſehen ſeyn. — Es iſt weit zu den Wigwams des weißen Vaters. — Hört er von dem Kinde, dann hat mein weißer Bruder ihm davon geſagt. — Nimmt er es, ſo wird der rothe Häuptling die Kopfhäute der Kinder ſeines weißen Bruders nehmen.“

„Dann nimm Dein Kind wieder zurück, ich will nichts damit zu thun haben,“ ſprach der Hinterwäldler im entſchloſſenen Tone.

Der Indianer zog ſein blutiges Meſſer, und warf einen erwartenden Blick dem Bette zu, hinter deſſen Vorhängen das Kind verſchwunden war.

„Wir werden dafür Sorge tragen, Niemand ſoll etwas davon erfahren;“ kreiſchte das erſchrockene Weib.

Der Indianer ſteckte ſein Schlachtmeſſer wieder ruhig in den Gürtel, und ſprach: „Die Kehlen der rothen Männer ſind trocken.“

Digitized by Google

Von dem Bette herüber ließ ſich ein Gemurmel hören, das dem chriſtlichen Wunſche nicht unähnlich klang, jeder Tropfen möge den Bluthunden zu Gift werden: der Wirth jedoch, weniger von der rachedürſtenden Menſchlichkeit ſeiner Ehehälfte beſeelt, eilte ziemlich ſchnell dem Schenktiſche zu, um den Forderungen ſeiner Gäſte Genüge zu leiſten. Der Häuptling trank ſein halbes Gillglas Whisky ſitzend und auf einen Zug aus, dann ging es in der Runde herum. Nachdem die ſechste Flaſche geleert war, erhob Erſterer ſich plötzlich, warf ein ſpaniſches Goldſtück auf die Tafel, öffnete die Vorhänge des Bettes, und hing dem Kinde eine Halskette von Korallen um, die er aus ſeinem Wampumgürtel gezogen hatte.

„Die Muſcogees werden die Tochter eines ihrer Krieger erkennen,“ ſprach er, ſeinen Blick auf das Kind heftend, das nun ruhig am Buſen der Wirthin in ſeinem neuen Flanellröckchen lag. Noch einen zweiten Blick warf er auf das Kind und das Weib, und dann wandte er ſich ſtillſchweigend der Thüre zu, und verſchwand mit ſeinen Gefährten in der finſtern Nacht.

„Der Windſtoß iſt vorüber;“ ſprach der Wirth, der den Indianern durch die Thüre nachgeſehen hatte,

als ſie ſich hinab zu ihren Birkenkanoes an dem Coosa ſtahlen.

„Ums Himmeswillen! Wer iſt dieſer eingefleiſchte rothe Teufel?“ unterbrach ihn ſein Weib, tiefen Athem holend und unwillkürlich aufſchaudernd.

„Huſh, Weib! halt Dein Maul, bis der Coosa zwiſchen Deiner Zunge und den Rothfellen iſt. Es iſt kein Spaß. Ich verſichere Dich.“

Mit dieſen Worten ſchloß er die Thüre, und näherte ſich mit dem brennenden Lichte dem Bette, wo ſein Weib dem Kinde die Bruſt gab.

„Armes Ding,“ ſprach er, „könnteſt Du, Du würdeſt wahrlich eine Geſchichte kund thun, vor der einem die Haare zu Berge ſtehen möchten. Ja und ſie mag uns auch unſere Haut koſten. Es iſt nicht alles wie es ſeyn ſollte. Dieſe rothen Teufel waren auf einer Skalp-Expedition. Das iſt nun ſo gut als richtig. Aber wo ſie waren, das weiß der Himmel. Wohl, wären ſie noch dem Spanier über den Hals gekommen,“ fuhr der Mann fort, wechſelweiſe den Säugling und das Goldſtück betrachtend, „ich ſcherte mich den Henker drum, aber ſo —“

Mit dieſen Worten warf er ſich wieder ins Bette.

Digitized by Google

Aber es vergiug eine lange Stunde, ehe der Schlaf über ihn kam. Der Vorfall ſchien ihm Ruhe und Raſt geraubt zu haben.

Capitain John Copeland, dieß war der Name und Charakter des Schenkwirthes zum Indianiſchen Häuptling, von dem wir bisher unſre Leſer unterhalten haben, war einer jener befugten Zwiſchenhändler, die ſeit zwei Jahren ſich in dem Lande der Creeks unter dem Patronate der Centralregierung, und unter dem unmittelbaren Schutze des unter den Indianern reſidirenden Agenten, niedergelaſſen hatten. Er hatte ſich vom öſtlichen Georgien mit ſeinem Weibe und vier Kindern überſiedelt, ſich mit Hülfe von fünfzig Dollars die Sammlung obenbenannter Branntweinfäſſer angeſchafft, ſeine Familie mit zwei neuen Sprößlingen, ſeine Habe aber bereits um das Zwanzigfache vermehrt, und befand ſich nun, ein Mann zwiſchen dreißig und vierzig, ſo wohl, als es nur immer einer ſeyn konnte, der, um in der Landesſprache zu reden, breitſchulterig und vierſchrötig, in ſeinen eigenen Schuhen ſtand. Niemanden über ſich, Jeden, der nicht Bürger war, unter ſich achtend, verband er klugermaßen gerade ſo viel Kneipenwitz mit ſeiner

Capitainswürde, als ſeinen ernſten Gäſten und ſchar-
ſen Falkenaugen zuzuſagen ſchien. Obgleich nun
aber das ganz gedeihliche Weſen John Copelands,
und all ſein Dichten und Trachten, mehr darauf
gerichtet waren, ſich die Bälge der Indianer auf gute
Art zuzueignen, als ſeinen eigenen — und die ſeiner
Familie zu erhalten, welche, die Wahrheit zu geſtehen,
nicht viel beſſer daran waren, gewiß nicht ſicherer,
als die der hart zu erlangenden Biber, ſo war nichts
deſto weniger in ihm ein zwar dunkles, mehr inſtinkt-
artiges, aber deſto richtigeres und feſteres Pflichtge-
fühl, das nicht angeſtanden haben würde, Biber-
und andere Felle aufzuopfern, wenn das Wohl ſeines
Landes oder ſeiner hinterwäldiſchen Mitbürger im
Spiele ſtand. Die Verhältniſſe dieſer Hinterwäldler
aber mit ihren kitzlichen wilden Nachbarn waren von
jeher geſpannt geweſen. Zwar hatten die Creeks
viele Jahre hindurch mit den Amerikanern oder, eigent-
lich zu ſprechen, mit den Bewohnern des Staates
Georgien, in ſcheinbar gutem Einvernehmen ge-
ſtanden. Sie hatten nicht nur den Agenten, den die
Centralregierung geſandt, mit allen Zeichen der Ach-
tung aufgenommen, und ſo die Oberherrſchaft des

Digitized by Google

großen weißen Vaters, wie ſie den Präſidenten der Vereinigten Staaten zu nennen pflegen, anerkannt; ſie hatten ſich auch ſogar willig gezeigt, jenen Abſichten entgegen zu kommen, die die Regierung und ihr Agent zur Förderung ihrer bürgerlichen und moraliſchen Kultur zu verwirklichen angefangen hatten. Aber trotz dieſen günſtigen Anzeigen wechſelſeitigen Zutrauens, gab es hundert unangenehme Berührungspunkte, die zu Samen künftiger oder naher Zwietracht werden konnten und mußten, und die dem ſcharfen Auge unſers Capitains nicht wohl entgehen konnten.

Die verſchiedenen Friedensſchlüſſe, die dieſen Indianern von den Weißen, wie ſie die Amerikaner nannten, abgenöthigt worden waren, hatten ſie allmählig des größern und beſſern Theiles ihres angeſtammten Beſitzthumes beraubt. Dieſes Beſitzthum hatte ſich einſt über den größern Theil von Georgien und Florida, die heutigen Staaten von Alabama und Miſſiſippi erſtreckt. Sie hatten ſich in dieſe Abtretungen, obwohl ſie Beraubungen nicht unähnlich ſahen, mit Gleichmuth und in der Hoffnung gefügt, wenigſtens dasjenige, was ihnen übrig geblieben, in Frieden zu genießen. Einige Zeit, beſonders während des Re-

volutionskrieges und der erſten zehn darauf folgenden Jahre hatte man ſie auch in Ruhe gelaſſen. Die Bürger Georgiens, kaum im Stande, ſich der auswärtigen Feinde zu erwehren und ihre eigenen Felder zu pflügen, hatten ſich weislich gehütet, die ſchlummernden Wilden zu wecken. Die achtzehn Jahre jedoch, die ſeit der Beendigung des Freiheitskampfes verfloſſen waren, hatten allmählig die tiefen Wunden geheilt, die Krieg und Verheerung dieſem Staat geſchlagen; mit der beinahe verdoppelten Bevölkerung war auch das Bedürfniß geſtiegen, ſich im üppigen Weſten auszubreiten. Die rüſtige Jugend begann daher ſehnſüchtige Blicke auf die fetten Wallnuß- und Ahornniederungen zu werfen, die ſich in den herrlichen Thalweiten der Cooſa- und Oconeeflüſſe erſtrecken. Nicht lange währte es, und die Ueberzügler kamen häufiger und häufiger mit Wagen und Pferden, Weibern und Kindern, ihren Rindern und ihrer Habe, um ſich die beſten Stellen des Landes auszuſuchen, ohne ſich um Rechtstitel oder Beſitzthum im mindeſten zu kümmern. Dieſer rechtloſe Zuſtand hatte nur wenige Monate vor dem nächtlichen Ereigniſſe Veranlaſſung zu einer ernſten Streitigkeit wegen des Beſitzes der Ländereien am Oconeefluſſe

Digitized by Google

gegeben. Zwar wurde dieſe noch durch Vermittlung der Centralregierung beigelegt, aber der Vergleich, weit entfernt die Gemüther zu beruhigen, hatte vielmehr einen giftigen Stachel in den Herzen der Indianer zurückgelaſſen. Derſelbe Häuptling der Creeks, der ſich hatte verleiten laſſen, dieſen herrlichen Landſtrich abzutreten, war ſeiner Abſtammung nach gemiſchter Race, und ſeine Mutter eine Amerikanerin. Dieſer Umſtand würde ſchon allein hinreichend geweſen ſeyn, das Mißtrauen der Indianer in einem hohen Grade aufzuregen, ſelbſt wenn ſich nicht ein bedeutender Stamm dieſes Volkes durch den Vertrag beeinträchtigt gefühlt haben würde; letzteres war jedoch wirklich in einem ſchreienden Grade der Fall geweſen, und gerade der Hauptſtamm dieſes ausgezeichneten Volkes, mit einem Abkömmlinge der alten Mikos oder Könige der Oconees, war durch dieſen Vertrag mit ſeinem ganzen Stamme land- und heimathlos geworden. Dieſer Miko nun ſtand im Rufe, der bitterſte Feind der Weißen zu ſeyn. Seine Unbeugſamkeit und Hartnäckigkeit waren zum Sprichworte geworden. Sein Einfluß, hieß es, ſey unbeſchränkt in ſeinem Stamme, und überwiegend im Rathe der ganzen Nation, die

nun für den Beſitz ihres noch übrigen Gebietes mit Recht beſorgt wurde.

Gekränkt und gedrückt in ſeinen Rechten, wie der heimathloſe ſtolze Wilde ſich fühlen mußte, bedurfte es nur wenig, um die glimmende Flamme der Unzufriedenheit zum Ausbruche zu bringen. Ein Krieg, ſo hoffnungslos er für die Unterdrückten am Ende auch ſeyn mußte, war jedoch eine fürchterliche Geißel für die zerſtreuten weißen Anſiedler in dieſen Hinterwäldern. Der Tod war das Geringſte, was ſie von Menſchen zu erwarten hatten, deren Rache und Blutdurſt durch eine lange Folgenreihe von Unterdrückungen ſo furchtbar aufgeregt waren. Der Capitain hatte daher ziemlich ſtarke Gründe zum Nachſinnen erhalten, und vertraut, wie er war, mit dem grauſamen Charakter des Volkes, unter welchem er lebte, mußte ihm die zweideutige Ruhe, die ſeit einiger Zeit herrſchte, mehr als bedenklich erſcheinen. Die Nachtſcene erſchien ihm wie eine Andeutung, und ſeine Beſorgniß war in voller Stärke erwacht. Welches der Entſchluß war, den er gefaßt hatte, werden wir bald ſehen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Verwegener Hund, geh' du zurück, wenn ich's befehle.
Shakespeare.

Die erſten Strahlen der Morgenſonne fanden unſern Capitain mit Zurüſtungen zu einer Reiſe beſchäftigt, die darin beſtanden, daß er ſtatt der Linſey-Woolſey-Hoſen — lederne anthat, ſeine Mokaſſins hervorſuchte, an den rechten Fuß einen verroſteten Sporn ſchnallte, über beide ein paar Leggings *) warf, die einzeln einem mittelmäßig großen Manne ſehr wohl als Mantel gedient haben könnten, und ſchließlich ſich zur wohlbeſetzten Tafel niederließ, alles in der ſyſtematiſchen Ruhe des Hinterwäldlers: Leute, die bekanntlich langſam zu einem Entſchluſſe kommen, aber wenn dieſer gefaßt iſt, eben ſo beſonnen als unbeugſam ihn verfolgen, weder Hinderniſſe ſcheuen, noch Furcht kennen, und in der größten Gefahr noch immer ein Mittel ſehen, den Witz zu ſchärfen, anſtatt ſich dadurch abſchrecken zu laſſen.

*) Schenkeltücher, die beim Reiten um die Kniee herumgewunden werden. Man findet ſie durchgängig auf dem Lande.

Digitized by Google

„Sende Tomba hinauf zu den Cherockeeſen mit den Bälgen; Ihr Ik-wan Sa geht hinab zum Spanier; er hat mir verſprochen ſie mitzunehmen. Und haltet Euch bereit für morgen Nacht, ſollte ich nicht bis zu dieſer Zeit bei Hauſe ſeyn; hoffe der Deputy-Agent iſt daheim. Sollte mir nicht lieb ſeyn, wenn ich ihn verfehlte.“

„Wann darf ich Dich zurückerwarten, Mann?“ fragte ſein Weib.

„Das iſt mehr gefragt, als ich für jetzt beantworten kann. Vielleicht daß ich auf einige Tage oben bleiben muß; komme ich nicht innerhalb zwei Tagen, dann gehſt Du zu den Cherockeeſen. Du weißt, die in Penſylvanien ſind auf — gegen den alten Adams. Wollte, daß den Tory der Teufel holte! Sollten die Rothhäute es verſpürt haben, ſo verlaß Dich darauf, daß ſie ſich die Confuſion zu Nutzen machen, und ’s hier losgeht. Thue auf alle Fälle, wie ich Dir geſagt. Sie ſind rege, und wir müſſen uns ſputen, ſonſt hängen unſre Bälge nächſte Woche in ihrem Council-Wigwam.“

Mit dieſen Worten nahm er ſeine gewichtige Reitpeitſche, mit der er wirklich einſt einen Dammhirſch

zu Boden geſchlagen, von der Wand, ſteckte eine gewaltige Piſtole in ſeine lange Rocktaſche, und beſtieg ſeinen Gaul.

Die Straße oder vielmehr der Pfad, den unſer Capitain nun einſchlug, und der zur Wohnung des Deputy-Agenten Capitain Mc. Lellan führte, lief zuvörderſt durch einen langen Fichtenwald. Der Grund, eine ſanft anſchwellende Anhöhe, war bedeckt mit einer leichten Schichte Schnees, der nach dem Hagelſturme gefallen war. Die tiefe Ruhe, die über die ganze weite Landſchaft hingebreitet, die ſchwarzen ſchlank ſich erhebenden Fichtenſtämme, deren dunkelgrüne Zweige mit prachtvollen Schneeguirlanden behangen in der Morgenſonne gleich Millionen von Brillanten blitzten, die kalte ſcharfe Morgenluft, die durch den Wald blies, alles das begann allmählig auf das Blut unſers Hinterwäldlers zu wirken, der im mäßigen Schritte forttrabte, noch immer über die Nachtſcene brütend und ſie mit den verſchiedenen Aeußerungen früherer Beſucher zuſammenhaltend, — eine Geiſtesarbeit, die ihn häufig in ein Brummen ausbrechen machte, aus dem die Worte „D—n them," zu entnehmen waren.

Digitized by Google

So mochte er einige Stunden fortgetrabt ſeyn. Das Hochland ſenkte ſich allmählig in eine breite Thalweite, überwachſen mit Wallnußbäumen, zwiſchen denen ſich hie und da ein lichter Punkt zeigte, aus dem einzelne Hütten, aus Baumſtämmen aufgezimmert, hervorſchauten. Kleine Wälſchkornfelder und Tabakspflanzungen ſchloßen ſich im Hintergrunde an die Häuschen und bildeten nicht unangenehme Ruhepunkte. Der vorurtheilsfreie Reiſende dürfte dieſe Wohnungen des Friedens, die ſo ruhig unter den gewaltigen Baumſtämmen gleichſam wie hingezaubert lagen, lieblich gefunden haben. Wir ſelbſt haben ſelten etwas Anziehenderes als dieſe Wohnungen geſehen, deren wir uns mehrerer in Arkanſas erinnern, und bei deren Anblicke es uns immer war, als ob ſie dem Füllhorn des Genius der Cultur bei ſeinem erſten Durchfluge durch dieſe Gegend gleichſam entglitten wären. Capitain Copeland, zu dem wir nach dieſem kurzen Ausfluge wieder zurückkehren, ſchien jedoch, ſeinem Brummen nach zu ſchließen, nicht dieſer philantropiſchen Meinung zu ſeyn. Er hatte ſich mittlerweile dem Oconee genähert, an deſſen reizenden Ufern die Wigwams immer häufiger er=

ſchienen. Dieſe Landſchaft hatte bereits damals einen ziemlichen Anſtrich von Cultur. Die Hütten waren hier geräumiger und nicht unähnlich den Wohnhäuſern der weſtlichen Grundbeſitzer. Man ſah Ställe für das Vieh, und ziemlich große Strecken von Wälſchkorn- und Tabakspflanzungen. Mehrere waren ſelbſt umringt von Obſtgärten. Die Stirn unſres Hinterwäldlers fing an ſich zu runzeln, als er ſeitwärts nach den Pflanzungen und Wohnhäuſern ſchielte, deren mehrere das ſeinige an Umfang und Wohnlichkeit übertrafen.

„Der Teufel weiß, was Obriſt Hawkins im Sinne hat mit ſeinen Zimmerleuten, Webern, Schmieden und den tauſend andern Leuten, die er dieſen Rothhäuten zuführt. Er wird doch nicht dieſe rothen Teufel für immer in Georgien behalten wollen? Verdammt, wenn ſie — und es ſieht darnach aus;“ murmelte er nach einer Pauſe, während welcher er ziemlich ſcheelſüchtig auf ein Wohnhaus hinabblickte, das nahe an ſeinem Wege lag.

„Sie haben ihre comfortabeln Wohnungen und Wälſchkorn- und Tabakspflanzungen, mehr gleich freien Männern denn verfluchten Rothhäuten, ſelbſt

Hanf brechen ſie;“ fuhr er in demſelben mürriſchen Tone fort, als ſein Blick einer Gruppe von Mädchen begegnete, die hinter dem Hauſe um angezündete Feuer ihren Hanf luſtig ſchwenkten. „Ich vermuthe, in einigen Jahren werden ſie's auch verſuchen ihren Whisky zu brennen. Immer zu, mein Oberſt Hawkins. Es iſt noch nicht aller Tage Abend geworden. Rothhaut bleibt Rothhaut, und ich möchte eben ſo wohl verſuchen, meine Neger weiß zu waſchen, als dieſe verrätheriſchen Seelen zu ordentlichen Menſchen zu machen.“

Unſere Leſer werden leicht einſehen, daß die Anſichten unſres Capitains von denen des erwähnten philantropiſchen Oberſten Hawkins ziemlich verſchieden waren. Und die Wahrheit zu geſtehen, gerade dieſe Anſichten waren es, die nicht nur unter ſeinen Mitgenoſſen im indianiſchen Zwiſchenhandel, ſondern bei den weſtlichen Anſiedlern überhaupt vorherrſchend zu werden anfingen. Bereits in dieſen frühern Zeiten begann man mit unfreundlichem Auge auf die natürlichen und wahrhaft legitimen Beſitzer dieſes Landes zu ſehen; man gewöhnte ſich, ſie als einen Auswurf zu betrachten, deſſen man ſich nicht früh genug ent-

ledigen könne. Man war nichts weniger als geneigt, ihre Fortſchritte in den verſchiedenen Zweigen der Landwirthſchaft und mechaniſchen Gewerbe günſtig anzuſehen, da eben dieſe den feſten Entſchluß zu beurkunden ſchienen, im Lande zu verbleiben.

Wir ſprechen von Georgien, und unſer Capitain, ein Bewohner dieſes Staates, theilte natürlich eine Meinung, die um ſo allgemeiner geworden war, als ſie mit dem Intereſſe der Mehrzahl ſo innig harmonirte. Obriſt Hawkins war daher nichts weniger als der Liebling eines Mannes, der mit vielen guten Eigenſchaften auch mehrere zweideutigen Charakters verband, und unter den letztern eine angeborne Abneigung gegen die rothe Race, die er, ſeinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, grimmiger als die Polecats haßte. Dieſe gute Meinung behielt er jedoch, wie leicht zu erachten, für ſich, und ſelbſt gegenwärtig entſchlüpfte ſie ihm nur in abgebrochenen Damns.

So hatte er beiläufig zwanzig Meilen zurückgelegt, und war an den Abhang eines Bergrückens gekommen, von dem er eine weite Ausſicht zurück auf die Niederung hatte. Noch einmal warf er einen Blick über die liebliche Gegend, als wollte er ſeine Erbitte-

rung kräftigen, und gab dann ſeinem Klepper den Sporn. Ein dichtes Gebüſch von Hundsholz, Hickory und wilden Lorbeeren lag vor ihm, deſſen weit um ſich greifendes Gezweige ſeinem Geſichte allmälig beſchwerlich zu werden anfing.

Er hatte bereits ein Duzend mal den Schnee, den es in vollem Maße über ihn ſchüttete, abgeworfen, als ſich plötzlich ein leichtes Rauſchen im Lorbeergebüſch hören ließ, das ihn ſtutzen machte. Einen Augenblick hielt er inne, ſeine grauen Augen auf das verdächtige Gebüſch gerichtet; dann zog er ſich behutſam zurück, und mit der einen Hand in ſeine Taſche nach der Piſtole fühlend, mit der andern die gewichtige Reitpeitſche ergreifend, harrte er der Dinge, die da kommen würden.

„Ja ſie ſind mir auf der Fährte, ich wollte wetten;“ brummte er mit einem zweiten Blick auf das Dickicht, das ſeine buſchichten Augenwimpern ſträuben machte. „Verdammt, daß ich nicht geſtern geritten.“

Bereits war es zu ſpät. Die letzten Sylben des Monologs waren ihm kaum über die Zunge, als das Gebüſch ſich öffnete, und eine lange wirklich abſchreckende Geſtalt aus dem Gezweige hervortrat, und

ſich vor ihm auf eine Art aufrichtete, die ein beſſerer Chriſt als er unfehlbar für ein Geſpenſt gehalten haben würde. Sein Pferd prallte zurück, und der Reiter war nahe daran, aus dem Sattel geworfen zu werden. Es war der Häuptling von geſtern, der vor ihm ſtand, die Hälfte ſeines Hauptes noch immer mit dem Stücke Tuch verbunden, ſo daß nur Ein Auge zu ſehen war, deſſen ſtarrer Blick ſich mit dem Ausdrucke der tiefſten Verachtung auf den Capitain heftete.

„Ein mächtiger Krieger,“ ſo ſprach der Indianer nach einer langen Pauſe im Tone des bitterſten Haſſes, „hat ſeine Rede einem Hunde vorgeworfen, der nun geht, Unkraut in den Pfad zu ſäen, der zwiſchen den weißen und den rothen Männern liegt. Hat er auch die Häupter Derjenigen gezählt, die er in ſeinem Wigwam zurückgelaſſen? Wenn er zurückkehrt vom weißen Zwiſchenhändler, dürfte er es leicht geleert, und die Kopfhäute ſeines Weibes und ſeiner Kinder bereits getrocknet im Rauche der rothen Männer finden.“

Ein rauhes Hohngelächter erſchallte zugleich aus dem Gebüſche, deſſen Zweige ſich öffneten, um zwei

Reihen von drohenden Geſtalten hindurch zu laſſen, die ſich zu beiden Seiten dem Sprecher anſchloſſen.

Gegenwart des Geiſtes war eine Tugend, die zu üben unſer Hinterwäldler ſeit den zwei Jahren ſeines Verkehrs hinlänglich Gelegenheit gehabt hatte. Mit einem Geſichte, dem der vollendetſte Diplomatiker unſrer Zeit kaum deutlicher den Stempel naiverer Verwunderung hätte aufdrücken können, wenn er arger Weiſe auf einem Seitenpfade ertappt wird, erwiederte unſer Capitain:

„Und was iſt es weiter? Kann ein ehrlicher Mann nicht einmal um einige Ellen Flanell für ein Nachtröckchen reiten, wenn ein großer Häuptling ſein Pflegekind rein ausgezogen, gleich einem Straßen-“ — Räuber wollte er ſagen, verſchluckte jedoch das Wort klugerweiſe.

Des Häuptlings Auge hatte an dem Sprecher gehangen, als wollte er ihn mit ſeinem Blicke durchbohren. „Braucht die Tochter des Kriegers Kleider?“ fragte er endlich.

„Alberne Frage!“ erwiederte der Capitain mit derſelben gleichgültigen, beinahe ſtupid-naiven Miene. „Betſi hat blos einen Ueberrock, und den braucht ſie

Digitized by Google

ſelbſt. Ich gebe eine Gill Whisky, wenn das arme Ding bis zu meiner Heimkehr nicht erfroren iſt.“

„Der rothe Krieger wird Kleider ſenden,“ erwiederte der Häuptling, der ſich ſofort zum nächſtſtehenden Indianer wandte, dem er einige Worte in die Ohren flüſterte, worauf Dieſer mit einem Satze im Gebüſche verſchwand.

„Wohl, wenn Ihr das Zeug, weßhalb ich ausgeritten, zu ſchicken denkt, ſo erſpare ich Mühe und Geld. Vergeßt aber nicht die Schuhe und Strümpfe oder Mocaſſins, was Euch gut dünkt,“ ſchloß Capitain Copeland, ſeinen Gaul wendend, um aus der gefährlichen Nachbarſchaft zu kommen.

Der Indianer gab jedoch ein Zeichen, das ihn halten machte.

„Der Pfade,“ ſprach er, „die von dem Wigwan des weißen Mannes zu ſeinen Brüdern führen, gibt es viele, und ſeine Zunge iſt ſehr gekrümmt; aber die Augen und Ohren des rothen Häuptlings ſind weit offen. Daß nicht er oder ſein Volk auf dieſen Pfaden von den rothen Männern gefunden werde; ſonſt nehmen ſie ſeine und ſeiner Leute Kopfhäute.“

„Aber zum Teufel,“ lachte der Capitain, „Ihr

werdet mich doch nicht mit Weib und Kindern zum Gefangenen in meinem eigenen Hauſe machen wollen, wenn ſo viel auswärts zu thun iſt, Rum einzukaufen, Felle abzuliefern, und tauſend andere Dinge?“

„Der weiße Mann mag Rum holen, um den rothen Mann zu betrügen und ſeine Kraft zu ertödten;“ verſetzte der Indianer mit bitterm Lachen, „aber er wird ſeinen weißen Bruder, zu dem er nun wollte, nicht ſehen, bis der Mond dreimal gewechſelt. Auch dann vergeſſe er nicht, ſeine Zunge zu bewahren.“

Der Indianer kehrte ihm nun den Rücken und verſchwand im Gebüſche. Unſer Capitain aber blickte dem Wilden einige Sekunden nach, murmelte einige Damns, und gab, nachdem er aus voller Bruſt Athem geholt hatte, gleich einem, der einer drohenden Gefahr entgangen, bedächtlich ſeinem Gaule den Zügel — um unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe zu kehren.

Auf dem Heimwege hatte er volle Zeit, über den ſonderbaren Häuptling nachzudenken.

Daß die Indianer etwas Gräßliches im Schilde führten, ſchien außer Zweifel. Aber wo der Donnerſchlag einfallen ſollte, und wie ihn zu verhindern, war mehr als er ſagen konnte.

Digitized by Google

Mc. Lellan Nachricht zu ſenden, daran durfte er gar nicht denken. „Und ſollte ich auch,“ ſo ſchloß er, „im Stande ſeyn, ihm einen Wink zu geben; was dann? Von Mc. Lellan zum Oberſten Hawkins ſind es noch gute zweihundert Meilen, und bis die traurige Poſt ihn erreicht, iſt der Schlag gethan, und unſre Bälge uns vom Kopf geſchunden,“ ſetzte er leiſer hinzu. „Es wundert mich ohnehin, daß der meinige noch an Ort und Stelle iſt,“ murmelte er, ſich unwillkührlich kratzend. „Aber,“ ſchloß er ferner, „würden die Rothhäute das Kind mir übergeben haben, wenn ſie uns zu ihren Opfern auserſehen hätten? Nein. Er hätte es an den nächſten beſten Baum geſchmettert.“

So ſchloß Capitain Copeland, und ſein Schluß war, wie wir bald erfahren werden, ſo ziemlich richtig. Zwar kitzelte ihn noch immer der Gedanke an Capitain Mc. Lellan, und oft warf er ſeine ſcharfen Falkenaugen links und rechts; aber mittlerweile war er zu Hauſe angelangt, und die Stimme ſeines Weibes, das glücklicherweiſe nicht ganz ſo patriotiſch dachte, brachte ihn bald von den Gedanken an einen zweiten Verſuch zurück, und ſtimmte ihn zum weniger patrio=

tiſchen, aber unter den gegenwärtigen Umſtänden rathſamern Entſchluſſe, in Geduld das Weitere abzuwarten. Der Umſtand, daß der Indianer bald darauf ſein Wort hielt, und ein ziemlich ſtarkes Bündel mit Flanell und Calicozeugen und artigen Kinderſchuhen ſandte, trug nicht wenig dazu bei, ihn zu beruhigen.

So vergingen unſerm Capitain der nächſte und die folgenden Tage, ohne daß er ſich beſonders den Kopf zerbrochen hatte. Ohnehin waren ſolche Ereigniſſe nichts Seltenes, und wenn gleich die letzte Nachtſcene ſich von früher ähnlichen durch etwas ihm unerklärlich Myſteriöſes unterſchied, ſo ließen ihm doch ſeine Stube voll Kinder, ſeine Feld- und Hausarbeiten und Gäſte ziemlich wenig Zeit übrig, darüber nachzudenken, wenn auch ſeine angeborene Apathie ihn dazu gereizt hätte. Im Verlaufe von einigen Wochen erfuhr er zu ſeiner größern Beruhigung, daß der Sturm ausgebrochen, aber glücklicherweiſe nicht den Bälgen ſeiner Mitbürger, ſondern ihrer Bundesgenoſſen — der Choctaws der ſechs Gebiete — gegolten habe, die näher dem Miſſiſippi zu wohnten, und von den vereinigten Stämmen der Creeks überfallen und beinahe vernichtet worden waren. Capitain Copeland ſchloß die

Digitized by Google

Zeitungsnachricht mit dem gemüthlichen Wunſche: „Mögen die Rothhäute ſich alle einander den Hals umdrehen und ſchinden; um ſo weniger laſſen ſie uns zu thun übrig!“ Ein Wunſch, der, obgleich echt georgiſch, zum Leidweſen unſres Wirthes von der Centralregierung nicht genehmigt wurde, auf deren Befehl und Vermittlung bald darauf der Friede zwiſchen den beiden Stämmen wieder hergeſtellt wurde.

Die wiedergekehrte Ruhe gab unſerm Hinterwäldler auch ſeine vorige Freiheit zurück, und mit dieſer zugleich die günſtige Gelegenheit, von dem ſonderbaren Nachtereigniſſe den Schleier zu lüften. Wirklich verſuchte er dieſes, obgleich wir uns gedrungen fühlen, beizufügen, daß dieſe Verſuche, nach den Aeußerungen des Capitains zu ſchließen, nichts weniger als günſtige Reſultate herbeiführten, da er nur mit Widerwillen derſelben gedachte. Alles, was man von ihm erfuhr, war die Vermuthung, daß ſein Pflegekind wahrſcheinlich einer ſpaniſchen oder franzöſiſchen Pflanzerfamilie am Miſſiſippi angehöre. Mehr konnte oder wollte er nicht ſagen, und das mürriſche Damn, mit dem er jedesmal eine ſolche Frage beantwortete, ſchreckte jeden Neugierigen von fernern Verſuchen ab,

ſich für das Schickſal eines Kindes zu intereſſiren, das ohnehin allem Vermuthen nach von einer Race abſtammte, die zu ſehr im Rufe paſſiven Gehorſams ſteht, um einer beſondern Achtung von einem frei- heitsſtolzen Hinterwäldler zu genießen, ſelbſt wenn die ewigen Zwiſtigkeiten mit den ſpaniſchen Behörden eine nähere Berührung möglich gemacht hätten. Unſer Capitain ſchenkte noch ferner Rum und Whisky aus, nahm dafür Hirſch-, Elend- und Biberbälge ein, und einen friſchen Familienzuwachs jedes Jahr ausge- nommen, ereignete ſich nichts, das beſondern Auf- zeichnens werth geweſen wäre.

So waren beinahe ſieben Sommer verſtrichen. Die oben beſchriebene Hütte hatte ſich in dieſer Zwiſchen- zeit in ein ziemlich geräumiges Haus verwandelt, von dem man die Ausſicht über den ſich ſanft durch üppige Niederungen dahin ſchlängelnden Cooſa hatte, deſſen Ufer bereits, mit aufblühenden Pflanzungen beſetzt, der Gegend einen gewiſſen Anſtrich von Sicherheit und Wohlſtand gaben. Unſer Wirth war allmählig ein gewichtiger Mann geworden.

Es war an einem herrlichen indianiſchen Sommer- abende, als unſer Capitain mit ſeiner Familie und

ſeinen Nachbarn an der Abendtafel ſaß, die, der Anzahl der Schüſſeln nach zu ſchließen, eine feierliche Veranlaſſung hatte. Der Tiſch bot eine genußreizende Mannigfaltigkeit hinterwäldiſcher Delikateſſen dar, die, im Vorbeigehen ſey es bemerkt, auch von feinern Gaumen nicht verſchmäht worden ſeyn dürften. Wilde Truthühner, die deliciöſe Bärentaße mit Faſanen, Wachteln und Hirſchſchenkeln, mit Kuchen aller Art, und Confituren namenlos, machten die Auswahl ſchwer. Oben an ſaß eine dünne ſchmächtige Geſtalt, deren jugendlich blaſſe Geſichtszüge und enthuſiaſtiſch frommer Blick einen methodiſtiſchen Prediger verriethen, den Eifer für die Verbreitung des Evangeliums in dieſe Gegend gebracht hatte, und der, nach dem nachahmungswürdigen Beiſpiele ſeiner Glaubensgenoſſen, das Lehramt der Kanzel mit dem der Schule verband. Der fromme Eiferer hatte regelmäßig, während der zwei Jahre ſeiner Miſſion, vier Monate hindurch bei den drei Hauptſtämmen der Creeks zugebracht. Die Zeit, die er für die Obercreeks beſtimmt hatte, war nun verfloſſen, und er war ſo eben im Begriffe, ſeinen Nachbarn und Mitbürgern Lebewohl zu ſagen, und die nahe indianiſche Niederlaſſung

Cooſa, wo er ſich aufgehalten, für immer zu verlaſſen. An ſeiner Seite ſaß das kleine Mädchen, das ſechs Winter vorher auf eine ſo ſeltſame Weiſe ein Mitglied dieſer Familie geworden war. Es lag etwas ungemein Zartes und zugleich Edles und Verſtändiges in den kindlichen Zügen dieſes Mädchens, deſſen klare Augen ſinnend und, wie es ſchien, wehmuthsvoll an dem leidend hektiſchen Geſichte des Predigers hingen. Der Prediger ſelbſt war ſichtlich eingenommen von ihrem lieblichen Weſen, und hatte ſich viel während des Eſſens mit ihr beſchäftigt. Bereits einige Mal hatte er zu ſprechen verſucht, immer aber war Capitain John Copeland ihm in die Rede gefallen. Er ſchien etwas auf dem Herzen zu haben. Er winkte endlich dem Mädchen ſich zu entfernen, und dieſe verließ an der Hand ihrer Geſpielin die Stube.

„Und ſo wollt Ihr denn nicht von meinem Vorſchlage hören, Capitain?“ begann der Prediger. „Ich kann Euch nicht ſagen, wie tief mir das Schickſal des armen Weſens zu Herzen geht. Sie hat ſich ſeit den vier Monaten, die ſie meine Schule beſucht, in mein Herz ordentlich eingeniſtet. Die Trennung von ihr wird mir wirklich ſchwer. Ich will ſie gerne in

meine Obſorge nehmen. Ohnehin iſt ſie zu zart gebaut, um jemals eine rüſtige Arbeiterin zu werden, und es wäre ja ſchrecklich, wenn ſie den Indianern in die Hände fallen ſollte.“

„Alles wahr,“ ſprach der Capitain, „aber dann hat der Indianer jedes Jahr regelmäßig ſeine zehn Biber- oder Bärenfelle für Koſt und Wohnung geſandt, nebſt der Kleidung, und Ihr ſeht, ihr Anzug iſt nicht der ſchlechteſte. Obwohl blos ein Rother, ſo kann ich doch nicht über ſein Eigenthum verfügen.“

„Und Ihr habt nie wieder von ihm gehört?“ fragte der Miſſionair.

„Ich ſah ihn noch zweimal,“ erwiederte der Capitain in einem Tone, dem man es anſah, daß er mit der Sprache nicht recht heraus wolle. — „Beide Male war er in ſeine blaue Wolldecke gehüllt, und ein drittes Mal ſah ich ſein Geſicht, jedoch nur in der Ferne. Wollte, ich wäre hundert Meilen weit von ihm geweſen. War juſt ſo eine Weiberneugierde;“ fuhr er fort, ſeine Worte mit einem bedeutſamen Blick auf ſeine Frau begleitend. „Ich wollte hinüber zum Oberſten Hawkins, um mit ihm des Mädchens halber zu ſprechen, und es vielleicht in die Zeitungen

zu ſetzen. Ob ich nun gleich hinab nach New-Orleans, hinauf nach Nashville und, wohin ich wollte, frei gehen durfte, und, mein Weib ausgenommen, keine Seele ein Sterbenswörtchen von meinem Vorhaben erfahren, der Rothe, obgleich ich, einen bedeutenden Umweg genommen, wußte genau wo ich hinzielte. Er ließ mich vierzig Meilen auf der Straße nach Milledgeville forttraben, und ſchoß dann meinen Gaul nieder, wie einen Hund. Ja, ich habe Mistreß Copelands Neugierde theuer bezahlen müſſen.“

„Und keiner von den Indianern vermochte Euch je Aufſchlüſſe zu geben? Ihr ſagt, er ſelbſt habe dem Kinde die Korallen umgehangen. Iſt kein geheimes Zeichen an der Schnur?“

„Die Wahrheit zu geſtehen, je weniger davon geſprochen wird, deſto beſſer;“ erwiederte der Capitain. „Das Kind iſt eine Franzöſin oder Spanierin, verlaßt Euch darauf. Wenn Ihr aber gerade Luſt habt mehr zu erfahren, ſo iſt ſo eben Gelegenheit dazu vorhanden. Es liegt einer der Creeks draußen in dem Schoppen.“

„Ich muß ihn ſehen,“ erwiederte der Prediger, der ſogleich, ohne auf das Kopfſchütteln des Capitains zu

achten, ſeinen Sitz verließ und mit einem Glaſe Rum vor die Thüre trat. Der Indianer lag im tiefen Schlafe auf dem Strohe, neben ihm ſein Carabiner. Kaum war der Prediger vor den Wilden hingetreten, als dieſer die Augen aufſchlug und auf die Beine ſprang. Der Prediger winkte ihm in den Garten zu folgen, und nahm das kleine Mädchen, dem er liebevoll einen Kuß auf die Stirne drückte, in ſeine Arme. Einen Blick warf der Indianer auf das Mädchen, einen zweiten auf die Glaskorallenſchnur, und dann begann ein fieberartiges Zittern durch ſeine Glieder zu beben. Allmählig zog er ſich erſchrocken vor dem Kinde zurück, und flog endlich mit dem Schreckensrufe „Hug!“ wie ein Pfeil über die Hecke. In wenigen Sekunden war er im Walde verſchwunden.

Der Miſſionair kehrte betroffen in das Haus zurück.

„Wohlan, Mister Lovering!“ ſprach der Capitain mit gerunzelter Stirne. „Habt Ihr noch immer Luſt zu dem Kinde?“

„Ja wohl,“ erwiederte der Prediger. „Und wenn Ihr einverſtanden ſeyd, ſo will ich mit dem Agenten ſprechen.“

„Nein, damit bin ich nicht einverſtanden;“ erwie-

derte der Capitain trocken. „Wenigſtens nicht, ſo lange ich hier bin. Mein Wort muß ich halten, ſo lange nämlich, als ich noch am Cooſa bin. Aber die Zeit meines Bleibens hier iſt die längſte geweſen. Ich ſehne mich nach einem ruhigern Platze, und wenn mich nicht alles trügt, ſo ſind die Creeks wieder in Bewegung. Es wird ſtürmiſch hergehen, verlaßt Euch darauf. Man ſagt, der Häuptling der Oconees ſey wieder einmal rege, und daran, ſich mit dem ſchrecklichen Tecumſeh zu verbinden. Zwei ſolche Menſchen könnten die Welt in Flammen ſetzen."

„Ja, das ſind Beide gefährliche Männer;" erwiederte der Prediger.

„Wenn ich unten am Miſſiſſippi bin, der nun, Gott ſey Dank, uns, und nicht dem miſerablen Spanier gehört, dann mögen ſie thun, was ſie wollen."

„Ja wohl!" bekräftigte Miſtreß Copeland. „Das arme Ding, ſie wird nie zur Arbeit taugen. Sie iſt ſo linkiſch, als wenn ſie nicht dazu geboren wäre. Sie möchte vielleicht eine gute Hand zum Nähen und dergleichen ſeyn, oder für eine Mädchenſchule, denn ſie näht artig, und ſchreibt und lieſt Euch wie ein Schulmeiſter."

Die gute Frau war ſo eben im Begriffe ſich eines Weitern über die Fähigkeiten ihrer Milchtochter zu verbreiten, als ein durchdringender Angſtruf vom Garten her erſchallte. Im nächſten Augenblick rannte der Gegenſtand der ſo eben ſtatt gehabten Unterhaltung bleich und zitternd in die Stube, und auf den Prediger zueilend fiel ſie vor ihm hin, ſeine Kniee mit jammernden Klagetönen umfaſſend.

Die unnennbare Angſt des Kindes hatte die Anweſenden mit Verwunderung und Beſtürzung erfüllt. Sie blickten mit ſtarrem Auge und offenem Munde nach der Thür, als das Kind mit dem Ausrufe: „da iſt er!“ zuſammenſank. Ein langer hagerer Indianer trat in demſelben Augenblicke in die Stube, warf einen durchdringenden Blick auf die Anweſenden, und ließ ſich dann auf einen Stuhl nieder. Seinem Anzuge nach zu ſchließen, war er ein Häuptling erſten Ranges. Seine Geſtalt, obwohl ſichtlich abgemagert, war coloſſal, und verrieth ungemeine Stärke. An ſeinen Schläfen und nackten Armen lagen Muskeln beinahe fingerdick, die ſeinem Weſen mehr das Anſehen einer bronzenen Statue, als eines Lebenden gaben. Das Merkwürdigſte an dieſem impoſanten

Manne war jedoch das, nach der alten Weiſe der Mikos oder Könige der Oconees, mit einem Diadem von Federn gekrönte Haupt. Seine Stirne war äußerſt ſchmal, endete jedoch zu beiden Seiten in zwei ungeheuren Backenknochen, die zwiſchen dem dünnen Kinne und den äußerſt ſchmalen Lippen zwei tiefe Höhlen bildeten, die den trockenen, beinahe verwitterten Zügen des fleiſchloſen Geſichtes einen unnennbaren Ausdruck von Tücke, Starrſinn und Intelligenz gaben. Der Anzug dieſes merkwürdigen Mannes beſtand in einer Weſte von gegerbter Hirſchhaut, die ſeine ungemein breite Bruſt vollkommen bedeckte, einem Jagdhemde von Calico, welches darüber geworfen war, und dem Lendentuche, das in bunten Farben gewirkt vom Wampumgürtel herabhing, und die Schenkel und Kniee entblößt ließ. Seine Mocaſſins waren reichlich verziert. In ſeiner Rechten hielt er einen Carabiner, und in ſeinem Gürtel ſtack ein Schlachtmeſſer, reichlich mit Silber eingelegt.

„Tokeah!“ rief der Miſſionair aus, den ſeine Wanderungen im Gebiete der Indianer mehr mit den verſchiedenen Stämmen und ihren Häuptlingen bekannt

Digitized by Google

gemacht hatten, als der ſtationäre Schenkwirth zum Indianiſchen König es werden konnte.

Der Letztere wollte ſo eben ſein Glas zum Munde bringen; aber ſeine Trinkluſt ſchien plötzlich verſchwunden, als ein Name genannt wurde, der mit dem des tödtlichſten Feindes ſeiner Landsleute gleichlautend geworden war. Er ſetzte das Glas auf den Tiſch, und überblickte den Häuptling vom Kopf bis zu den Füßen.

„Sechs Sommer und ſechs Winter,“ ſprach Dieſer nach einer langen Pauſe, „ſind gegangen und wiedergekommen, ſeit der Miko der Oconees ſeine Tochter bei ſeinem weißen Bruder gelaſſen hat. Er iſt nun gekommen, ſie in ſein Wigwam aufzunehmen.“

„So ſeyd Ihr es denn, der uns in jener bangen Nacht die arme Roſa hinterlaſſen hat, wie ſie unſer Prediger hier nennt? Warum habt Ihr mir jedoch Euern Namen nicht wiſſen laſſen, oder das Kind abgeholt? Es hat uns manche bange Stunde verurſacht. Wenn es nun abhanden gekommen wäre?“

„Die weißen Männer verlangen blos nach den Thierfellen und den Ländereien des rothen Mannes; wenig iſt ihnen an einem Häuptlinge und ſeinem Wohlge-

ſallen gelegen," erwiederte der Indianer mit einem bittern verachtungsvollen Lachen. „Wenn das Kind verloren gegangen wäre, ſo würden Eure Kinder mit ihren Schöpfen dafür bezahlt haben. — Und nun will der rothe Häuptling nehmen, was ihm gehört."

„Ihr nennt doch nicht Roſa, deren Eltern Ihr wahrſcheinlich gemordet, Euer eigen?" ſprach der Prediger mit einem Muthe, der ſelbſt den Hinterwäldler ſtaunen machte.

Der Indianer warf einen Blick der tiefſten Verachtung auf den Redner. „Wo würde nun die weiße Roſe, wie Du ſie nennſt, ſeyn, wenn die Hand Tokeahs nicht den Arm aufgehalten hätte, der ihren Schädel an einem Baumſtamme zerſchmettern wollte? Wer hat für ſie gejagt, als ſie noch auf ihren Händen und Füßen herumkroch? Wer hat für ſie die Biberfelle geſandt, und hat ſelbſt Waſſer getrunken? Geh," fuhr er mit ſteigendem Abſcheu fort; „Ihr ſeyd Hunde! Eure Zunge ſpricht von Dingen, von denen Euer Herz nichts weiß. Ihr ſagt uns, wir ſollen unſere Nächſten lieben, während Dieſe uns unſre Felle, unſer Vieh, unſer Land nehmen, uns in die Wüſte treiben."

„Der Miko der Oconees," erwiederte unerſchrocken

der Miſſionär, „wird ſicherlich eine arme chriſtliche Waiſe nicht von ihren Pflegeeltern reißen wollen? Der weiße Vater würde böſe ſeyn, und er wird gern bezahlen.“

„Nicht nöthig,“ rief Mistreß Copeland; „wir wollen ſie gerne umſonſt behalten. Wo zwölf Mäuler eſſen, wird auch das dreizehnte nicht verhungern.“

„Ja, ſicher nicht,“ fügte Capitain Copeland etwas langſamer hinzu; — hielt jedoch inne, als er bemerkte, daß der Indianer ihm ſtolz ein Zeichen des Stillſchweigens gab.

„Der Miko der Oconees,“ ſprach Dieſer mit würdevollem Tone, „wird nie wieder den weißen Vater ſehen. Sein Pfad iſt lang, ſein Herz ſehnt ſich nach Freiheit; er will ſie ſuchen, da wo der Weiße noch nie ſeinen Fuß hingeſetzt hat. Er braucht ſeine Tochter, ſein Wild zu kochen, und ſein Jagdhemde und ſeine Mocaſſins zu nähen.“ Nach dieſen Worten öffnete er die Thüre und eine Anzahl Indianer mit zwei Mädchen traten in die Stube.

„Canondah!“ rief der Miſſionär, ſeine Hand dem indianiſchen Mädchen darreichend. Die Indianerin näherte ſich dem Prediger, kreuzte ihre

beiden Hände über ihrem Buſen, und ſenkte demüthig das Haupt.

„Und ſo willſt Du uns denn wirklich verlaſſen?“ fuhr der Miſſionär fort.

Das Mädchen gab keinen Laut von ſich. Der Häuptling machte ein Zeichen, worauf das zweite Mädchen die bebende Roſa in ihre Arme hob, und ihr einen Teppich umwarf, deſſen untere Zipfel ſie dem erſtern Mädchen in die Hand gab, während ſie die obern über ihre Schulter zog, und dann verknüpfte. Zugleich wand ſie ein breites Band um die Hüften des Kindes, das ſo, höher gehoben, ſeine Arme um den Hals ſeiner Trägerin zu winden genöthigt und zum Aufbruche bereit war.

Der Miſſionär und das Weib des Capitains hatten mit thränendem Auge zugeſehen, wie die von Schrecken erſtarrte Kleine gleich einem Schlachtopfer lautlos ſich binden ließ. Erſterer trat nun zur Trägerin heran, und ſprach im milden, zitternden Tone:

„Canondah, Du biſt immer ein edles Mädchen geweſen; eine Perle. — So empfehle ich denn Deiner ſchweſterlichen Liebe und Sorgfalt dieſe zarte Pflanze. — Willſt Du ihr Mutter ſeyn?“

Die Indianerin nickte.

„Und dieſes Buch,“ fuhr der Prediger fort, ihr eine Taſchenbibel einhändigend, „ſey Dir und Roſen ein Andenken an Euern Lehrer. Trage ihn, der Dich erlöſet hat, ſtets in Deinem Herzen.“ Dann, ſeine Hände auf beider Mädchen Häupter legend, gab er ihnen den Segen.

Beide verließen mit ihrer Bürde und den Indianern nun die Stube; der Häuptling war allein zurückgeblieben.

„Der Miko der Oconees,“ ſprach er mit Würde, ſich von ſeinem Sitze erhebend, „hat bezahlt für die Milch, die das weiße Weib ſeiner Tochter gegeben. Er geht nun. — Sein Pfad iſt lang, ſein Weg rauh; aber ſein Herz iſt müde der Weißen. Möge er ſie nie wieder ſehen.“

Nachdem er dieſe Worte geſprochen, wandte er den Anweſenden den Rücken, und verließ die Stube.

Ein langer Athemzug entfuhr gleichzeitig den Gäſten. Capitain Copeland war der Erſte, der den Gebrauch ſeiner Zunge wiederfand, und ſich von ſeinem Erſtaunen wiedererholte. Es ergab ſich aus ſeinen Aeußerungen, daß er, im Ganzen genommen, nicht ganz

Digitized by Google

unzufrieden war, ſich einer Sorge überhoben zu ſehen, die ihm, nach ſeiner Verſicherung, mehr ſchlafloſe Nächte verurſacht hatte., als irgend etwas in ſeinem Leben.

Die Geſellſchaft erſchöpfte ſich ein paar Stunden in Muthmaßungen über die Pläne des Häuptlings, und trennte ſich dann, wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, herzlich froh, für einige Tage etwas zum Tiſchgeſpräch mitzunehmen. Ein paar Monate hindurch bereicherte der Capitain ſeine Unterhaltung mit dem gefürchteten Indianer und ſeinem wunderſchönen Pflegekinde. Allmählig jedoch ſchwand das Intereſſe und endlich auch das Andenken an dieſe Ereigniſſe in den wechſelvollen Schickſalen, die dieſen Landſtrich trafen.

Wir ſelbſt verlaſſen nun Georgien und die Familie unſeres Tauſchhändlers, um den Faden unſerer Geſchichte in einem fernen Lande, und nach Verlauf von mehrern Jahren, wieder anzuknüpfen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wo her? und wer biſt Du?
Milton.

Am nördlichen Ende des Sabinerſees, und mitten aus den Rohr- und Cypreſſenſümpfen, die ſich von dieſer Seite her dem See zuſenken, erhebt ſich zwiſchen den beiden Flüſſen Sabine und Natchez eine ſchmale Landzunge, die, in demſelben Maße, als die beiden Flüſſe ſich von einander entfernen, anſchwellend, eine ſanft aufſteigende Anhöhe bildet, zu deren beiden Seiten die zwei Flüſſe ihre klaren und lieblichen Gewäſſer dem dunkelgrünen Verſtecke der Cypreſſen und des Palmetto, und dann dem oberwähnten See zuführen, der ſelbſt wieder dem Buſen von Mexiko ſich öffnet.

Beinahe ſcheint es, als ob die Natur in ihrer Laune den Einfall gehabt hätte, die Grenzſcheidung der beiden mächtigen Staaten, die der erſtgenannte dieſer Flüſſe bildet, recht augenſcheinlich zu ſetzen. Ein ſchwarzer undurchdringlicher Wald bedeckt das rechte Ufer des Sabine, ſo dicht verwachſen von ungeheuern Dornen, daß ſelbſt der verfolgte Dammhirſch oder Sawannen-

Digitized by Google

wolf nur ſelten tiefer einzudringen vermag. Der Grund iſt überzogen mit einem undurchdringlichen Teppiche von Schlingpflanzen, unter deren verrätheriſcher Hülle gefleckte und ſchwarze Klapperſchlangen, Kingsheads und Copperheads ſich umherwinden, auf wilde Tauben, Spottvögel, Paroquets oder ſchwarze Eichhörnchen lauernd. Nur ſelten iſt dieſes undurchdringliche Dunkel durch eine Lichtung unterbrochen, und wo eine ſolche ſich findet, iſt es ein Chaos modernder Baumſtämme, entwurzelt durch einen der häufigen Tornados, und über einander geſchichtet, als ob ſie zu einem künſtlichen Feſtungswerke beſtimmt wären. Dieſe wilde Ueppigkeit erreicht ihren höchſten Grad in der Nähe der Cypreſſenniederung, nimmt aber auf der andern Seite des Sumpfes einen ſanftern Charakter an, und der verirrte Schiffer ſieht ſich wie durch einen Zauberſchlag in eine der entzückendſten Landſchaften Merikos verſetzt, wo die hängende Myrthe, und der prachtvolle Tulpenbaum, und die Palma Chriſti mit der dunkeln Mangrove wechſeln, und auf der ſchwellenden Anhöhe der Cottonbaum und die Sycamore ihre grünlich ſilbernen Zweige über einen Wieſengrund des zarteſten Grüns ausbreiten. Der ganze Wald iſt

gleich einem ungeheuern Gezelte, mit dem Jasmin und der wilden Rebe durchwirkt, die aufſchießt vom Grunde, ſich am Stamme aufhängt und zum Gipfel hinanrankt, wieder herabſteigt, um dem nächſten Stamme ſich zuzuwenden, und ſo von der Mangrove zur Myrthe, von der Magneſie zum Papaw, vom Papaw zum Tulpenbaum kriechend, eine große, endloſe Laube bildet. Der breite Gürtel ſelbſt, auf welchem der Natchez ſeine Gewäſſer dem See zuſendet, bietet dem Auge ein üppig wallendes Feld ſäuſelnder Palmettos dar, das vom Walde beiläufig eine halbe Meile dem Ufer zuläuft, wo die Mangrove und Cypreſſe ihre trauernden Zweige tief in die Fluthen tauchen. Der Winter nähert ſich dieſem entzückenden Verſtecke nie; aber lang anhaltende ſchwere Regengüſſe füllen während der ſogenannten Wintermonate Flüſſe und Sümpfe, und bereiten ſo ein furchtbares Tagewerk für die heiße mittägliche Sonne. Dann hört man ein Gebrüll aus dem erſtickenden Dunſtmeere, deſſen Grauen erregender Ton Thiere und Menſchen ferne hält.

Der Herbſt jedoch iſt eine prachtvolle Jahreszeit in dieſer paradieſiſchen Gegend, und beſonders jener

Spätherbſt, der indianiſche Sommer genannt, der auch im Norden der großen Republik, gleich dem Abſchiedslächeln einer holden Schönen, mit Wonne empfangen wird.

Es war einer dieſer herrlichen Indianer-Herbſtnachmittage. Die Sonne, prachtvoll und golden, ſo wie ſie nur in dieſer Gegend und zu dieſer Jahreszeit zu ſehen, neigte ſich bereits hinter die Gipfel der Bäume, welche das weſtliche Ufer des Natchez umgürten, ihre Strahlen ſpielten bereits in jene Mannigfaltigkeit von Tinten, die im Weſten ſo ſehr bewundert werden, und vom Hellgrünen in die Gold-, von der Purpur- in die Orangefarbe verſchmelzen, je nachdem die Strahlen von der Myrthe, Magneſie, der Palma Chriſti oder einem der hundert Prachtgewächſe zurückgeworfen werden. Kein Wölkchen war am Himmelszelte zu ſehen, balſamiſche Düfte wehten durch die Luft und füllten die Atmoſphäre mit einer zitternd elaſtiſchen Wolluſt, die die Sehnen zum üppigen Leben ſpannt. Die leiſe Stille war nur ſelten durch einen plappernden Paroquet oder einen pfeifenden Spottvogel unterbrochen, oder das Geräuſche vom Auffliegen einer Schaar Waſſervögel, die zu

Digitized by Google

Tauſenden am breiten Waſſerſpiegel des Natchez ihr Weſen trieben und zum Winterzuge ihr Gefieder putzten.

Auf dem ſchmalen Pfade, den die Natur zwiſchen dem Walde und dem erwähnten Palmettofelde recht eigentlich ſelbſt gebahnt zu haben ſchien, ſah man eine weibliche Geſtalt einem offenen Waldplätzchen zutanzen, das, gebildet durch eine entwurzelte Sycamore, ſich am äußerſten Ende des Pfades befand. Als ſie vor dem Baumſtamme angelangt war, lehnte ſie ſich an einen der Aeſte, um Athem zu holen. Ihre Hautfarbe verrieth indianiſche Abſtammung. Sie war ein gereiftes Mädchen von etwa zwanzig Jahren, mit einem äußerſt intereſſanten, ja edeln Geſichte. Die wohlgeformte Stirn, das ſchwarze, beinahe ſchelmiſche Auge, die fein geſchnittenen Lippen, ſo wie die Umriſſe der beweglichen Züge überhaupt, verriethen eine freie muntere Stimmung, während hinwieder die römiſche Adlernaſe ihr einen Anſtrich von Entſchloſſenheit und Selbſtſtändigkeit gab, mit denen ihre Haltung und Anzug übereinzuſtimmen ſchien.

Dieſer Anzug erhob ſich weit über das gewöhnliche Coſtüm indianiſcher Mädchen, und zeichnete ſich eben

ſo durch Einfachheit als Geſchmack aus. Sie trug ein Kleid von Calico ohne Aermel, das ihr bis auf die Knöchel reichte. Ihre Haare, ſtatt lang und ſtraff herabzuhängen, wie es gewöhnlich bei Indianerinnen der Fall iſt, waren in einen Knoten geſchlungen, den ein eleganter Kamm am Scheitel feſthielt. Ein paar goldene Ohrringe und Bracelets von demſelben Metalle, Halbſtiefeln von Scharlach und der Aligatorshaut vollendeten das zierliche Aeußere dieſer intereſſanten Geſtalt. Von ihrem Gürtel herab hing ein ziemlich langes Taſchenmeſſer, und in ihrer Hand trug ſie einen großen leeren Handkorb. Ihr Gang konnte nicht Gehen, noch Laufen genannt werden; es war ein drolliges Hüpfen oder vielmehr Springen. Immer nach zehn oder zwölf Sätzen hielt ſie inne, blickte auf den zurückgelegten Pfad mit Sorglichkeit zurück, und hüpfte wieder vorwärts, um wieder auf dieſelbe Weiſe zurückzuſchauen.

Keuchend hatte ſie nun ihren Standpunkt am Cottonbaume genommen, während ihr Auge ſpähend auf den Pfad gerichtet war.

„Aber Roſa" — rief ſie zuletzt in der indianiſchen Sprache, und mit einem Ausdrucke leichter Ungeduld,

während ſie wieder zehn oder zwölf Schritte zurücktanzte und ſich einem zweiten Mädchen näherte, das die Windungen des erwähnten Pfades nun ſichtbar werden ließen.

„Aber Roſa,“ wiederholte ſie, „wo bleibſt Du denn?“ und mit dieſen Worten ſprang ſie auf das Mädchen zu, ſank auf ihre Schenkel, kreuzte ſie, und umſchloß, ſo ſitzend, mit beiden Armen das vor ihr ſtehende Mädchen mit einer Schnelligkeit und Gelenkigkeit, die den Windungen einer Schlange abgelernt zu ſeyn ſchien.

„Ach die weiße Roſe,“ klagte ſie, „iſt nun nicht mehr dieſelbe. Sieh, wie das Gras auf dem Pfade wächst, den Dein Fuß ſo oft betreten. Warum iſt meine weiße Roſe betrübt?“

Die klagende Stimme der Indianerin war ſo rührend, ihr ganzes Weſen, als ſie ihre Arme um ihre Freundin ſchlang, ſo flehend, Liebe und Aengſtlichkeit waren ſo unverhohlen in ihrer Miene zu leſen, daß es wirklich zweifelhaft ſchien, ob das Intereſſe, das ſie an ihr nahm, von näherer Verwandtſchaft oder den lieblichen Reizen des Gegenſtandes entſprang, den ſie

Digitized by Google

nun ſo rührend liebkoste, und der kaum aus dem Kindesalter getreten zu ſeyn ſchien.

Das herrliche ſchwarzbraune Auge, das feurig-ſchmachtend und doch wieder ſo kindlich zart, von ſeidenen Augenwimpern beſchattet, nun auf der flehenden Indianerin ruhte, und wieder aufblickte, und in die Ferne ſchweifte, gleichſam als ſuche ſie etwas Namenloſes, das Erbeben des zarten Buſens, die Wangen, angehaucht von einer roſigen Tinte, die Form ſelbſt ſo zart, beinahe Luftgeſtalt, und doch ſo elaſtiſch, ſchienen der verjüngten Liebesgöttin anzugehören; wieder jedoch gab der kindlich ruhige Blick, die edel geformte Stirne, der roſige Saum am Munde, der ein paar Korallenlippen eher anzudeuten als zu zeigen ſchien, und ein gewiſſes Etwas dieſer Geſtalt einen Anſtrich von ſo reinem Adel und würdevoller Beſonnenheit, der auch den leiſeſten ſinnlichen Gedanken verſcheuchte und unwillkürlich mit achtungsvollem Entzücken erfüllte. Ihr dunkelblondes Haar fiel in langen Locken um einen ſchneeweißen, herrlich geformten Nacken. Ein grünſeidenes Kleid umhüllte ihre Glieder, und reichte züchtig bis zu einem Paar der kleinſten Füße, die je eine weibliche Geſtalt trugen.

Sie hatte Scharlachmocaſſins, wie die Indianerin. Um ihren Hals war ein weißes Seidentuch in einen Knoten geſchlungen, und in der Hand trug ſie einen Strohhut.

Dieſes liebliche Kind war die nämliche Roſa, deren Bekanntſchaft wir ſieben Jahre zuvor in der Schenke zum Indianiſchen König gemacht haben. Ihr Blick ruhte liebevoll erwiedernd, nun ſinnend wehmüthig, auf ihrer Freundin; eine Thräne drängte ſich in ihr Auge, und ihr Haupt neigend, preßte ſie einen Kuß auf die Lippen des indianiſchen Mädchens, indem ſie dieſes umſchlang.

Eine geraume Weile hörte man die beiden Mädchen ſchluchzen. Endlich ſprach die Indianerin in einem klagenden Tone:

„Sieh, Canondah's Buſen iſt offen für Roſa's Wehe.“

„Meine theure Canondah!“ liſpelte das ſchöne Kind, und ein friſcher Thränenſtrom entſtürzte ihrem Auge.

„O ſage Deiner Canondah,“ bat die Indianerin, „was Dein Herz betrübt. Sieh,“ ſprach ſie, und ihre Stimme nahm nun einen melodiſch wehmüthigen Ton

an, „ſieh, dieſe Arme haben die weiße Roſa getragen, als ſie noch ſehr klein war. Auf dieſen Schultern hing ſie, als ſie über den großen Fluß ſetzte. Auf dieſem Buſen ruhte ſie gleich einem Waſſervogel, der auf dem breiten Spiegel des Natchez ſich ſonnt. Canondah iſt der Spur der weißen Roſa, wie die Hirſchmutter ihren Jungen, Tag und Nacht gefolgt, ſie vor Schaden zu bewahren; und nun ſie groß und zur weißen Roſa der Oconees gewachſen iſt, will ſie ihr Herz verſchließen. O ſage Deiner Canondah, was Deinen Buſen hebt und Dich erblaſſend zittern macht?“

Roſa, mit dieſem Namen wollen wir nun das liebliche Kind bezeichnen, ſah einen Augenblick ihre Freundin an und ſprach dann in leiſem Tone:

„Was mir am Herzen liegt? Weiß es Canondah nicht? Wohl hat die arme Roſa Urſache bange und ängſtlich zu ſeyn!“

„Iſt es der große Häuptling der Salzſee, der ihr dieſen Schmerz verurſacht?“

Roſa erblaßte, ſie trat zurück und bedeckte das Geſicht mit ihren beiden Händen, laut ſchluchzend.

Die Indianerin ſprang von der Erde, und ihren Arm um den Leib Roſens geſchlungen, zog ſie das

weinende Mädchen ſanft einem Cottonbaume zu, an deſſen Stamm eine Rebe ſich hinangewunden hatte, die bis zum Gipfel aufſteigend zahlreiche Feſtons herabſenkte, an denen die Trauben in üppiger Reife hingen.

„Traurig iſt der Pfad eines Oconeemädchens,“ brach die Indianerin nach einer langen Pauſe, während welcher ſie die Trauben einſammelte, aus. „Wenn die Krieger auf die Jagd gehen, verſeufzen wir Aermſten in den Wigwams unſre Tage oder pflügen Korn. O! wäre doch Canondah ein Mann.“

„Und El Sol?“ liſpelte Roſa mit einem melancholiſchen Lächeln. „Canondah ſollte nicht klagen.“

Die Indianerin hielt ihr mit der einen Hand den Mund, und drohte ihr mit der andern. „Ja,“ erwiederte ſie, „El Sol iſt ein großer Häuptling, und Canondah verdankt ihm ihr Leben, und ſie will ſein Wildpret bereiten und ſein Jagdhemde weben, und ihm mit leichtem Herzen folgen, und die weiße Roſa wird horchen, was ihre Schweſter ihr in das Ohr ſingen wird. El Sol wird bald im Wigwam der Oconees ſeyn, und dann will ihm Canondah ſanft ins Ohr liſpeln. Er iſt ein großer Häuptling, und der Miko wird ſeine Rede anhören: er wird die Ge-

ſchenke, die der Häuptling der Salzſee geſchickt, zurückſenden, und dann wird die weiße Roſa ſein Wigwam nie ſehen.“

Die Letztere ſchüttelte den Kopf zweifelhaft. „Kennt Canondah ihren Vater ſo wenig? Der Sturm mag wohl das ſchwache Rohr beugen, aber nie den ſilbernen Stamm des dicken Baumes. Entwurzeln mag er ihn, brechen in ſeinem Falle, aber nicht beugen. Der Miko,“ ſetzte ſie mit einem hoffnungsloſen Seufzer hinzu, „ſieht den Häuptling der Salzſee mit den Augen eines Kriegers und nicht mit denen eines Mädchens. Er hat ihm Roſa verheißen, und Deine arme Schweſter“ — ein leichter Schauder durchzitterte ihre Geſtalt — „wird eher ſterben als“ —

„Nein, nein,“ ſprach die Indianerin, „Roſa muß nicht ſterben. El Sol liebt Canondah, und der Miko der Oconees weiß wohl, daß er ein größerer Krieger iſt, als der Häuptling des Salzſees.“

„Aber horch! was iſt das?“ rief ſie, auf einmal ihr Ohr in der Richtung des Fluſſes hinhaltend, von dem her ein entferntes Getöſe gehört wurde.

„Was iſt dieſes?“ wiederholte Roſa.

„Vielleicht ein Alligator oder ein Bär;“ verſetzte die Indianerin.

Das Getöſe, obgleich ſchwach, war noch immer zu hören. „Canondah!“ rief nun Roſa mit ſichtbarer Unruhe; „Du willſt doch nicht wieder die große Waſſerſchlange jagen?“

Ihre Worte waren jedoch vergeblich. Die Indianerin brach mit der Schnelligkeit eines Hirſches durch das dichte Rohr, und war in wenigen Augenblicken verſchwunden. Es blieb Roſa nichts übrig, als ihr durch das krachende Rohr hindurch zu folgen. Während ſie ſich mühſam durch die zahlloſen Stämmchen hindurchwand, hörte ſie einen Ruf; es war jedoch nicht die Stimme Canondah's. Ein Fall, wie der eines ſchweren Körpers ins Waſſer, folgte bald darauf, begleitet von einem kurzen heftigen Umherſchlagen im Schlamme, und dann war alles wieder ruhig.

Roſa hatte ſich athemlos durch das dichte Rohr hindurch gedrängt, und war nach einem unbeſchreiblich mühſamen Laufe endlich am Ufer des Fluſſes angelangt. Ihr Auge ſuchte die Indianerin zwiſchen den Cypreſſen und Mangroven, die bis in den Fluß hinein ſtanden.

Digitized by Google

„Roſa!“ rief dieſe.

„Canondah!“ ſchalt das Mädchen im Tone bitteren Vorwurfs, als Erſtere auf einen Alligator hinwies, der röchelnd ſich noch im Schlamme umherſchlug. „Warum thuſt Du mir dies zu Leide? Soll Roſa ihre Schweſter verlieren, weil ſie thöricht ein Mann ſeyn und das Jagen nach der Waſſerſchlange nicht aufgeben will?“

„Sieh doch!“ erwiederte die Indianerin, indem ſie auf eine tiefe Wunde im Nacken des Alligators wies und das blutige Meſſer triumphirend ſchwang, „ich begrub es bis zum Hefte in ſeinem Halſe. Die Tochter des Miko der Oconees weiß die Waſſerſchlange zu treffen; aber,“ fügte ſie gleichgültig hinzu, „ſie war noch jung und bereits erſtarrt, denn das Waſſer beginnt kühl zu werden. Canondah iſt blos ein ſchwaches Mädchen; aber ſie könnte den weißen Jüngling lehren, die Waſſerſchlange zu tödten.“

Als ſie die letzten Worte ſprach, fiel ihr Blick auf einen Cypreſſenbaum, der wenige Schritte vom Rande des Waſſers in der Untiefe ſtand.

„Der weiße Jüngling?“ fragte Roſa.

Die Indianerin legte ihren Zeigefinger bedeutſam

auf den Mund, wuſch das Blut von Meſſer und Händen, und trat dann unter den Baum. Mit der linken Hand bog ſie die herabhängenden Zweige auseinander, während ſie ihre flache Rechte vorſtreckte, als Friedens- und Freundſchaftszeichen, und dann auf das Ufer hinwies, auf das ſie langſam, ihren Blick auf die Cypreſſe gerichtet, zuſchritt. Die Zweige öffneten ſich jetzt, und ein junger Mann näherte ſich vorſichtig dem Rande des Waſſers, während ſeine Hände nach dem zunächſt ſtehenden Rohre langten.

„Wie kam Dieſer hieher?“ fragte leiſe Roſa die Indianerin, ihre Augen auf den Jüngling gerichtet.

Die Indianerin wies ſchweigend auf ein Boot, das zwiſchen dem Rohre ſtecken geblieben und das der Jüngling offenbar hindurch zu zwängen bemüht geweſen war.

Dieſer hatte ſich bereits dem Ufer bis auf wenige Schritte genähert, als er zu ſchwanken und dann zu ſinken anfing. Canondah kam noch gerade zu rechter Zeit, um ſeinen Fall ins Waſſer zu verhüten. Sie fing ihn in ihren Armen auf und zog ihn dem Ufer zu, an deſſen Bank ſie ihn lehnte. Die Urſache der Schwäche des Fremdlings zeigte ſich nun in dem Blut-

ſtrome, der ſeinem Schenkel entquoll. Der Alligator hatte ihn in der Mitte desſelben mit ſeinem Rachen angefaßt, und ihm eine tiefe Wunde beigebracht. Kaum war die Indianerin derſelben anſichtig geworden, als ſie auf das Ufer an die Seite Roſas ſprang, und ihr mit den Worten: „Dein weißer Bruder iſt von der Waſſerſchlange gebiſſen, und Du ſiehſt, Canondah hat bloß ihr Kleid an,“ das ſeidene Tuch vom Halſe löste, dann mit eben der Schnelle unter den Kräutern auf der Erde herumſuchte, ein Büſchel ausriß, eine junge Palma Chriſti über ihrem Knie brach, und das zarte Fleiſch, das unmittelbar unter der Rinde dieſes Baumes liegt, ablöste. Hierauf ſprang ſie hinab in den Fluß an die Seite des Fremdlings, verſtopfte zuerſt die Wunde mit den weichen Faſern, belegte ſie mit den Kräutern, und verband ſie dann mit dem Halstuche. Das Ganze war das Werk eines Augenblickes, und ſo ſchnell und beſtimmt waren alle ihre Bewegungen geweſen, daß Roſa mit Erröthen ſich ihres Buſentuches verluſtig fand, nachdem dieſes bereits um den Schenkel des Fremdlings gewunden war.

„Und nun Deine Hände, liebe Schweſter;“ ſprach die Indianerin zu Roſa, die noch immer auf der Ufer=

bank ſtand, mit ihren Händen den Buſen bedeckend, deſſen leichtes Beben eine kleine Bewegung zu verrathen ſchien. Die Indianerin war ein wenig ungeduldig geworden. Sie deutete ſchweigend auf den jungen Mann, faßte ihn ſelbſt um den Leib herum, und, unterſtützt von ihrer Freundin, hoben ſie ihn beide auf das Ufer.

So ſchnell und beſtimmt alle Schritte der Indianerin bisher geweſen, ſo ſorgſam und ernſt ſchien ſie nun auf einmal zu werden. Sie hatte kaum den Jüngling ans Ufer gebracht, als ſie nochmals in den Fluß hinabſtieg, und das Boot ſorgfältig unterſuchte, dann kopfſchüttelnd zu dem Fremdling trat, einen durchdringenden Blick auf ihn warf, und wieder dem Boote zurannte. Plötzlich wandte ſie ſich zu Roſa, und flüſterte dieſer einige Worte zu, die eine Todtenbläſſe über die Wangen des Mädchens brachten. Auch dieſe näherte ſich dem Jünglinge. Ihr Blick hing forſchend an ſeinen leidenden Zügen und ſeinen gebrochenen Augen, die den höchſten Grad von Erſchöpfung verriethen. Er ſchien ſeiner Auflöſung nahe zu ſeyn. Seine erdfahle Geſichtsfarbe, ſeine eingefallenen Wangen und Augen verriethen vielleicht wochenlange Entbehrungen.

Er glich mehr einer von den Wogen ans Meeresufer geworfenen Leiche, als einem Lebenden. Seine Haare waren vom Seewaſſer gebleicht, hingen in Flechten um Stirne und Nacken, die Farbe ſeiner Kleider war kaum mehr zu erkennen. Uebrigens ſchien er noch ſehr jung; ſeine Züge, ſo viel ſich entnehmen ließ, waren nichts weniger als unangenehm, und ungeachtet der äußerſten Erſchöpfung noch immer anziehend.

Sie hatten ſein Haupt an den Stamm einer Cypreſſe gelehnt, durch deren Zweige die Strahlen der Sonne auf ſeinem Geſichte ſpielten, ſeine leidenden Züge gleichſam verklärend.

„Unſer weißer Bruder,“ ſprach die Indianerin im leiſen, beinahe ſcheuen Tone, „iſt im Canoe des Häuptlings der Salzſee angekommen; aber er iſt keiner ſeiner Krieger.“

„Es iſt vielleicht, was ſie einen Matroſen nennen,“ bemerkte Roſa.

„Nein;“ ſprach die Indianerin im beſtimmten Tone. „Sieh nur einmal ſeine Hände, ſie ſind kaum ſtärker als die meinigen, und zart, wie die eines Mädchens; das Salzwaſſer hat ſie bloß gelb gefärbt.“

Digitized by Google

„Vielleicht iſt er ein Bote,“ wisperte Roſa, auf eine Weiſe, die jedoch Zweifel auszudrücken ſchien.

Die Indianerin ſchüttelte wieder den Kopf. „Sieh, er kömmt von der Salzſee durch den großen See, der das Waſſer unſers Stromes trinkt; aber er weiß nicht einmal ein Boot durch das dicke Gras zu bringen. Er wähnte, die große Waſſerſchlange ſey ein fauler Baum, und trat auf ſie, und ſie begrub ihre Zähne in ſeinem Fleiſche. Dein weißer Bruder iſt dem Häuptling der Salzſee entflohen.“ Sie ſprach dieſe Worte mit einer Beſtimmtheit und Zuverſicht, als wenn ſie den Fremdling auf ſeinem abenteuerlichen Zug begleitet hätte.

„Und würde Canondah zugeben, daß Ihr Bruder in der kalten Nacht erſtarre, oder daß das Fieber ihm ſein Leben raube, ihm, der Ihr und den Ihrigen nie etwas zu Leide gethan hat?“

„Meine Schweſter ſpricht wie eine Weiße, Canondah iſt aber die Tochter des Miko;“ entgegnete die Indianerin ein bischen trotzig; doch erfaßte ſie Roſas Hand, ihre Züge hellten ſich auf, und ſie fügte im leiſern Tone hinzu: „Canondah will die Stimme

ihrer Schweſter zu Gunſten ihres weißen Bruders hören. Wir müſſen ihn aber in den hohlen Baum bringen.“

Beide Mädchen hoben nun den Jüngling, und jede einen ſeiner Arme erfaſſend, ſchleppten ſie ihn durch das dichte Rohr. Während die voranſchreitende Roſa ihn durch das Palmetto hindurchzuziehen verſuchte, bemühte ſich die Indianerin vorzüglich ſeinen Fall zu verhüten. Es war ein langſamer und mühſamer Zug. Blutverluſt und frühere Erſchöpfung hatten die Kräfte des jungen Menſchen ſo ganz aufgerieben, daß ſie ihn kaum mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte aufrecht erhalten konnten.

„Roſa!“ ſchrie die Indianerin plötzlich, „denke an die Squaws, an den Miko; die Spuren werden noch nach Monden zu ſehen ſeyn.“

Roſa hätte wohl mit ihrer ätheriſchen Geſtalt durch die zahlloſen dicht aneinander gereihten Stämmchen dringen können; allein der ſeitwärts nachgeſchleppte Fremdling brach mit jedem Schritte einige Rohre. Sie waren noch nicht zur Hälfte des Palmettofeldes gelangt, als ſeine gänzliche Auflöſung nahe ſchien. Alle Kraft war von ihm gewichen, und beide Mäd=

chen vermochten nur mit äußerſter Anſtrengung, ihn den Ueberreſt des Feldes hindurchzuſchleppen.

Keuchend und ſtöhnend waren ſie endlich am Rande angelangt, Roſa war im Innern niedergeſchlagen, unfähig ſich zu erheben; die Indianerin hatte noch ſo viel Kraft, ihre Laſt aus dem Palmetto zu ſchleppen, und ſank dann gleichfalls erſchöpft auf den Raſen hin.

Die letzten Strahlen der Sonne vergoldeten noch die Gipfel der höheren Bäume, die untern Zweige ſchwanden bereits in das mattere Zwielicht, als Roſa zur Indianerin trat, und ſie mit den Worten: „die Sonne ſteht tief,“ aus ihrer Bewußtloſigkeit aufregte. Die Indianerin ſprang auf, und beide Mädchen trippelten tiefer in den Wald, da wo der Boden ſich gegen den Sabine zu ſenkt. Vor einem ungeheuren Cottonbaume hielten ſie. Mehrere rieſenſtämmige Weinreben, in deren gewaltiger Umarmung dieſer koloſſale Stamm abgeſtorben war, umwanden noch immer mit ihren glänzendrothen Ranken den herrlichen Koloß, deſſen Inneres mit ſeinen modernden Zacken, ausgehöhlt vom Zahne der Zeit, in tauſend fantaſtiſchen Geſtalten ſich darſtellte, und, einer gothiſchen Kapelle nicht unähnlich, ſo geräumig war, daß

zwanzig Menſchen darin Platz fanden. Die Sorgfalt, mit der dieſe Höhle gereinigt war, und eine nachbarliche Salzquelle, verriethen, daß ſie den zur Nachtzeit jagenden Indianern als Anſtandspunkt diente. Canondah näherte ſich vorſichtig der Oeffnung, trat behutſam ins Innere, und kehrte mit der Nachricht zurück, daß ſie leer ſey. Beide Mädchen eilten nun einer Cypreſſe zu, von deren Aeſten ſie einen Bündel ſpaniſchen Mooſes riſſen, und das ſie in der Höhle zum weichen Lager bereiteten. Die Indianerin rollte noch mehrere morſche Blöcke vor den Eingang, wahrſcheinlich um ihn gegen den nächtlichen Beſuch von Bären oder Panthern zu verwahren.

„Gut,“ ſagte ſie, als dieſe Vorbereitungen beendigt waren, ihren Arm um Roſa ſchlingend, und dem Fremden zueilend.

Die Indianerin, ohne auch nur einen Augenblick zu verweilen, ſchob ihre Linke unter den beiden Schenkeln des Verwundeten hindurch, und winkte Roſen, ihre Hand zu faſſen, während ihre Rechte dem Verwundeten zur Lehne diente. Roſa erröthete.

„Scheut ſich die weiße Roſe, ihren Bruder zu be=

rühren, für deſſen Leben ſie ja eben gebeten?“ ſprach ſie mit einem ſanften Vorwurfe.

Das Mädchen, ſtatt aller Antwort, faßte die Hand der Indianerin, und die Beiden hoben ihre Bürde auf die ſo eben angezeigte Weiſe mit verſchlungenen Händen, und trugen ſie der Baumhöhle zu, in welcher ſie ſie niederließen.

Die Indianerin bog ſich über ihn herab und wisperte: „Wenn die Erde in Dunkel gehüllt iſt, wird Canondah zu ihrem Bruder kommen, und dann wird ſie Balſam in ſeine Wunden gießen.“

Ihre Worte jedoch waren, wie zu erwarten ſtand, ungehört verſchollen, und, ein leiſes Athmen ausgenommen, gab der Fremdling kaum mehr ein Zeichen des Lebens.

Noch waren die Baumgipfel in glänzenden Purpur geröthet, während über die Tiefen das Dunkel heranzog, als die beiden Mädchen wieder an den Ort kamen, wo ſie die Trauben eingeſammelt hatten. Haſtig ihren Vorrath aufraffend, ſchlugen ſie den engen Pfad ein, den ſie gekommen waren, und auf welchem wir ihnen nun vorzueilen gedenken, um unſere Leſer in eine neue Welt einzuführen.

Viertes Kapitel.

Daß ich vergeſſen könnte, was ich war,
Oder nicht gedenken, was ich nun ſeyn muß!
Shakespeare.

Nicht ferne von dem Schauplatze des ſo eben erzählten Abenteuers öffnete ſich eine weite Lichtung, die, beiläufig drei Meilen längs dem Ufer ſich erſtreckend, eine halbe Meile vom Fluſſe gegen den Wald zulief. Dieſe Lichtung war Palmettofeld geweſen, das, wie bereits erwähnt, ſich längs dem rechten Ufer des Fluſſes ungefähr eine halbe Meile gegen den Wald hinziehend, von den koloſſalen Stämmen dieſer Urwälder gleich einem Rahmen eingefaßt wird. Augenſcheinlich hatte man dieſe Lichtung durch Verbrennen des Rohres bewirkt, an deſſen Stelle ein Teppich des üppigſten Wieſengrundes mit prachtvollen Baumgruppen getreten war, zwiſchen welchen irreguläre Hecken von Myrthen, Mangroven, Palmen und Tulpenbäumen ſich hindurchſchlängelten, das Ganze einem Parke mit ſeinen Baumgruppen und Pflanzungen ähnelnd. Hie und da ließen ſich Rauchwölkchen ſehen,

die ſich durch die ſilbergrünlichen Aeſte der Sycamore und Cottonbäume hinaufſchlängelten und auf das Daſeyn menſchlicher Weſen ſchließen ließen, und bei näherer Beſichtigung fand man unter den Baumgruppen eine oder mehrere Hütten friedlich an einen Baum gelehnt, und von kleinen Wälſchkorn- und Tabakpflanzungen eingeſäumt. Weiter hinauf nahm ihre Anzahl allmählig zu, ſo daß ihrer nicht weniger denn fünfzig ſeyn mochten.

Es war keine beſondere Ordnung in ihrer Aufſtellung oder Bauart bemerklich. Man ſchien bei ihrer Errichtung weniger den Geſchmack als einen gewiſſen Hang zur Indolenz berückſichtigt, und ſich beim Aufbau nichts weniger als hart angeſtrengt zu haben. Man hatte ſich die einfachſten Baumaterialien genügen laſſen, roh, wie ſie die Natur darbietet. Sie waren aus den kleinen Aeſten von Cottonbäumen gezimmert und aufgerichtet, die Lücken ausgefüllt mit Tillandſea oder ſpaniſchem Mooſe. Statt der Clapboards*), mit denen weſtlich von dem Alleghanygebirge häufig die Wohnungen ärmerer Landleute

*) Dachdauben.

gedeckt ſind, hatte man hier das Palmettorohr genommen: eine Wahl, die dem Ganzen einen ungemein zarten Anſtrich von Ländlichkeit und Einfachheit gab. Die Wohnungen ſelbſt waren größtentheils ohne Fenſter und erhielten ihr Licht durch die Kaminöffnung oder die Thüre, ſtatt welcher eine Buffaloehaut *) vom Thürpfoſten herabhing, die während des Tages auf das niedrige Dach zurückgeworfen wurde. Der Hauptreiz dieſes Dörfchens lag jedoch nicht ſowohl in ſeiner Bauart, als den vielen Baumgruppen, unter welchen die niedlichen Hütten zu niſten ſchienen: eine Maßregel, die wahrſcheinlich die große Hitze während der Sommermonate in einer Gegend nöthig machte, die bekanntlich der Scheidepunkt zwiſchen der nördlichen und ſüdlichen Hälfte der weſtlichen Welt bildet. Die außerordentliche Reinlichkeit des Dörfchens war nicht weniger bemerkungswerth, und trug viel dazu bei, den günſtigen Eindruck zu vermehren. Es war wirklich ein liebliches Plätzchen, wie noch aus ſeinen Ruinen zu erſehen iſt. Der Waſſerſpiegel des Natchez, der hier gewaltig der See zuſchwillt, der Rahmen

*) Eine Wildbüffelhaut.

Digitized by Google

von dunkeln Cypreſſen und Mangroven, mit denen beide Ufer eingefaßt, und deren koloſſale Schatten ſich auf dem Waſſer vertauſendfachen, die zahlreichen Baumgruppen, unter denen die Wohnungen gleich ſo vielen Einſiedeleien hingezaubert, und endlich der breite Gürtel ſelbſt, begränzt auf beiden Seiten durch die prachtvoll wogenden Palmettofelder, auf der dritten durch einen Wall rieſiger Urbäume, gaben dem Ganzen einen Anſtrich entzückender Abgeſchiedenheit.

Die Bewohner dieſes abgeſchiedenen Fleckchens dürften vielleicht, mit einigen Ausnahmen, weniger reizend, im Ganzen genommen jedoch kaum minder intereſſant geweſen ſeyn. Vor den äußerſten Hütten war eine Gruppe glänzend dunkelfarbiger Weſen zu erſehen, die man auf den erſten Anblick ungezweifelt für eine Herde Affen gehalten haben würde, ſo drollig waren ihre Bewegungen. Bald hüpften ſie über Hecken und Stauden, gleich einer Herde dieſer Thiere, wanden ſich dann gleich Schlangen und rollten den Abhang zum Fluſſe hinab, mit einer Behendigkeit und Schwungkraft, der kein menſchliches Auge zu folgen ſchnell genug geweſen wäre. Weiter ins Dörfchen hinein, ſah man Züge von erwachſeneren Jungen

in ihren kriegeriſchen Uebungen begriffen. Sie ſtellten den Spähertanz dar. Während eine Anzahl auf dem Raſen gleich einem Schlangenknäuel fortkroch, hatten ſich andere in weiter Ferne in horchender Stellung zur Erde geworfen, ihre Köpfe tief in den Boden eingedrückt, lauſchend auf die Bewegungen ihrer Gegner, denen ſie ſich windend zuletzt näherten, plötzlich aufſprangen und über ſie herfielen. Als dieſes kriegeriſche, und die Wahrheit zu geſtehen, die Sinne äußerſt ſchärfende Spiel einige Male wiederholt worden war, formten ſie ſich in die ſogenannte indianiſche Reihe, und rückten zum wirklichen Kampfe mit drohenden Geberden auf einander los. Ihre ſtumpfen hölzernen Tomahawks ſchwingend, und ſchreckliche Hiebe einander zumeſſend, bewegten ſie ſich, flohen, prallten an, krümmten ſich unter den Hieben oder wichen ihnen aus mit den plumpeſten, ungeſchlachteſten und hinwieder graziöſeſten Wendungen.

Nicht die mindeſte Neugierde oder Theilnahme von Seite der übrigen Bewohner des Dörfchens. Die größte Apathie und die größte Kraftäußerung bildeten hier durch ihre Ungezwungenheit nur um ſo größere Kontraſte. Vor den offenen Hütten ſaßen einige

Squaws mit ihren Töchtern, Wälſchkorn aushülſend, Hanf brechend oder Tabakspflanzen ſchichtend; die Kinder hingen an den Außenwänden auf einem langen hohlen trogartigen Bretchen oder einer Rinde ausgeſtreckt, ihre Hände und Füße mit Buffaloeriemen an das hohle Bret geſchnallt, mit keiner andern Bekleidung als einem Streifen Calico um die Hüften: die gewöhnliche Art dieſer Indianer, ihre Kinder das ganze Leben hindurch in der aufrechten Stellung zu erhalten, die ſie und ihre Beſieger ſo ſehr charakteriſirt.

Nicht ferne vom obern Ende der Niederlaſſung ſtanden zwei größere Hütten, die man auf den erſten Anblick für hölzerne Schulgebäude oder religiöſe Verſammlungsplätze in unſern Hinterwäldern hätte nehmen können.

Beide waren gleich den übrigen an Sycamorebäume gelehnt, zeichneten ſich jedoch ſowohl durch ihren größern Umfang, als ihre geſuchtere Bauart aus, und waren von Lauben von Palmen und Mangroven umgeben, mit ziemlich großen Raſenplätzen vor den Thüren. Vor einem dieſer kleineren Häuſer, und mitten auf dem freien Raſenplatze, kauerte eine Gruppe von etwa fünfzig Männern am Boden, in dichte

Rauchwolken gehüllt, die Tabakspfeifen von drei bis fünf Fuß Länge entſtiegen, mit denen alle verſehen waren. Ihre Kleidung beſtand in einem Jagdhemde von Calico, das, vorn offen, die nackte Bruſt bis zum Wampumgürtel ſehen ließ. Ihre Lendenhemden, am Wampumgürtel befeſtigt, reichten bis an die Kniee, und an einem Riemen, der quer über die Schultern hing, war ihr Tabaksbeutel befeſtigt. Sie trugen ihr volles Haar, und Keiner hatte den ſogenannten Scalpingluft*). Obgleich die Verſammlung bloß zufällig, und die Unterhaltung mehr eine vertrauliche ſchien, ſo hatten die Männer doch augenſcheinlich ihre Plätze nach ihrem Range eingenommen. Der innere Halbzirkel nämlich war von den Aeltern beſetzt, während die Jüngern einen zweiten und dritten Halbkreis bildeten. In der Mitte dieſes Bogens ſaß ein alter Mann, auf den die Blicke der Verſammlung mit einem beſondern Ausdruck von Vertrauen und Ehrfurcht gerichtet waren, und deſſen merkwürdiges Aeußere, verbunden mit dieſer ausgezeichneten Achtung, das Oberhaupt des Völkchens andeutete.

---

*) Skalpierzopf.

Es ließ ſich nicht leicht etwas Intereſſanteres denken, als dieſen Mann, deſſen Körper aus nichts als Haut und Knochen zu beſtehen ſchien. Alle fleiſchigen gröbern Theile waren aufgetrocknet, und nichts übrig gelaſſen, als Sehnen und Adern. Sein offenes Jagdhemde ließ eine Bruſt erblicken, die, viel breiter als die der übrigen, einem verhackten Brete glich, und ein gräßliches Hautrelief von Narben und Wunden darbot. Auf dem Geſichte ruhte finſterer ſtoiſcher Ernſt, mit einem Ausdrucke von Reſignation, der ſeinen ſtolzen vertrockneten Zügen ein ſeltſames Gepräge ſchwerer Kämpfe und furchtbarer Seelenleiden gab. Sieben Jahre von Verbannung und der Sturz ſeines Stammes hatten dieſe Veränderung im Miko der Oconees hervorgebracht. Sein Haupt war auf die Bruſt geſunken, und er ſaß vertieft in Gedanken.

„So hat denn unſer Volk abermals eine Hälfte ſeines Landes verloren,“ ſprach ein alter Indianer, der im inneren Halbzirkel ſaß, mit einer Betonung, die zwiſchen Frage und Bemerkung die Mitte halten ſollte.

Der alte Mann, den wir ſo eben beſchrieben, hielt eine Weile inne, und ſprach dann, ohne ſeine Stellung

zu verändern, im tiefen Kehlentone, und mit einer Würde, die jeden Zweifel zu verbieten ſchien.

„Ein Elk kann dreimal über unſeres Volkes Land zwiſchen Sonnenauf- und Untergang jagen.“

Dem Indianer, der die Frage gethan, entfuhr ein tiefes Klaggeſtöhn; dann griff er in den Tabaksbeutel, nahm einige Blätter zwiſchen die Finger und den Daumen, und ſchnitt ſie in kleine Theilchen, die er in die flache Hand fallen ließ, einigemal mit der andern rieb, und dann in ſeine Pfeiſe ſtopfte, er zündete ſofort dieſe mittelſt eines Schwammes an, ſetzte ſie auf die Erde, und hüllte ſich in eine Rauchwolke.

„Und der heilige Grund wurde gefärbt mit dem Blute der rothen Männer?“ fragte ein Zweiter.

„Die Gräber der Erſchlagenen ſind zwanzig Mal mehr, als der Männer der Oconees, die nun mein Auge ſieht,“ erwiederte der Miko in demſelben Trauertone. „Ihre Leichname lagen auf der Erde gleich den Blättern der Bäume, und die langen Meſſer und die Gewehre der Weißen waren tief in ihr Blut getaucht. Nie werden die Creeks im Stande ſeyn, die Tomahawks aus dem Grunde zu graben. Aber,“ fuhr er fort, ſein Antlitz erhebend, deſſen Züge einen beſonderen Aus-

druck annahmen, während ſeine ſchwarzen feurigen Augen Blitze ſchoſſen, „Tokeah hat es ſeinen Brüdern vorausgeſagt, als er vor ſieben und vor ſiebenmal ſieben Sommern zu ihnen geſprochen. Seht, das waren ſeine Worte: Der weißen Männer ſind nur wenige, ihre Stärke iſt die der Weinrebe, die ſich um unſre Bäume windet. Ein einziger gut treffender Hieb des Tomahawks, und die ſchwache Ranke iſt vom Baume gehauen, und er iſt befreit von der wuchernden Schlingpflanze. Laßt ſie aber nur zehn Jahre wachſen, ſo wird ſie ihre Sprößlinge um die Bäume winden, mit ihren verrätheriſchen Armen ſie umſchlingen, und ſie langſam tödten. Seht in dieſen Reben den weißen Mann; ſchwach iſt er gekommen, ſchwach war er noch, als Tokeah zuerſt ſeinen Tomahawk geſchwungen; aber er hat ſich ſeitdem gewunden und gekrümmt wie die Rebe, und wie die Rebe hat er ſich über unſre Wälder und Thäler verbreitet, und zahlreich wie die Reben ſind die Weißen geworden, und werden, ſo wie dieſe unſre Bäume, uns erſticken mit ihrem Feuerwaſſer, und uns ertödten mit ihren langen Meſſern, und aufeſſen mit ihrem nimmerſatten Hunger. Und alles Korn unſrer Felder und Wild unſrer

Wälder wird nicht zureichen für ihre ewig leeren Magen, und der rothe Mann wird weichen müſſen vor ihnen. Es iſt geſchehen," ſprach der alte Mann mit feierlicher Stimme. „Nochmals hat ſie der Miko vor ſieben Sommern gewarnt. Es war ſeine letzte Warnung. Damals hat er ſeine Boten zum großen Tecumſeh geſandt, das Band der Einigung zwiſchen beiden Völkern wieder anzuknüpfen. Seine Boten haben die Calumet*) mit dem großen Häuptling geraucht, und er hat verſprochen loszuſchlagen, wenn die Muscogees das Kriegsgeſchrei erheben würden. Aber unſre Brüder unter den Muscogees haben ihre Augen und Ohren vor dem Miko verſchloſſen, und Tokeah als einen betrachtet, der damit umging, den Samen der Zwietracht zwiſchen ſeinen Brüdern und den Weißen zu ſäen. Ja!" ſprach er mit Würde nach einer kurzen Pauſe — „Tokeah hat geſucht, dieſen Samen der Zwietracht zu ſäen, er hat ſich bemüht, die verrätheriſche Freundſchaftskette zu brechen, welche die Rothen mit den Weißen nicht verband, ſondern ſie feſſelte an dieſe. Ja, er wollte den Samen der

*) Pfeife des Friedens.

Zwietracht ſäen, auf daß die Saat ſeine und ihre Feinde vertilge, ſie vertilge für immer von dem Lande unſrer Vorfahren, auf dem wir nun heimathloſe Flüchtlinge ſind. Aber die Muscogees wähnten im Miko einen Verräther zu ſehen, und die falſche Zunge ſeiner Brüder, die das Feuerwaſſer der Yengheeſe und ihre Korallen mehr liebt, als die Freiheit, hat ſeine Reden dem weißen Vater verrathen, und Tokeah hatte das Land ſeiner Väter zu meiden, wollte er nicht den Feinden ſeines Geſchlechtes ausgeliefert werden. Der große Geiſt hat die rothen Männer verblendet, ſo daß ſie ihre wahren Brüder nicht mehr erkennen konnten, und im Miko der Oconees ihren Feind ſahen. Sie haben zugegeben, daß die Yengheeſe ſich über das ganze Land verbreitet, und, nachdem ſie zahlreicher geworden als der Buffaloe auf den Fluren der großen Cumanchees, haben ſie, die Thoren, das Kriegsgeſchrei erhoben, und wurden — geſchlagen und vernichtet.“

Ein dumpfes Stöhnen erhob ſich in der Verſammlung und dauerte eine geraume Weile. Der Sprecher fuhr fort.

„Ihre bleichenden Gebeine ſind nun mit Erde be-

deckt, und ihr Blut iſt vom Regen weggewaſchen; aber ihr Land iſt von ihnen genommen, auf ihren Flüſſen ſchwimmen nicht mehr ihre Canoes. Die Roſſe der Weißen laufen nun auf breiten Pfaden durch ihre Wälder, die angefüllt ſind mit Krämern, und abſterben durch ihre verwüſtenden Hände. Was ihre Kugeln und ihre langen Meſſer übrig gelaſſen, wird ihre gekrümmte Zunge, ihr Feuerwaſſer vollends aufreiben. Tokeah hat ihn geſehen, den heiligen Grund, er hat ſie geſehen, die verbrannten, zerſtörten Dörfer ſeines Volkes, er hat alſo geſehen ſeine Brüder, ſie geſehen, wie ſie vor den Häuſern mit gemalten Schildern lagen, Schweinen gleich, ihre Gewehre und Tomahawks mit Kothe beſudelt, ſie ſelbſt die Zielſcheibe der Verachtung und Beſchimpfung der ſchwarzen Sklaven."

Die letzten Worte waren mit einer beinahe ſchmerzlichen Wuth mehr herausgeſtoßen als ausgeſprochen. Ein dumpfes Geheul entfuhr der Verſammlung. Der alte Mann fuhr fort:

„Durch die Wälder, in denen Tokeah als Häuptling, als ein mächtiger Miko gejagt, hat er gleich einem Diebe im Dunkeln ſchleichen müſſen, wenn die

Sonne hinter den Bergen war. Sein Volk, die Blüthe des rothen Geſchlechtes, hat er im Unflathe, in Pfützen ſich wälzen geſehen.“

Als er dieſe Worte geſprochen, fiel ſein Haupt wieder in ſeine beiden Hände, und eine lange Pauſe erfolgte.

„Und hat der große Miko nicht zu ſeinen Brüdern geredet?“ fragte der zweite Indianer.

Der Häuptling erhob ſein Antlitz und betrachtete den Sprecher einige Augenblicke mit einem würdevollen Ausdrucke.

„Hat mein Bruder vergeſſen,“ ſprach er endlich, „daß unſre rothen Brüder jenſeits des großen Fluſſes ſelbſt das Band zerriſſen haben, welches Tokeah und ſeine Männer an ſie knüpfte, und daß ſie ihn und die Seinigen verriethen, und ſie zwangen, dem Lande ihrer Väter den Rücken zu wenden? Nur ein Thor wird zweimal ſprechen. Seine Brüder haben ihre Ohren verſchloſſen vor ſieben Sommern, als es noch Zeit war, einen Schlag zu thun; und nun hat der Miko ſeinen Mund verſchloſſen. Seine Zunge war gebunden, als er das Grab ſeiner Väter zum letzten Male ſah; denn ſein Herz war mit ſeinen treuen

Männern. Aber nicht lange, und die Muscogees werden von den Weißen aus ihrem noch übriggebliebenen Beſitze getrieben werden, ſo wie ſie die Hirſche und Elke über den großen Fluß getrieben. Sie werden kommen, um ihre Wigwams auf dieſer Seite des großen Fluſſes aufzuſchlagen; dann wird Tokeah ſeine geöffnete Hand ausſtrecken, um ſie zu empfangen. Sein Wigwam wird für ſie bereit ſtehen. Seine Männer haben Fülle von Wild und Korn, und ihre Mädchen wiſſen Jagdhemden zu weben. Er wird theilen mit den Ankommenden, was er beſitzt, und dann wird die gebrochene Kette des Verbandes wieder geſchloſſen werden.“

Der laute achtungsvolle Zuruf, mit dem die Worte des Sprechers aufgenommen wurden, ſchien eine ſchmerzliche Wirkung auf ihn hervorzubringen; ohne ein Wort zu erwiedern, neigte er ſein Haupt auf ſeine Bruſt und verſank wieder in tiefes Sinnen.

Die Sonne ſank nun in einer Fluth von Glorie den weſtlichen Rücken des Natchez hinab, der breite Gürtel des öſtlichen ſchimmerte noch in tauſend prachtvollen Tinten. Allmählig ſchmolzen die gold- und purpurfarbenen Gipfel der Bäume in graues Hell-

dunkel, der ſilberne Waſſerſpiegel des grauen Natchez dämmerte ins Dunkelblaue — die Natur ſchien ſich zur Raſt begeben zu wollen — ruhig, friedlich, prachtvoll. Der Miko warf einen letzten Blick auf die zitternd zaudernden Strahlen, als ſie ermattend in einander verſchmolzen; allmählig zogen ſich ſeine Schenkel aus ihrer kreuzweiſen Verſchlingung von einander, und die Ferſen auf den Boden ſtemmend, erhob er ſich langſam ohne Anſtrengung und ohne ſeine Hände zu gebrauchen. Sein Aufſtehen war das Zeichen des allgemeinen Aufbruches. Alle erhoben ſich auf dieſelbe Weiſe, und es ſchien einen Augenblick, als wenn ſie aus der Erde gewachſen wären.

Der Häuptling ſchritt nun auf das hinter der Laube ſtehende Häuschen zu, das ſich, wie bemerkt, durch größern Umfang, ſowie dadurch auszeichnete, daß es mit Thüren und Fenſtern verſehen war. Nachdem er eingetreten, ſchloß er die Thüre hinter ſich. Das Innere beſtand aus zwei Stübchen, die von einander durch einen Teppichvorhang getrennt waren. Der Fußboden und die Wände waren mit Matten überzogen. Längs den Wänden lief ein niedriger Sitz, einem Divan nicht unähnlich, und ganz mit ſpaniſchem

Mooſe ausgefüllt, und gleichfalls mit einer Matte überzogen. Zunächſt der einen Wand ſtand eine längliche Tafel von einfacher kunſtloſer Arbeit. Auf derſelben Seite hing ein Carabiner von amerikaniſcher Arbeit, und daneben ein zweiter ſehr ſchön gearbeiteter doppelläufiger Stutzer und eine Jagdflinte. Gegenüber waren indianiſche Waffen in zierlicher Ordnung gereiht. Köcher von Dammhirſch- und Alligatorfellen, Bogen, Schlachtmeſſer und Tomahawks. In der Mitte war eine ziemlich große, kunſtreich verzierte Taſche zu ſehen, die einer Jagdtaſche nicht unähnlich und auf Wampumart reichlich gewirkt, wahrſcheinlich die myſteriöſe Medizin des Häuptlings enthielt, die bekanntlich von Vater auf Sohn übergeht, und welcher der amerikaniſche Wilde, als Symbol der Gewalt, eben ſo viele Ehrfurcht bezeugt, als die europäiſchen Völker den Sceptern, Tiaren und Kronen ihrer geiſtlichen und weltlichen Herrſcher vor Alters erwieſen. Die Dämmerung, bekanntlich kurz in dieſen Gegenden, war bereits in Dunkelheit übergegangen, als zwei weibliche Geſtalten in die Stube traten.

„Meine Töchter ſind lange ausgeblieben,“ ſprach der alte Mann, der ſich auf dem erwähnten Tilland-

ſeaſitze niedergelaſſen hatte, ſeinen Kopf in beiden Händen ruhend.

„Sie haben die Trauben geſammelt, die Vater ſo ſehr liebt,“ erwiederte eines der Mädchen.

Canondah, denn es war ſie, die mit Roſa zurückgekehrt war, nahm nun ein irdenes Geſchirr, füllte es mit Trauben, und ſetzte es mit zwei andern, deren eines getrocknete Hirſchſchinken und das andere geröſtete Maiskörner enthielt, vor ihren Vater. Sie goß dann eine Flüſſigkeit aus einem irdenen Kruge in einen Becher, und reichte dieſen gleichfalls dem alten Mann, der, nachdem er einen Zug gethan, ihn wieder zurückſtellte, hierauf einige Stücke vom Hirſchſchinken ſchnitt, und eine Hand voll geröſteten Kornes nahm. Sein Mahl war eben ſo ſchnell geendigt, als die Vorbereitungen dazu kurz waren, und in wenigen Minuten räumte Canondah wieder die Tafel.

„Sind meine Kinder nicht hungrig?“ fragte er ſeine mit Wegtragung der Gerichte beſchäftigte Tochter.

„Sie haben von den Trauben gegeſſen.“

„Gut!“ verſetzte der alte Mann, und legte ſein Haupt wieder in ſeine vorige Stellung. Das Mädchen hatte kaum dieſe Bewegung bemerkt, als ſie vor=

wärts glitt, und, vor dem Häuptling niederſinkend, ihre Hände auf ihrem Buſen faltete. Er hatte die ſeinigen auf ihre Schultern gelegt, gleichſam als ſegnete er ſie. So wie ſie die Berührung fühlte, brach ſie in eine Art melodiſchen Sumſens aus, das dem Tone entfernter Blasinſtrumente nicht unähnlich war. Allmählig jedoch wurde ihre Stimme lauter und ſtärker, wirbelnd überging ſie in die wilden leidenſchaftlichen Töne ihres Volksſtammes, und wieder in die ſanftern der weiblichen Bruſt. Als ſie eine Weile in ihrem improviſirenden Geſang fortgefahren, ſchien ſich ihre Begeiſterung dem alten Manne mitzutheilen. Er beugte ſich herab zur Sängerin, und ſeine Stimme vereinte ſich mit der ihrigen in den gewöhnlichen tiefen indianiſchen Kehlentönen. Plötzlich hielt ſie inne, und fragte ſingend in den melodiſchſten Tönen nach der Urſache der Schwermuth ihres Vaters.

„Warum,“ ſang ſie, „iſt der Blick des Miko der Oconees trübe, ſein Angeſicht verfinſtert? Er iſt ferne von den Gräbern ſeiner Väter, aber der große Geiſt ihm nahe; ſeine Wolken ſchwimmen beſchützend über ſeinem Haupte, ihn verbergend ſeinen Feinden, auf daß ſie ihn nicht ſehen mögen, bis er erſtehen wird in

ſeinem gerechten Zorne.“ Und ſie brach aus in eine melancholiſche, wild prachtvolle Phantaſie, beſingend die Großthaten der Mikos der Oconees auf dem Kriegs- pfade und auf der Jagd; dann ſang ſie den Ruhm ihres Vaters, ſeine Wunden und Thaten, malte die Schlachten, die er gegen die Cherokeeſen und die Weißen geliefert, die Gefahren ſeines Zugs über den großen Fluß, ſeine kindliche Frömmigkeit, die ihn nicht ruhen ließ, bis er wieder die Gräber ſeiner Vä- ter geſehen hatte, und ihren Ton herabſtimmend, rief ſie den großen Geiſt an, ſeinen Pfad von Dornen auf der bevorſtehenden Jagd frei zu halten.

Es war nicht ein eigentlicher Geſang, ſondern viel- mehr eine Improviſation; aber die reiche Melodie und die außerordentliche Biegſamkeit ihrer Stimme, die von den tiefſten Tönen zu den höchſten hinauf- wirbelte, und wieder das ſeufzende Lüſtchen oder den heulenden Sturm nachahmte, und zuletzt gleich einer begeiſterten Seherin Troſt wie aus höheren Sphären ſprach — alles dieß gab ihrem Geſange eine unbe- ſchreibliche Wirkung.

„Meine Tochter,“ ſprach der alte Mann, „hat ver-

Digitized by Google

geſſen, zum Lobe des großen Häuptlings der Cumanchees zu ſingen."

„Sie will ihre Töne in ſein Ohr wiſpern, wenn er im Wigwam ihres Vaters ſeyn wird;" erwiederte ſie.

„Gut!" war die Antwort.

„Und hat die weiße Roſa keine Zunge, den Geſang der Oconees zu ſingen?" fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort.

Canondah wandte ſich und fühlte mit ihrer Hand. Keine Roſa war da. Sie ſtand auf, ſuchte herum in der dunkeln Stube, die weiße Roſa war nicht zugegen.

„Sie iſt unter dem großen Baume," ſagte ſie, indem ſie ſich langſam, und wie es ſchien, mit einem ſchweren Herzen anſchickte, ſie aufzuſuchen.

Als Roſa mit Canondah ins Zimmer getreten war, zog ſie ſich zum Vorhange zurück, der, wie bereits geſagt, beide Stübchen von einander trennte. Da blieb ſie ängſtlich harrend eine Weile ſtehen, wahrſcheinlich in der Hoffnung, der Häuptling würde ſogleich nach ſeinem Mahle ſich zur Ruhe begeben.

Als Canondah jedoch ſich vor ihm niederließ, und in die wohl bekannten Töne des Nachtgeſanges aus-

Digitized by Google

brach, ſchien ſie ihre ganze Beſonnenheit zu verlieren. Sie ſchwankte vorwärts, rannte zurück — ſie zitterte und bebte. Endlich eilte ſie raſch durch die Thüre in das zweite Stübchen, legte ihr Seidenkleid ab und warf ſich in ein leichtes Calicoröckchen, nahm dann eine Wolldecke, warf ſie über einen Korb, und ſtahl ſich ins erſte Gemach. Zitternd war ſie an der Schwelle angelangt, bebend hatte ſie dieſe überſchritten. Ihre Bruſt ſchlug laut, ihre Kniee ſchlotterten, als ſie ſich der Wand näherte und die myſteriöſe Taſche berührte, und endlich durch die Dunkelheit bis zur Thüre forttappte.

Die Bewohner des Dörfchens waren bereits in tiefen Schlaf begraben, die Gipfel der Bäume glänzten im ſilbernen Mondlichte gleich Rieſengeſtalten, während die Nachtdünſte von dem nahen Waſſerſpiegel, ähnlich den Geiſtern der Vorwelt, in ungeheure Leichentücher gehüllt, über die Hütten wellenförmig ſich fortbewegten. Nicht eine menſchliche Geſtalt war zu ſehen. Das Mädchen hielt eine Weile inne und eilte dann raſch, gleich einem erſchrockenen Dammhirſche vorwärts, dem Pfade zu, der längs der Niederlaſſung dem Walde zuführte. Keuchend und erſchöpft war ſie

Digitized by Google

mit ihrer Bürde vor der Baumhöhle angekommen. Da hielt ſie inne für einen Augenblick, ſah ſich furchtſam um, ob ſie geſehen würde, näherte ſich der Oeffnung und zog ſich wieder zurück. Der Fremde iſt kalt, und krank und hungrig, wisperte ſie ſinnend. Und mit einem Satze war ſie über einen der Blöcke. Der Verwundete ſchlief. Sie kauerte ſich zu ihm herab, und ſtreifte das Moos ab, mit dem er bedeckt war. Das Blut floß noch immer in großen Tropfen und hing in geronnenen Klümpchen am ſeidenen Tuche. Sie löste es behutſam ab, fühlte die Wunde und goß eine flüſſige Subſtanz hinein. Ein Schmerzenſchrei entfuhr dem Fremden.

„Stille, ums Himmelswillen ſtille!“ bat das Mädchen. „Es iſt Balſam, und Balſam aus der Medizintaſche des großen Miko. Er wird Deine Wunde heilen. Aber die Bäume haben Ohren, und der Wind bläst von unten herauf. Ich bin es, Canondah iſt es,“ wisperte ſie mit einer Stimme, deren Zittern ſie Lügen ſtrafte.

„Es iſt Canondah,“ wiederholte ſie, indem ſie noch einige Tropfen Balſams in ſeine Wunden goß, ſie dann mit Bandagen umwand und endlich verband.

„Hier," flüſterte ſie, „iſt der Saft von Trauben. Hier iſt gebratenes Fleiſch von unſern Waſſervögeln und Wildpret. Und dieß wird Dich warm halten," fuhr ſie fort, ihn in die Wolldecke hüllend. Noch einmal wandte ſie ſich, als ſie am Ausgange ſtand, und dann kletterte ſie wieder zurück über den Stamm und floh ihrer Wohnung zu. Je näher ſie der Hütte kam, deſto langſamer, ſchwankender wurden ihre Schritte. Als ſie in die Laube trat, ſuchte ihr Auge die Geſtalt Canondahs.

„Roſa," murmelte die Indianerin. „Was haſt Du gethan? Der Miko hat nach Dir gefragt?"

„Hier," erwiederte das Mädchen, ihr athemlos die Phiole reichend.

„Komm!" ſagte die Erſtere, und ſie bei der Hand faſſend, traten Beide in die Stube.

„Die weiße Roſa hat das Blut von ihren Wangen verloren; ſeit den letzten zwei Monden ſind ihre Augen mit Waſſer gefüllt. Der Häuptling der Salzſee wird ſie trocknen;" ſprach der alte Mann.

Ein tiefer Seufzer entſtieg der Bruſt des Mädchens. Sie begann zu ſchluchzen und laut zu weinen.

„Die weiße Roſa," fuhr der Miko kalt und ruhig

fort, „wird das Weib eines großen Kriegers ſeyn, der ihr Wigwam mit der Beute ſeiner Feinde füllen wird. Ihre Hände werden nie arbeiten dürfen, und ſie wird von allen Squaws beneidet ſeyn.“

Und mit dieſen Worten ſtreckte er ſeine Schenkel auf die Bank, hüllte ſich in ſeine Wolldecke und legte ſich zur Ruhe.

Canondah ergriff Roſas Hand und ſie ſanft mit ſich in das zweite Gemach ziehend, führte ſie ſie gleichfalls ihrem ländlichen Divan zu und drückte ſie ſanft auf dieſen nieder.

Roſa legte ſich ſchweigend, aber vergeblich bemühte ſie ſich, ihre Augen zu ſchließen. Die blaſſe, ſterbende Geſtalt des Fremden ſtand vor ihrem Blicke, und raubte ihr Ruhe und Raſt. Eine Stunde verging nach der andern, und ſie war noch immer wach. Endlich ließ ſich ein Geräuſch in der Vorderſtube hören, das andeutete, daß der Miko bereits aufgeſtanden war.

Canondah ſprang vom Lager, näherte ſich Roſen, bog ſich über das Mädchen, legte ihren Zeigefinger auf ihre Lippen, und eilte in ihres Vaters Stube.

Der Häuptling war mit Anſtalten zu einem weiten

Digitized by Google

Ausfluge beſchäftigt, der großen Herbſtjagd nämlich, die bekanntlich bei dieſen Stämmen mehrere Wochen und ſelbſt Monate dauert, und ſich über Landſtrecken von Hunderten von Meilen ausdehnt. Seine Vorbereitungen waren bald getroffen. Er nahm einen großen Beutel, mit Tabak gefüllt, einen andern mit Blei, legte beide ſorgfältig in ſeine Jagdtaſche, und hing dieſe über ſeine Schulter. Hierauf ſteckte er ſein Schlachtmeſſer in ſeinen Gürtel, und nahm den erwähnten doppelläufigen Stutzer. Ein junger Indianer trat herein, dem er Bogen, Pfeile und einen Sack, mit Lebensmitteln gefüllt, übergeben ließ. Seine Tochter hatte dieß ſchweigend gethan. Sie ſtand nun mit gefalteten Händen und erwartete die Befehle ihres Vaters. Dieſer legte ſeine flache Rechte auf ihre Stirne, blickte ihr eine Weile theilnehmend ruhig ins Geſicht — dann ſchienen ſeine Züge ſich zu mildern, die Augen von Vater und Tochter begegneten ſich, und gleichſam als ob ſie ſich verſtändigt hätten, wandte ſich Erſterer der Thüre zu.

An fünfzig Männer waren bereits vor der Hütte verſammelt, vollkommen gerüſtet und bewaffnet. Stille und ſchweigend waren ſie gekommen; kein Laut, kein

Fußtritt war zu vernehmen geweſen. Kaum war ihr Häuptling in ihrer Mitte, als ſie eben ſo ſtille ſich an ihn anſchloſſen, und mit einer Heimlichkeit der Uferbank zueilten, die im Zwielichte beinahe Grauen erregte.

Die Tochter hatte ihren Vater nicht weiter als bis zur Thüre begleitet, wo der Wink des Letztern ſie ſtille ſtehen hieß. Horchend ſtand ſie eine Weile, bis der leiſe Waſſerſchlag der Ruderer gehört wurde; dann ſchloß ſie die Thüre und eilte ins innere Gemach.

„Sie ſind gegangen,“ ſagte ſie.

„Dann laß uns zum Fremden eilen,“ erwiederte Roſa.

„Die weiße Roſa,“ ſprach die Indianerin im milden aber ernſten Tone, „muß ſchlafen, ſonſt wird ihr blaſſes Geſicht verrathen, was in ihrem Buſen begraben iſt. Meine rothen Schweſtern ſind fein und verſchlagen, ihre Augen weit offen. Sie würden die Spuren leicht finden, die wir geſtern im Rohrfelde gelaſſen haben. Ein Mädchen könnte nun den Miko einholen. Canondah will nach dem Fremden ſehen; aber ihre Schweſter muß ausruhen.“ Sie preßte ihre

Freundin ſanft auf das Lager, und verſchwand hinter dem Vorhange.

War es die ruhige, milde Sprache der Indianerin, deren Treue und ſchweſterliche Liebe ihr wohl bekannt ſeyn mochte, oder Müdigkeit? Roſa fiel nach wenigen Minuten in einen tiefen Schlaf.

Fünftes Kapitel.

Geht auf die Jagd, ich will bei ihm bleiben.
Shakespeare.

Der Indianer hat, neben vielen edlen und groß-artigen Zügen, die zuſammengenommen ſeinen National-charakter bilden, und zwar einen National-charakter, deſſen moraliſche Höhen und Tiefen bei weitem noch nicht gehörig gewürdigt ſind, einen, der ihn minder vortheilhaft kleidet, und den der Sitten-maler ſeiner Nation gerne vermiſſen würde. Es iſt dieß die auffallend rohe ſelbſtiſche Gleichgültigkeit, oder vielmehr Fühlloſigkeit, mit der ſie ihre Weiber be-handeln: eine Fühlloſigkeit, die zwiſchen den unglück-lichen Geſchöpfen und einem Hausthier nur wenig

Unterſchied kennt. Vielleicht ſind dieſer Fühlloſigkeit einzig und allein jene ſchwarzen Flecken zuzuſchreiben, die ihrem häuslichen und öffentlichen Leben den ſo widerlichen Stempel thieriſcher Grauſamkeit und Unempfindlichkeit, und hinwider der ſtupideſten Indolenz aufdrücken: ein Stempel, der aus einem indianiſchen Sittengemälde bloß eine fortgeſetzte Scene von Grauſamkeiten oder eckelhaftem Faulleben bildet, nur ſelten durch eines jener ſanftern Reliefe aufgehellt, die ein höherer Grad von Achtung gegen das weibliche Geſchlecht nothwendig erzeugen müßte. Die indianiſchen Völkergeſchichten haben auffallend bewieſen, daß Nationen, wo bloß die eine Hälfte Menſchenrechte genießt, immer nur Wilde oder Barbaren ſeyn werden, und daß jene Reibung im geſellſchaftlichen Leben, wo das Weib dem Manne mit gleichem Rechte gegenüber ſteht, zur Veredlung des Geſchlechtes unumgänglich nöthig ſey.

Ein Volk, bei dem das Weib auf einer, ihrer urſprünglichen Würde nicht angemeſſenen Stufe ſteht, wird jederzeit mehr oder weniger barbariſch ſeyn, und der richtigſte Maßſtab der Aufklärung eines Volkes wäre wohl das Verhältniß, in welchem die zweite

Hälfte zur erſtern in ihren Privat- und öffentlichen Verhältniſſen ſteht. Des Weibes Beſtimmung iſt weder die des Laſtthieres, noch der Sklavin der ſinnlichen Begierden des Mannes — ſie ſoll weder das frivole Spielwerk müßiger Stunden, noch die Abgöttin ſeiner thörichten Leidenſchaften ſeyn. Sie ſoll ſeyn die Theilnehmerin an dem Wohl und Wehe ihres Mannes — ſeiner drückenden ſo wie erhebenden Gefühle innigſte Vertraute, die Freundin ſeines Herzens, der Leuchtthurm ſeines Verſtandes, der ihn auf ſeinem Lebenspfade leitet, der ſchützende Genius ſeiner Kinder, der künftigen Generation. Des Mannes ertödteten Sinn ſoll ſie aufregen, und ſo wie ſie die beſchützende Gottheit des häuslichen Heiligthums iſt, ſoll ſie wehren helfen durch Muth und Feſtigkeit, daß keine verruchte Hand ſich an dieſem vergreife. Nur die Nation, wo das Weib dieſes errungen, ſich ſo hoch empor geſchwungen, — nur ſie iſt zur Freiheit geboren. Und nie wird dieſe Göttin einkehren, wo ſie nicht ihren häuslichen Heerd unbeſchränkt beſitzen, und dem Tyrannenknecht das Eindringen in ihr Heiligthum wehren darf und kann.

Es iſt merkwürdig und unſern Satz ganz beſtätigend,

Digitized by Google

wie bei jenen wilden Stämmen und Völkerſchaften, die allmählig eine gewiſſe Kulturſtufe erreicht, auch der Zuſtand des weiblichen Geſchlechtes ſich verbeſſert hat. Die Weiber der Cherokeeſen ſind bereits mehr Ehehälften ihrer Männer als die der Creeks, und ſo richtig und beſtimmt iſt dieſer Maßſtab, daß die Gränzlinie der Weiberrechte bei den verſchiedenen Nationen auch die der größern individuellen Freiheit und nationellen Kultur ſind.

Das Völkchen, von deſſen Niederlaſſung wir im vorhergehenden Kapitel eine Schilderung gegeben, war gewiſſermaßen auf der erſten Stufe geſellſchaftlicher Kultur. Die Morgenröthe war herangebrochen, es hatte bereits einen Vorgeſchmack von den Vortheilen, die Ackerbau und die verſchiedenen Künſte des Lebens dieſem gewähren, und obwohl dieß bloße Anfänge waren, ſo hatten ſie doch bereits einen bedeutenden Einfluß auf das Wohl und Wehe ihrer Weiber geäußert. Dieſe Weiber waren zwar noch immer ihren Männern dienſtpflichtig, ſie hatten mit ihren Töchtern Korn zu ſäen, zu pflügen, umzugraben, zu ernten, den Tabak zu bauen, die Hirſch- und Alligatorshäute zu gerben, und ihren Cotton zu ſpinnen; aber eben die geſteigerten

Digitized by Google

Bedürfniſſe ihrer Männer, und ein gewiſſes Behagen, das im friedfertigen ununterbrochenen Genuſſe derſelben ſich mit eingeſchlichen hatte, konnte nicht verfehlen, ihren Weibern in ihren Augen eine größere Wichtigkeit zu geben, die allmählig auch größere Achtung zur Folge hatte.

Vielleicht trug der Umſtand, daß Canondah an der Spitze der zweiten Hälfte dieſes Völkchens ſtand, das Seinige dazu bei. Das unbegränzte Vertrauen der Männer zu ihrem Vater, und ihre tiefe Ehrfurcht konnte ſich natürlicher Weiſe nicht roh gegen ſeine Tochter äußern. Abgeſehen von dieſem Umſtande war auch Canondah ganz dazu geſchaffen, ihr Geſchlecht im Wigwam in eine höhere Stellung zu bringen, und alle ihre Handlungen ſchienen zu beweiſen, daß ſie das unrichtige Verhältniß zwiſchen den beiden Geſchlechtern nicht nur erkannt, ſondern auch darauf ausging, es in ein weniger beleidigendes umzuwandeln. Das Mädchen hatte einen Scharfſinn, einen Mutterwitz, der unter den rothen Naturkindern nicht ſelten zu finden iſt und einen richtigen Takt zur Grundlage hat, der ſie gewöhnlich ſicherer leitet, als unſere durch Penſionsanſtalten verſchraubten Figürchen. Mit un-

erreichbarer Gewandtheit hatte ſie gewußt, jeden Umſtand zu benutzen, der ſie auf eine nähere oder entferntere Weiſe ihrem Ziele zuführen konnte, eine gewiſſe wohlthätige Herrſchaft, die ſie gleich einem Netze über die Männer auszubreiten und mit unverrücktem Blicke zum Beſten ihrer Schweſtern zu verfolgen wußte. Sie hatte ihre Erziehung in einer jener vortrefflichen Anſtalten erhalten, die der philantropiſche Oberſt Hawkins unter den Creeks zum Behuf ihrer ſittlichen und bürgerlichen Bildung errichtet, und hatte ſich in vielen Zweigen der weiblichen Haushaltung auf eine Weiſe vervollkommnet, die ſie zu einer trefflichen Hausfrau auch unter civiliſirten Völkern gemacht haben würde. Sie ſtrickte und wob vortrefflich, ihre Röcke und Jagdhemden ſaßen am beſten an, ihr Wein war wohlſchmeckender und feuriger, als der von andern Weibern oder Mädchen gekelterte: ja ſie hatte während ihres Wohnens unter den Amerikanern ſogar das Geheimniß, das unſchätzbare Feuerwaſſer zu ziehen, glücklich ihren Wirthen abgelauſcht: ein Vortheil, deſſen Bedeutenheit ſie vollkommen zu würdigen verſtand, und den ſie, als unverbrüchliches Geheimniß, nur mit Roſa theilte. Sie hatte hinlängliche Zeit,

ſich unter den Amerikanern aufzuhalten, um den ungeheuren Abſtand zwiſchen den Frauen der Weißen und den Squaws ihres Volkes zu erkennen, und ihr zartfühlender Scharfſinn hatte ſie auch richtig auf den Weg geleitet, dieſem ſchreienden Mißverhältniſſe nach Möglichkeit Einhalt zu thun. — In jeder Hütte war ſie zu Hauſe, und wenn ſie vorbeieilte an einer Thüre, ſo wich ſie auch nicht, bis der Mann ſein pflügendes oder grabendes Weib abgelöst hatte. Sie belohnte die Willigen mit einer Calabaſſe des deliciöſen Feuerwaſſers, während ſie es dem Mürriſchen oder Widerſpenſtigen mit demſelben ſchlauen Lächeln mit reinem Quellwaſſer füllte. So hatte ſie allmählig die Männer gewöhnt, die Laſten ihrer Weiber zu theilen. Sie hatte Mittel, Allen zu gefallen und Jeden zu lenken.

Die Morgenröthe hatte kaum durch den Wald zu ſchimmern angefangen, als die dunkeln Geſtalten der Squaws und ihrer Töchter dem Landungsplatze zueilten, wo einige Stunden zuvor ihre Männer und Väter ſich eingeſchifft hatten.

Der Fluß bildet da eine kleine Bucht, in welcher die Marine des Stammes, fünf Palmrinde-Canoes,

an Strängen von Wattap ruhig vor Anker lagen. Zu beiden Seiten des kleinen Hafens erhob ſich das Ufer beiläufig zwanzig Fuß hoch; dieſer Gürtel war mit Myrthe und Mangrovgeſträuch überwachſen, durch die ein Pfad ſich ſchlängelte.

Für den Fremdling, der eine ſolche Schaar indianiſcher Weiber zum erſten Male geſehen, dürfte der Anblick nicht ohne Intereſſe geweſen ſeyn. Die älteſten unter ihnen hatten graue Haare, die in langen Flechten roßhaarartig über ihre Schultern hingen, ihre mumienartigen Geſichter waren runzlich und beinahe vertrocknet, und wenn ihre Züge einen gewiſſen Stumpfſinn verriethen, ſo deuteten hinwieder die ſchwarzfunkelnden tiefliegenden Augen auf eine Wildheit, die zu ſchlummern und nur auf eine Gelegenheit zu lauern ſchien, um in ihrer ganzen ungezähmten Wuth hervorzubrechen. Die Mütter zeigten bereits mehr Milde in ihren Geſichtszügen; auf ſie hatte der Verkehr und das geſellſchaftliche Leben mit den Amerikanern offenbar eine humaniſirende Wirkung geäußert; die Mädchen jedoch waren durchgängig wohlgewachſen, viele grazienartig, ihre Kupferfarbe nicht viel dunkler als die ſonnverbrannten Geſichter

ſüdlich europäiſcher Landſchönen, obgleich ihre Züge ungleich mehr Ruhe und Beſonnenheit ausdrückten, und wären es nicht die hervorragenden Backenknochen geweſen, welche die meiſten entſtellten, ſo könnten ſie als Muſter für den Bildhauer gedient haben. Sie trugen kurze Calicoröckchen, die ihnen bis über die Kniee gingen, um den Nacken jedoch hatten bloß wenige eine Bekleidung, alle hatten Mocaſſins und ſilberne Ohrringe. Nachdem die weibliche Partie ſich verſammelt hatte, theilte die älteſte Squaw ſie in drei Gruppen, deren jede einen beſtimmten Antheil an der Arbeit erhielt, von welcher wir nun eine nähere Beſchreibung geben wollen. Es war der Bau eines Palmenrinde=Canoes.

Die erſte Abtheilung hatte kurze Pfähle abzuſchneiden und in der Entfernung von einem und einem halben Fuße in die Erde zu treiben, ſo daß ihre Anzahl beiläufig vierzig wurde.

Die zweite nähte Stücke der Pälmenrinde mit Wattap zuſammen, hing ſie dann auf die Pfähle, und befeſtigte ſie daran ſo, daß die Rinde loſe hing und den beiden aufrecht gehaltenen Deckeln eines Buches ähnelte, deſſen Rücken abwärts gekehrt iſt.

Die dritte Abtheilung hatte Querhölzer zu ſetzen, um ſo den Rand auszupreſſen und dem obern Rahmen die Form zu geben, welche das Canoe erhalten ſollte. Dieſelbe Abtheilung ſetzte dann die Rippen und legte die Bekleidung in breiten Streifen zwiſchen dieſe und die Rinde, während eine Anzahl von Mädchen die Rippen und Rinde herauspreßten, und ſo dem Boote Tiefe und den Seitenwänden Geſtaltung gaben. Nachdem das Werk ſo weit vorgerückt war, legten ſie Gewichte und Steine auf den Boden der Rippen, die früher im Waſſer erweicht worden waren, und dann ließen ſie das Ganze trocknen. Während der Arbeit, die eine Stunde gedauert haben mochte, war das tiefſte Stillſchweigen beobachtet worden. Es war kein Lachen, kein Schäckern zu hören, kein Umhertreiben zu ſehen. Jede verrichtete die ihr angewieſene Arbeit, ohne einen Laut von ſich zu geben, und die Einzige, die etwas mehr Freiheit ſich heraus zu nehmen ſchien, war Canondah. Das unruhige Mädchen ſchlüpfte unter den düſtern Weſen mit der Miene eines verdorbenen Kindes umher, wisperte hier einem Lieblinge einen Scherz ins Ohr, ziſchelte dort einer Andern zu, und half einer Dritten, oder zwang einer Vierten ein

ruhiges Lächeln ab. Als die Weiber ihre Arbeit verrichtet hatten, trennten ſie ſich auf dieſelbe ſtille düſtre Weiſe.

Canondah trippelte auf ihres Vaters Hütte zu. Sie fand Roſen noch immer ſchlafend. Ein liebliches Lächeln ſpielte um den Mund des reizenden Kindes, und ihre zarten Lippen bewegten ſich. Die Indianerin bog ſich herab auf das entzückende Weſen, und konnte nicht widerſtehen, einen Kuß auf ihren Mund zu drücken. Roſa öffnete die Augen. „Canondah,“ ſprach ſie, dieſelben reibend, „ich hatte einen böſen, böſen Traum. Wir beide ſtanden in einem tiefen, tiefen Thale, der Fremdling auf dem Berge — er kehrte uns den Rücken. Haſt Du ihn geſehen? Und iſt er nicht mehr krank? Und ſieht er nicht mehr ſo bleich aus, und zittert er nicht mehr fieberiſch? Und hat er von den Früchten gegeſſen, und von dem Weine getrunken?“

„Roſa,“ verſetzte die Indianerin mit einem ſchlauen Lächeln, „hat nicht ſo viel dieſe letzten zwanzig Sonnen gefragt. Der Fremde iſt unter dem großen gefallenen Baume.“

„Aber wie kam er dahin?“

„Die Schultern Canondahs trugen ihn.“

„Und die Spur, die wir zurückgelaſſen, und die große Schlange, und das gebrochene Rohr,“ ſprach das liebreizende Kind, in mädchenhafter Verwirrung erröthend über die unſchuldige Verſtellung, mit der ſie ihre Freundin zu täuſchen ſuchte.

Die Indianerin, die ein Ueberſchuß von ſechs Jahren vor Roſa ohne Zweifel ein wenig mit den Stratagemen bekannt gemacht hatte, deren eines ihre Freundin ſo eben auf ſie anzuwenden willig ſchien, brach in ein lautes Gelächter aus. „Seht einmal,“ rief ſie, „wie die weiße Roſa zu lügen gelernt hat in Einer Nacht. Sie ſpricht zu ihrer Schweſter von der Fährte und dem gebrochenen Rohre, um das ſie ſich gerade ſo viel kümmert wie der Miko um Glaskorallen, während ihr Herz bei dem Fremdlinge iſt. Canondah wird die weiße Roſa dafür züchtigen.“

„Und wundert ſich Canondah,“ frug die Letztere im ſanften Tone, „daß ihrer Schweſter Herz bei dem Anblick eines weißen Bruders höher ſchlägt? Würde Canondahs Herz nicht auch klopfen, wenn ſie, unter den Weißen lebend, plötzlich einen Bruder ihres Stammes, ihrer Farbe ſähe?“

Die Indianerin ſtarrte ſie mit offenen Augen an. „Und ſehnt ſich meine Schweſter zu den Weißen?“ fragte ſie geſpannt.

Des Mädchens Haupt war auf ihr Kiſſen geſunken, ſie weinte. Die Indianerin ſprang an ſie heran und ſchloß ſie in ihre Arme. „Canondah will ihrer Roſa viele viele Freude machen; aber ſie darf nicht betrübt ſeyn, ſie darf nicht zu den Weißen, Canondah könnte nicht ohne ſie leben. Aber komm;“ fuhr ſie fort, indem ſie ihr ein Calicokleid hinhielt, „Roſa muß heute dieſes nehmen, und die Squaws betrügen helfen.“

Das Mädchen ſchlüpfte ſeufzend in das Ueberröckchen, warf ein Tuch um ihren Buſen, trippelte vor die Hütte, vor der ein klarer Quell ſprudelte, und kehrte lieblich wie die Morgenröthe in das Stübchen zurück, um mit der Freundin ihr Frühſtück zu verzehren. Zwei Körbchen mit Trauben gefüllt, Kuchen von indianiſchem Korn und eine Schale Milch. Roſa ſchien mit Ungeduld in der Hütte zu verweilen; aber die Indianerin ſchwieg hartnäckig ſtille, und kaum hatte ſie ein paar Biſſen gegeſſen, ſo ſchlüpfte ſie allein zur Thüre hinaus.

Roſa ſetzte ſich ſeufzend zu einem kleinen Tiſchchen, auf dem ihr Arbeitszeug lag: ein Stück Seidenzeug, deſſen Hierſeyn wohl Befremden erregen konnte.

Es war ein Stück ausgeſuchten Gros de Naples, das bereits zu einem Kleide zugeſchnitten war. Drei Stunden mochten verfloſſen ſeyn, als die Indianerin zurückkehrte; ein zufriedenes Lächeln ſpielte um ihren Mund.

„Wir haben ein Canoe gebaut, während Roſa ſchlief,“ ſprach ſie, „und ſie muß mitgehen, und unſre erſte Fahrt ſehen.“

Beide Mädchen gingen ſofort dem Fluſſe zu, wo ſich die Squaws und Mädchen neuerdings verſammelt hatten, und bloß auf die Tochter des Häuptlings warteten, um ihre Arbeit zu vollenden. Sobald die beiden Mädchen am Ufer angekommen waren, riſſen die Squaws die Pfähle, an welche das bereits fertige Canoe befeſtigt war, los, und alle Hände waren beſchäftigt, die Oeffnungen mit Gummi auszufüllen. In einer halben Stunde war dieſes gethan. Die Alte, die das Ganze geleitet hatte, überſah nun noch einmal die einzelnen Theile, und als ſie ihr „Gut“ ausgeſprochen hatte, winkte Canondah vier Mädchen,

Digitized by Google

die ſogleich das leichte Fahrzeug ergriffen und es dem Waſſer zutrugen. Sie ſelbſt, mit drei Geſpielinnen, hatten ſich mit Rudern verſehen, und ſie ſprangen, als der Kahn ins Waſſer geſetzt wurde, in denſelben.

„Roſa," rief die Indianerin, „iſt ein wenig furchtſam, und muß deßhalb zurückbleiben; aber das nächſte Mal, wenn das Canoe nicht bricht, wird ſie mit uns kommen."

Das Fahrzeug hatte ſich inzwiſchen, einer leichten Feder gleich, in ſchaukelnde Bewegung geſetzt. Ein einziger Ruderſchlag war hinlänglich, es weit in den Strom hinauszutreiben. Die Indianerin ergriff nun mit ihren Geſpielinnen die Ruder.

Nichts konnte der Geſchicklichkeit und Grazie gleichkommen, mit der die Mädchen ihre Ruder handhabten. Sie ſaßen im Hintertheile des Kahnes, und, das Ruder ins Waſſer ſenkend und ihre Körper vorwärts biegend, brachten ſie es ſchnell in eine parallele Linie mit ihrer Schulter, wandten die Schneide der Strömung zu, und gewannen ſo die nöthige Richtung. Die Art des Ruderns der Eingeborenen in dieſen Gegenden unterſcheidet ſich von dem gemeſſenen Ruder-

Digitized by Google

ſchlage der Amerikaner, und iſt der Bewegung der Waſſervögel nicht unähnlich. So wie die Ente ihren Fuß mit einem kurzen Stoß vorwärts wirft und dann zurückzwingt, mit eben ſo vieler natürlichen Behendigkeit behandelten die Mädchen ihre Ruder. Zuerſt fuhren ſie eine kurze Strecke ſtromaufwärts, wandten ſich dann und flogen mit Blitzesſchnelle abwärts, wandten ſich wieder, und trieben ſo eine geraume Zeit ihr Spiel. Die andern Kähne hatten ſich mittlerweile gleichfalls mit Mädchen gefüllt, und die ſechs Schiffchen ſchienen nun ernſtlich Willens, ſich in ein Wettrudern einlaſſen zu wollen. Zuerſt ſtellten ſie ſich in eine Linie, und als mit lautem Rufe von dem Truppe der Squaws am Ufer das Zeichen gegeben wurde, ſetzten ſie ihre Hände in Bewegung. Es war jedoch bald zu erſehen, daß das neue Canoe die Ueberhand gewann. Ehe die übrigen den ziemlich großen Bogen, den hier der Fluß bildet, verlaſſen hatten, war es bereits weit in der Strömung, die unmittelbar darunter anfängt, vorangeeilt. Plötzlich wurde ein ſcharf durchdringender Schrei gehört. Noch einen Augenblick wurde das Canoe von den andern geſehen, und dann verſchwand es zwiſchen dem Rohre. Von

allen fünf ſtieg nun ein gleich durchdringender Schrei aus, der für die Mädchen und Weiber am Ufer das Signal zu einem um ſo ſchnellern Wettlaufe wurde, als Aengſtlichkeit und Neugierde die ſpornende Veranlaſſung waren.

Roſa war ſinnend da geſtanden. Sie hatte wohl einen Schrei gehört, aber ſie wußte nicht woher er kam. Nun hatte ſie ſich vom Strudel mit fortreißen laſſen, und war ſo viel als möglich geeilt, mit den Vorderſten gleichen Schritt zu halten. Auch war es ihr eine Zeit lang gelungen, ſo lange nämlich als die Richtung, die die laufenden Weiber nahmen, nicht ganz deutlich war. Als aber die Vorderſten die Lichtung bereits überſchritten und den bekannten Pfad einſchlugen, begann ihr Herz zu pochen. Immer langſamer wurden ihre Schritte, ihre Füße ſchienen ihr den Dienſt zu verſagen, und ſie mußte einige Zeit inne halten. Daß es dem Fremdlinge galt, deſſen war ſie gewiß. Aber warum hatte Canondah die Squaws ſelbſt auf die Spur gebracht? Sie keuchte zitternd dem Pfade entlang, wo ſie endlich, am Cottonbaume angelangt, Weiber, Mädchen, Jünglinge und Knaben verſammelt fand, die Jüngern voll Ver-

wunderung, die Alten mit finſtrer Miene den Fremdling anſtarrend.

Ein dumpfes Gemurmel, das ſich erhob und ſtärker und ſtärker wurde, ſchien eben kein ſehr günſtiges Vorbedeutungszeichen der Gaſtfreundſchaft der rothen Weiber für den Jüngling, der, auf den Baumſtamm gelehnt, ſeine Augen noch immer geſchloſſen hatte, allem Anſchein nach unbewußt deſſen, was um ihn herum vorging. Der Teppich und das Halstuch waren jedoch verſchwunden, und ſeine Wunde lag den Blicken der Menge offen.

„Seht," ſprach Canondah, die mitten im Kreiſe der Squaws und Mädchen ſtand, „der Häuptling der Salzſee hat einen Boten in ſeinem Canoe geſandt, und die große Waſſerſchlange hat ihn gebiſſen."

Sie warf dieſe Worte mit einer Zuverſicht hin, die allem, was ſie ſprach und that, jenes beſtimmte Gepräge gab, dem man nicht leicht widerſprechen konnte. Mit der nämlichen Offenherzigkeit erzählte ſie, daß ſie in ihrem Wettrennen bis zur Stelle gekommen, wo der Fremde es verſucht hatte, ſich dem Ufer zu nähern. Ob jedoch ſie ſelbſt ihre Gefährtinnen auf die zurückgelaſſenen Merkmale ſeines Verſuches auf-

merkſam gemacht, oder ob die drei Mädchen mit der den Indianern eigenen Scharfſichtigkeit die Entdeckung gemacht, war noch immer zweifelhaft. Dieſe erzählten jedoch ganz unbefangen die gemachte Entdeckung, wie der Jüngling ſich mühſam durch die Palmettofelder gezwungen, und erſchöpft am Baume niedergeſunken ſeyn müſſe. Einige der alten Squaws hatten den Bericht ſchweigend, aber mit einer Miene angehört, die nichts weniger als Ueberzeugung auszuſprechen ſchien. Sie hatten ihre Blicke auf die Erde gerichtet, und mehrere waren ſelbſt in den Bruch eingedrungen. Canondah, ohne ſie der geringſten Aufmerkſamkeit zu würdigen, winkte einigen Mädchen eine Handbahre zu bereiten, und ihre Worte hatten ſogleich die gewünſchte Wirkung. Die alten Squaws, ferneres Nachſpüren aufgebend, beeilten ſich den Mädchen vorzukommen. Sie ſchnitten zwei Stämme mit ihren langen Taſchenmeſſern ab, legten über dieſe Palmettoſtangen und belegten ſie mit ſpaniſchem Mooſe. Canondah lächelte freundlich den alten Squaws zu, ſie bedeutete ihnen, den Fremdling auf dieſe Bahre zu legen: ein Wink, der unverzüglich und mit einer Schonung ausgeführt wurde, die dem Leidenden auch

nicht die geringſten Schmerzen zu verurſachen ſchien. Ehe ſich der Zug in Bewegung ſetzte, hatte ſie Roſa zugeflüſtert: „Mein Bruder iſt krank und wund, ich empfehle ihn der Sorgfalt ſeiner Schweſter,“ und dann verſchwand ſie mit ihren Gefährtinnen im Palmettofelde, dem Fluſſe und ihren Canoes zueilend.

Roſa, noch immer halb träumend, näherte ſich nun der Bahre, die, von den Trägerinnen gehoben, ſich in Bewegung ſetzte. Der Zug ging ſchweigend und ohne Gefährde dem Dörfchen zu. Vor einer Hütte, die etwas zurück von den übrigen dem Waldesabhange näher lag, und deren herabgelaſſene, ſorgfältig befeſtigte Buffaloehaut ihr Leerſeyn bedeutete, wurde Halt gemacht. Canondah ſtand bereits vor der Thüre; auf ihr Geheiß ließen die Trägerinnen ihre Bürde nieder.

„Roſa,“ ſprach die Indianerin, „muß hier warten, bis Canondah mit den Squaws geſprochen; und abwärts tretend, verſammelte ſie die Weiber in einen Kreis, und eröffnete eine kurze Berathſchlagung in Hinſicht des Fremdlings. Man hatte ſie ſchweigend angehört, und ihr überlaſſen, nach Gutbefinden darin zu handeln. Sie dankte den Squaws mit würdevollem

Anſtande für ihr Vertrauen, und befahl dann zweien der älteſten Weiber die Thüre oder vielmehr die Buffaloehaut zu öffnen, die in das Innere der Stube führte. Als dieſes geſchehen war, trugen ſie den Verwundeten hinein, und legten ihn auf ein dem oben beſchriebenen Tillandſea=Divan ähnliches Lager. Er zitterte am ganzen Leibe. Ein heftiges Wundfieber hatte ihn ergriffen, zu dem wahrſcheinlich in der letzten kühlen und naſſen Nacht das kalte hinzugekommen war.

Nach Verlauf einer halben Stunde trat endlich Canondah wieder in die Hütte, begleitet von einer grauen Squaw, die mühſam und mit langſamen Schritten ſich dem Lager des Verwundeten näherte. Sie beſah ihn einige Augenblicke vom Kopfe bis zu den Füßen, ließ ſich dann auf das Moos nieder, hob ſeine Hände, unterſuchte ſeinen Puls, und faßte dann das verwundete Knie, an dem ſie die Wunde mit der Aufmerkſamkeit eines praktizirenden Arztes unterſuchte.

„Morgen wird das Fieber verſchwunden ſeyn; aber,“ ſetzte ſie hinzu, und ihr hohles, düſtres Auge ruhte forſchend auf Canondah — „wie iſt der Saft der großen Medicin in ſeine Wunden gekommen?“

Digitized by Google

„Der Häuptling der Salzſee,“ verſetzte Canondah bedeutſam.

„Hat ſeinem Boten doch nicht von ſeiner Medicin mitgegeben?“ Sie beſah mit dieſen Worten neuerdings die Wunde, und ſchüttelte ſtärker ihr greiſes, runzliches Haupt. „Der Balſam iſt der des Mikos,“ ſprach ſie bedenklich; „aber es war weder der Miko noch ſeine Tochter, die ihn in die Wunde gegoſſen. Es iſt die verruchte, ungläubige Hand einer Weißen. Winondah ſieht, daß der große Zauber nicht ausgeſprochen, und daß die große Medicin zum Gifte geworden.“ Ihr Blick fiel durchbohrend auf Roſa.

Canondah hatte betroffen die letzten Worte angehört. „Und warum ſollte der Häuptling der Salzſee nicht vom Balſam haben, den der große Geiſt den Vätern des Miko gegeben? Er iſt ein großer Häuptling und vor ihm zittern die Weißen.“

Die Alte ſchüttelte ihr Haupt. „Der Häuptling der Salzſee iſt ein Weißer; der große Geiſt hat zweierlei Gaben. Den Weißen hat er die geringern gegeben, den auserwählten rothen Männern die beſſern; die Medicin des Miko,“ ſprach ſie zuverſichtlich, „iſt die eines ſehr großen Häuptlings.“

„Canondah,“ ſprach das Mädchen, „hat die Spur des Boten des Freundes ihres Volkes geſehen, und iſt ihr gefolgt. Sie hat den Fremdling gefunden und hat ihn auf den Rath ihrer klugen Schweſtern in die leere Hütte ihres Wigwams geführt. Soll er verſchmachten, weil eine Medicin in ſeinen Adern iſt, die eine unbekannte Hand hineingoß? Was würde der Miko, was der Häuptling der Salzſee ſagen?“

„Canondah hat Recht,“ ſprach die Alte; „ſie iſt die kluge Tochter des großen Miko, und ſieht mit hellen Augen.“

„Und ihre Hand,“ ſetzte das Mädchen bedeutſam hinzu, „iſt nicht geballt, und ihre Calabaſſen mit Feuerwaſſer ſind nicht geſchloſſen.“

Ein ſchlaues, beifälliges Lächeln grinste, als ſie dieſe Worte hörte, um den Mund der Alten. Sie nickte mit dem Kopfe und entfernte ſich.

Die beiden Mädchen waren allein mit dem Verwundeten in der Hütte geblieben und ſaßen nun in tiefes Sinnen verſunken. Unſre Leſer mögen die Urſache dieſes Sinnens vermuthen. Wirklich hatte das raſche Mitleid Roſa zu einer That verleitet, die, obwohl ſie ihrem Herzen zur Ehre gereichte und einer

Weißen ganz natürlich vorkommen mochte, in den Augen einer Indianerin Hochverrath war. Sie hatte, im Drange ihrer Angſt um den Verwundeten, Hand an das Heiligthum des Stammes, die myſteriöſe Medicin, gelegt, hatte von dem Heiligthume, das ſelbſt der Miko nie ohne religiöſe Vorbereitung in die Hand nahm, frevelhafter Weiſe Gebrauch gemacht. Eine ſolche Entheiligung hatte ſelbſt Canondah in Schrecken verſetzt. Die Folgen davon konnten fürchterlich ſeyn.

Es waren peinliche Minuten für die arme Roſa. Dem düſtern Schweigen machte die Ankunft der Alten ein Ende, die, eine dampfende Calabaſſe in ihrer Rechten und einen irdenen Becher in ihrer Linken, ſich dem Verwundeten näherte, und ihm, den beide Mädchen aufgerichtet hatten, ein heißes braunes Getränke in den Mund goß. Zweimal füllte ſie den Becher und leerte ihn. Dann hüllte ſie ihn in die Wolldecken, und zog ſich zurück, die Wirkung ihrer Medicin zu beobachten. Es dauerte nicht lange, ſo zeigten ſich große Schweißtropfen an ſeiner Stirne, auf die ſie Canondah mit einem ſchlauen Winke aufmerkſam machte. Dieſe nickte, entfernte ſich mit der

geleerten Calabaſſe, und kam in wenigen Minuten wieder mit derſelben zurück.

„Von den Augen zur Zunge iſt es nicht weit,“ ſprach das Mädchen, der alten die volle Calabaſſe entgegenhaltend. „Will meine Mutter den Weg verlängern, ſo daß die letzte vergißt, was die erſtern geſehen?“

Die Alte grinste die Sprecherin mit einem zweifelhaften Blicke an.

„Canondah,“ fuhr das Mädchen fort, „iſt die Tochter des Miko, ſie bewacht ſeinen Wigwam. Kann das Auge Winondahs wiſſen, was in dieſem vorgefallen iſt?“

Die Alte ſchwieg noch immer.

„Canondah will ſelbſt mit dem Miko ſprechen.“

„Die Augen Winondahs haben geſehen, ihre Naſenlöcher haben gerochen, aber ihre Zunge iſt nicht die eines geſchwätzigen Mädchens. Sie weiß zu ruhen. Sie liebt die Tochter des Miko ſehr.“

„Und Canondah wird die Calabaſſe noch zweimal füllen;“ ſchloß das Mädchen.

Ein freudiges Grinſen bezeugte die Zufriedenheit der Alten, die ſofort die Stube verließ.

Digitized by Google

Die Unterhaltung hatte auf dem Geſichte der Indianerin einen Ausdruck von Ernſt zurückgelaſſen, der ſich durch ein tiefes, beinahe finſteres Schweigen beurkundete. Nach einer langen Weile ergriff ſie die Hand ihrer Freundin, und Beide verließen nun die Hütte, um nach der ihres Vaters zu gehen.

„Roſa!“ ſprach die Erſtere, als ſie auf der Moosbank in ihrem Stübchen wieder Platz genommen hatten, „Canondah hat die Augen der Squaws geblendet, um ihrer Schweſter ein Freudelächeln abzugewinnen. Sie hat den Feind ihres Volkes und des Häuptlings der Salzſee in das Wigwam ihres Vaters aufgenommen, den Späher.“

„O meine Canondah,“ rief Roſa, „ſieh doch, wie das Auge meines Bruders offen iſt. Iſt ſein Auge treu, kann ſeine Zunge wohl falſch ſeyn? Sieht er einem Feinde unſres Volkes wohl ähnlich?“

„Meine Schweſter iſt ſehr jung, und ſie kennt nur ſehr wenig unſre Feinde, die Yengheeſe. Sie ſenden ihre jungen Männer in die Wigwams der rothen Männer, um ihre Heerden, ihr Korn, ihre Buffaloefelle zu zählen, und wenn ſie wieder zu den Ihrigen kommen, dann zeigen ſie ihnen die Pfade, die zu der

Digitized by Google

Rothen Dörfer führen, und dann kommen ſie und nehmen unſer Vieh und Korn, und lachen der rothen Männer."

„Und denkt meine Schweſter," erwiederte Roſa ſchüchtern, „daß der Fremdling einer dieſer Spione iſt?"

Die Indianerin ſchüttelte ihr Haupt bedenklich. „Hat er nicht die Augen und Haare eines Yankee?— Sieh Schweſter!" fuhr ſie nach einer Weile fort, „Canondah hat ihre Hand in Freundſchaft dem Fremden entgegengeſtreckt, als ſie ſah, daß das Herz der weißen Roſa ſich nach ihm ſehnte, aber die Tochter des Miko hat nicht gehandelt wie ſie ſollte. Sie hat die Nacht zwiſchen den Miko und den Fremdling geſtellt, und nun nimmt ſie ihn in ihres Vaters Wigwam, nachdem dieſer den Rücken gekehrt?"

„Aber er würde im Walde geſtorben ſeyn," verſetzte die Andere. „Sieh, wie der Fieberfroſt ſeine Glieder ſchüttelt. Die Morgen- und Nachtluft iſt ſehr kühle und der Nebel ſehr feucht."

„Und der Miko?" verſetzte die Indianerin geſpannt. „Wird ſeine Fauſt nicht gegen einen Bruder ballen, dem ſeine Tochter ihre Hand entgegenſtreckt."

„Wenn aber ſeine Tochter eine Thörin geweſen, und ihre Hand einem Feinde ihres Volkes gereicht, wird das Auge des Miko nicht finſter auf ſeine Tochter fallen?“

„Und muß er von dem Fremdlinge wiſſen?“ lispelte Roſa ſtammelnd, als fürchtete ſie das Wort auszuſprechen.

Ein flüchtiges Hohnlächeln flog über die Lippen und verzog für einen Augenblick das edle Geſicht der Indianerin. „Der Miko der Oconees,“ ſprach ſie mit einer leichten Anwandlung von Stolze, „riecht den Athem eines weißen Mannes zehn Tage, nachdem er ihn ausgeathmet, und erkennt die Spuren ſeiner Fußtapfen zwanzig Tage, nachdem ſie dem Graſe eingedrückt ſind. Canondah mag die Squaws täuſchen, aber nicht den Miko. Und hat Roſa, „fuhr ſie fort, ihren Blick auf die Freundin richtend, „hat die weiße Roſa nicht geſehen und gehört, was der alten Winondah Zunge und Augen ſprachen? Sie ſollte nicht ihre Hände gelegt haben, wo das Heiligthum des Miko verwahrt iſt;“ ſprach ſie mit ernſtem Tadel. „Die Zunge Winondahs iſt beſänftigt, aber die der Squaws gleichen den Eichhörnchen, die in ewig

thörichter Bewegung umherſpielen. Und wenn ſie ihren Männern ſagen, was ihre Augen geſehen, werden die Krieger nicht ins Ohr des Miko wispern? und ſoll die Tochter Tokeahs vor ihrem Vater als eine Lügnerin daſtehen? Nein, nimmer!" ſprach ſie entſchloſſen. „Canondah liebt die weiße Roſa ſehr, aber ihren Vater muß ſie nicht betrügen. Iſt der junge Mann ein Späher, abgeſandt von Yengheeſe, ſo wird ihr Vater ſehen."

„Und mein Bruder?" unterbrach ſie Roſa mit zitternder Stimme.

„Wird zu ſterben wiſſen;" beſchloß die Indianerin feſt und beſtimmt. „Aber der Fremdling wird hungrig ſeyn und Canondah muß für ihn ſorgen." Mit dieſen Worten erhob ſie ſich von ihrem Sitze und eilte aus der Hütte.

Canondah war, wie unſere Leſer erſehen, eine Indianerin im vollen und, wir mögen hinzuſetzen, edelſten Sinne des Wortes. Sie lebte und webte in ihrem Vater und ihrem Volke; aber zugleich hatten ihre angebornen ſanftern Gefühle durch die Reibung mit den Weißen eine beſtimmte Richtung erhalten, und ihre indianiſche Natur trat gewiſſermaßen ver-

ſchönert hervor, und ganz mit jener Geiſtesſtärke, die wir an ihr bereits zu bemerken Gelegenheit gefunden, und die allem ihrem Thun und Laſſen das Gepräge einer ſeltenen Verſtandesſchärfe gab. Roſa im Gegentheile war noch mehr Kind, eine ſchöne, dem Anſchein nach paſſive Seele, die ſich ohne Murren der Leitung ihrer ältern Freundin überließ, gewiß nicht aus Geiſtesſchwäche oder Indolenz, ſondern vielmehr angetrieben von jenem lieblichen Zartſinn, der Andern das ſchmeichelhafte Gefühl von Ueberlegenheit ſo gerne gönnt. Die Ueberlegenheit Canondahs, weit entfernt, ſie zu verwunden, erfüllte ſie mit Wonne; es war ein Tribut der Dankbarkeit, den ſie der Indianerin wahrſcheinlich auf dieſe Weiſe zollte. Und vielleicht hatte eben dieſe zarte und in ihrer Lage nothwendige Ergebung, mit der ſie ſich in die beſtimmt ausgeſprochene Leitung der Tochter des Miko fügte, mehr als ſelbſt ihre ausgezeichnete Schönheit beigetragen, daß ſie nicht bloß das Entzücken der Tochter, ſondern auch die Freude des kalten Vaters geworden war.

Der Mond ſtand bereits hoch, als eine leichte Bewegung des Verwundeten anzeigte, daß er erwacht

Digitized by Google

ſey; zu ſeinem Haupte ſaßen die beiden Mädchen und die Alte. Ein brennender Cederſpan verbreitete ein zitterndes Helldunkel über das Stübchen. Die Letztere hatte kaum die Bewegung am Kranken wahrgenommen, als ſie auf dieſen zueilte, und, ſein Haupt erfaſſend, ihm in die Augen ſtarrte. Dann fühlte ſie ſeinen Puls, und den Schweiß von ſeiner Stirne wiſchend, beobachtete ſie ſorgfältig die etwas hellere Farbe ſeines Geſichtes.

„Das Fieber iſt gewichen, die Wunde weiß Canondah zu heilen;“ und mit dieſen Worten verließ ſie die Stube.

Auf den jungen Mann, der nun zum erſten Male ſeit ſechs und dreißig Stunden wieder die Augen aufſchlug, ſchien das triumphirende Grinſen der verdorrten düſtern Alten nicht den günſtigſten Eindruck hervorzubringen. Canondah jedoch, als hätte ſie dieß vermuthet, trat ſchnell an ihre Stelle und rückte einen Stuhl an ſein Lager, auf dem einige Erfriſchungen ſtanden. Eine junge wilde Ente, auf indianiſche Weiſe unter dem Raſen geröſtet, mit friſchen Wälſchkornkuchen. Roſa hatte einen Becher mit Wein gefüllt, den ihm die Indianerin gleichfalls

reichte, nachdem ſie ſich auf ihre Kniee niedergekauert und ihn dann in eine ſitzende Stellung gebracht hatte. Seine Lippen verzogen ſich krampfartig beim erſten Verſuche und er ſtieß den Becher beinahe mit Gewalt zurück; aber es währte nicht lange, ſo überzog eine leichte Röthe ſein Geſicht, und ſeine Hand griff wieder nach dem Becher. Hierauf nahm er ein Stück von der Ente und dem Kuchen.

Die Indianerin verwandte kein Auge von ihm, ihr Blick folgte jedem Biſſen, den er zum Munde führte. Beinahe ſchien es, als ob das Mädchen etwas Näheres vom Charakter des jungen Mannes aus dieſer thieriſchen Verrichtung erſehen wollte; ſie winkte von Zeit zu Zeit Roſen, die in der Ecke des Stübchens ſtand, und gleichfalls ihre Augen auf den Eſſenden gerichtet hatte. Es ſchien als ob die beiden Mädchen mit Vergnügen ihm zuſähen. Wirklich aß der junge Mann mit ſo viel Anſtand und Ungezwungenheit, die wahrſcheinlich von der rohen Gier ihrer Stammesgenoſſen, den einzigen Vorbildern, die ſie vor ſich hatten, zu ſehr abſtechen mochte, um ſie nicht etwas Höheres in ihrem Gaſte vermuthen zu laſſen. Obwohl wir in den beiden Mädchen keines=

Digitized by Google

wegs eine feinere Bildung vorausſetzen können, ſo iſt doch in der weiblichen Natur jener ſichere Takt, der, wenn nicht verdorben oder irre geleitet, nur ſelten trügt. Es ſchien, als ob die Mädchen einen tiefern Blick in die Seele ihres Gaſtes gethan hätten. Roſas Herz ſchlug ſichtbar leichter und ſelbſt Canondah fing an, ihn mit einem ruhigern, vertrauensvollern Auge zu betrachten.

Als er ſein Mahl geendigt hatte, legte ſie ihn wieder auf ſein Lager zurück; dann öffnete ſie den Verband, den ſie um ſeine Wunden geſchlagen. Ihre Finger berührten kaum die tiefe Fleiſchwunde, und mit ſo vieler Geſchicklichkeit und Schonung verrichtete ſie ihre Aufgabe, daß ihr Patient unter ihren Händen wieder entſchlief.

„Der Balſam wird die Wunde in acht Sonnen heilen;“ ſprach ſie mit Zuverſicht, blies dann das Fackellicht aus und ihren Arm um Roſa werfend, eilten beide Mädchen ihrer Hütte zu.

Sechtes Kapitel.

Ihr habt geſprochen, ob aber geſcheidt oder nicht, das mag der Wald richten.

Shakespeare.

Die außerordentliche Geſchicklichkeit der Indianer, Wunden und Fieber zu heilen, denen ſie bekanntermaßen ſchon wegen ihres ewigen Kriegs- und Waldlebens häufig ausgeſetzt ſind, offenbarte ſich auf eine erſtaunenswürdige Weiſe an dem Jünglinge, den ſein glückliches oder unglückliches Geſtirn zu einem dieſer Völkchen geführt hatte. Das Wund- und kalte Fieber war bereits nach ſechsunddreißig Stunden verſchwunden, und es waren noch nicht acht Tage ſeit ſeinem Hierſeyn verfloſſen, als auch die Wunde bereits zu heilen anfing. Seine leichenartig gelbe Geſichtsfarbe hatte ſich in ein friſches Roth verwandelt, das eine leichte Bläſſe angenehm hervorhob, ſeine matt und kraftlos eingefallenen Augen waren munter geworden, und ſchienen eher zum Lachen als zur Traurigkeit aufgelegt zu ſeyn. Ein Zug um den Mund verrieth eine fröhliche harmloſe Natur, und voll aufblühende Backen

einen kräftig lebendigen Frohſinn. Er hätte bereits verſucht, aus der Hütte zu treten und ſich im Freien umzuſehen, wäre ihm dieß nicht von ſeiner Wärterin mit der Drohung unterſagt worden, daß das Fieber wieder kommen werde, wenn er ſich der feuchten Luft ausſetze. So hütete er noch immer ſein Stübchen. Dieſes war von mäßiger Ausdehnung und zeigte dem Auge die kunſtlos zuſammengefügten Stämme des Cottonbaumes, mit Tillandſea und Gummi ausgeſtopft, und keiner andern Verzierung als ein Tomahawk und Schlachtmeſſer, die an der Wand hingen. Eine beiläufig anderthalb Fuß hohe Bank, mit Tillandſea bedeckt, lief an den Wänden der Stube hin, und diente ihm zum Sitz und Lager. Ein eben ſo einfacher Tiſch war mit Palmblättern und Früchten beſetzt, die mit einer zarten Rückſicht für ſeinen Geneſungszuſtand geſammelt ſchienen: Weintrauben und in Zucker eingelegte wilde Pflaumen und Bananen. Während ſein Auge auf dieſen Gaben ruhte, trat Canondah ein, in ihren Händen einen Teller mit friſch gebratenen Quails haltend. Sie ſetzte das Gericht auf den Tiſch, und eilte dann zur Thüre zurück, um die Buffaloehaut herabzulaſſen, ſo daß die Strahlen

der Morgenſonne, die durch die Oeffnungen einfielen, die Gegenſtände im dunkeln Stübchen mehr errathen als ſehen ließen.

„Guten Morgen!“ ſprach der junge Mann, der mit Verwunderung der Indianerin einen Augenblick zugeſehen hatte.

Die Begrüßung wurde mit Stillſchweigen aufgenommen. Die Indianerin deutete auf die Quails, und ließ ſich dann auf dem entgegenſtehenden Sitze nieder, auf dem ſie ruhig abwarten zu wollen ſchien, bis der junge Mann gegeſſen haben würde.

„Mein junger Bruder,“ hob ſie endlich an, als ſie gewahrte, daß dieſer keine Miene machte das Mahl zu verſuchen, „iſt im Canoe des großen Häuptlings der Salzſee angekommen. Hat er in ſeinem Wigwam gelebt, und die Pfeiſe des Friedens mit ihm geraucht?“ Sie ſprach dieſe Worte in ziemlich geläufigem Engliſch, obwohl in dem tiefen und ſtark hervorſtoßenden Kehltone ihrer Nation.

„Canoe! Wigwam! Pfeiſe des Friedens!“ wiederholte der junge Mann, der, wie es ſchien, keine Sylbe von dem Ganzen verſtand. „Ja, in einem Canoe bin ich geweſen,“ fuhr er halbfröhlich fort, „und das

mag der Henker holen! Ich will mein ganzes Leben daran denken. Brr!" murmelte er, „das war kein Spaß, wenn man ſeine acht Tage, oder Gott weiß wie lange, auf der Salzwelle herumtanzt, und an ſeinen Schuhſohlen Mittagsmahl halten muß. Hole der T—l unſere Schildkrötenjagd und Auſternliebhaberei. Will in meinem Leben auf keine mehr gehen. Sag mir nur einmal, liebes Mädchen, wo ich eigentlich bin. Die letzten zwei Tage erinnere ich mich zwiſchen Sümpfen und Moräſten geweſen zu ſeyn, in denen nichts Eßbareres zu ſehen war, als Alligatoren und wilde Gänſe, die leider Flügel hatten. Wo ich aber gegenwärtig zu ſeyn die Ehre habe, weiß ich wahrlich nicht."

Die Indianerin ſtutzte ein wenig über den fröhlich-humoriſtiſchen Wortſchwall, der ihm entfahren, und ſie ſchien eine Weile das Geſagte in ihrem Gedächtniſſe zu ordnen. Endlich mochte ſie damit zu Ende gekommen ſeyn; ihre Miene jedoch, weit entfernt, im nämlichen Tone zu erwiedern, drückte eher Mißfallen aus.

„Mein Bruder hat nicht auf die Frage ſeiner Schweſter geantwortet. — Hat er bei dem Häuptling der

Digitized by Google

Salzſee gelebt, und die Pfeife des Friedens mit ihm geraucht?“

„Das habe ich,“ erwiederte er, der ſie nun zu begreifen wähnte. „Ich habe bei dem Häuptling der Salzſee gelebt, wenn Du, was natürlich, darunter unſere Nation verſtehſt; aber was das Rauchen aus der Pfeife betrifft, das habe ich nicht gethan. Wir rauchen nie aus Pfeifen, das iſt nicht Mode bei uns; bloß die Franzoſen und Neger thun es. Nasty animals!“ *) fügte er hinzu.

„Mein Bruder,“ verſetzte die Indianerin eben ſo gelaſſen, „hat eine gekrümmte Zunge, und er will ſeine Schweſter zum Narren machen. Canondah iſt die Tochter des Miko,“ ſprach ſie mit Würde.

„Canondah, Tochter des Miko;“ wiederholte der junge Mann. „Engliſche Worte, aber wenn ich ſogleich mit der Kanonenbraut kopulirt werden ſollte, ich weiß wahrlich keine Antwort zu geben.“

„Wie iſt mein Bruder zum Canoe gekommen, in welchem ihn ſeine Schweſter gefunden hat?“

„Wie kann ein ehrlicher engliſcher Midſhipman,

*) Schmutzige Thiere.

Digitized by Google

der während ſeines Auſternſuchens von einem franzöſiſchen Hunde von Seeräuber überfallen und gefangen in ſeine Räuberhöhle geſchleppt wird, zu einem Boote kommen? Ich nahm es während der Nachtzeit, und machte mich aus dem Staube. Wollte Gott, Tom und Bill hätten mitgekonnt; aber der Spitzbube hat uns einzeln eingeſperrt."

Der junge Mann, in fröhlicher munterer Laune, ſchien die rhapſodiſche Skizze mehr zu ſeiner eigenen Unterhaltung, als der Aufklärung der Indianerin zu geben.

„Mein Bruder," ſprach wieder die Indianerin, die aufmerkſam zugehört hatte, „hat alſo das Canoe dem Häuptling der Salzſee genommen, und iſt in der Nachtzeit aus ſeinem Wigwam gewichen?"

„Das Canoe gehört einem Hunde von Piraten; — den wirſt Du doch unter dem Häuptling der Salzſee nicht meinen?" frug der Britte etwas aufmerkſamer.

Die Indianerin ſchüttelte den Kopf und maß ihn mit einem Blicke, der den Humor des jungen Seemannes ein wenig herabſtimmte.

„Mein Bruder iſt ſehr jung," ſprach ſie, „um auf den Kriegspfad des großen Häuptlings der Salzſee

zu gehen. Er ſollte zuvor lernen den Hirſch und das Buffalo jagen und die große Waſſerſchlange tödten, ehe er in den Krieg zieht; oder die Töchter ſeines Volkes werden über der Leiche meines gefallenen Bruders weinen.“

Sie ſprach dieſe Worte mit einem Ausdrucke, der Mitleiden und Hohn ziemlich deutlich zu verſtehen gab, und ſchien auf eine Antwort zu warten.

„Aber Du wirſt doch nicht glauben, daß ein engliſcher Offizier, oder vielmehr Quaſioffizier, damn unſere Offizierſchaft, mit einem Piraten Krieg führen wird? — Solche Hunde fängt man und knüpft ſie auf.“

Die Indianerin maß ihn mit einem verächtlichen Blicke.

„Sieh!“ erwiederte ſie kalt und verächtlich, „wenn die rothen Männer auf den Kriegspfad gegen ihre Feinde ziehen, ſo ſchlagen ſie die Krieger und Häuptlinge ihrer Feinde entweder auf dem Schlachtfelde todt, oder ſie führen ſie gefangen heim, um ſie ihren jungen Männern zu zeigen, daß dieſe eben ſo brav werden mögen, wie ſie. Aber dann bewachen ſie dieſelben, daß ſie nicht entfliehen können. Mein junger

Bruder jedoch iſt keiner ihrer Häuptlinge oder Krieger. Seine Hände ſind klein wie die eines Mädchens, und haben nie einen Tomahawk gehoben. Der große Häuptling hat ihn gefangen mit andern Knaben und Mädchen ſeines Volkes, und ihn in ſein Wigwam geſandt. Der Häuptling der Salzſee iſt groß, und er tödtet Männer, aber er bekümmert ſich nicht um Weiber und Kinder. Mein junger Bruder hat eine ſtarke Zunge, aber ſein Arm iſt ſchwach.“

„Beinahe ſollte ich glauben, daß Du von dem Häuptling der Salzſee, wie Du den Seeräuber nennſt, mehr weißt, als mir und Dir gut ſeyn dürfte,“ erwiederte der junge Mann, der nun geſpannt zu werden ſchien.

„Der Häuptling der Salzſee iſt ein großer Krieger, und ſeine Name iſt weit bekannt;“ ſprach das Mädchen trocken.

„Und wie weit iſt es von hier zu ſeinem Wigwam?“ fragte er, den Ausdruck gebrauchend, der von der Indianerin am leichteſten verſtanden werden konnte.

„Mein Bruder,“ erwiederte die Indianerin ſpöttiſch, „iſt ja von ſeinem Wigwam in ſeinem Canoe angekommen. Wenn die rothen Männer ihre Späher und

Spione ausſenden, dann wählen ſie ſolche, die wiſſen, wie lang der Pfad iſt, der zum Feinde führt. Thun es die Weißen anders? Canondah iſt ein ſchwaches Mädchen, aber ſie iſt die Tochter des Miko.“ Sie hatte die letzten Worte mit einer Würde und Beſtimmtheit ausgeſprochen, die zugleich zu ſagen ſchienen, daß ſeine bisherige Vertraulichkeit nicht am rechten Orte angewandt ſey.

„Aber Du wirſt doch nicht glauben, daß ich ein Spion bin, der ausgegangen, um den Freibeuter auszuſpähen?“

„Mein weißer Bruder ſpricht mit der Zunge unſerer Feinde, oder ſpricht er mit einer doppelten Zunge?“

„Wirklich,“ ſprach der Jüngling, „ich weiß nicht, träume oder wache ich mit Dir, liebes Mädchen. Vielleicht biſt Du es, der ich mein Leben ſchulde. Wenn dem ſo, dann nimm meinen aufrichtigen innigen Dank. Ich bitte um Vergebung, wenn meine Ausdrücke, die Du mißzuverſtehen ſcheinſt, Dich beleidigen. Sage mir nur, wo ich bin. Ich erinnere mich dunkel eines kupferfarbigen artigen Mädchens, die zu meinem Beiſtande kam, als ich ſo eben vom Alligator gepackt

Digitized by Google

wurde, auf den ich, ihn für einen Baumſtamm anſehend, meinen Fuß ſetzte; und dann ſchwimmt vor meiner trüben Phantaſie eine liebliche Göttergeſtalt, mehr Kind als Mädchen, die gleich einem Engel nur im Traume mir erſchien. Wo iſt das Mädchen? Sie iſt eine Weiße, ſie wird mich, ich ſie eher verſtehen. Aber die Wahrheit zu ſagen — obwohl ich die Verhältniſſe nicht kenne, in denen Du zum Seeräuber ſtehen magſt — ich habe Urſache, gegen ihn aufgebracht zu ſeyn. Wir waren von unſerer Station in Jamaica abgegangen, um die Mündungen des Miſſiſippi zu ſondiren. Ich mit einigen meiner Kameraden hatten von unſerem alten Brummbär, ich meine unſern Capitain, Erlaubniß erhalten, nach Schildkröten und Auſtern zu jagen. Wir hatten uns ziemlich weit von der Fregatte entfernt, und waren in eine tiefe Bucht eingelaufen, wo wir treffliche Auſterbänke fanden. Als wir am beſten mit unſeren Rechen beſchäftigt waren, ſahen wir plötzlich eine bewaffnete Yacht vor uns. Was zu thun? Unſere Kutlaſſe und Piſtolen hatten wir natürlich zurückgelaſſen, und ſo mußten wir uns ſammt und ſonders ergeben, wurden dann fortgeſchifft, und gelangten in der Nacht in eine Art

Blockhaus, wo wir dann abgeſondert und einge- ſperrt wurden, und woher ich nun ſtehenden Fußes komme."

Die Indianerin hatte natürlich von der Erklärung des jungen Britten nur die Hälfte begriffen, und ſie ſchüttelte noch immer den Kopf.

„Mein Bruder ſpricht mit einer ſehr gekrümmten Zunge. Will er ſagen, daß er und die Seinigen nicht auf dem Kriegspfad gegen den Häuptling der Salzſee geweſen? Der Häuptling ſtiehlt nicht junge Männer. Warum ſollte er ihn gefangen haben?"

„Wahrſcheinlich weil er befürchtete, und zwar mit Recht, daß, wenn wir ſeinen Schlupfwinkel ausfindig machen, wir ihm auch das Neſt zuſammenſchießen, und ihn auf den Trümmern aufhängen."

„Hab ich nicht geſagt, daß mein weißer Bruder mit einer Doppelzunge ſpricht;" fuhr die Indianerin her- aus. „Meines Bruders Volk iſt auf dem Kriegspfad mit dem Häuptlinge begriffen, und er hat ihn mit den Seinigen in den Hinterhalt gelockt. Iſt es nicht ſo?"

„Mein liebes Mädchen," erwiederte der Britte, der müde zu werden ſchien, ſich nicht verſtanden zu ſehen.

Digitized by Google

„Wir ſind nicht mit den Piraten im Kriege, obwohl wir ihn, wenn er in unſere Hände geräth, als ſolchen aufknüpfen, und das zwar in Ketten; aber wir haben dieſe Ehre des Krieges unſerem widerſpenſtigen Bruder Jonathan angethan, den Yankees. Mit dieſem ſind wir im Kriege, das heißt nicht eben im Kriege, aber wir haben einige Schiffe und Truppenkorps abgeſandt, ſie zu züchtigen.“

„Meines Bruders Volk iſt nicht auf dem Kriegspfade gegen den Häuptling der Salzſee begriffen, und doch würde ihn ſein Volk beim Halſe aufhängen. Meines Bruders Volk verdient wie die Hunde todtgeſchlagen zu werden.“

Des Britten Miene zuckte unwillkührlich.

„Mein Bruder ſprach von den Yankee's;“ fuhr das Mädchen fort. „Hat er nicht geſagt, daß ſein Volk, mit ihnen im Kriege begriffen, ſie züchtigen will? Mein Bruder iſt doch ein Yankee, ſeine Zunge iſt die eines Yankee?“

„Ich habe die Ehre ein Engländer zu ſeyn,“ erwiederte der junge Mann mit jenem ſelbſtgefälligen Cockneyſchmunzeln, das ſeine Lippen wie die Schnauze eines gewiſſen Thieres ſtreckte und zuſammenzog, und

ihm jenen albernen Ausdruck gab, den wir ſo oft an unſern Verwandten zu belächeln Gelegenheit gefunden haben, wenn ihre Eigenliebe ſich auf recht comfortable Weiſe gekitzelt fühlt.

„Ein Engländer," wiederholte das Mädchen ſinnend. „Der Häuptling unſerer Schule hat uns vieles von einem Volke geſagt, daß auf einer Inſel weit gegen die aufgehende Sonne wohnt. Sie haben einen Häuptling, der ein alter unſchuldiger Mann iſt;" bei dieſen Worten deutete ſie auf die Stirne. „Die Köpfe der Männer ſind voll Nebel, und ſie ſind vielfräßig und hungrig immer. Sie haben ehemals Häuptlinge in das Land der Yankees geſandt, bis dieſe ſie vertrieben haben. Gehört mein Bruder zu dieſem Volke?"

Der Britte, der hier einen Katechismus hörte, wie ihn häufig weſtliche Schulmeiſter ihren Zöglingen auf eine ſeinen Landsleuten eben nicht ſehr ſchmeichelhafte Weiſe einprägen, antwortete mit einem verlegenen Geſichte: „Ich bin allerdings aus einer Inſel, und unſer Häuptling, wie Du unſern König taufſt, hat wirklich ſo eine Art Spleen gehabt, und unſer Oberhaus für Peacocks angeſehen; aber ich habe

Digitized by Google

nicht die Ehre," fuhr er lachend fort, „meine Lands=
leute in der Beſchreibung zu erkennen."

„Meines Bruders Zunge hat ſich wieder gekrümmt,"
fuhr das Mädchen ſpöttiſch fort. „Gehört er zu dem
Volk, das viele Schiffe hat, und gegen welches der
große weiße Vater den Tomahawk erhoben?"

„Ich denke, ich gehöre ihm an," erwiederte der
junge Mann ein wenig verdrießlich.

„Und ſein Volk," ſprach ſie mit einem mitleids=
vollen Lächeln, „will die Yengheeſe züchtigen?"

„Ja, das wollen wir;" fuhr der Britte muthig
heraus.

„Arme Narren!" erwiederte die Indianerin. „Mei=
nes Bruders Volk wird ſich derbe Schläge holen.
Haben die Yengheeſe ihm ſein Land weggenommen?"
fragte ſie weiter.

„Der Teufel ſollte ſie holen, wenn ſie ſich ſo etwas
in den Sinn kommen laſſen wollten. Sie haben ſich
aber angemaßt, uns die Herrſchaft der Salzſee, um
indianiſch zu ſprechen, ſtreitig machen zu wollen, und
im Grunde auch das nicht; die Wichte haben ſich nur
geweigert, ihre elenden Schiffe von uns viſitiren zu laſ=
ſen, wozu ſich doch alle Uebrigen, Franzoſen und Ruſſen,

verſtehen müſſen. Dann wollen ſie uns auch wehren, ihre Seeleute allenfalls der Ehre des brittiſchen Ninetails zu würdigen."

Der Britte hatte in guter, gedrängt ſeemänniſcher Sprache, und ziemlich genau, wie wir ſo eben geſehen haben, die Urſachen des zweiten Krieges der Vereinigten Staaten mit England angegeben. Das Recht oder vielmehr die Anmaßung der Britten, amerikaniſche Schiffe zu viſitiren, und die größere Anmaßung, ſolche Seeleute, die ihnen annehmlich ſchienen, von den amerikaniſchen Schiffen zu nehmen, hatte wirklich die amerikaniſche Nation veranlaßt, den Fehdehandſchuh dem übermüthigen England hinzuwerfen. Wie der Kampf geführt worden, gehört natürlich nicht hieher; ſo viel glauben wir aber verſichern zu dürfen, daß unſer Verwandter ſich weislich hüten wird, ſeine Anmaßung je wieder geltend zu machen.

Die Indianerin hatte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit dem jungen Britten zugehört, und obgleich ſie vermuthlich das Ganze ſeiner Rede nicht begriff, ſo ließ ſie ihr durchdringender Verſtand ziemlich den Sinn errathen.

„Weil alſo die Yengheeſe mit ihren großen Canoes

auf der Salzſee fahren wollten, hat das Volk meines Bruders den Tomahawk gegen ſie gehoben?" fragte ſie.

„Ja, ſo etwas dergleichen!" war die Antwort.

„Und werden ſie den Tomahawk auf der Salzſee, in den Wäldern oder in ihren Wigwams erheben?"

„Das iſt eben die Frage. Wir waren abgeſandt, die Mündungen des Miſſiſippi zu ſondiren, das heißt, ihre Tiefe zu unterſuchen, ob ſie nämlich größere Schiffe zulaſſen. Das Reſultat war ziemlich genügend. Nur iſt eine verwünſchte Sandbank, die, gerade vor der Mündung hingepflanzt, uns den Eingang verwehren wird. Wäre das nicht, ſo gingen wir gerade nach New-Orleans hinauf, und ſchößſen ihnen das Neſt, wie ihr Washington, über den Köpfen zuſammen; das heißt, wenn ſie ſich nicht gutwillig ergäben."

„Meines Bruders Volk wird alſo ſeine großen Canoes verlaſſen, um die Tomahawks im Lande der Yengheeſe zu erheben und es einzunehmen?"

„Ja," verſicherte der Britte.

„Und mein Bruder, während er mit ſeinem Volke den großen Fluß hinauf ging, iſt vom Häuptling der Salzſee gefangen genommen worden?"

Digitized by Google

„Wenn Du mit dieſer ehrenvollen Benennung den Piraten bezeichneſt, Ja.“

„Und was möchte nun mein Bruder weiter thun?“

„So bald als möglich wieder zu den Meinigen zurückkehren; ſonſt ſind ſie im Stande und ſtreichen mich aus der Midſhipsmansliſte, und ich bin nahe am Avancement. Ich kann nicht weit vom Miſſiſippi ſeyn. Unſre Armee muß um dieſe Zeit gelandet ſeyn.“

„Und wenn mein Bruder den Yengheeſe in die Hände fällt?“

„Ich werde mich hüten.“

„Die Yengheeſe haben alles Land inne, das zwiſchen dem großen Strome und der zweiten großen Salzſee liegt. Ihre Augen ſind die des Adlers. Mein Bruder kann nicht durch ihre Niederlaſſungen. Seine Fußſtapfen werden ihn verrathen. Sie werden meinen Bruder ergreifen und ihn tödten.“

„Einen Mann ohne Waffen? Sie ſind nicht zu gut dazu, aber doch traue ich ihnen dieſe Schlechtigkeit nicht zu; es iſt brittiſches Blut in ihnen.“

„Sie werden meinen Bruder als Späher fangen und ihn beim Halſe an einen Baum hängen.“

Die letzten Worte ſchienen auf den jungen Mann

einigen Eindruck zu machen. Nach einer kurzen Pauſe erwiederte er: „Sie können, dürfen nicht. Auf alle Fälle muß ich es verſuchen.“

„Mein Bruder,“ brach die Indianerin plötzlich aus, „hat ſeine Zunge viel gekrümmt, um der Tochter des Miko große Lügen aufzubinden. Glaubt mein Bruder, die Tochter des Miko ſey eine Närrin? Er ſagt, ſein Volk iſt nicht mit dem Häuptling der Salzſee auf dem Kriegspfade, und doch würde es ihn an den Baum beim Halſe aufhängen. Und wieder ſagt er, ſein Volk iſt mit den Yankees im Kriege und er will durch ihr Land und ihre Wigwams. — Mein Bruder,“ ſprach ſie im beſtimmten, beinahe drohenden Tone, „hat ſich in das Wigwam des Häuptlings der Salzſee geſtohlen und iſt von da in das des Miko gekommen, um den Pfad ſeinem Volke, den Yankees, zu zeigen. Mein Bruder iſt ein Späher der Yengheeſe.“ — Sie begleitete ihre letzten Worte mit einem Blicke, der dem jungen Manne eben nicht ſehr ſchmeichelhaft war, und ſtand im Begriffe, das Stübchen zu verlaſſen.

Der Britte hatte ihr mit einer Spannung zugehört, die ſeinen jugendlichen, ſeemänniſch launigen Zügen

Digitized by Google

einen Ausdruck von Bitterkeit gab. Bei den letzten Worten ſchien er beſonders beleidigt zu ſeyn, und bittrer Hohn ſpielte um ſeinen Mund. Er verſuchte zu antworten, ſtockte aber und brachte blos ein „Aber ich muß Dir ſagen —“ heraus.

Die Indianerin machte ihm trocken ein Zeichen zu ſchweigen.

„Mein Bruder iſt noch krank und wund. Er hat bereits zu viel geſprochen. Er muß eſſen, um geſund zu werden. Der Miko iſt groß und weiſe; er wird ſehen.“

Mit dieſen Worten trat ſie aus der Thüre, vor der ſie Roſa fand. Beide Mädchen wandelten Arm in Arm durch die Hecken und Pflanzungen ihrem Häuschen zu, ohne ein Wort zu ſprechen. Die Indianerin war augenſcheinlich in tiefes Nachdenken verſunken. Plötzlich ſtand ſie ſtille.

„Mein junger Bruder iſt ſehr jung, und ſeine Zunge faſelt wie die eines albernen Mädchens; aber unter dieſer Narrheit iſt die Schlange verborgen.“ Sie ſah, während ſie ſprach, Roſen an, als ob ſie von ihr Beſtätigung des Geſagten erwartete. Dieſe ſchwieg.

Digitized by Google

„Seine Augen,“ fuhr die Indianerin fort, „ſind die der Taube, aber ſeine Zunge iſt die der Raſſelſchlange.“

Daſſelbe Stillſchweigen.

„Haben die Ohren der weißen Roſa die vielen Lügen aufgefangen, die ihr weißer Bruder geſagt hat?“

„Sie hat die Worte ihres weißen Bruders gehört,“ erwiederte Dieſe; „aber ſie hat nicht in ſein Herz geblickt. Wie kann meine Canondah ſagen, daß unſer weißer Bruder Lügen geſagt hat?“

„Die weiße Roſa iſt gut, ſehr gut, Canondah liebt ſie mehr als ihr Leben, und ſie iſt ihres Vaters Freude; aber ſie ſieht nicht mit den Augen Canondahs, noch des Mikos.“

Ein tiefer Seufzer entquoll dem Buſen Roſas. „Sie iſt unglücklich, wie ihr weißer Bruder;“ lispelte ſie vor ſich hin.

„Roſa iſt die Taube, mein weißer Bruder iſt die Schlange. Er iſt ein Späher;“ ſprach die Indianerin mit Unwillen.

Roſa ſchüttelte ihr Köpfchen. „Wer hat Canondah dieß geſagt?“

„Roſas Augen,“ erwiederte die Indianerin, „haben

Digitized by Google

nur auf die weiße Haut und die zarten Hände meines Bruders geſehen, aber die Tochter des Miko hat ſeine Lügen gehört. Iſt er nicht im Canoe des Häuptlings der Salzſee heraufgekommen? Hat ſeine Zunge nicht geſagt, daß er in ſeinem Wigwam geweſen, ohne die Pfeife des Friedens mit ihm geraucht zu haben? Iſt nicht ſein Volk auf dem Kriegspfade gegen den Häuptling? Sagte er nicht ſelbſt, daß es den Häuptling an einen Baum hängen wollte, wenn es ihn hätte? und doch ſagt die weiße Schlange, daß es nicht den Tomahawk aufgehoben. Wie kann er anders in das Wigwam des Häuptlings gelangt ſeyn, denn als ein Späher? Und ſpricht er nicht mit der Zunge eines Yankee, und doch ſagt dieſelbe Doppelzunge, daß ſein Volk auf dem Kriegspfade gegen die Yengheeſe begriffen? Und mit der nämlichen Zunge widerſpricht er, und ſagt, daß die Yankees ihn nicht tödten würden, und deßhalb," ſchloß ſie höhniſch, "will er durch ihre Wigwams. Glaubt er, Canondah ſey eine Thörin?"

Die Erzählung des Britten hatte allerdings etwas an ſich, das dem ungekünſtelten, mit den Grundſätzen des Völkerrechts gänzlich unbekannten Naturkinde ziemlich unwahrſcheinlich vorkommen mußte. Sie,

Digitized by Google

wie es ſich von ſelbſt verſteht, dachte ſich die Verhältniſſe großer Nationen im winzigen Maßſtabe ihres eigenen Völkchens, oder höchſtens des Stammes der Creeks, und ſchloß eben ſo natürlich den Häuptling der Salzſee oder, beſſer zu ſagen, den Seeräuber in dieſe Parallele mit ein. So mußte ſie nothwendig die Sprache des jungen Mannes ſonderbar finden, der in ſeiner ſeemänniſchen Offenheit ganz unumwunden zu verſtehen gab, daß der Pirate aufgeknüpft werden würde, während er zur ſelben Zeit die Zumuthung, daß ſeine Nation im Kriege mit ihm ſtehe, mit Verachtung von ſich wies. Eben ſo wenig war ſeine Erklärung in Bezug auf die Amerikaner für die Indianerin befriedigend. Daß ſeine Nation im Kriege gegen die Yengheeſe begriffen ſey, war an ſich ſchon der gegen Weiße mißtrauiſchen Tochter des Mikos auffallend, die bemerkte, daß er die nämliche Sprache mit dieſen rede; aber daß er ungeachtet des obwaltenden Krieges noch eine Art Großmuth von ſeinen Feinden erwarte, und, von ihnen aufgefangen, nicht getödtet zu werden fürchte, ging ſo weit über die Begriffe der indianiſchen Kriegsgeſetze, daß ihn dieß allein

in ihren Augen zum Betrüger nothwendig ſtempeln mußte.

Auf der andern Seite mochte unſer Britte nicht weniger an der Indianerin irre geworden ſeyn.

Wer war dieſe junge Wilde, die ſich herausnahm, ihn wie einen aufgefangenen Spion auszufragen, und zwar auf eine Weiſe, die ihn unwillkührlich gezwungen hatte, ihren Fragen Rede zu ſtehen? Woher dieſer Herrſcherton, der, bei aller Einfalt, Würde und Selbſtbewußtſeyn ausſprach? Was hatte ſie nach dem Seeräuber zu fragen? Gehörte ſie zu ſeiner Bande? Ihr Weſen widerſprach einem ſo herabwürdigenden Gedanken. „Pſhaw! Mädchenneugier!“ rief er ſich zu, „die da gerne etwas zu plappern haben möchte.“ Und mit dieſem Troſte entließ er für dießmal ſeine weitern Gedanken über die ſonderbare Beſucherin.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Ich bin ſo voller Geſchäfte, daß ich Dir nicht gleich eine ſcharfſinnige Antwort geben kann. Wenn ich wieder komme, will ich ein vollkommener Hofmann ſeyn.

Shakespeare.

So waren wieder zwei Tage verfloſſen. Der junge Mann fühlte ſeine Geſundheit allmählig hergeſtellt, des Balſams wunderbare Kraft hatte ſich nun vollkommen bewährt, und er konnte bereits ohne Schmerz umherwandeln. Immer war ihm dieß jedoch von der Indianerin ſtrenge unterſagt worden. Er hatte ſich einige Mal ins Dörfchen hinaus gewagt; aber die Squaws waren ihm ſtets mit ſo unzweideutigen Beweiſen feindlicher Geſinnung entgegen gekommen, daß er immer umzukehren genöthigt geweſen. Die Indianerin hatte ihm ſeine Mahle regelmäßig jeden Morgen und Abend gebracht, hatte jedoch kein Wort weiter geſprochen, und ein ruhig forſchender Blick, während ſie ſeinen Puls unterſuchte, war alles geweſen, was einigermaßen nähere Theilnahme beurkundete.

Es war in der Nacht des zehnten Tages ſeit ſeiner Anweſenheit. Er hatte ſich bereits auf ſein Lager hingeſtreckt und ſo eben zu ſchlummern angefangen, als plötzlich der Widerſchein heller Flammen durch die Oeffnungen der Buffaloehaut drang. Er ſprang mit dem Ausrufe auf: „Das Dorf iſt in Feuer!“ ſtürzte zur Thüre hinaus, durch die Hecken und Gebüſche der Flamme zu. Der Widerſchein der Fackeln fiel auf eine ziemlich große, dem Anſcheine nach niedliche Hütte. Es war die Wohnung des Miko. So eben trat eine weibliche Geſtalt aus der Thüre, und blieb vor derſelben ſtehen. Sie horchte eine Weile und ſchien ſich dann der Gegend zuwenden zu wollen, wo er ſich im Gebüſche verborgen hatte. Langſam wandte ſie ſich jedoch der Ecke zu, von der ſie eine Ausſicht auf den von mehreren Hundert Pechfackeln erglänzenden Waſſerſpiegel des Fluſſes hatte. Er hatte nun Gelegenheit, ſie ins Auge zu faſſen. Langſam und leiſe, Schritt für Schritt, als fürchtete er, die liebliche Erſcheinung möchte zur Luftgeſtalt werden, näherte er ſich ihr. Bloß eine Acacia Mimoſa trennte ihn noch von ihr. Es war Roſa. Eine Weile ſtand er in Anſchauung verſunken und dann trat er näher.

Digitized by Google

Der leiſe Fußtritt war von ihr gehört worden, ſie wandte ſich und ſchwebte auf ihn zu. „Fürchte Dich nicht, Fremdling," ſprach ſie in wohlklingendem Engliſch, „unſere Weiber und Mädchen führen den Nachttanz auf."

„Miß! ich bitte tauſendmal um Vergebung wegen meiner Zudringlichkeit. — Sie werden vergeben, aber wirklich alles, was mir begegnet iſt, iſt ſo wunderbar."

Das Mädchen ſah ihn mit ihren klaren Augen forſchend an. Ihr ängſtlich werdender Blick ſchien beinahe fragen zu wollen, ob es auch in ſeinem Gehirn richtig ſey, ſo befremdete ſie die ſonderbare ächt engliſche Anrede. Sie faßte ſeine Hand. „Vergeben meinem Bruder? Was ſoll ich Dir vergeben, Du haſt mir nie etwas zu Leide gethan?"

„So täuſcht mich denn meine Phantaſie nicht, und was ich Traum wähnte, hat ſich verwirklicht?" erwiederte er.

Sie ſah ihn betroffen an. „Hat mein Bruder einen Traum gehabt?"

Hatte des Mädchens ideale Schönheit und ihre leichte Feengeſtalt den jungen Mann in Verlegenheit

Digitized by Google

geſetzt, die ihm in der Verwirrung die eben erwähnte Londoner Formel auf die Zunge brachte; ſo war ihre Antwort und nächſte Frage eben nicht geeignet, dieſe Verwirrung zu mindern. Die melancholiſchen Töne eines Inſtrumentes, die ſich nun hören ließen, brachen unterdeſſen die Unterhaltung ab. Er hörte befremdet den ſeltſamen, tiefen grauſen Tönen zu.

„Die Nacht iſt kühle und feucht. Die Dünſte ziehen mehr und mehr vom Fluſſe über das Wigwam. Mein Bruder darf nicht im Freien bleiben, ſonſt kommt das Fieber wieder; aber er kann," fügte ſie nach einer Pauſe hinzu, „die Mädchen in unſerer Stube tanzen ſehen."

Mit dieſen Worten reichte ſie ihm ihre Hand, führte ihn in die Hütte, und durch den Vorhang in ihr Stübchen, das ein kleines Fenſter, welches auf das Ufer des Fluſſes ſah, vollkommen erhellte. Es erfolgte nun eine Scene, die Salvator Roſas Pinſel eines der ergreifendſten Nachtſtücke geliefert haben würde. — Rings um die Bucht herum, wo acht Tage zuvor das Birkencanoe gebaut worden, war eine Schaar von nahe an zweihundert Mädchen, Weibern und jungen Wilden in einem weiten Ringe verſam=

melt. Jeder und Jede hielten in der einen Hand eine lange brennende Pechfackel, in der andern eine Schelle. Vier erwachſene Jungfrauen hatten ihren Platz unmittelbar auf dem erwähnten Uferkamme, und ſpielten auf indianiſchen Trommeln und Flöten.

Das erſte dieſer Inſtrumente glich einem mit Klappern verſehenen Tambourin. Die jungen Wilden hielten dieſes Inſtrument hoch empor, und ſchlugen mit kurzen dicken Stäben darauf. Das zweite war eine Flöte mit drei Löchern, die einen ungemein tiefen melancholiſchen Ton von ſich gab.

Die Muſik war anfangs ſchwach und gedämpft; obgleich kunſtlos und ungeordnet, ſo waren jedoch die Töne der Flöte nicht ohne Melodie und den Tönen eines Schweizer-Alphorns zu vergleichen. Allmählig wurden ſie in dem Maße ſtärker, als die Bewegungen der jüngern Squaws und Mädchen das Erwachen der Tanzleidenſchaft verkündigten. Als nun die Tambourins einfielen, gab das Ganze eine zwar wilde regelloſe, aber nicht unangenehme Muſik. Es erhob ſich jetzt eines der Mädchen, das mit den lieblichſten Geberden ſich in den Kreis wand und drehte, während auf dem gegenüberſtehenden Bogen ein anderes ihr

Digitized by Google

entgegen kam. Beide hatten Tambourins. Anfangs wirbelten ſie im Kreiſe herum, ſich zu den Mädchen herabbückend, und dann mit ſchlangenartiger Gewandtheit ſich kreiſend und wendend, tanzten ſie in die Mitte, wandten ſich einige Male im Kreiſe, und fingen dann den eigentlichen Tanz an. Ihre Füße ſchienen ſich nicht zu bewegen, während ſie pfeilſchnell nach den Schlägen des Tambourins im Kreiſe herumflogen, und ihre Ferſen hebend ſich immer und immer und immer fortbewegten, mit ihren Tambourins die graziöſeſten Pantomimen ausdrückend. Nichts konnte der Zartheit und dem Anmuthe dieſer Tänzerinnen verglichen werden, die die natürlichen Leidenſchaften der Wilden in ſo veredelter und reizender Mimik darzuſtellen wußten. Nachdem ſie vielleicht zehn Minuten getanzt hatten, nahmen ſie wieder ihren Sitz.

Zwei andere Mädchen folgten, und führten denſelben Tanz aus, doch war ihr Geberdenſpiel bei weitem nicht ſo ſprechend, einfach und graziös, wie das der erſten. Als ſie geendet hatten, trat ein Knabe mit einer Federkrone auf ſeinem Haupte ein. Sein Geſicht war mit den gewöhnlichen Kriegerfarben bemalt; den Schreck, den ſie einzuflößen beſtimmt

Digitized by Google

waren, ſuchte er noch durch die wildeſten Verzerrungen, deren ſeine jugendlichen Züge fähig waren, zu ſteigern.

Ein Zweiter, auf dieſelbe wild phantaſtiſche Weiſe herausgeputzt, folgte ihm, und nun fingen Beide den Kriegertanz an. Zu verſchiedenen Malen warfen ſie ſich der ganzen Länge nach auf die Erde hin, daß man hätte glauben ſollen, jeder ihrer Knochen ſey aus dem Gelenke geriſſen; dann krochen ſie mit unglaublicher Schnelle herum, krümmten ihre Schenkel, ſprangen auf und fielen mit wüthenden Geberden auf einander. Plötzlich wandten ſie ſich dem Halbkreiſe zu, wo ihre Geſpielen ſaßen, riſſen den beiden Trommelſchlägern ihre Trommeln aus den Händen, und waren kaum in die Mitte des Kreiſes zurückgeſprungen, als dieſer ſich in zwei Hälften theilte, von denen die eine gegen die andere zu traben anfing. Squaw gegen Squaw, Mädchen gegen Mädchen, trabten einige Male vorwärts, dann rückwärts, ſchwenkten dann zuletzt ihre Fackeln, ſchüttelten ihre Schellen, und rannten und trabten ſchneller und ſchneller, bis das Ganze zuletzt ein Knäuel der wildeſten Verwirrung wurde.

Der grelle Widerſchein von mehreren hundert Fakkeln, unter dem Nebelſaume des Fluſſes hinabflackernd, gab dieſem das Anſehen eines glühenden Höllenfluſſes; die alten Squaws, die mit aufgelösten Haaren und welken knochigen Geſichtern in ungeſchlachten Kreuz- und Querſprüngen ſich umhertrieben und mit ihren Feuerbränden mehr Kobolden als menſchlichen Weſen glichen; das durchdringend gellende Geheul, das die Luft zittern machte, und wieder plötzlich inne hielt, um die melancholiſchen Töne der Flöte und die dumpfen Schläge der Trommel hervorbrechen zu laſſen, gaben dem Ganzen mehr den Charakter eines Hexentanzes, als den weiblicher Weſen. Plötzlich wurde noch ein wüthender Schrei, wie aus tauſend Kehlen, gehört; die Fackeln verſammelten ſich in einen Klumpen, verloſchen, und tiefe Finſterniß herrſchte.

Wäre unſer Britte mit einer mäßigen Doſis Aberglauben verſehen geweſen, ſo hätte er ſich leicht an den Ort verſetzt glauben können, den berechnende Verſchmitztheit, gläubigen Seelen zum Troſte und Schrekken der ſo eben beſchriebenen Scene nicht ganz unähnlich ausgemalt hat. Und nach dem langen ſchweigſamen

Dahinſtarren zu ſchließen, in welches ihn dieſer Auftritt verſetzt hatte, ſchien es wirklich zweifelhaft, ob er nicht etwas Diaboliſches im Hintergrunde ſehe. Die plötzlich eintretende Finſterniß mochte nicht wenig dazu beitragen, die Sinne des jungen Menſchen zu verwirren.

„Das ſind ja verdammte — Bitte um Vergebung, Miß — das ſind wirklich furchtbare Geſtalten;“ rief er aus. „Wo ſind wir nur, um's Himmelswillen?“

„Im Wigwam des Miko;“ verſetzte das Mädchen.

„Miko? Miko? Was iſt dieſer Miko?“

„Der Häuptling der Oconees;“ lispelte ſie mit bebender Stimme.

„Der Miko iſt ferne,“ ſprach eine Stimme hinter ihnen, die die Gegenwart der Indianerin verrieth, „aber wird ſein Geruch nicht die Spur des Fremdlings wittern? Meine Schweſter ſollte nie vergeſſen, daß ſie zugleich die Tochter des Miko und ſein Gaſt iſt.“

„Um Gotteswillen!“ rief Dieſe, „mein Bruder muß gehen, er darf nicht länger in der Hütte des Miko verweilen. Wenn der Miko — “

„Nur ein Wort, dieſer Miko?“

„Mein Bruder,“ ſprach das Mädchen dringender,

Digitized by Google

„muß wirklich gehen. Meine rothen Schweſtern ſind ſehr mißtrauiſch, und ihre Augen würden ſich verfinſtern, wenn ſie ihn mit Roſa in dem Wigwam fänden.“

„Wohl! Wohl! Ja, ja gewiß;“ erwiederte der junge Mann, ihre Hand plötzlich fahren laſſend. „Gute Nacht, Gott ſegne Dich, Du lieblichſtes aller Weſen!“

„Gute Nacht, mein Bruder!“ lispelte ſie ihm nach.

Er fing den Ton ihrer Stimme auf, als er durch den Vorhang eilte. Er rannte durch die äußere Stube, durch die Thüre, und beinahe über die Indianerin. Himmel und Erde tanzten vor ſeinen Augen. Er ſuchte ſeine Hütte, ſie war unſichtbar. Der ſilberartige Flor hatte ſich über den ganzen Uferkamm hingelagert. Kein Dach, kein Haus, kein Licht war zu erſehen. Alles war in tiefe Nacht begraben. Die Dünſte, die kalt und feucht von dem Strome herüber kamen, fingen an ſeine Hitze zu fühlen, eine Fieberkälte begann ſeinen Rücken herabzurieſeln.

„Mein Bruder,“ ſprach eine ſanft melodiſche Stimme, während eine Hand die ſeinige ergriff, „iſt zu viel gerannt. Will er nicht in ſeine Hütte zurückkehren?“

Digitized by Google

Er blickte auf, und ſah die Indianerin vor ſich.

„Meine Schweſter ſcheint mich ſehr im Auge zu behalten;“ erwiederte er nicht ohne Mißmuth.

Sie blickte ihn an, ohne den Sinn ſeiner Worte zu begreifen.

„Meine Schritte zu bewachen,“ fuhr er in demſelben Tone fort.

„Unſere jungen Männer ſind mit dem Miko auf der Jagd, Canondah iſt die Tochter des großen Häuptlings;“ ſprach ſie ernſthaft.

„Du biſt alſo die Tochter des Indianerhäuptlings;“ fragte er mit etwas mehr Intereſſe.

Sie nickte und ſprach: „Canondah hat es bereits ihrem Bruder geſagt; die Nacht iſt kühle, mein Bruder muß in das Wigwam, oder mit der friſchen Sonne wird er das Fieber haben.“ Mit dieſen Worten deutete ſie vorwärts, und ſchlüpfte voran.

„Hier,“ ſprach ſie auf die Hütte deutend, „wird mein Bruder Raſt und Ruhe finden; und die Buffaloehaut aufhebend, ließ ſie ihn hindurch, und entfernte ſich eilends.

„Sie iſt die Tochter des Miko, des großen Häuptlings der Oconees;“ rief der Britte, den die kühle

Nachtluft und die drohende Geſtalt der Indianerin plötzlich aus ſeiner Phantasmagorie zurückgebracht hatte. „Fürwahr! würde nicht geglaubt haben, daß unſere Schildkröten- und Auſternexcurſion uns die Ehre ſo hoher Bekanntſchaften zuwege bringen würde,“ fuhr er lachend fort. „Wenn nur der Tom da wäre. Was würde der zu dem herrlichen Engel ſagen? Wohl, wohl, Hodges, da könnteſt Du ſo eine Art Roman ſpielen, und wenn es gut geht, von der Liſte weggeſtrichen werden, oder wenigſtens für vierzehn Tage alle Sterne am Himmel abzählen. Ich möchte nur wiſſen, was unſer alter Brummbär ſagen wird?“

Glücklicher Junge! in deſſen ächt ſeemänniſchem Gehirne ſich der Capitain und die künftige Buße mit der lieblichen Roſa und der drohenden Indianerin ſo traulich paaren konnten. Welches Loos Dir immer zufallen möge, wir werden Dich mit Vergnügen auf Deiner humoriſtiſch abenteuerlichen Irrfahrt begleiten.

Der Morgen, der auf die etwas unruhige Nacht folgte, war ſchön und helle. Die Strahlen der Dezemberſonne goſſen über Dorf und Flur eine milde Wärme, die Fluß- und Hüttenbewohner neu belebte.

Tauſend wilde Enten, Gänſe und Schwäne trieben ihr Weſen auf dem prachtvollen Strome, während Spottvögel, Paroquets und Bluebirds ihre harmoniſchen Töne aus den Gebüſchen hören ließen. Herüber von dem Waldende hörte man den Geſang einer Schaar Mädchen, die um eine kleine Heerde gezähmter Buffalokühe beſchäftigt waren; und etwas näher dem Strome zu war ein großes Feuer zu ſehen, um das ein großer Haufe von Jungen und Mädchen ſich herumtrieben. Sie verbrannten jauchzend eine lange, dicke, mit Stroh ausgefüllte Figur, deren weißes Geſicht einen Yankee vorſtellen ſollte, und in deſſen Wamſe zahlloſe Pfeile ſteckten.

Aus der Hütte, in der unſer Midſhipman der indianiſchen Gaſtfreundſchaft genoß, kam Canondah, ein Körbchen am Arme. Sie hatte ſich bereits der Wohnung ihres Vaters genähert und ſchien eilig zu ſeyn, als die Buffalohaut der Hütte ſich öffnete und der junge Mann ihr nachgelaufen kam. Sein ſchneller, feſter Schritt bezeugte, daß er ſich beinahe gänzlich erholt habe. Das Aeußere des jungen Mannes verrieth jenes humoriſtiſch waghalſige und derbe Weſen, das einen jungen Seekadeten ſo wohl kleidet, in dem

Digitized by Google

der jocoſe Geiſt des Matroſen mit dem ernſten, her=riſchen Weſen des Offiziers und den halb geſchliffenen Manieren des Landjunkers noch immer um die Ober=hand ſtreiten. Die bleiche Jammergeſtalt war zum kräftigen, rothbäckigen Sproſſen John Bulls ge=worden, in deſſen muntern blauen Augen ſich ein gewiſſes behagliches Gefühl, mit viel geſundem Menſchenverſtand, abſpiegelten, während der um ſein Kinn aufgeſproſſene ziemlich lange Flaum und die Adlernaſe dem noch immer wettergebräunten Geſichte einen Ausdruck von Kraft und Männlichkeit gaben. Mit dieſem anziehenden Aeußern jedoch ſtach ſeine Garderobe nur zu ſehr ab, die, die Wahrheit zu ſagen, nichts weniger als einladend war. Zu geſchweigen des Halskragens, der ſeit mehreren Wochen der Seife entbehrt haben mochte, war ſeine Jacke ſtellenweiſe durchlöchert, und ein Stück Cottontuches verbarg nur kümmerlich den Schaden, den die Zähne des Alliga=tors in ſeinen Inexpreſſibles angerichtet hatten.

Die Indianerin hatte kaum die Fußtritte des Nahen=den gehört, als ſie ſich umwandte und ihm freundlich entgegen ging. In ihrer Miene lag nichts von jener

Digitized by Google

kalten Härte, die früher an ihr ſichtbar geweſen; im Gegentheil, ſie war heiter und fröhlich.

„Mein Bruder‘“ rief ſie ihm von weitem lachend zu, „hat den Schlaf eines Bären, den weder die Waſſervögel, noch die ſchreienden Squaws aufwecken können. Die Sonne iſt bereits hoch, und doch hat er ſeine Schweſter nicht gehört.“

„Ja doch,“ verſicherte er, „und der beſte Beweis davon iſt, daß ich mich ſogleich aufmachte, um den Beſuch zu erwiedern.“

Das Compliment ſchien von dem Mädchen wieder nicht verſtanden zu werden und ſie drohte ihm lächelnd mit dem Finger. „Mein Bruder ſpricht wieder mit einer Doppelzunge.“

„Ich bin gekommen, meiner freundlichen guten Schweſter meinen Morgengruß anzubieten,“ erwiederte er, ſich die Lippen beißend, „aber was die Doppelzunge betrifft, ſo muß ich zu meinem Leidweſen geſtehen, daß ich nur die ſchlichte, ehrliche Zunge von meinem Alt-England ſpreche. Mein weniges Franzöſiſch habe ich ſeit meinem achtzehnmonatlichen Schiffsleben ſo ziemlich wieder vergeſſen.“

Die unbekümmert behagliche Weiſe, mit der er

Digitized by Google

dieſe Worte ſprach, und das ganze Weſen des vollen, blühenden Jünglings, in dem kein Arges zu ſeyn ſchien, brachte ſichtlich einen günſtigen Eindruck auf die Indianerin hervor. Ihre Augen hingen mit Wohlgefallen an ihm; ſie ſann einige Augenblicke nach, ergriff plötzlich ſeine Hand und auf ſeine Hütte deutend, ſprach ſie: „Mein Bruder wird da ſeine Schweſter erwarten.“

Sie flog dann zur Thüre ihres Häuschens, ſtellte das Körbchen nieder und eilte zur zweiten größern Hütte, aus der ſie nach einer Weile mit einem ziemlich großen Bündel kam. Mit dieſem flog ſie der Hütte des Britten zu.

„Meines Bruders Gürtel und Hemde ſind ſehr ſchmutzig und zerriſſen;“ ſprach ſie. „Hier wird er finden, was ihn beſſer kleiden wird.“

„Was iſt das, liebe Schweſter?“ verſetzte er, der ſich allmählig an ihre Phraſeologie gewöhnte.

„Meines Bruders Schweſter wird wieder kommen, wenn er dieſes mit ſeinen unſaubern, häßlichen Kleidern vertauſcht hat;“ ſprach ſie, durch die Thüre ſchlüpfend.

Neugierig unterſuchte er nun das Päckchen. Es

Digitized by Google

war ein vollkommener Anzug mit friſcher Wäſche. Ein Ueberrock von blauem Tuche, ganz im Schnitte brittiſcher Seeoffiziere, Pantalons, Weſte und Stiefeln. Das ſonderbare Geſchenk war nicht geeignet, die Zweifel zu beſchwichtigen, oder ihn über ſeine Lage aufzuklären. Woher hatte die Indianerin dieſe Kleidung? Der Seeräuber fiel ihm von Neuem ein. Durfte er, ein brittiſcher Offizier, von dieſer Kleidung Gebrauch machen? Sein Auge fiel auf ſeine abgetragene Garderobe, die, nur mühſam zuſammenhaltend, jeden Augenblick eine furchtbare Blöße androhte. Noth kennt kein Gebot. „Es iſt nicht die erſte Kriegsliſt, durch die ein ehrlicher brittiſcher Midſhipman in eines Andern Stelle ſchlüpfte;“ rief er lachend, ſeine Fragmente abwerfend und ſein neues Coſtum mit den Kenneraugen eines Newbondſtreet-Coſtumers prüfend.

Die Umwandlung war wirklich zu ſeinem Vortheile ausgefallen. Der knapp anliegende blaue Rock, die eleganten Pantalons, die lichtgelbe, echt brittiſche Weſte, kleideten ihn trefflich. Mit einer Art komiſchen Abſcheus ſtieß er die Ueberreſte ſeines vormaligen äußern Menſchen zur Thüre, oder vielmehr zur Buffalohaut

Digitized by Google

hinaus, um ſie im nahe gelegenen Gebüſche jedem menſchlichen Auge zu entziehen.

Mitten in dieſer Beſchäftigung überraſchte ihn Canondah. Einen Augenblick hing ihr Auge an dem wohlgebildeten, nun wirklich ſchönen Jünglinge, und dann ergriff ſie lächelnd ſeine Hand, ihn raſch mit ſich fortziehend. Vor der Thüre ihrer Hütte angelangt, winkte ſie ihm bedeutſam, ſchlüpfte dann in die Stube und kehrte Hand in Hand mit Roſen zurück, und flog hernach dem brennenden Scheiterhaufen zu.

Achtes Kapitel.

Es iſt etwas in mir, das mir ſagt, aber es iſt nicht Liebe, daß ich euch nicht gerne verlieren möchte.

Shakespeare.

Die betroffen ſtaunende und halb verlegene Miene, mit der er ſich ihr näherte und die erſt allmählig in den franken gentlemäniſchen Anſtand überging, die einer guten Erziehung und gutem Umgang eigenthümlich ſind, hatte ſeinem ganzen Weſen einen ſo zarten Anſtrich von Aufmerkſamkeit und Ueberraſchung ge-

Digitized by Google

geben, daß das Mädchen bis zur Nagelſpitze erröthete. Es war das erſte Mal, daß ſie auf eine ſo zarte Weiſe den Triumph ihrer idealen Schönheit genoß und das wohlthuende Gefühl fremder Anerkennung ſchien ihren Buſen zu heben und ihrem ganzen Weſen eine veredelte Geſtalt zu geben.

„Ein herrliches Bild," ſprach er endlich mit Feuer und Rührung, „ſchwebt meinem trüben Blicke vor. Es iſt ein Engelsbild, das mich liebend umſchlang, als mich das Ungethüm in ſeinen Rachen faßte. Es kam, als mich die Nacht des Todes umfing und wärmte mich, als Fieberfroſt meine Glieder ſchüttelte. Es hat mich gepflegt und heilenden Balſam auf meine Wunde gegoſſen. Wahrlich Miß, wäre es nicht heller Tag, ich glaubte zu träumen."

Sie hatte ſchweigend ihr Auge auf die Erde geheftet.

„Sie ſind es denn," fuhr der Jüngling fort, „der ich mein Leben, meine Geſundheit danke, die mich gepflegt, die mich liebreich gewartet?"

„Der Arm Roſas iſt ſchwach, mein Bruder," fiel ſie ein, ihm mild und vertrauensvoll ins Auge blickend, „ſie würde ihren Bruder nicht aufrecht erhalten haben

Digitized by Google

können. Es iſt Canondah, die Dich aus dem Rachen der Waſſerſchlange gerettet. Es iſt ſie, die Dich in die Baumhöhle, in dieſes Wigwam getragen. Sie iſt es, die Winondah vermochte, das Fieber zu vertreiben.“

„Die Indianerin!“ rief der Jüngling. „Dieſelbe, die mich ſo unbarmherzig auf die Folter ſpannt, jeden meiner Schritte belauert?“

Der Blick des Mädchens ruhte beinahe wehmüthig auf ihm. „Canondah iſt die Tochter des Miko, ſie iſt die Mutter der Oconees, ſie iſt der Troſt und die Hoffnung Aller; aber der Miko und ſein Volk ſind roth;“ ſprach das Mädchen bedeutſam und unwillkürlich ſchaudernd.

„Ich verſtehe;“ ſprach der Britte.

„Sie ſind ſehr gut, aber ſie haben vieles von unſern weißen Brüdern gelitten.“

„Den Yankees?“ verſetzte der Jüngling. „Aber wie kommen Sie, Miß, hierher; darf ich bitten, mir hierüber Aufklärung zu geben?“

„Der Miko nahm Roſa aus der Hütte des weißen Zwiſchenhändlers.“

„Aber Wer iſt dieſer Miko, dieſes Dörfchen hat

Digitized by Google

doch gar keinen wilden Anſtrich. Beinahe Alles, was man bei uns ſieht. — Wo ſind denn die Männer?"

„Sie ſind mit dem Häuptlinge auf die Herbſtjagd ausgezogen."

Die Augen des Britten zuckten, ſeine Miene heiterte ſich auf. „Können Sie mir ſagen, theure Miß, wo wir ſind?" fuhr er zutraulich fort, ihre Hand ergreifend.

Es ſchien beinahe, als ob das Zartgefühl des Mädchens das Selbſtiſche, das in ſeiner Frage lag, geahnt hätte. — Sie ſah ihn mit ihren klaren Augen forſchend an und ſprach: „Wir ſind weit von den Weißen. Weit vom großen Fluſſe gegen die untergehende Sonne. Wir hatten vierzig Tage dieſen überſchritten und noch immer waren wir nicht am Ziele."

Der junge Mann ſchüttelte ſein Haupt. „Verzeihen Sie, das kann nicht ſeyn. Ich war bloß acht Tage von dem Blockhauſe des Piraten weg und die Golfſtrömung konnte mich unmöglich ſo weit vom Miſſiſipi weggetrieben haben. — Wiſſen Sie nicht den Namen dieſes Fluſſes?"

Sie verneinte es. „Am jenſeitigen Fluſſe ober-

halb wohnen die Coshattaes und weiter oben die Sabine-Indianer.“

„Sabine? dann ſind wir am Sabine.“

„Der andere Fluß mag ſo heißen. Hier,“ fuhr ſie fort, „ſind wir ringsum eingeſchloſſen. Nur auf dem Strome oder von jenſeits gelangt man zu uns. Auf dieſer Seite würde auch der Wolf vergebens zu uns zu dringen verſuchen. Mein Bruder muß nicht auf Flucht denken.“

Der junge Mann war in tiefes Nachdenken verſunken. „Sabine,“ murmelte er, „das iſt die Grenze der Vereinigten Staaten gegen Mexico. Zu Lande höchſtens vierhundert Meilen, nicht unmöglich —“

„Mein Bruder,“ wiederholte ſie, „muß nicht auf Flucht denken. Der Miko iſt gut, wenn Du,“ fuhr ſie zögernd fort, „ein Feind der Yankees biſt. — Er wird Dir mit Freuden die Hand reichen, wenn —“

„Wenn?“ frug der Jüngling geſpannt.

„Wenn Du nicht als Späher gekommen biſt;“ fuhr ſie zögernd heraus.

„Späher, Spion? Pfui! — Wie können Sie, Miß, ſo Arges von mir denken?“

Das jungfräuliche Kind hatte ihn mit den klaren,

Digitized by Google

ruhigen Augen kindlicher, aber tief dringender Unſchuld angeſehen.

„Mein Bruder,“ ſprach ſie mit naiver Einfalt und einer Miene, die um Aufklärung zu bitten ſchien, „mein Bruder ſagt, daß ſein Volk nicht im Kriege gegen den Häuptling der Salzſee begriffen und es ihn doch an einen Baum hängen würde, im Fall es ihn in ſeine Hände bekäme.“

Ein unwillkührlich ironiſches Lächeln überflog den Mund des Britten bei Anhörung dieſer ſonderbaren Rede; aber ein Blick auf das Mädchen, das in edler Einfalt und natürlicher Würde vor ihm ſtand, machte ihn über ſeine Gemeinheit erröthen. „Wir ſind, und wir ſind nicht im Kriege mit dem Seeräuber, liebe Miß,“ ſprach er. „Nicht im Kriege, weil der eigentliche Krieg bloß zwiſchen zwei Nationen, die legitime Regierungen haben, geführt werden kann; was Sie aber den Häuptling nennen, iſt bloß ein Seeräuber, ein Seedieb, ein Elender, der mit dem Auswurfe des menſchlichen Geſchlechtes Schiffe plündert, Weiber, Kinder und Männer ermordet. Gegen ſolche Räuber ziehen wir nicht in den Krieg; wir ſenden aber Schiffe

aus, ſie aufzuſuchen und einzufangen, und dann werden ſie zum Lohne ihrer Verbrechen gehängt.“

Der junge Mann hatte nicht bemerkt, wie das Mädchen während ſeiner Erklärung leichenblaß geworden war. „Der Häuptling der Salzſee ein Dieb?“ fuhr ſie erſchrocken heraus.

„Wiſſen Sie dieß nicht?“ erwiederte er. „Er iſt ſchlechter als ein Dieb. Er iſt ein Räuber, ein Mörder, mit einem Worte ein Seeräuber.“

Erſt jetzt bemerkte er mit Verwunderung den Eindruck, den ſeine Worte auf ſie gemacht hatten. Sie war todtenblaß geworden. Zitternd verdeckte ſie ſich mit beiden Händen das Geſicht, ſie ſchwankte und eilte der Thüre der Hütte zu Ehe ſie jedoch dieſe erreicht hatte, ſank ſie bewußtlos auf der Schwelle nieder. Er war zugerannt, um die liebliche Geſtalt vom Sinken zu bewahren, als ein Schrei des Entſetzens ſich hören ließ und die Indianerin mit einem Sprunge an ſeiner Seite ſtand. Ohne ihn nur eines Blickes zu würdigen, umfaßte ſie ihre Freundin mit beiden Armen, drückte einen zärtlichen Kuß auf ihre Lippen und trug ſie in ihre Wohnung.

Der junge Britte hatte den beiden Mädchen mit

Digitized by Google

der Miene eines Mannes nachgeſehen, der einer fürchterlichen Entdeckung auf die Spur gekommen. Sein Auge hing mit Scheu an der Thüre, als ob ſie ein ſchauderhaftes Geheimniß verſchlöſſe. Unwillkürlich wandten ſich ſeine Schritte zuerſt langſam und dann ſchneller und ſchneller, als ob er der furchtbaren Entwickelung entfliehen wollte, die der befremdenden Scene folgen müſſe. Verſtört eilte er in ſeine Hütte und warf ſich auf das Lager. Es lag etwas Gräßliches in dem namenloſen Schmerze, der in dem Buſen des Mädchens bei ſeiner Erklärung rege geworden. Ein erſchütterndes Geheimniß! Dieſe Theilnahme in einem ſolchen Weſen für einen ſolchen Menſchen — war grauſenhaft.

Wer iſt dieſes Mädchen, frug er ſich, die ſo herrlich, gleich einem rettenden Genius, zwiſchen mich und die unbeugſame Wilde tritt, mir gleich einem verſöhnenden Engel Troſt und Hoffnung vorhält? Schön iſt ſie, wie die Liebesgöttin, als ſie zuerſt den Wellen entſtieg; jeder Zug in ihrem Geſichte die edelſte Unſchuld und fleckenloſe Tugend. Woher der Antheil, den ſie an dieſem verdorrten franzöſiſchen Hunde nimmt? Die Geliebte vielleicht? — Nein, nein, un=

möglich! Dieſes Auge kann unmöglich täuſchen. — Doch, was kümmert das mich? fuhr er in ſeinem kältern brittiſchen Phlegma fort. — Was iſt ſie mir? — Eine liebliche Erſcheinung, die heute geſehen, morgen vergeſſen iſt. — Sie hat dich jedoch gerettet — und wahrlich, James, könnteſt du — ja, ich wollte. —

Dem Selbſtgeſpräche machte die eintretende Indianerin ein Ende.

Ernſt und prüfend ſchritt ſie auf ihn zu. Ihr Blick war beinahe feierlich. Sie hob ihre Hand auf und winkte ihm, als ſie bemerkte, daß die Speiſen noch unberührt ſtanden. Er war aufgeſtanden, um ihr entgegen zu kommen.

„Mein Bruder muß eſſen,“ ſprach ſie; „wenn er es gethan hat, dann will ihm ſeine Schweſter etwas in das Ohr wispern.“ Mit dieſen Worten ließ ſie ſich am entgegengeſetzten Ende des Ruhelagers nieder.

„Ich habe keinen Hunger, meine Schweſter,“ erwiederte der junge Mann, „und bin bereit, Dich anzuhören. Wie iſt der weißen Roſa?“ fragte er in ſichtbarer Verlegenheit.

„Meine Schweſter,“ erwiederte die Indianerin, „iſt

krank; aber ſie iſt nicht krank wie mein Bruder, ſie iſt krank im Herzen. Mein Bruder kann die weiße Roſa geſund machen. Sie iſt Canondah ſehr lieb, mehr als ihr Leben."

Sie zitterte, ſie ſuchte augenſcheinlich nach Worten, allein ſie konnte keines hervorbringen. Sie war ſichtlich ſehr angegriffen. Ihr Buſen hob ſich, ihr ganzes Weſen drückte die innigſte Theilnahme für ihre Freundin aus.

Der Jüngling ſah ſie mit Verwunderung an.

„Will mein Bruder ſie geſund machen?" fragte ſie leiſe.

„Und meine Schweſter frägt?" erwiederte er. „Was in meinen Kräften ſteht, will ich gerne thun."

„Mein Bruder hat etwas in das Ohr der weißen Roſa geflüſtert, das ſie krank gemacht hat."

„Das thut mir leid; hätte ich auch nur entfernt ahnen können, daß dieſes liebliche Weſen an dem Ungeheuer den leiſeſten Antheil nimmt, nie würde ein Wort über meine Zunge gekommen ſeyn."

Die Indianerin ſah ihn kopfſchüttelnd an. Sie trat einige Schritte zurück und ſprach forſchend: „Würde mein Bruder es gerne ſehen, wenn der

Digitized by Google

Häuptling der Salzſee die weiße Roſa in ſein Wigwam führte?"

„Gott bewahre!" rief der junge Mann. „Dieſes wüſte Ungeheuer das engelreine Weſen." Er ſprach die Worte mit Heftigkeit, mit Abſcheu.

Das Mädchen fuhr freudig auf, ſeine Hand ergreifend. „Mein Bruder hat wohl geſprochen. Mein Bruder hat etwas in das Ohr der weißen Roſa geflüſtert. Hat er keine Lüge geſagt?"

„Lüge?" entgegnete er raſch. „Nein, liebes Mädchen, kein Gentleman ſagt eine Lüge."

„Und der Häuptling der Salzſee iſt ein Dieb, ein Räuber?" fragte ſie. Sie blickte ihn an und nickte. „Er iſt ein Panther der Salzſee, der rothe Hund, die Mocaſſinſchlange?" Ihre Augen blitzten vor Wuth und Verachtung.

„Er iſt wirklich ein Dieb, mit allen den Seinigen, der Auswurf des Menſchengeſchlechtes, der raubt, ſtiehlt, mordet. Er iſt vogelfrei und wenn wir ihn heute erwiſchen, ſo hängt er morgen in Ketten;" ſprach der junge Mann.

„Und mein Bruder iſt kein Yankee?" fragte ſie.

„Nein," ſprach er, ſich ſtolz in die Bruſt werfend.

Digitized by Google

„Gott ſey Dank, ich habe die Ehre ein Engländer zu ſeyn; von der Nation, die den Ocean beherrſcht und alle Könige und Kaiſer in ihrem Felde hält und tauſend Schiffe auf allen Meeren hat.“

Der Ausdruck des jungen Mannes, der Indianerin gegenüber, hatte jene hier ziemlich alberne Prahlerei angenommen, der ſich jedoch auch der ſonſt vernünftige Britte ſo gerne und nie mehr als dann überläßt, wenn es ſein Vortheil zu erheiſchen ſcheint, Fremden eine recht große Idee von ſeinem Lande und ſo gelegenheitlich von ſich ſelbſt beizubringen.

Diesmal ſchien die Indianerin nicht ohne Vergnügen die Lobpreiſungen ſeines Landes anzuhören.

„Mein Bruder,“ ſagte ſie „iſt kein Späher, dieß iſt nicht die Zunge eines Spähers. Nein, mein Bruder iſt ein junger Krieger. Und will er dem Miko ſagen, daß der Häuptling der Salzſee ein Dieb iſt?“

„Und der Miko weiß dieß nicht?“ fragte er.

Die Indianerin verneinte es.

Wenn der Miko es mir erlaubt, dann will ich ihm bald Beweiſe liefern. Der Seeräuber wird es nicht lange mehr treiben. Sein letzter Streich hat das

Digitized by Google

Maß gefüllt. Wahrſcheinlich iſt er bereits eingefangen."

„Mein Bruder," erwiederte ſie, „wird den Miko ſehen, der Miko wird die Palme ſeiner Hand öffnen, und ihm ein Wigwam geben und Roſa zur Squaw ſchenken. Er wird meinen Bruder lehren, die Waſſerſchlange tödten und den ſchlafenden Bären und den ſchnell ſpringenden Panther ſchießen. Mein Bruder wird ein großer Krieger werden. Und Roſa," flüſterte ſie ihm zu, „wird einſt ſein Wilpret kochen und ſein Jagdhemde nähen und der Dieb ſoll ſie nicht haben."

Mit dieſen Worten eilte ſie ſchnell von dannen.

„Verfluchte Robinſonade!" ſchrie der Britte, als die Indianerin den Rücken gekehrt hatte und ein lautes Hohngelächter entfuhr ihm. „Glaubt ſie mich zum Erſatze für den abſcheulichen franzöſiſchen Hund zu nehmen? Wahrlich James, du müßteſt dich trefflich in den Mocaſſins und Wampums, roth bemalt, ausnehmen. Ins Wigwam ziehen! Wildpret kochen! Nein, es iſt zum toll werden!"

Und wahrlich für einen jungen; kaum zwanzigjährigen Midſhipman, der die Liebe höchſtens aus Romanen, oder von einer gewiſſen, eben nicht ſehr an=

ziehenden Seite kannte, mußte der Vorſchlag, ſein Leben in einem indianiſchen Wigwam zwiſchen Wilden zuzubringen, eben nicht ſehr erfreulich klingen. Ihm, der ſo voll Eifers und Verlangens brannte, ſich gegen die Yankees auszuzeichnen und der für ſeine nächſte Waffenthat die Lieutenancy ſchon in der Taſche zu haben glaubte, einen ſolchen Antrag zu thun! Nein, es hätte die vier Gehirnkammern eines weiſern Mannes in Aufruhr bringen können. Die Gemüthsſtimmung, in welcher ſich daher unſer Britte nach dieſem Antrag der Indianerin befand, war trotz ſeiner luſtigen Exclamationen nichts weniger als die beſte. Bisher hatten ihn körperliche Leiden, die ihn auf ſein Krankenlager und ſeine Hütte beſchränkten, und ſein männlicher, auf eigne Kraft vertrauender Sinn, von jedem beängſtigenden Nachdenken abgehalten. Die letzten acht und vierzig Stunden jedoch waren allmählig auf ſeinen Kopf Sturm gelaufen, der eben nicht ſehr geeignet war, ihn zu einer ruhigen Anſchauung ſeiner Lage kommen zu laſſen. Das myſteriöſe Verhältniß des Miko zum Seeräuber, und im Hintergrunde ein ſchwarzes Geheimniß, das vor ſeiner Phantaſie heraufdämmerte, erfüllten ihn unwillkürlich mit

Digitized by Google

Grauen und brachten ſeine Lebensgeiſter in eine nicht weniger als angenehme Spannung.

Seine Lage war wirklich nicht beneidenswerth. Sie war, wenn gleich nicht ſo ganz unerhört unter ſeinen abenteuerlichen Landsleuten, doch von Allem, was er geſehen oder gehört, ſo gänzlich verſchieden, die Geſchöpfe, mit denen er umringt, ſo ſonderbar, daß er immer mit ſichtbarer Angſt ſeinen Mund aufthat, aus Furcht, mißverſtanden zu werden. Er hatte ſich gewiſſermaßen einen ganz neuen Ideenkreis zu bilden, um ſich mit ihnen verſtändigen zu können, aber in dieſer Bemühung das Ziel ſchrecklich verfehlt. Je tiefer er ſich mit ihnen eingelaſſen, deſto mehr hatte er ſich verwickelt, und alle ſeine Mühe, den Faden aus dieſem Labyrinthe herauszufinden, war geſcheitert. Was er zudem während der letzten Tage geſehen und gehört, war wahrlich nicht berechnet, ſeine Lage beſonders erfreulich zu machen. Die Wildheit der Weiber bei ihrem Tanze, das höhnend Giftige der Jungen, die mißtrauiſch durchbohrenden Blicke der alten Squaws, mit dem furchtbaren Erbeben Roſas bei dem bloßen Namen des Miko, waren eben keine guten Vorbedeutungszeichen für den guten

Digitized by Google

Empfang des Häuptlings. Es war allmählig, daß dieſe Umſtände und Bilder ſich ſeinem Gedächtniſſe und ſeiner Phantaſie vordrängten und eine Verwirrung in ſeinem Kopfe anrichteten, die ihn die ganze Nacht wie wahnſinnig im Dörfchen umhertrieb. Erſt gegen Morgen wurde er ruhiger; ſeine Verſtandeskräfte traten allmählig in ihre Verrichtungen, und, die wilden Phantaſieſtücke abſondernd, gelangte er wenn nicht zu einem klaren, doch ruhigen Anſchauen ſeiner Lage. Erſt als dieſes Geſchäft in ſeiner Seele ſo weit gediehen, entſchlief er.

Die kurze Ruhe hatte ihm zu einiger Beſonnenheit verholfen; der junge Mann ſchritt am Morgen feſtern Schrittes der Hütte der Mädchen zu. Seine Miene ſchien anzukündigen, daß er einen Entſchluß gefaßt habe. Worin dieſer beſtand, werden wir bald ſehen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Mich dünkt, ich bin ganz betäubt, und verliere
meinen Weg unter den Dornen und Gefahren dieſer Zeit.
Shakespeare.

Die beiden Mädchen kamen ihm auf der Thürſchwelle entgegen. Die Indianerin war ungemein heiter, in Roſa war keine Veränderung vorgefallen. In ihrem Geſichte ſpielte ein milder kindlicher Ernſt mit ruhiger Ergebung und ſanfter Würde. Sie blickte den jungen Mann freundlich an.

„Mein Bruder," lachte ihm die Indianerin entgegen, „iſt ernſt wie Wineachi, wenn er die ſiebente Pfeife ſich vollgeſtopft hat, und bleich. Hat mein Bruder einen böſen Traum gehabt?"

„Viele, meine Schweſter;" erwiederte er.

„Die weiße Roſa wird ſie deuten," ſprach die Indianerin mit einem vielſagenden Lächeln, indem ſie zugleich die Thüre öffnete, und Beide in die Stube ſchob, die ſie verſchloß und und dann ſchnell ins Gebüſch forttrippelte.

„Unſere Schweſter ſcheint ſehr gut aufgelegt zu

Digitized by Google

ſeyn,“ ſprach der junge Mann, der in ziemlicher Verlegenheit dem Manoeuvre der Indianerin zugeſehen hatte.

„Sie weiß es,“ erwiederte das Mädchen, „daß Roſa es liebt, ihren Bruder zu ſehen.“

Der junge Mann blickte ſie an, als wäre er aus den Wolken gefallen. Es hatte ſich jedoch kein Zug in ihrem Weſen verändert. — Derſelbe unſchuldig klare Blick, eine Art natürliche Hoheit, die unverholen die leiſeſten Regungen des Herzens geſtand. Sie hatte ihn durch den Vorhang ihrem Stübchen zugeführt, und ſein flüchtiger Blick fiel nun auf die Einrichtung. Das Ganze war ſo freundlich, ſo niedlich, und bei der kunſtloſeſten Einfachheit ſo geſchmackvoll und reinlich, daß ſeine Verwunderung mit jedem Augenblicke ſtieg.

Wie in der äußern Stube, ſo befanden ſich auch hier zwei an den Wänden hinlaufende Sitze, oder vielmehr Ruhelager, auf deren einem ſie ſich mit unendlicher Grazie niederließ, ihn bittend, daſſelbe auf dem entgegengeſetzten zu thun. An den Wänden hingen die Kleider der Mädchen, unter denen einige ſehr elegante und ſelbſt koſtbare Anzüge. Ein Arbeits-

Digitized by Google

käſtchen ſtand am Fenſter. Beinahe glaubte er ſich in eine Devonſhire-Cottage Altenglands verſetzt.

„Aber ums Himmelswillen, Miß,“ ſprach er, „wo haben Sie, ich bitte tauſend Mal um Vergebung, dieſe prachtvollen Anzüge, dieſe koſtbaren Geſchmeide in dieſer Wildniß her?“

Sie ſah ihn betroffen an. Die Frage war wirklich ächt ſeemänniſch.

„Vom Häuptlinge der Salzſee;“ erwiederte ſie mit leiſer ſtockender Stimme.

„Vom Häuptlinge der Salzſee? Und kömmt der hieher?“

„Er kömmt, wenn ſeine Leute Wälſchkorn, Wildpret oder Tabak brauchen, und dann bleibt er mit ihnen oft viele Tage im Wigwam.“

„Und die ſchöne Roſa hat ſie auch einen Tauſchhandel mit dem Seeräuber?“ fragte er in gleicher ſeemänniſcher Weiſe, und nicht ohne Spott.

Sie warf einen furchtſamen Blick auf ihn, und erwiederte dann bittend, beinahe demüthig: „Der Pfeil des Schmerzes ſitzt tief im Herzen Deiner Schweſter, mein Bruder. Du mußt ihn nicht noch tiefer drücken. Sie muß die Geſchenke des Häupt-

lings der Salzſee — des Diebes," ſprach ſie mit Abſcheu, „annehmen. Der Miko hat es geheißen." Sie brach in einen Thränenſtrom, begleitet von einem lauten Schluchzen, aus.

„Mein Bruder," ſprach die Indianerin hinter der Tapete, „muß ſanft ins Ohr der weißen Roſa ſprechen. Sie iſt ſehr zart. Siehe, ſie hat ihm Wein und eine Wolldecke in den hohlen Baum gebracht, und hat bei ihm gewacht, als er ſchlief; die Roſen ſind beinahe von ihrem Geſichte gewichen."

„Roſa!" ſtammelte der Jüngling, auf ſie zuſtürzend; „das haben Sie für mich gethan?" Seine Stimme verſagte ihm den Dienſt. Er faßte ihre beiden Hände.

„Aber Canondah!" bat Roſa mit unterdrücktem Vorwurfe.

„Mein edles Mädchen Vergebung;" rief der Jüngling, ſich vor ihr niederlaſſend und ihre Hand ergreifend. „Wie habe ich ſo viele Güte um Sie verdient?" Es zuckte fieberiſch durch ſeine Glieder. Er zitterte, der Angſtſchweiß brach auf ſeiner Stirne aus. Plötzlich fuhr er mit ſeiner Hand über dieſe hin, ſprang auf und ſtürzte durch die Thüre.

Digitized by Google

Ein Tornado tobte in ihm, der das Schifflein ſeines Verſtandes in den Abgrund zu ſenken drohte. Er rannte durch das Dörfchen wie ein Raſender.

Die Indianerin unterbrach abermals ſeine wilden Träume, als er am Waldesrande halb raſend auf- und abtobte. Beinahe hätte er ſie rauh wegen dieſer abermaligen Zudringlichkeit angefahren; aber in ihrer Miene lag etwas ſo Gebieteriſches, ihr Blick ruhte ſo finſter, beinahe feindſelig auf ihm, daß ihm dieß für jetzt ſeine Zunge band.

„Unſere Krieger," ſprach das Mädchen, „machen ihre Squaws Felder pflügen und Korn ſäen, und die Tabakspflanze bauen; aber ſie ſtoßen ihnen nicht den Stachel ihrer gekrümmten Zunge in die Herzen. Mein Bruder iſt kein Krieger, aber er liebt gleich der Schlange mit ſeiner Zunge zu vergiften, und den Giftzahn in meiner armen Schweſter Buſen zu ſtoßen, die ihm das Leben gerettet hat. Mein Bruder iſt eine alte boshafte Squaw, ein Yankee;" ſprach ſie mit Abſcheu, ihm den Rücken kehrend.

„Halt!" rief der Jüngling; „ich bitte Dich, vergib meiner unvorſichtigen Zunge. Ich will — "

„Mein Bruder mag die Thränen trocknen, die er

Digitized by Google

ins Auge der weißen Roſa gebracht hat. Sie iſt Canondah theurer, denn ihr Leben.“ — So ſprechend, deutete ſie auf die Hütte ihres Vaters, während ſie ſelbſt einen andern Weg einſchlug.

Mechaniſch folgte er ihrem Winke. Es war nicht Rohheit oder Bosheit geweſen, die dem jungen Seemann die unbeſonnene Frage auf die Zunge gebracht hatte. Es war vielmehr ein Ausbruch ſeiner jungen ſeemänniſchen, etwas tollen Natur, verbunden mit einem gewiſſen Spleen, einer üblen Laune, die einem jungen, ſelbſt gebildeten Seeoffizier, der ſeit einiger Zeit bloß den Umgang roher Schiffsgeſellen oder kurz befehlender Oberen genoſſen, nicht ſelten entwiſcht. Die Symptome von tiefer Scham waren deutlich hervorgetreten, und ſelbſt ſeine plötzliche Entfernung würde demjenigen, der den Seelenzuſtand des jungen Menſchen gekannt hätte, dafür gebürgt haben. — Er eilte der Wohnung Roſas zu.

Mit dem lieblichen Kinde war eine bedeutende Veränderung vorgefallen. Das elegante Seidenkleid, das ſeidene Halstuch waren durch ein einfaches Calicokleid erſetzt. Selbſt ihren Kamm hatte ſie abgelegt, und ihre Haare hingen in natürlichen Locken um ihren

Digitized by Google

glänzend weißen Nacken. Ihre Bracelets lagen neben ihr auf dem Sopha.

„Können Sie, Miß, meiner Unart verzeihen?“ bat er herzlich.

„Mein Bruder hat Recht,“ erwiederte ſie, „und Roſa hatte Unrecht, die Geſchenke des Diebs zu nehmen.“

„Vergebung, nochmals Vergebung;“ bat er, der den Sinn ihrer Rede nicht verſtand, und in ſeiner Verwirrung die Veränderung in ihrem Anzuge nicht bemerkt hatte.

„O, Roſa hat keinen Groll in ihrem Herzen, aber mein Bruder wird ſie nicht mehr bitter anſehen, ſie will auch nie wieder vom Diebe etwas annehmen.“

„Und gibt es kein Mittel, Sie von dem Piraten zu befreien?“ fragte er theilnehmend. „Sprechen Sie aufrichtig; was in meinen Kräften ſteht, will ich gerne thun.“

Ihr Auge flammte freudig auf.

„Der Miko iſt ſehr gut gegen die Freunde der rothen Männer;“ ſprach ſie. „Sieh, er hat dem Seediebe eine Hütte gegeben, und Fülle von Wälſch-korn und Wildpret; aber er liebt den Seeräuber ſehr,

Digitized by Google

und ſein Auge heitert ſich auf, wenn er im Wigwam iſt; der Seedieb," ſetzte ſie leiſer hinzu, „führt jedoch auch Krieg gegen die Yankees, die Todfeinde des Miko. Mein Bruder ſagt, daß die Schiffe ſeines Volkes vor dem großen Fluſſe liegen, daß ſeine Brüder gegen die Yankees in den Krieg ziehen. Der Miko wird Dich freundlich dafür aufnehmen."

„Der Miko iſt alſo im Kriege gegen die Yankees begriffen?" fragte der Britte raſch.

„Sie haben ihm viel Böſes zugefügt, ſie haben ihm das Erbtheil ſeiner Väter genommen, ihn vertrieben."

„Und er rächt ſich auf indianiſche Weiſe, und ſkalpirt ſie, wo er ſie findet?"

Sie ſchüttelte das Haupt. „Der Miko iſt ſchrecklich und furchtbar, aber er iſt auch gerecht und gut;" ſprach ſie gerührt. „Er iſt weit gegen die untergehende Sonne gezogen, um nie wieder die Weißen zu ſehen."

„Und wie iſt er mit dem Seeräuber bekannt geworden?" fragte er immer geſpannter. „Die Indianer ſind doch ſonſt nicht große Freunde vom Salzwaſſer."

Digitized by Google

„Vier und zwanzig Mal hat ſich der Vollmond erneuert,“ ſprach das Mädchen geheimnißvoll, „als der Seedieb auf dem Fluſſe in einem großen Boote heraufkam,“ ſie wies auf den Natchez. „Er hatte viele wilde Männer bei ſich, häßliche Menſchen, ſchwarz, braun und gelb. Sie ſtürzten, gleich böſen Weſen, aufs Ufer. Als ſie aber das Dorf und die Hütten geſehen, zogen ſie ſich auf einmal zurück und ſammelten ſich in einen großen Haufen, der, ſo wie die laute Stimme des großen Diebes gehört wurde, ſich in mehrere kleinere theilte, die das Wigwam von allen Seiten, die des Waldes ausgenommen, umringten. Einer dieſer Haufen war vor die Hütte des Miko gezogen. Der Häuptling jedoch war bereits mit allen den Unſrigen in jenem Walde, wo er ſich im Hinterhalt gelagert. Es vergingen uns viele Stunden in banger Angſt, als der Seeräuber ohne Waffen auf den Wald zukam, die flache Hand ausſtreckend, und um Frieden und Freundſchaft bittend. Sonderbar!“ ſprach ſie, „der Miko, der jeden Weißen mehr als die Waſſerſchlange haßt, empfing den Dieb, führte ihn in ſein Wigwam, und ſchloß Freundſchaft mit ihm. Auch die Weiber kamen aus dem Walde,

um für die wilden Menſchen Speiſe zu bereiten; aber die Krieger und jungen Männer blieben mit uns zurück.“

Sie beſchrieb den Beſuch, oder vielmehr den Ueberfall des Seeräubers auf eine ſo kunſtlos lebendige Weiſe, der Schauder und Schrecken malte ſich ſo wahr in ihrem ſchönen Geſichte, daß der junge Mann ihr in der höchſten Spannung zugehört hatte.

„Die Sonne,“ fuhr ſie bewegt fort, „hatte ſich bereits hinter die Baumgipfel verſteckt, als von der Hütte Mi-li-machs her ein ängſtliches Geſchrei ertönte. Es kam von ſeiner Tochter, die zwei Diebe mißhandelt hatten. Der große Dieb war ſehr aufgebracht. Alle ſeine Männer mußten in einen Haufen zuſammentreten, wo ſie eine kurze Berathſchlagung hielten. Als ſie ſich trennten, faßten ſechs Männer die zwei, die an unſerem Mädchen Böſes gethan hatten, und banden ihre Hände und ihre Augen. Dann führten ſie dieſe einige Schritte an das Ufer des Fluſſes, wo er ſich gegen die Wigwams zu biegen anfängt. Dort“ — ſie hielt inne, und fuhr nach einer Weile fort — „mußten die zwei Unglücklichen niederknieen, und die ſechs fürchterlichen Männer ſchoſſen auf ſie, bis ſie

todt zur Erde ſanken. Der Seeräuber nannte es Execution. Des Morgens war er mit den Seinigen verſchwunden. Nach zwei Wochen kam er wieder. Er brachte viele Feuergewehre für die Männer, Wolldecken und Anzüge für die Weiber; und dieſe Kleider und noch andere,“ ſie deutete auf die an der Wand hängenden Anzüge, „ſchenkte er Canondah und Deiner Schweſter. Der Miko liebte ihn ſehr, und die Unſrigen fürchteten ſich anfangs, aber bald liebten ſie ihn auch.“

Sie war im Begriff mehr zu ſagen, hielt jedoch inne, als ſie bemerkte, daß ihr Zuhörer in tiefes Nachdenken geſunken. Die kunſtloſe Erzählung hatte ihn das Verhältniß ſeiner neuen Umgebungen ſo ziemlich deutlich erkennen laſſen. Er befand ſich wirklich im Wigwam eines Freundes des berüchtigten Seeräubers Lafitte, deſſen Kühnheit den weſtlichen Archipel, und beſonders den Seebuſen von Mexico ſchon ſo lange zittern gemacht. Er hatte ſich ſeine Schlupfwinkel in der Inſel von Barataria zwiſchen unzugänglichen Moräſten und Untiefen ſo gewählt, daß ihm, im Falle eines Angriffes von der See, noch immer der Rückzug durch die Sümpfe übrig blieb, in

Digitized by Google

denen er verborgene Pfade und Auswege angelegt hatte. So war er wenigſtens für die Zeit des Krieges gegen die Juſtiz des Staates Louiſiana geſichert, der ohnedem vollauf zu thun hatte, um den Britten die Spitze zu einer Zeit zu bieten, wo ihre ungetheilte Kraft ſich gegen die Amerikaner wenden konnte. Die Wahl gereichte ſeinem militäriſch-ſeemänniſchen Scharfblicke wirklich zur Ehre, und ungeſtört hatte er bereits eine geraume Zeit ſein Weſen getrieben.

Es war auf einem ſeiner Ausflüge in Louiſiana und das angränzende Mexico, daß er die entzückend ſchönen Ufergürtel des Natchez und die Niederlaſſung der Indianer aufgefunden. Die reizende Lage des Dörfchens, die lieblichen Hütten, wie in einen prachtvollen Garten hingezaubert, hatten ihn mit Verwunderung und Verlangen erfüllt, die Bewohner näher kennen zu lernen. Geſetzlos und grauſam, wie er war, konnten ſeiner Klugheit die Vortheile nicht entgehen, die er aus einer nähern Verbindung mit dieſen Bewohnern wahrſcheinlich ziehen würde, und dieſen Gründen hatten die Wilden die Schonung und ſtrenge Mannszucht zu verdanken, die er zugleich zum Tagsbefehl werden ließ.

Digitized by Google

Als er mit dem Miko bekannt geworden war, hatten ſich ſeine Vermuthungen begründet, und er trat mit dieſem und ſeinen Indianern allmählig in einen Verkehr, der für beide Parteien äußerſt vortheilhaft geworden war. Das Mißtrauen, das den Wilden gegen jeden Weißen angeboren iſt, hatte er ſchnell durch die Execution zweier ſeiner ruchloſen Geſellen beſchwichtigt, ſo daß dieſe ihm anfangs zwar ſcheu, doch immer noch mit mehr Zuvorkommenheit, als er erwarten konnte, entgegen kamen. Allmählig waren jedoch die Verhältniſſe freundſchaftlicher geworden. Die Indianer verſorgten ihre Gäſte mit auf Handmühlen geriebenem Maismehl, Wildpret, Buffalofleiſch und Geflügel, wofür die Seeräuber ihnen Feuergewehre, Kleidungsſtücke und ſelbſt Luxusartikel brachten. Die zwei geräumigern Hütten waren durch ihre Beihülfe erbaut, und mehrere Handwerker unter ihnen hatten ſich wochenlang hier aufgehalten und ſie in wohnlichen Zuſtand verſetzt. Ueberhaupt war der blühende Wohlſtand der Indianercolonie größtentheils dieſem Verkehre zuzuſchreiben, bei dem ſich der Franzoſe leichtſinnig-freigebig betrug. Dieſe Uneigennützigkeit, verbunden mit dem lebhaft muntern franzöſiſchen Weſen, das

den Indianer beſonders anſpricht, hatten ihm den Miko ganz gewonnen, der mit Sehnſucht der jedesmaligen Ankunft des Piraten entgegenſah.

Für den jungen Mann war natürlich dieſes freundſchaftliche Verhältniß weniger beruhigend. Es war ihm klar, daß der Seeräuber ihn mit ſeinen Gefährten aufgehoben, um der Entdeckung ſeines Schlupfwinkels zu entgehen. Er hatte ſeine Forts, ſeine Vertheidigungsanſtalten, ſeine Schwäche und Stärke geſehen. War es einem ſolchen Menſchen nicht natürlich, ihn in der Stille aus dem Wege zu räumen, und ließ es ſich erwarten, daß der von bitterm Haſſe gegen die Weißen beſeelte Indianer, der ihn noch dazu für einen Yankee halten mußte, zu ſeinen Gunſten Einſprache thun würde? Die bloße Möglichkeit, unter den Würgerhänden eines Seeräubers ſein junges Leben zu beſchließen, war ſchon empörend.

„Und pflegt der Seeräuber häufig zum Miko zu kommen?“ fragte er.

„Wenn dieſer von der Jagd zurückgekehrt iſt, wird er mit den Seinigen kommen, Wildpret einzutauſchen;“ verſetzte ſie halb ſchaudernd.

Die Beiden wurden durch die Indianerin unter-

Digitized by Google

brochen, die durch den Vorhang ſchlüpfte, bald Roſen bald ihren Gaſt anſah, und ſich nachdenkend vor die Erſtere hinſtellte. Der flehende Blick dieſer ſchien ſie einen Augenblick unſchlüſſig zu machen. Endlich konnte ſie ſich jedoch nicht enthalten, und brach in die Worte aus: „Bald möchte Canondah zum Narren werden. Warum dieß, meine Schweſter?“ fragte ſie auf das Calicokleid deutend. „Canondah will gerne arbeiten, und Feuerwaſſer und Kornmehl bereiten, ihr Vater eine Sonne länger im Buſche bleiben, um die weiße Roſa der Oconees ſchön geſchmückt zu ſehen. Warum wirft meine Schweſter die Geſchenke des Miko von ſich?“ Ihre Stimme war halb Klage, halb Vorwurf.

„Will der Miko, will meine Schweſter Roſen im Gewand des Diebes ſehen?“

„Im Gewande des Diebes?“ verſetzte die Indianerin. „Hat nicht der Miko und Canondah dem Diebe Wildpret und Feuerwaſſer dafür gegeben? Haben nicht die Yankees unſere Rinder und Kühe geſtohlen, und haben ihre Brüder ſie nicht von ihnen abgetauſcht?“

„Aber,“ verſetzte Roſa.

„Wenn El Sol in das Wigwam des Miko kömmt,“

Digitized by Google

ſetzte ſie leiſer hinzu; „dann ſchmückt ſich Canondah zu ſeinem Empfange, und ſein Auge verweilt gerne auf ihr. Meine Roſa muß den häßlichen Rock abwerfen, ſonſt wird ſie der weiße Jüngling nicht in ſein Wigwam aufnehmen.“

„Aber Roſa will ja nicht in ſein Wigwam;“ erwiederte Dieſe, ſich ein wenig ſtolz und unbewußt erhebend. „Sie liebt ihn als ihren Bruder.“

Die Indianerin, ohne jedoch auf ihre Worte zu hören, wandte ſich zum Jüngling, der einige Schritte ſeitwärts in Gedanken verſunken war.

„Nicht wahr, mein Bruder liebt, die weiße Roſa geſchmückt zu ſehen?“

Die plötzliche Frage machte ihn weit aufſtarren.

„Meine Schweſter hat ihr häßliches Kleid angelegt, weil es nicht vom Diebe der Salzſee kömmt; ſie glaubt ſo meinem Bruder beſſer zu gefallen.“

Des Britten plötzlich auf ſie gerichteter Blick überzeugte die arme Roſa, daß er erſt jetzt das ihm gebrachte Opfer bemerke.

„Aber Canondah!“ rief das verletzte Mädchen in peinlicher Verlegenheit; „wie kannſt Du doch ſo grauſam ſeyn?“

Digitized by Google

„Grauſam!“ verſetzte die Indianerin kopfſchüttelnd. „Meine Schweſter ſpricht nicht, wie ihr Herz denkt. War es nicht ſie, auf deren Bitte Canondah den weißen Fremdling durch das Rohr trug und in den hohlen Baum legte? War es nicht für ſie, daß ſie ihn in das Wigwam ihres Vaters brachte und die alte Winondah beſtach, und,“ ſetzte ſie leiſer hinzu, „ſich dem Zorne des Miko ausſetzte? Und nun ſie die Thüre zum Wigwam — “

„Um Gotteswillen halte ein!“ rief Roſa.

„Canondah,“ ſprach die Indianerin ernſt, „hat dem Fremdling ein Wigwam gegeben. Ihr Vater liebt ſie ſehr! er hört ihre Stimme gerne, wenn ſie ihm die Thaten ſeiner Vorfahren ins Ohr liſpelt. Er wird ſeine Tochter nicht tadeln, er wird dem Diebe der Salzſee den Rücken kehren, und Roſa in die Hütte ihres weißen Bruders führen. Nicht wahr, mein Bruder wird die weiße Roſa in ſein Wigwam nehmen?“ fragte ſie, ſich zum Britten wendend.

Ein unwillkürlich höhniſch-ſpottendes bitteres Lächeln verzog den Mund des Letztern bei dieſer ſonderbaren Aufforderung; raſch ſuchte er ſich jedoch zuſammen zu nehmen. Allein es war zu ſpät.

Digitized by Google

Der Blick des Naturkindes iſt ſcharf und richtig, und er hatte den beiden Mädchen bereits ſein Innerſtes aufgeſchloſſen. Eine peinliche Stille herrſchte während einiger Augenblicke. Die Indianerin, die in ihren Bemerkungen zu Gunſten ihres Lieblings ſo unzart weit gegangen, ſchlang beide Arme um das beſchämte, beinahe vernichtete Mädchen, das, bleich wie eine Statue, keines Lautes, keiner Bewegung fähig war.

Der junge Mann war im ſchweigenden Kampfe vor den beiden Mädchen da geſtanden. Er hatte einige Male geſucht Worte zu finden. Endlich brach er aus.

„Canoudah! Roſa!" begann er mit ſtockender Stimme; doch die Indianerin ſchien bloß mit dem Schmerze ihrer Geliebten beſchäftigt. Sie winkte ihm ſich zu entfernen.

„Ich muß Euch verlaſſen, liebe Mädchen. — Die Stimme der Pflicht, mein Eid, meine Ehre fordert es. Alles iſt verloren, wenn ich hier bleibe."

Die Indianerin hielt noch immer Roſen mit beiden Armen umſchlungen, das Geſicht der Letztern an ihrem Buſen verborgen. Nun jedoch legte ſie dieſe ſanft auf das Lager hin, und raſch aufſtehend ſprach ſie:

Digitized by Google

„Glaubt die weiße Schlange, eine Thörin vor ſich zu ſehen, weil Canondah ihre Hand einem Verräther ausgeſtreckt hat? Er mag wiſſen, daß ſie ihm dieſe nicht auf ſeinem Pfade reichen wird.“

„Dann muß ich ihn allein, ohne Wegweiſer ſuchen;“ verſetzte dieſer raſch.

„Hat die weiße Schlange die Läufe des Hirſches, die Geſchwindigkeit des Eichhörnchens, die Schwimmfüße des Alligators, daß ſie aus dem Wigwam des Miko zu entfliehen gedenkt?“ rief ſie hohnlachend. „Die weiße Schlange iſt gefangen;“ ſetzte ſie triumphirend hinzu.

„Hat es Canondah ihrer Schweſter nicht immer geſagt?“ fuhr ſie zu Roſen gekehrt fort, „daß er ein Späher iſt, der wie ein Dieb zur Nachtzeit ſich eingeſchlichen, als der Miko den Rücken wenden wollte.“

„Noch einmal, Canondah,“ verſetzte der Jüngling, „ich bin ein Britte, ein Offizier, vom Seeräuber überfallen und ſeiner Mordhöhle entronnen. Mein Entſchluß ſteht feſt, ich muß Euch verlaſſen.“

Er wollte Roſen bei der Hand faſſen; doch die Indianerin prallte zurück, als ob ſich ihr ein Ver=

Digitized by Google

peſteter genähert hätte, und heftig auf den Vorhang deutend, umſchlang ſie das Mädchen wieder. Er entfernte ſich ſchweigend und betroffen.

Zehntes Kapitel.

Meine gerührte Seele wünſcht Euch danken zu können; und weiß es nicht anders zu thun, als durch Thränen.

Shakespeare.

Es war etwas in dem Benehmen des jungen Mannes während der letzten Auftritte geweſen, das raſch, vorſchnell, ja herzlos genannt werden dürfte. Selbſt beim reinſten Pflichtgefühl mochte es immerhin nicht von nöthen geweſen ſeyn, die Eigenliebe der edlen Naturkinder, und dieß waren ſie gewiß im ſchönſten Sinne des Wortes, ſo plötzlich, ſo tief zu verletzen. Der in ſeinem Geſichte ausgeſprochene und dem Britten ſo eigenthümliche Zug von ſchneidendem Hohne war im hohen Grade unedel, ſelbſt wenn wir die ungeſtüme Zudringlichkeit der Indianerin zu ſeiner Entſchuldigung gelten laſſen wollen. Nichts deſto weniger dürfte es ſchwer ſeyn, den Jüngling leichthin zu

Digitized by Google

verdammen, oder rückſichtsloſer Rohheit zu beſchuldigen. Es liegt nun einmal im brittiſchen Charakter, und wir müſſen es geſtehen, auch in dem unſrigen, jener abſtoßende ſtarre Zug, der ſich ſo gerne iſolirt, und ſcharf in ſich ſelbſt einzwängt, jener ſchroffe, unbeugſame, ariſtokratiſche Sinn, der ſich ſelbſt, und nur ſich ſelbſt im Auge hat. Wir würden ihn verdammen, dieſen ſelbſtſüchtigen Kaufmanns- und Ariſtokraten-Zwitterſinn, der im erſten Augenblicke gewiſſermaßen aus dem Geſichte des Angeſchauten herausmißt, ob er wohl näherer Berührung würdig ſey, wenn er nicht eine ſo achtbare Grundlage und ſo große Dinge bewirkt hätte. Es liegt dieſem ſtarren Gefühl oder vielmehr dieſer Gefühlloſigkeit eine Verſtandesreiſe zum Grunde, die nur durch vielfältig überſtandene Kämpfe und Gefahren, durch lange Anſchauung, durch vielfältig angeſtellte Vergleiche zwiſchen Wirklichkeit und Täuſchung, durch kräftig bewirktes Gelingen und erkämpften Genuß von poſitiven Rechten und Freiheiten erwuchs; ein Gefühl, das zur Selbſtachtung geworden, ein bereits höherer, edlerer Nationalſtolz, der ſich nicht thöricht ſklaviſcher Weiſe auf gewonnene Schlachten und den

Ruhm eines ſogenannten Kriegshelden, ſondern auf poſitives ſelbſt erworbenes Recht gründet, der bereits in die Klaſſen des Volkes gedrungen, und ungeachtet des ariſtokratiſch-kaſtiſchen Beigeſchmacks, der ſicherſte Bürge fortſchreitender Freiheit iſt. Dieſer poſitive Sinn iſt es, dieſes Feſthalten der Stufe der geſellſchaftlichen Leiter, ſie mag nun hoch oder niedrig ſeyn, welcher allein wahre Volksfreiheit möglich macht.

Wir wollen es daher dem Britten, der trotz ſeiner Jugend, bereits hinlängliche Selbſtſtändigkeit hatte, um ein ſo lockendes Anerbieten mit Feſtigkeit zurückzuweiſen, nicht zum ſchlimmſten auslegen; wenigſtens ſchätzen wir den jungen Brauſekopf, der unumwunden und ſelbſt barſch ſeinen Widerwillen gegen ein Verhältniß, das ſeine Vernunft mißbilligte, zu erkennen gab, immer mehr, als den einſchmeichelnderen und humaneren Weichling, der, unfähig zu widerſtehen, ſich dem Sinnentaumel überlaſſen, und den Knoten auf eine zärtere, aber für die edlen Naturkinder vielleicht weniger ehrende Weiſe zu löſen geſucht hätte.

Der unangenehme Auftritt hatte übrigens die Verhältniſſe, die ſich ſeit den letzten Tagen zwiſchen den Dreien angeſponnen hatten, plötzlich wieder zerriſſen.

Digitized by Google

Zwar fand er noch immer ſein Mahl jeden Morgen hinter der Buffalohaut in ſeinem Stübchen; aber von der bereitwilligen Hand, die es hingeſetzt, war keine Spur mehr zu ſehen geweſen. Obgleich er dieſe Kälte ſelbſt herbeigeführt, ſo hatte er doch nichts weniger als Ruhe gewonnen; im Gegentheil, er war nun raſtlos und unſtät, ſeine Hütte, das Dörfchen ihm zu enge geworden. Er war in dem Walde, in den Palmettofeldern umhergerannt, aber mit jedem Schritte, mit jeder Stunde war ſeine Miene düſterer, ſeine Unruhe größer geworden.

Es war in der letzten Nacht der zweiten Woche, die er bereits hier verlebt hatte. Seine trübe Phantaſie hatte ihn aufgejagt von ſeinem Lager und in den Wald getrieben, wo er umhergeſchweift war, bis die naßkalte Nachtluſt und das gedehnte gellende Gelächter der Eulen ihn wieder zurückjagte. Eben kam er auf ſeine Hütte zugerannt, als eine weiße Geſtalt hinter der Ecke hervortrat und haſtig auf ihn zuſchritt. Es war Roſa.

„Mein Bruder!“ ſprach ſie, und ihre Stimme zitterte, „Canondah iſt mit unſern Schweſtern ge-

Digitized by Google

gangen, den Waſſervögeln Schlingen zu legen. Roſa iſt zu ihrem Bruder geeilt."

„Meine theuerſte Schweſter, dieſer Beſuch;" erwiederte der Jüngling ſtockend.

„Roſa weiß es von der Hütte des weißen Zwiſchenhändlers, daß ſie ihren Bruder zur Nachtzeit nicht ſehen ſollte, aber ſie liebt ihn ſehr und muß ihm etwas ſagen."

„Doch, meine theure Roſa;" ſtockte er in immer ſteigender Verlegenheit.

„Die Nachtluft iſt kalt;" ſprach ſie. „Komm und laß uns in die Hütte treten, die Winde ſind verrätheriſche Boten unſrer Worte."

Sie ſchlüpfte durch die Buffalohaut, ſchloß dieſe ſorgfältig an den Thürbalken, zog dann ein Gefäß mit Kohlen aus einem Körbchen und zündete eine Kienfackel an, die ſie zwiſchen die Balken ſteckte; dann trat ſie zur Thüre und winkte ihm, ſich auf ſeinem Ruhebette niederzulaſſen.

„Mein Bruder iſt ſeiner Schweſter böſe," ſprach ſie, „Canondah hat ihm Kummer gemacht."

„Nein, meine Theure, ich bin Dir nicht böſe.

Wäre es möglich, das mir angebotene Glück ſollte —“ er ſtockte.

Sie ließ ihn nicht ausreden.

„Canondah,“ ſprach ſie mit ſanfter Stimme, „iſt gut, ſehr gut, ſie iſt die Mutter der rothen Töchter, aber ſie hat nicht in den Buſen der weißen Roſa geſehen, ſie hat auch ihren Bruder nicht verſtanden.“

„Ja, wohl nicht;“ verſetzte er.

„Sie hat die Wangen Roſas mit Schamröthe überzogen, mein Bruder! Deine Schweſter!“ fuhr ſie mit erhöhter, etwas feſterer Stimme fort, „liebt Dich ſehr, aber ſie liebt Dich nicht, wie Canondah es meint, ſie liebt Dich wie einen weißen Bruder.“

Das Auge des jungen Mannes zuckte ein wenig; er ſah ſie geſpannt an.

„Mein Bruder,“ fuhr ſie in wehmuthsvollem Tone fort, „Roſa würde die Hälfte ihrer Tage gerne dahin geben, wenn ſie eine weiße Schweſter, einen weißen Bruder hätte. Sie wollte gerne ſeine Magd ſein und ſeine Jagdtaſche füllen und ſein Jagdhemde nähen und ſeine Kornfelder beſäen, obwohl die Squaws ihrer zarten Hände ſpotten. Mein Bruder! Roſa

hat keine Schweſter, der ſie ihren Buſen öffnen könnte. Roſa muß mit ſich ſelbſt reden, oder den Vögeln des Himmels ihre Freude und ihren Schmerz mittheilen."

„Und Du biſt dann auch, unglückliches Mädchen, eine Gefangene?" fragte er mit bebender Stimme.

„Nein mein Bruder," erwiederte ſie, „Roſa iſt keine Gefangene. Die Squaws lieben ſie. Canonah iſt ihr eine Mutter. Aber mein Bruder," und ſie brach in einen Thränenſtrom aus, „ſie ſind roth und Roſas Farbe iſt weiß. In ihrem Herzen ſpricht es anders als in dem meinigen. Sie verſtehen die arme Roſa nicht, die verlaſſen, einſam ſteht."

Der Blick, die Worte, die klopfende Bruſt, das troſtloſe Weſen des Mädchens, das nun ſo ſichtlich ihm, dem weißen Bruder, ihren Jammer zu eröffnen ſich gedrungen fühlte, hatten ihm durch die Seele gebohrt. Er ſtarrte ſie eine Weile mit bekümmerten Blicken an und ſprang dann auf ſie zu.

„Unglückliches, verlaſſenes Mädchen, Du arme Roſa in der Wildniß!"

„Mein Bruder," ſprach ſie mit thränenſchweren Augen, „iſt alſo der armen Roſa nicht böſe?"

„Böſe, theures Mädchen! Wer könnte einem ſolchen Engel böſe ſeyn? Gebiete, befehle, mein Leben ſteht Dir zu Dienſten. Komm, fliehe mit mir.“

„Fliehen,“ ſprach ſie, das Köpfchen ſchüttelnd, „und Canondah verlaſſen, die ihr eine Mutter war? Es würde ihr das Herz brechen. Nein, Roſa darf nicht, kann nicht fliehen. Es hat ja der alte Miko für ſie gejagt, ſie iſt ſein Eigenthum. Aber kann mein Bruder nicht bleiben? muß er von hinnen?“

„Ich muß, oder ich bin verloren;“ ſprach er mit dumpfer Stimme.

Sie blickte mit thränendem Auge zum Himmel, — „Roſa,“ flüſterte ſie, „weiß es — ja, ſie weiß es:“ ſprach ſie zu ſich ſelbſt. „Und ſie iſt nun hierher geeilt zu ihrem Bruder, es hätte ihr ſonſt das Herz zerriſſen. Sie hat es nicht mehr aushalten können. Sie mußte zu ihm, damit er nicht glaube, daß ſie es iſt, die ihn gefangen hält. Sie hat,“ flüſterte ſie leiſe, „gebeten, ſie hat geweint, ſie hat ſich auf die Kniee vor Canondah geworfen; Canondah will nicht. O ſie iſt gut, ſehr gut, ſie iſt der Troſt Roſas; aber ſie fürchtet ſich vor dem Miko und den Ihrigen.“ Das Mädchen ſchauerte ſichtlich zuſammen, als ſie

dieſe Worte ſprach. „Der Miko,“ fuhr ſie geheimnißvoll fort, „hat geſchworen, jeden Yankee zu tödten, der ihm in ſeinem Wigwam nachſpäht.“

„Aber ich bin kein Yankee;“ erwiederte der Jüngling mit einiger Heftigkeit.

Sie ſchüttelte das Köpfchen. „Roſa würde Dir gern glauben; aber ſie kennt Dich weniger als Canondah, und meine Schweſter iſt klug und hat nie eine Lüge geſagt. Roſa muß auch ihr glauben.“

„Unſeliger Irrthum!“ rief er.

„Nicht alle Yankees ſind Späher,“ verſetzte ſie, „und Du ſollſt nicht für das Böſe, das Deine Brüder dem Miko gethan, büßen.“

„Ich bin aber kein Yankee,“ verſetzte er unwillig, „ſo wahr ich lebe. Glaube mir doch, theure Schweſter.“

„Warum will mein Bruder denn nicht den Miko erwarten?“

„Weil dieſer mich gewiß dem Seeäuber aufopfern würde. Doch an meinem Leben liegt wenig; aber mein Eid gebietet, meine Ehre fordert, daß ich ſo bald als möglich von Euch ſcheide.“

Das Mädchen ſchüttelte den Kopf. „Mein Bruder,“ ſprach ſie, „muß ſich ſelbſt und ſein Volk kennen.

Wenn er die arme Roſa täuſcht — ſo hat er ihrem Wehe vielleicht früher ein Ende gemacht;" ſetzte ſie leiſer hinzu. „Lebe wohl!"

Sie verlöſchte die Fackel und verſchwand zwiſchen der Oeffnung.

Das Mädchen war wie ein Traumbild gekommen und wieder verſchwunden. Die ganze Nacht ſtand das edle Geſicht vor ſeiner Phantaſie und noch den Morgen konnte er es nicht aus dem Sinne bringen. Was hatte ihr geheimnißvoller Beſuch zu bedeuten?

Es war ein ſchwacher Hoffnungsſtrahl; aber was vermochte ſie, die ſelbſt Gefangene war und mit dem Mißtrauen der Indianer ſo gut wie er zu kämpfen hatte? Von dieſem Mißtrauen hatte er während der letzten vier Tage nur zu deutliche Beweiſe erhalten. Die Squaws waren beinahe jedem ſeiner Schritte gefolgt, und ſie und die jungen Wilden hatten es an Ausbrüchen ihres gehäſſigen, feindſeligen Weſens nicht fehlen laſſen. Von mehrern Seiten her war ihm das drohende Wort Yengheeſe zugerufen worden. Die Canoes waren von ihrem Ankerplatze verſchwunden und auf ſeinen Irrfahrten im Walde hatte ihn die junge Brut nie aus den Augen gelaſſen und ein gel-

lend höhnendes Gelächter erſchallte jedes Mal, ſo wie er unverrichteter Sache aus dem Dickicht herauskam, in das er kaum fünfzig Schritte einzudringen vermocht hatte. Die letzten Worte der Indianerin waren ihm nun deutlich geworden. Er hatte wirklich während der letzten vier Tage Verſuche gemacht, aus dem Walde zu entkommen. Nun war ihm die Gewißheit, daß er Gefangener ſey.

Eine andere ſchlafloſe Nacht war hereingebrochen. Er lag auf ſeinem Lager mit Unruhe und ſchweren Träumen kämpfend, als abermals Roſa in ſein Stübchen trat, eine Kienfackel in der Hand, in deren Spalte eine Kohle ſteckte. Sie blies ſie raſch zur lodernden Flamme und trat dann ſchnell zu ihm.

„Erwache, erwache, mein Bruder!“ rief ſie freudig und froh, und eine fieberiſche Röthe leuchtete auf ihren Wangen. „Erwache, Canondah wird ſogleich hier ſeyn.“

„Was iſts, theures Mädchen?“ rief er, von ſeinem Lager aufſpringend.

„Canondah wird es Dir ſagen;“ rief ſie und die Thränen drangen ihr in die Augen.

Ihre Stimme, ihr ganzes Weſen zeugte von einer

Aufregung, einer Leidenſchaftlichkeit, die etwas Wahnſinnartiges hatte.

„Um Gotteswillen, Roſa, was iſts, das Dich ſo außer Faſſung gebracht hat?“

„Canondah,“ ſprach das Mädchen, „o, mein Bruder darf nun nicht mehr fürchten, er wird — “

„Höre, mein Bruder!“ ſprach die Indianerin, die raſch zur Thüre herein getreten war, ihre ſtarren, lebloſen Augen auf ihn richtend. „Höre;“ ſprach ſie mit zagend ſtockender Stimme und einer Feierlichkeit, die ihr etwas Schreckhaftes gab, „Canondah will thun für ihren Bruder, was das Auge ihres Vaters und ihres Volkes trüben wird; denn ſie liebt die weiße Roſe ſehr und ſie kann ihre Thränen nicht länger mehr anſchauen. Sie will ihrem Bruder den Pfad zeigen, der über den Sumpf führt und will ihn über den Fluß rudern. Will mein Bruder bei dem großen Geiſte, den ſein und ihr Volk anruft, verſprechen, daß er nie ſeinem Volke, unſern weißen Feinden, den Yengheeſen, verrathen will, wo er geweſen und was ſeine Augen geſehen? Will er verſprechen, daß er ihnen nicht den Pfad zeigen will, der zu den Wigwams der rothen Männer führt?“

„Gewiß!“ rief der Britte, „ich verſpreche es auf das heiligſte.“

„Dann nimm dieſe Kleider,“ ſprach ſie, ihm einen indianiſchen Anzug reichend. „Dieſe,“ auf die ſeinigen deutend, „würden bald von Dornen zerriſſen ſeyn. Der Fußtritt, den die Mocaſſins einprägen, iſt ſehr ſanft, und in wenig Sonnen, wenn unſer Volk zurückkehrt, werden ſie es nicht mehr ſehen. Hier iſt rothe Farbe,“ fuhr ſie fort, „unſere Männer werden Dir nachſetzen und vielleicht mag es ſie auf eine falſche Spur leiten. Sey ſchnell.“

Der junge Mann ſtand noch immer ſeiner ſelbſt unbewußt.

„Ums Himmelswillen ſey ſchnell;“ flüſterte ihm Roſa in der Thüre zu. „Die Waſſervögel fangen an zu ſchreien, es iſt hohe Zeit.“

Beide Mädchen traten vor die Thüre. Er ſchlüpfte mechaniſch in das Hirſchfellwamms, warf das Jagdhemde über ſich und war eben mit dem Gürtelhemde beſchäftigt, als die Indianerin eintrat. Sie half ihm, band die Mocaſſins an ſeine Füße und ſchlang den Wampumgürtel um ſeinen Leib.

„Hier iſt eine Wolldecke;“ ſprach ſie, eine ſolche

über ihn werfend. „Hier eine Jagdtaſche mit Pulver und Blei, hier eine andere mit Kuchen und Wildpret, und dieſes Gewehr wird Waſſervögel tödten und mit dieſen," ihm Stein, Stahl und Schwamm reichend, „wird mein Bruder Feuer machen, um die Vögel zu röſten." Sie hing jedes Stück um ihn mit einer Sorgfalt, die ſonderbar mit ihrem beinahe lebloſen Erſtarren abſtach.

„Mein Bruder," ſprach Roſa, deren Weſen ſich nun plötzlich in Würde und feierlichen Ernſt verwandelt hatte, „lebe wohl, und wenn Du einſt eine glücklichere Schweſter ſiehſt, dann ſage ihr von Roſen und ſie wird eine Thräne ihrer Schweſter weinen."

Der Jüngling ſtand noch immer ſeiner ſelbſt unbewußt. Plötzlich rannte er zur Thüre und umſchlang das ſchöne Mädchen. Sie wand ſich aus ſeinen Armen und ſank hülflos ohnmächtig auf die Erde nieder.

Die Indianerin ſprang hinzu, hob ſie vom Boden und, ſie zum Lager tragend, drückte ſie einen Kuß auf ihre Wangen; dann faßte ſie den Jüngling bei der Hand und eilte mit ihm aus der Hütte.

Sie glitt durch die Laube, ſtahl ſich durch die Hecken und Gebüſche und eilte an den Hütten vorbei,

ſo ſchnell, ſo leiſe, daß ihm der Athem und das Sehen verging. Gleich einer dunſtigen Nachtgeſtalt ſchwebte ſie vor ihm im dunkeln Sternenglanze und durch den düſtern Nebel ohne Ruhe, ohne Raſt, bis ſie den dunkeln Wald betreten hatte. Ein tiefer Seufzer entfuhr ihrer Bruſt. Sie ſprach jedoch kein Wort und eilte ſchnell ins Innere. Es war finſtre Nacht im tiefen Walde. Kein Laut zu hören, kein Lichtſtrahl zu ſehen. Immer tiefer rannte ſie. Nun ertönte ein lautes Getöſe, wie das entfernte Gemurmel eines herannahenden drohenden Haufens.

„Wir ſind entdeckt,“ rief der Jüngling, „die Eurigen ſind uns auf der Spur.“

„Nein,“ ſprach die Indianerin im tiefen Tone, „es ſind die Bullfröſche.“

Das Gebrüll wurde ſchauerlicher und ſchauerlicher. Sie näherte ſich dem Sumpfe, der unter ihren Füßen zu beben ſchien im fürchterlichen Gebrülle dieſer Thiere, zwiſchen welchem dann und wann das dumpfe Stöhnen eines noch nicht ganz erſtarrten Alligators ſich hören ließ.

„Nun halte Dich dicht an mich;“ ſprach die Indianerin, nachdem ſie beinahe eine Stunde gerannt waren.

Ihre Schritte wurden nun äußerſt behutſam. Sie ſtreckte einen Fuß vorwärts, zog ihn wieder zurück, trippelte eine Strecke weiter und verſuchte den Grund auf dieſelbe Weiſe. Wieder kam ſie zurück und kauerte ſich dann auf die Erde nieder, von der ſie Haufen von Gras und Lehm weghob.

„Wir ſind auf den Stämmen, die die Unſrigen über den Sumpf gelegt haben. Halte Dich nun am Zipfel meines Kleides.“

Er faßte den Zipfel und Beide ſchritten weiter.

„Faſſe mich mehr,“ rief die Indianerin, „und habe Acht, ein falſcher Schritt begräbt Dich für immer im Schlamme.“

Sie waren endlich über dem Sumpfe.

„Wirf Deine Wolldecke über den Kopf,“ ſprach ſie, als ſie am jenſeitigen Rande des Sumpfes angekommen waren. „Der Wald auf dieſer Seite iſt voll von Dornen. Tritt in meine Fußſtapfen; der Schlangen ſind hier viele und ihr Stachel iſt tödtlich. Bücke Dein Haupt, oder die Dornen werden Dir Dein Gehirn aufreißen.“

„Was iſt das?“ ſchrie der Jüngling, der fort-

ſchreitend plötzlich ſich ſeine Wolldecke vom Leibe geriſſen fühlte.

Seine Führerin trat zurück. „Es iſt der große Dorn; mein Bruder muß ſein Haupt neigen und ſeine Jagdtaſche über Bruſt und Kopf halten, ſonſt werden ihn die Dornen durchbohren.“

Sie löste ſeine Decke vom Dorne und ſchritt weiter. Sie waren nun am Ufer des Sabine angelangt. Ohne einen Augenblick zu verlieren, ſprang die Indianerin auf eine hohle Eiche zu.

„Mein Bruder,“ ſprach ſie, „muß mir helfen das Canoe ins Waſſer ſchieben.“

Beide nahmen das leichte Schiffchen und trugen es ohne Mühe an's Ufer hinab. Ein Stoß brachte es auf das Waſſer. Sie nahm nun die Ruder und bat den Britten, ſtille zu ſitzen.

Der Ruderſchlag ſtörte Hunderte von Schwänen, wilden Gänſen, Kranichen und Enten auf, die der ungewohnte Lärm in allen Richtungen über ihre Köpfe hinſchwirren machte. Das Canoe glitt jedoch durch die Fluthen, leicht wie eine Feder, dem Floßthiere nicht unähnlich. In wenigen Minuten hatten ſie das

Digitized by Google

öſtliche Ufer erreicht. Als ſie an's Land geſtiegen, nahm die Indianerin die Hand des Britten.

„Mein Bruder muß nun ſeine Ohren öffnen, er darf kein Wort ſeiner Schweſter auf den Boden fallen laſſen. Sieh, die Wieſen auf dieſer Seite des Waſſers ſind leer und der Bäume ſind nur wenige. Mein Bruder muß zuerſt dem Ufer dieſes Fluſſes entlang aufwärts gehen, bis die Sonne ſich neigt und bis die Nacht vorüber iſt, dann mag er ſein Antlitz der aufgehenden Sonne zuwenden und dem Winde, der rauh und kalt ihm ins Geſicht bläst. Weiß mein Bruder, von welcher Himmelsgegend der Wind heult? Die Bäume werden es ihm ſagen; ſie ſind rauh auf der Seite, wo ſie angeblaſen werden. Der Sümpfe ſind nicht viele. Wenn mein Bruder aber zu einem kommt, muß er wiſſen die zu täuſchen, die vielleicht ihm folgen werden.“

Sie hielt inne, als ob ſie eine Antwort erwartete. Der junge Mann ſchien jedoch in Gedanken verloren.

„Meines Bruders Pfad,“ ſprach ſie, „muß gekrümmt ſeyn.“

Wieder hielt ſie inne und dann ſprach ſie mit einer Stimme, deren ſanft melodiſcher Ton das Innerſte

durchbebte. „Mein Bruder iſt nun frei und ſein Pfad liegt offen vor ihm. Wenn er in die Wigwams ſeines Volkes kömmt, dann mag er den weißen Mädchen zulispeln, daß die Töchter der rothen Männer nicht weniger großmüthig ſind, als die der weißen. Möge mein Bruder nie vergeſſen, was die weiße Roſe und ein rothes Mädchen gethan haben, um ſeinen Pfad zu öffnen. Es wird vielleicht den Tomahawk ihres Vaters in ihrem Gehirne begraben;“ flüſterte ſie mit hohler, beinahe geiſterartiger Stimme.

„Canondah!“ rief der Jüngling in ſtarrem Entſetzen. „Um Gotteswillen, Canondah! was iſt dieß? Was meinſt Du damit? Droht meine Flucht Dir mit Gefahr? Nein, nimmer ſoll es das — ich will zurück. Ich will den Miko erwarten und den Seeräuber.“

Aber das Mädchen hatte ſeine Hand fahren laſſen und war das Ufer hinabgeflohen. Er rannte ihr nach, aber ſie war bereits im Canoe, das leicht und ſchnell über dem Waſſerſpiegel hinflog. Ein dumpfes Lebewohl tönte noch herüber durch den Nebelſchleier, und dann waren nur noch einzelne Ruderſchläge zu hören. Er rief ſie bei ihrem Namen; ſie gab keine Antwort. Er beſchwor ſie ihn mitzunehmen; aber auch der letzte

Wellenſchlag war nun verklungen. Nichts als die gellenden Töne der Waſſervögel waren noch zu hören.

Wir überlaſſen ihn nun ſeinen Gedanken, um zu einem Manne zurückzukehren, den wir bereits eine Weile aus den Augen verloren haben, und der als ein merkwürdig geſchichtlicher Charakter zu ſehr unſer Intereſſe in Anſpruch nimmt, um nicht von allen Seiten beleuchtet zu werden.

Eilftes Kapitel.

Denke, was Du willſt; wir bemächtigen uns alles ſeines Geräthes, ſeiner Güter, ſeines Geldes und ſeiner Ländereien.

Shakespeare.

Jener abenteuerliche Geiſt, der die anglo-normänniſche Nation vor allen übrigen Völkern ſo ſehr auszeichnet und ſie ſeit Jahrhunderten in die entfernteſten Zonen getrieben, raſtlos und nimmer ruhend, trotzig und geſchmeidig, habſüchtig und großmüthig, die ganze Erde mit ihrem kaufmänniſch erobernden Netze überſpannend; dieſer abenteuerlich kühne und verſchlagene Geiſt hat ſich in mehr als vollem Maße

auf die Abkömmlinge dieſer Nation vererbt, die die ausgedehnten Strecken zwiſchen dem Miſſiſſippi und dem atlantiſchen Meere bewohnen.

Noch ſind keine ſiebzig Jahre ſeit der Gründung ihres Freiſtaates verfloſſen, und bereits wehen ihre Flaggen auf allen Meeren, brüllt der Donner ihrer Kriegsſchiffe vor allen Mündungen, und der ſinnvolle Yankee iſt in allen Seehäfen, die äußerſten Gränzen des öſtlichen Hochaſiens und des indiſchen Archipels, des Caps der guten Hoffnung und des eiſigen Rußlands mit einander verbindend, und trotzig ſeinem Verwandten die lange geübte Herrſchaft und Handelſchaft beſtreitend. Beinahe ſcheint es, als ob die Vorſehung ihn zugleich auch dazu beſtimmt hätte, den Samen der Freiheit gleich Zugvögeln über die ganze Erde zu verbreiten und ſo die Habſucht zu veredeln, die ſeinem waghalſigen Spiele zum Grunde liegt.

Es iſt leicht zu erachten, daß ein ſo raſtloſer Unternehmungsgeiſt, der unter tauſend Schwierigkeiten und Gefahren ſich den Weg zu den barbariſchſten und wieder civiliſirteſten Nationen zu bahnen gewußt, und der eigentlich, ſeit der Auswanderung Sir Walters und ſeiner Genoſſen, und der frommen, doch

nicht weniger abenteuerlichen Väter von Plymouth, in Bruder Jonathan nie zur Ruhe gekommen war — eine ſo herrliche Gelegenheit, als ihm die Erwerbung von Louiſiana ſo ganz in der Nähe darbot, nicht unbenützt laſſen werde. Und wirklich war die Umwälzung, die dieſer Erwerb im Innern der Staaten zur Folge hatte, von einer zweiten Revolution wenig oder nichts verſchieden, und die Züge der tauſend Abenteurer, die zu Fuß und zu Pferd, zu Wagen und in Fahrzeugen aller Art, auf allen Pfaden und Strömen dem neuen Canaan zueilten, kamen mit der Auswanderung der Israeliten auch darin überein, daß beide ihren zeitlichen Vortheil hinter höhern Tendenzen geſchickt zu verbergen wußten.

Es waren nun bereits mehr als zehn Jahre verfloſſen, ſeitdem dieſer ungeheure Landesſtrich mit den Staaten vereinigt worden war. Dieſer Zeitraum ungeſtörten und vollen Beſitzes, ſollte man gedacht haben, würde allmählig den Wanderungen ein Ziel geſetzt, und die genauere Kenntniß des Landes jene ſanguiniſchen Erwartungen enttäuſcht haben, denen ſich Tauſende überlaſſen hatten, ihre liegende Habe

Digitized by Google

aufgebend und mit ihrer fahrenden dem neuen Lande zueilend.

Allein ſo tief iſt das unruhige Wanderleben in unſer ganzes Weſen verwoben, daß die tauſend geſcheiterten Verſuche nur dazu dienten, es deſto mehr anzufachen. Der nach der Vereinigung plötzlich, gleich einem reißenden Strome dem Miſſiſſippi zugeeilte Schwarm von Müßiggängern und mittelloſen Abenteurern war nun zwar verſtoben; aber die Nachzügler hörten deßhalb nicht auf, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie, durch Erfahrung gewitzigt, das in der Tiefe des Bodens ſuchten, was Jene auf der Oberfläche zu finden glaubten, und, weniger ſanguiniſch, ſich mit der nördlichen Hälfte des Staates begnügten, während Jene den Süden gewählt und da großentheils den Fiebertod gefunden. Es war ein kräftiger Schlag, der nun nachgefolgt kam, um das in Beſitz zu nehmen, was, nach ihrer Meinung, mit ihrem Gelde gekauft worden war. Hunderte, ja Tauſende wanderten jährlich aus dem fernen Oſten in langen Zügen von Männern, Weibern, Kindern und Sklaven, um ſich einen kräftigern Boden und eine offenere Handelsſtraße zu ſuchen; die Wälder ertönten von den Schlä-

gen der Aexte und der Donnerſtimme des Hinterwäldlers, und Städtchen und Pflanzungen entſproßten dem üppigen Boden, ſo ſchnell und ſo zahlreich, als wenn ſie wie die Pilze über Nacht aus demſelben geſchoſſen wären. In die wildeſten und entfernteſten Gegenden, die noch nie ein menſchlicher Fußtritt, den des indianiſchen Jägers ausgenommen, betreten, und Hunderte von Meilen von jeder Wohnung entfernt, waren ſie gedrungen, ihre Familien und Habe auf bedeckten Booten nachſchleppend, die ſie mit unſäglicher Mühe die Ströme hinaufzogen, welche ſich auf der weſtlichen Seite in den Miſſiſſippi ergießen. So war bereits zu dieſer Zeit der Grund zu vielen gegenwärtig bedeutenden Städten Louiſianas gelegt, und wenn man den Scharfblick bewundert, mit denen dieſe großentheils ſchlichten Landbewohner die Lagen ihrer Städte gewählt hatten, ſo kann man dem wahrhaft ungeheuern Unternehmungsgeiſt und der Standhaftigkeit, die ſich Jahre lang in eine Wildniß verbannen konnte, um ſich durch eigene Kraft eine beſſere Exiſtenz zu gründen, nicht zu viele Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Dieſe gelegenheitlichen Bemerkungen dürften nicht

überflüſſig ſeyn, um die Scene zu erklären, die wir nun unſern Leſern mitzutheilen gedenken.

Wir haben den Miko mit ſeinen Kriegern und Männern am Ufer des Natchez in dem Augenblicke verlaſſen, wo ſie in ihre Canoes eingeſtiegen waren. In dieſen waren ſie eine geraume Strecke den Fluß aufwärts gefahren. Da wo der Natchez, ſich gegen Weſten wendend, beinahe einen Winkel bildet, hatten ſie ihre Fahrzeuge verlaſſen und, nachdem ſie nochmals eine ernſte Berathſchlagung gehalten, ſich in drei Haufen abgetheilt und in verſchiedenen Richtungen getrennt. Die Berathſchlagung war durch eine ernſtliche Einſchärfung des Misko an ſeine jungen Männer beſchloſſen worden, die darauf hinausging, ſie ſtrenge vor jeder Jagdgebietsverletzung zu warnen. Dieſe Warnung war um ſo weniger überflüſſig, als der wilde Sinn der Jüngeren häufig eine Art Ehre darin fand, jene fingirten Gränzlinien zu überſchreiten, welche die verſchiedenen Stämme ſich zu ihren Jagdrevieren feſtgeſetzt hatten, und die ſo jene immerwährenden Kriege veranlaßten, die beinahe ſtets wegen ſolcher Jagdgebietsverletzungen ausgebrochen waren. Im gegenwärtigen Falle war Vorſicht um

ſo nöthiger, als das Völkchen, erſt vor wenigen Jahren angekommen, auf eigenes Jagdrevier weder durch innere Stärke noch verjährten Beſitz Anſpruch machen konnte, und auf jeder Seite an mächtige Nachbarn ſtieß. Die buffaloreichen Hochebenen von Texas, Sonora und Santa Fe waren nämlich von den Cumanchees ſeit undenklichen Zeiten angeſprochen; in dem zwiſchen den Ozarkgebirgen *) und den Arkanſas gelegenen großen Landſtrich theilten ſich die Oſagen und die Pawneeſe des Toyaskſtammes; die jenſeits des Sabine gelegenen Hochebenen waren von den ſchwächern Stämmen der Sabiner und Coshattaes beſeſſen, die zwar keinen kräftigen Einſpruch wagen durften, die aber, eben weil ſie hülflos ganz von der Jagd abhingen, geſchont werden mußten. So blieb unſern Indianern bloß der lange und ſich allmählig erweiternde Gürtel zwiſchen dem Sabine und Natchez, und dem Ouachitta und Redriver übrig, und ein ſchmälerer, der von dem letztern Fluſſe ins Innere Louiſianas führt: ein Landſtrich, der, obwohl er ganz füglich die Bevölkerung eines der kleinern

*) Sie erheben ſich zwiſchen dem Miſſiſipi und den Felſenbergen oder **Rockymountains.**

europäiſchen Königreiche hätte faſſen können, den Indianern ſelbſt ſehr beſchränkt vorkommen mochte.

Der Häuptling hatte mit beiläufig zwanzig der bewährteſten Krieger den ſchmalen Strich, der ſich zwiſchen dem Arkanſas und Redriver herabzieht, gewählt. Bereits waren zwei Wochen ſeit der Trennung verſtrichen, während welcher er auf ſeinem Zuge die Wälder und Ebenen durchzogen, die ſich oberhalb dem Natchitoches gegen den letzterwähnten Fluß herabſenken. Er ſaß nun ſo eben im Kreiſe der Seinigen am Abhange eines Felſens, nahe bei einer Salzquelle, an der er den Morgen auf dem Anſtand gelauert und allem Anſchein nach eine treffliche Beute erjagt hatte. Fünf alte Krieger lagen neben ihm vor einem Feuer, über dem ein Keſſel hing, der ihr Mahl enthielt. Um ein zweites waren Pfähle in die Erde getrieben, über denen Querhölzer ſich kreuzten, auf denen Hirſchkeulen und Vorderſchenkel zum Trocknen hingen. Fünf bis ſechs jüngere Wilde waren mit dem Ausweiden der Thiere beſchäftigt, denen ſie die Haut abzogen, die Vorderſchenkel und Keulen abſchnitten, und nach einander an die Hölzer hingen. Zahlloſe Raubvögel, vom Geruche angezogen, ſchoſſen jeden

Augenblick aus der Höhe herab, ſo wie einer der übrigen Theile von ihnen auf die Seite geworfen wurde.

Das gewöhnliche tiefe Stillſchweigen war auch hier bemerklich: nur zuweilen waren einige kurze Sätze zu hören. Der Miko, in tiefes Nachdenken verſunken, ſchien an dieſer Unterhaltung, die zeitweilig zwiſchen ſeinen Männern ſtatt fand, keinen Antheil zu nehmen oder höchſtens den eines unintereſſirten Zuhörers. Dieſe Unterhaltung beſtand in abgeriſſenen Ausrufungen oder kurzen Sentenzen, die eben ſo ſchnell ausgeſtoßen, als wegen Mangels an Ideenverbindung wieder abgebrochen wurden.

„Wineachi,“ ſprach der dem Miko zunächſt liegende Wilde, „iſt ſchon lange auf dem Späherpfade.“

„Sein Auge iſt das der Nachteule geworden;“ erwiederte der Nächſtliegende nach einer Weile.

„Die Elennte haben ſich nach den obern Salzquellen gezogen;“ ſprach ein Dritter.

Wieder eine lange Pauſe.

„Mi=li=mach muß an der untern Quelle die Hirſche getroffen haben;“ ſprach ein Vierter.

„Hugh, Yankee!“ ertönte es von den Lippen der

Jüngern, die ſo eben eines der getödteten Thiere anfaßten, um es auszuweiden. Sämmtliche Indianer wandten ſich gegen die zwei Wilden, deren Augen durch die Geweihe eines Hirſches dringen zu wollen ſchienen.

Der alte Mann erwachte plötzlich; er richtete ſeinen kühn durchdringenden Blick auf die jungen Männer, die, ſo wie ſie das bemerkten, ihm das Thier zuſchleppten und es vor ihn hinlegten. Sorgfältig unterſuchte er den Kopf des Thieres. Es war allem Anſchein nach keine Spur einer Verletzung vorhanden; aber dicht am Stocke des einen Geweihes war eine leichte Reibung zu ſehen, die von einer Kugel herrühren konnte. „Die Yengheeſe,“ ſprach er, „haben hier gejagt; ſie ſind keine halbe Sonne von dem Orte, wo die Männer der Oconees ruhen.“

Ein zweites „Hugh!“ ertönte von Aller Munde.

„Meine jungen Männer müſſen warten, bis Mili-mach kömmt,“ ſprach er, auf das Thier deutend, und legte ſich wieder, ohne ein Wort weiter zu ſagen, in ſeine vorige Stellung. Auf einmal ballte er ſeine Fauſt, und ſeinen Daumen vor die Lippen haltend, ſtieß er einen langen durchdringenden Pfiff aus.

Digitized by Google

Wieder erfolgte eine lange Pauſe.

„Das iſt die Kugel eines Yankee;“ nahm der erſte Wilde wieder das Wort.

„Das Auge war gut, aber das Feuergewehr war kurz;“ ſprach der Zweite.

Eine geraume Zeit war wieder verfloſſen, ohne daß eine Bemerkung weiter gehört worden war. Durch das Gebüſch kam trottend ein Wilder auf die Gruppe zu und lagerte ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, neben ſeinen Gefährten.

„Haben die Männer der Oconees an der untern Salzquelle Hirſche gefunden?“ fragte nach einiger Zeit der Miko.

„Sie haben;“ war die Antwort.

„Gut;“ erwiederte der Miko.

„Will mein Sohn,“ ſprach er nach einer Pauſe, auf den getödteten Hirſch deutend, „dem Miko ſagen, wo der Yankee ihn gefehlt.“

Der Indianer ſprang auf, kauerte ſich vor dem Thiere nieder, und betrachtete aufmerkſam das leicht verletzte Geweih.

„Es iſt nicht zwei Sonnen, daß die Kugel ge=

ſchoſſen,“ ſprach der Miko, „die Läufe ſind nicht geſchwollen, und der Schweiß iſt noch im Rücken.“

„Vielleicht die Kugeln der Krieger mit den langen Meſſern;“ ſprach der ihm zunächſt Liegende.

„Kennt mein Bruder das Blei der Yankees ſo wenig?“ ſprach der Häuptling; „es iſt die kleine Kugel eines Yankee, der in die Wälder gezogen. Mi=li=mach wird ſeine Spur finden.“

Der Indianer hieb nun mit ſeinem Meſſer die Gelenke des Thieres ab, und einen Vorder= und Hinterlauf in ſeine Taſche ſteckend, fragte er: „Welcher unſrer Brüder hat ſeinen Pfeil verloren?“

Einer der Jüngern ſprang herbei, und die Beiden trabten nun tiefer in den Wald.

Zwei Stunden mochten auf dieſe Weiſe verlaufen ſeyn. Die Wilden hielten ſo eben ihr Mahl, als ein durchdringendes Pfeifen gehört wurde. Sie horchten hoch auf. Nicht lange, ſo wurde dieſes Pfeifen wiederholt, doch in einer von der vorigen ganz verſchiedenen Tonleiter.

„Es iſt Mi=li=mach,“ ſprach der Miko; „er hat die Spur vieler Weißen.“

Digitized by Google

Ein drittes Mal wurde dieſes Pfeifen gehört, und wieder war der Ton verſchieden.

„Es ſind die Yengheeſe mit Aexten, die mit ihren Squaws und Kindern in die Wälder gekommen; die Männer der Oconees werden auch dieſe meiden müſſen;“ ſprach er bitter, und dann ſeine Hand zum Munde führend, ſtieß er ein langes, durchdringendes Pfeifen aus.

Nach wenigen Minuten wurden von mehreren Seiten her dieſe pfeifenden Töne vernommen, und bald darauf kamen die übrigen Wilden raſch auf das Feuer zugeſprungen. Unter dieſen der abgeſandte Späher.

„Hat mein Bruder die Spur gefunden?“ fragte der Miko.

„Es ſind Yengheeſe, die gekommen, um das Jagdgebiet der Oconees für ſich zu nehmen.“

Ein bitteres Lächeln verzog den Mund des alten Mannes. „Ihre Hand,“ ſprach er, „reicht vom großen Fluſſe bis zur großen Salzſee, und von der eingeſchloſſenen Salzſee, die das Land der Mexicos beſpült, bis zum Lande, das eiſig iſt und dem Vater der Canadas gehorcht, aber ſie haben nimmer genug.“ Und ſomit erhob er ſich.

Alle waren aufgeſtanden, und einen Halbkreis um ihn bildend, erfolgte eine kurze Berathung. Als dieſe vorüber war, winkte der alte Mann dem zurückgekehrten Späher, und Beide gingen denſelben Weg, den dieſer ſo eben gekommen war.

Die Beiden waren mehrere Stunden durch den Wald fortgeſchritten, als ſie auf einer Anhöhe ankamen, von der ſie eine ausgedehnte Ausſicht über eine zu ihren Füßen liegende weite Niederung hatten, durch die ein breiter Strom ſich hinwälzte. Beinahe am Ende derſelben ſtiegen die Rauchwolken auf, und die Lüfte brachten die ſcharf knallenden Schläge von Aexten herüber. Der alte Mann hatte eine geraume Weile in finſterem Dahinſtarren geſtanden; endlich ſchritt er die Anhöhe hinab. Als er näher kam, ſchlugen menſchliche Stimmen an ſein Ohr, die Schläge der Aexte wurden dumpfer und voller; endlich erblickte er die Lichtung ſelbſt. Der unglückliche Geizhals, der den heimlichen Verſteck ſeines mühſam zuſammengeſcharrten Schatzes bei ſeinem Erwachen plötzlich aufgewühlt erblickt, kann kaum ſo heftig vor dem ſeine Exiſtenz vernichtenden Anblicke zurückprallen, als der Miko bei dem Anblicke dieſer Lichtung.

Sie dehnte ſich etwa über drei Acker aus. Das Erſte, was ſeinem Auge auffiel, waren vier Hütten, roh aus Geſtripp und Aeſten aufgeführt, in denen mehrere Kinder lagen. Nicht weit von dieſen weideten Pferde. Einige vom Rauche geſchwärzte Weiber ſtanden und ſaßen um zwei Feuer, über welchen Stangenpyramiden aufgerichtet waren, von denen Keſſel hingen; andere ſaßen auf ihren Schaukelſtühlen, ihre Säuglinge am Arme ganz gemächlich wiegend; wieder andere waren bei den Keſſeln beſchäftigt. Eine Schaar Buben trieb ſich durch das rauchende Feld, dürre Zweige und Geſtrippe ſammelnd, das ſie unter Klötze und Stämme ſchichteten und dann anzündeten. Die ganze Lichtung war eine Rauchwolke, durch die der Indianer hingeſchritten, und bereits mitten unter die Amerikaner gekommen, ohne daß er geſehen worden wäre. Eben jedoch, wie er ſich einem Hauſe zuwandte, deſſen Balkengerüſte bereits aufgezimmert und unter Dach war, bemerkten ihn die Weiber. Sie ſtarrten ihn einige Augenblicke, wie es ſchien, ängſtlich an, und riefen dann; „Ihr Männer, kommt doch her! — Kommt geſchwinde!“ riefen ſie immer ängſtlicher.

„Was gibts?“ fragte ein gewaltig breitſchultriger

Mann, der aus dem Hauſe heraus unter den Dachvorſprung getreten war. „Ah! eine Rothhaut! Hat die Euch in Schrecken geſetzt? Wohl, ſie wird nicht die erſte und nicht die letzte ſeyn.“ Und mit dieſen Worten näherte ſich der Hinterwäldler den Weibern und dem Indianer. Dieſe, durch die Gegenwart des Mannes etwas beruhigt, kamen nun an den Letztern heran und begafften ihn mit einer Neugierde von Menſchen, denen, in ihrer tiefen Abgeſchiedenheit, alles erwünſcht kommt, was irgend eine Unterhaltung zu gewähren verſpricht. Das wirklich ausgezeichnete Aeußere des Indianers jedoch, ſeine koloſſale, obgleich verdorrte Geſtalt und das Ernſt gebietende Weſen, das in ſeiner Haltung lag, verbunden mit der gewählteren Kleidung, ſchienen die vorige Aengſtlichkeit zu verbreiten. Sie entfernten ſich ſchnell nach verſchiedenen Seiten. Auch der Mann hatte unſern Häuptling ſcharf ins Auge gefaßt, ohne jedoch die mindeſte Furcht blicken zu laſſen.

„Du biſt keiner der Oſagen, Rothhaut;“ fragte er endlich Dieſen.

Der Häuptling, der ſeinerſeits die verſchiedenen Arbeiten, oder, wie es ihm erſcheinen mochte, den

Gräuel der Verwüſtung aufmerkſam betrachtete, gab keine Antwort.

„Auch nicht von den Pawnees?“ fuhr der Mann fort.

Noch immer keine Antwort.

„Höre! wenn Du in unſere vier Pfähle kommſt, Rothhaut, ſo mußt Du wenigſtens ſo höflich ſeyn, Antwort zu geben, wenn man Dich fragt;“ ſprach der Hinterwäldler.

„Und Wer hat die Yengheeſe gerufen?“ ſprach der Indianer.

„Yengheeſe! — Nimmſt Du uns für Yankees? — Holla, Joe und John!“

„Hat die Weishaut,“ fragte nun der Indianer, ſeinerſeits den Ausdruck gebrauchend, der verſpottend ſeyn ſollte, „vom großen Vater Erlaubniß erhalten, ſich hier ſein Wigwam aufzurichten?“

Der Hinterwäldler ſah ihn mit großen Augen an. „Ob wir Erlaubniß erhalten, uns hier niederzulaſſen? Fürwahr für einen Wilden eine kurioſe Frage. Das muß wahr ſeyn,“ ſprach der Mann, „und zu einem freien Bürger — nein, das iſt zu rund! Hört doch einmal, Männer,“ fuhr er fort, zu Joe und John

gewandt, die nun herbeigeſchritten kamen, „dieſe Rothhaut da fragt alles Ernſtes, ob wir auch vom großen Vater Erlaubniß erhalten haben, hierher zu kommen?“ Alle drei ſchlugen ein lautes Gelächter auf. „Das iſt unſer Land, baar bezahlt mit unſern Dollars und dem Boni abgekauft. Verſtehſt Du's?“

Der Indianer hatte, während ſein Auge forſchend von einem Gegenſtande zum andern wanderte, keines der Worte verloren. Ohne einen der Hinterwäldler eines Blickes zu würdigen, ſchritt er nun dem Hauſe zu. Ein paar Blöcke, die vor dem Dachvorſprunge lagen, dienten zu Stufen. Er trat über dieſe unter den Dachvorſprung.

„Die Rothhaut iſt verflucht keck;“ ſprach der Erſte der Männer.

„Er ſcheint ein Häuptling zu ſeyn,“ meinte ein Zweiter, „und zwar ein großer.“

„Häuptling hin, Häuptling her, groß oder klein. Wer gibt ihm das Recht, hier in unſerm Lande uns auszufragen? Rothhaut,“ fuhr er fort, „Du möchteſt gern einen Schnapps. Wenn Du nicht ſo unverſchämt wäreſt, ſo hätte ich ihn Dir bereits angeboten;

Digitized by Google

nun aber mußt Du ihn bezahlen, ſo Du ihn haben willſt.“

Der Hinterwäldler ſtieg die zwei Blöcke hinan zur Oeffnung, die zur künftigen Thüre beſtimmt, bis jetzt aber noch mit einer Wolldecke verhängt war, und verſchwand dahinter.

Die Männer und Weiber hatten ſich in eine Gruppe zuſammengezogen und lebhaft mit einander geſprochen; dann entfernten ſie ſich in verſchiedenen Richtungen. Nur einige Buben waren zurückgeblieben, die neugierig den Indianer begafften.

Die Stämme des Hauſes waren mit einer Anzahl von Sheriffsverkäufen, öffentlichen Verſteigerungen und Anzeigen beklebt, die beinahe die ganze Breite des Hauſes einnahmen. Eine dieſer Anzeigen war mit großen Lettern und in großem Formate gedruckt. Des Häuptlings Blick fiel auf dieſes Blatt und ſchien lange daran zu haften. Seine Pfeife aus der Taſche ziehend, riß er das Papier mit noch einem andern vom Stamme und löſte den Rand ab, um dieſe anzuzünden.

Der Hinterwäldler war zurückgekommen, ein Glas Whisky in ſeiner Hand.

„Wohl denn, Rothhaut!“ ſprach er barſch. „Wäreſt Du ein wenig höflicher geweſen, ſo hätteſt Du es umſonſt; ſo mußt Du aber bezahlen.“

Der Indianer zog aus ſeiner Taſche ein Geldſtück und warf es dem Hinterwäldler zu.

„Ei, das iſt der Stoff;“ verſetzte Dieſer. „Das iſt aber mehr. Willſt Du für den ganzen Dollar?“

Der Indianer ſchüttelte den Kopf und ſchnitt den Finger zur Hälfte.

„Wohl;“ ſprach der Hinterwäldler.

Unterdeſſen waren die Joes und Johns mit noch drei Hinterwäldlern wieder gekommen. Ganz unbefangen traten ſie die Stufen hinan und betrachteten den Indianer aufmerkſam.

„Verdammt! dieſes Gewehr iſt beinahe zu modiſch für eine Rothhaut; es iſt nicht aus einer amerikaniſchen Fabrik;“ rief Einer, indem er dem alten Manne den Doppelſtutzer halb mit Gewalt aus der Hand wand.

Die fünf Hinterwäldler betrachteten das Stück aufmerkſam, und ihre Miene nahm allmählig den Ausdruck von Mißtrauen an.

Der Wirth war mit zwei gefüllten Bouteillen,

Digitized by Google

einer Axt und einem Tragamboß zurückgekommen; die Bouteillen dem Indianer überreichend, nahm er den Dollar und hieb ihn auf dem Amboß in zwei Stücke, von denen er eines dem Indianer gab und das andere in die Taſche ſteckte.

„Ich bürg euch dafür,“ ſprach Joe, „dieſer Doppellauf dürfte die Soldaten im Fort drüben ſtutzen machen. Ei, und mit Gold eingelegt. Schau doch einmal her, Bill;“ den Stutzer dem Wirthe reichend. Dieſer hatte ihn ſeinerſeits mit Kopfſchütteln betrachtet. „Wohl, wohl;“ ſprach er endlich mit hämiſchem Lächeln. „Rothhaut, juſt recht, daß Du gekommen biſt. Schau einmal her, der Name auf dem Gewehre iſt um keinen Buchſtaben länger noch kürzer, als der auf die Proklamation.“ Er wandte ſich zu den auf dem Stamme, wie bemerkt, angeklebten Papieren. „Wo iſt ſie aber? ſie iſt verſchwunden. Wo iſt ſie hingekommen, die Proklamation?“

„Die Rothhaut hat ſie eingeſteckt!“ rief ein Bube, der vor dem Hauſe ſtand.

„Verdammt! da habt Ihr's;“ rief der Wirth. „Wohl, Rothhaut, Dein Stutzer muß hier bleiben und Du auch, und Einer von uns muß hinüber auf

das Fort und dem Capitain melden, welchen Vogel wir gefangen."

Der Wirth hatte kaum dieſe Worte geſprochen, als ſämmtliche Hinterwäldler ſich verloren. Der Indianer hatte ſein Glas ausgetrunken und ſtellte dieſes nun dem Wirthe zurück und, mit der Hand nach ſeinem Stutzer langend, wollte er dieſen wieder in ſeinen Gewahrſam nehmen.

„Nichts dergleichen," ſprach der Wirth; „dieſer Stutzer bleibt hier und Du auch."

Kaum waren dieſe Worte geſprochen, als der Indianer einen gellenden Pfiff that. Die Hinterwäldler waren wiedergekommen, Jeder mit einem langen Stutzer im Arme.

„Du ſiehſt," ſprach der Wirth, „es hilft kein Widerſtand; und das Beſte iſt, Du ergibſt Dich gutwillig."

Er erhielt ein ſo fürchterlich gellendes Geheul aus dem Walde zur Antwort, daß die Weiber und Kinder ſchaudernd an einander krochen.

„Was ſoll das bedeuten?" fragte der Hinterwäldler.

„Yengheeſe!" ertönte es aus zehn Kehlen und zu

gleicher Zeit ſtürzten die Oconees gleich Tigern durch den dichten Rauch und ſprangen in gewaltigen Sätzen dem Hauſe zu. Die Hinterwäldler hoben, nichts weniger als entmuthigt, ihre Gewehre; doch während ſie ſo auf den Häuptling und die Indianer anſchlugen, hatte ein zweiter Haufe von Wilden ſich um das Haus herumgewunden und ſich zwiſchen die Männer und Weiber gedrängt, welche Letztere ſo ganz in ihrer Gewalt waren.

Der Häuptling war, ohne ſich zu regen, wie ehern da geſtanden; nun fiel ſein ſtolzer Blick auf den Hinterwäldler und zugleich ſtreckte er ſeine Hand ein zweites Mal nach ſeinem Stutzer aus. Noch immer zögerte Dieſer; ſein trotziger Blick fiel fragend auf ſeine gewaltigen Gefährten, die feſt daſtanden, ihre Gewehre ſchußfertig haltend; dann ſchweifte ſein Auge auf die düſtre Schaar der Wilden, die, Hunden gleich, nur das Zeichen zum Angriff zu erwarten ſchienen. Die ſchreienden und Hände ringenden Weiber und Kinder jedoch entſchieden.

„Gib ihm ſein Gewehr zurück, Mann;“ rief die Eine.

Digitized by Google

„Um Gotteswillen, denkt an Eure Weiber und Kinder!“ eine Zweite.

„Laß den Mann gehen!“ eine Dritte.

„Rothhaut!“ ſprach der Wirth, „ſchau zu, hier iſt unterdeſſen Dein Gewehr; aber wir werden Dich zu finden wiſſen.“

Als der alte Mann ſich wieder im Beſitze ſeiner Waffe fand, winkte er ſtolz den Hinterwäldern, und durch ſie über die Blöcke auf feſten Grund ſchreitend, trat er in die Mitte ſeiner Getreuen. Dieſe trabten ſchnell um ihn herum und, einen Kreis bildend, ſprangen ſie mit einem zweiten Geheul dem Walde zu. Die verblüfften Hinterwäldler mit ihren zitternden Weibern und Kindern ſtarrten ihnen mit offenen Mäulern nach.

Es gibt Seelen, die, gleich gewiſſen Schalthieren, das, was ſie einmal in ſich aufgenommen, nie wieder von ſich geben, bis der Tod es ihnen entreißt; Seelen, die Rieſenleidenſchaften in ſich aufgenommen haben, die ſie, ſo wie der Schwärmer ſeine Göttin, ſo als Idol in ihren Herzen herumtragen; in der tiefſten

Erniedrigung und auf der höchſten Stufe des Anſehens, im bodenloſen Abgrunde des Jammers und der glänzenden Höhe der Gewalt, tragen ſie dieſe Leidenſchaft mit ſich umher, und ſie erſtarrt gleichſam mit ihren mürbe werdenden Knochen und wird alt und zähe mit ihren verdorrenden Sehnen und lebt und ſtirbt mit ihnen. Sie erſcheint ihnen bei Tag und bei Nacht und ſpornt ſie ſchlafend und wachend, ſie hat ſich gleichſam in die Fibern ihres Innern eingeſponnen und iſt alt und ſehnig mit ihnen geworden. Ein ſolcher Charakter war Tokeah, und eine ſolche Rieſenleidenſchaft ſein Haß gegen die Weißen. Er war der letzte Sproſſe, der letzte der Mikos oder Könige der Oconees, des Hauptſtammes der Nation der Creeks. Seine Vorfahren waren Beherrſcher der weiten Strekken geweſen, die ſich vom Oconeefluſſe gegen den Cooſa herabziehen. Von dem weiten Gebiete ſeiner Ahnen war nur wenig auf ihn gekommen, von ihrer Freiheitsliebe, ihrem Stolze alles. Von ſeiner früheſten Jugend hatte er die Weißen als die Räuber ſeines Erbtheiles, als die Unterdrücker ſeiner Nation bitter gehaßt; jeder neue Eingriff in die Rechte ſeines Volkes hatte dieſen Haß tiefer gewurzelt, ſo daß er

zuletzt gewiſſermaßen ſein Seyn ausmachte. Es hatte dieſer Haß einen ſeltſamen Charakter aus dem Manne gebildet. Die tiefſten Demüthigungen, der ſchneidendſte Hohn dieſer Weißen war eben ſo ſpurlos an ſeinem Geſichte abgeprallt, wie ihre zuvorkommendſte Güte, ihre edelmüthigſten Aufopferungen ihm kaum ein Lächeln abzwangen. Gleich gefühllos gegen beide, war er ſich ihnen gegenüber ſtets gleich geblieben. Kalt, ruhig, ehern dem Anſchein nach, brütete ſein ſtarker Geiſt in ſcheinbar indolenter Ruhe das Verderben ſeiner Feinde.

Von frühеſter Jugend war er im ſteten Kriege mit ihnen begriffen geweſen. Zahlloſe Schlachtopfer waren von ſeinem Tomahawk niedergeſchmettert worden. Als er ſah, daß ſeine wilde Kraft und ſeine barbariſchen Tücken nur wenig gegen ihre überlegenen Kenntniſſe vermochten, ſo benützte er die Schulanſtalten, die der menſchenfreundliche Oberſt Hankins unter ſeinen Landsleuten eingeführt hatte und lernte, bereits zum Manne gereift, noch leſen und ſchreiben, um ſo, wie er ſich äußerte, „einen klaren Pfad zu den abweſenden und todten Rathgebern ſeiner Feinde — ihren Büchern — zu haben;“ und als auch dieſe Anſtrengung, ſo un=

geheure Selbſtüberwindung ihm auch das Ausharren gekoſtet, ihn in nichts weiter gebracht hatte, machte er einen letzten Verſuch, ſich mit dem kühnen und gewaltigen Te=cum=ſeh zur gemeinſamen Feindesvertilgung zu verbinden. Auch dieſer ſcheiterte; ſeine Plane wurden entdeckt und vereitelt durch die überlegene Macht und Geſchicklichkeit ſeiner Feinde, die ihn ſelbſt ſeinem eigenen Volke verdächtig zu machen gewußt hatten, und Tokeah, ohne den Schlag abzuwarten, der ihn vernichtet haben müßte, verließ mit etwa ſechzig ihm treu gebliebenen Oconees und ihren Familien das Land ſeiner Väter, um einen Zufluchtsort in den Wäldern jenſeits des Miſſiſippi zu ſuchen. Auch dahin begleitete ihn ſein unbezwingbarer Haß und ſein Durſt nach Rache. Er hatte zuerſt bei den Pawneeſe des Toyaskſtammes am obern Redriver angerufen. Als Dieſe ihm kein Gehör gaben und ſeine weitausſehenden Pläne verſpotteten, wandte er ſich an die Oſagen, wo er gleiches Schickſal fand. An ſeiner eigenen Nation verzweifelnd, war er den Sabine herabgewandert, und da er dieſen Fluß von den Indianern gleichen Namens beſetzt fand, ſo ging er noch tiefer. Das ſchwache Völkchen der Coshataes wies

ihn auf die Landſtrecke zwiſchen dem Natchez und Sabine hin, und da war es, wo er wirklich Ruhe fand und wo ihn beiläufig fünf Jahre nachher der Seeräuber traf.

Dieſer, dem ſein Verſteck, unfern von den Mündungen des Miſſiſippi, auf der Inſel Barataria, nichts weniger als ſicher geſchienen haben mochte, war wahrſcheinlich in die Bucht des Sabinerſees und die Mündung des Natches mit dem ähnlichen Vorſatze gedrungen, auf den Fall eines Angriffs einen zuverläſſigern Schlupfwinkel zu ſuchen So war er bis zu dem Wigwam des Indianers gekommen. Der erſte Gedanke, als er und ſeine ruchloſen Geſellen das blühende Dörfchen ſahen, war der von Plünderung und Befriedigung ihrer thieriſchen Lüſte geweſen; bald hatten ihm jedoch das einfach Edle des Dörfchens und die ſichtlichen Spuren von Cultur andere Geſinnungen eingeflößt. Im Vertrauen, daß die Bewohner keine eigentlichen Wilden mehr ſeyn könnten, war er dem Walde zugeſchritten und hatte ſeine Hand zur Freundſchaft dargeboten.

Der Indianer hatte das Bild ſeiner Feinde zu lebhaft vor Augen, um nicht beim erſten Anblicke

zu erſehen, daß der Fremdling keiner der gehaßten Yankees ſey. Er nahm daher willig die ausgeſtreckte Rechte. Dem Seeräuber war es ſeinerſeits nicht ſchwer geworden, die ſchwache Seite des Indianers herauszufinden, und die raſche Erklärung, daß auch er ein geſchworner Feind der Yankees ſey, beſiegelte das neue Freundſchaftsband.

Obgleich jedoch der Miko die angebotene Allianz des Piraten mit der Gier eines rachedürſtenden Gemüthes erfaßte, innerlich triumphirend, daß ihm das Schickſal einen neuen Bruder zugeführt, der ihm helfen würde, die Unbilden, die er von den Weißen erlitten, zu rächen: wenn ſo die Feindſchaft des Seeräubers gegen die Weißen Dieſem Anſprüche auf des Indianers Vertrauen und Freundſchaft gab, ſo waren doch andrerſeits mehrere Punkte, die ihn wieder zweifelhaft machten.

Der Indianer hatte auch nicht die entfernteſte Idee von dem eigentlichen Charakter des Seeräubers, oder den Verhältniſſen, in denen er zur übrigen Welt ſtand. Er wähnte ihn das Oberhaupt eines Volksſtammes, wie er ſelbſt war, der aus Kriegern, Weibern und Kindern beſtand. Von dem deſperaten Leben

ſeines Alliirten hatte er ſelbſt nicht einmal einen Begriff. Es waren ihm zwar, im Verlaufe der zwei Jahre und bei näherer Bekanntſchaft, gewiſſe Umſtände verdächtig vorgekommen; die verſchiedenen Hautfarben ſeiner neuen Alliirten, die aus allen Nationen der Welt zuſammengeſetzt waren, ihr rohes Weſen und beſonders ihr viehiſches Verlangen nach den Indianerinnen, das häufig mit blutigen Meſſerſtichen abgewieſen worden war, hatten ihn allmählig mehr und mehr von ihnen entfernt, immer jedoch war er noch über die Hauptſache im Dunkeln.

Schroff und unzugänglich, wie er jedem Gefühle war, dem der Rache und des Haſſes gegen ſeine Feinde ausgenommen, ſo lebte und webte er doch dem Wohle und für den Ruhm ſeines Volkes; für jeden Einzelnen dieſes Volkes, das er als die Blüthe der Creeks anſah, würde er gern ſein Leben aufgeopfert haben. Er war wirklich der zärtlichſte, ſorgfältigſte Vater der ihm übrig gebliebenen Getreuen, und Dieſe ſelbſt hingen mit jener blinden Liebe an ihm, die nur durch lange Beweiſe von Aufopferung, Güte und Milde erzeugt wird. Achtung für ſeine hohe Geburt, Gewohnheit, ihm zu gehorchen, mit Ehrfurcht ge-

paart, die ſein Weſen Wilden nothwendig einflößen mußte, waren die Bande, die die Seinigen an ihn feſſelten; durch raſtloſes Wachen und Schaffen für ihr Beſtes hatte er ſeinerſeits vergolten. Der bloße Gedanke mit Dieben, Räubern, Mördern in nähere Verbindung zu treten, ſein Volk in Eine große Familie mit ſolchen Menſchen zu vereinen, würde ihn empört, der ſtolze Miko jede ſolche Zumuthung mit der tiefſten Verachtung von ſich gewieſen haben.

So ſtanden die Verhältniſſe zwiſchen dem Indianer und dem Seeräuber, als ein Umſtand vorfiel, der, während er dem ſinkenden Miko einen kräftigern Stützpunkt verhieß und ihn wieder auf die Höhe, auf der ſeine Vorfahren ſtanden, zu heben verſprach, ihm noch mehr die Nothwendigkeit größerer Vorſicht in Bezug auf ſeinen Alliirten einleuchten machte.

Auf dem vorletzten Jagdzuge, den er, geraume Zeit nach ſeiner Bekanntſchaft mit dem Seeräuber, gegen den Norden zu unternommen, hatte ihn auch ſeine Tochter mit mehreren ihrer Geſpielinnen begleitet. Das raſche Mädchen hatte ſich mit den Kriegern zu weit vorgewagt, und war tief in das Jagdgebiet der Pawnees des Toyaskſtammes eingedrungen.

Da wurden ſie entdeckt, von einer überlegenen Anzahl dieſer Wilden angefallen und nach einigem Widerſtande in die Flucht gejagt. Canondah jedoch war gefangen genommen worden, wurde in das Wigwam der Wilden gebracht und verurtheilt, den Feuertod zu ſterben.

Bereits waren die Kienfackeln angezündet, ihre Kleider ihr vom Leibe geriſſen, die blutigen Hände der Wilden faßten ſie bereits an, um ſie auf den Scheiterhaufen zu werfen, als plötzlich der erſte Häuptling dieſes Volkes auf einem Roſſe herbeigeflogen kam, ſich durch die heulende Menge hindurchdrängte, das Opfer vom Scheiterhaufen riß, ſie in ſeine Arme hob, auf's Pferd warf, auf das er ſelbſt nachſprang und mit ihr durch die ſtaunende Menge dem Walde zuflog. Da war ein zweites Roß in Bereitſchaft gehalten. Dieſes mußte das Mädchen beſteigen und ihrem Retter zum Natchez herabfolgen.

Keiner der Pawnees hatte es gewagt, Einſprache zu thun oder dem Häuptling nachzuſetzen; ſeine That war als eine Art von Inſpiration des großen Geiſtes angeſehen worden. Er ſelbſt, der unlängſt von dem großen mächtigen Stamme der Cumanchees zurück-

Google

gekehrt, war als ein Weſen höherer Gattung betrachtet. Er übergab die ſchöne Canondah unverletzt in die Hände des tiefbekümmerten Vaters, der den Befreier ſeiner Tochter mit Entzücken umarmte.

Canondah war noch die einzige Freude des allen irdiſchen Freuden abgeſtorbenen Miko. Mit Wonne ſah er nun die wechſelſeitige Neigung zwiſchen ſeiner Tochter und dem mächtigen Häuptlinge der Cumanchees aufkeimen. Er hoffte durch ſie ſein Völkchen mit den großen Cumanchees zu vereinen. Dieſes auf eine eines Miko würdige Art zu thun und zugleich den Cumanchees den Häuptling der Salzſee mit ſeinen Kriegern zuzuführen, würde ſein höchſter Triumph geweſen ſeyn. Aber ob auch ſeine Alliirten einer ſolchen Ehre würdig waren, wurde ihm allmählig mehr und mehr zweifelhaft. Schon lange hatte er auf alle mögliche Weiſe getrachtet, das in ihm aufgeſtiegene Mißtrauen durch Thatſachen zu begründen oder zu entkräften und den eigentlichen Charakter ſeines Freundes näher kennen zu lernen. Dieſe Gelegenheit war ihm nun zu Theil geworden.

Der große Anſchlagzettel, den er von den Stämmen des Hauſes in der neuen Niederlaſſung geriſſen, ent=

hielt die Proklamation des Gouverneurs von Louiſiana, in welchen die Verbrechen und Gräuelthaten des Seeräubers von Barataria umſtändlich aufgezählt waren und ein Preis von fünfhundert Dollars auf ſeinen Kopf geſetzt war.

Die Indianer hatten kaum ihr voriges Lager an der Salzquelle wieder betreten, als der Miko das Papier aus ſeiner Taſche nahm und eifrig den Inhalt deſſelben zu entziffern begann. Dann erfolgte eine kurze ernſte Berathſchlagung, worauf das Wildpret und die Häute auf den Rücken gepackt und der Weg gegen den Natchez zu eingeſchlagen wurde. Nachdem ſie dieſen und ihre Böte erreicht, trennten ſich zwei Läufer von der Schaar, und nahmen eine nordweſtliche Richtung; die Uebrigen kehrten in das Wigwam am untern Natchez zurück, dem wir uns gleichfalls nach dieſer kurzen Excurſion wieder zuwenden.

Google

Zwölftes Kapitel.

Wie nun, was iſt's? Hab ich, hat ſie Schuld?
Verſucher und Verſuchte, wer fehlt mehr?
Shakespeare.

Der Morgen nach der Entweichung des Britten fand die beiden Mädchen in einer troſtlos bangen Stimmung.

Beinahe ſchien es jedoch, als ob ſie ihre Rollen gegen einander vertauſcht hätten. Roſa, die ſanfte, milde und kindliche Roſa, ſie, die wie eine ſchwankende Ranke ſich bisher an die ſtärkere Canondah gelehnt hatte, war nun die Stütze dieſer Letztern — ſie, die vorher furchtſam kaum ihren zitternden Blick aufzuſchlagen gewagt hatte, war ſtärker, muthiger, auf ſich ſelbſt vertrauender geworden. In ihren Zügen lag etwas Feſtes, Erhabenes; eine gewiſſe Würde leuchtete aus ihrem edeln, verklärten Antlitze hervor. Sie ſchien einem furchtbaren Verhängniſſe muthig entgegen ſehen zu wollen. Sie hatte ihre Arme um die Indianerin geſchlungen, ihr die ſüßeſten, ſchmelzendſten Worte zugelispelt. Sie war ſelbſt hinausgerannt zu den

Wilden und Squaws, ſie zu bitten, zu Canondah zu gehen; ſie hatte geſehen und mit Feſtigkeit ertragen, wie ihr Dieſe den Rücken gewendet, mit Abſcheu vor ihr ausgeſpieen und drohend ihr „falſche Dengheeſe“ zugerufen. Und ſie hatte nicht ihren Muth verloren. Es ſchien, als ob eine übernatürliche Feſtigkeit ſie beſeelte. Nur zuweilen, wenn ihr verklärter Blick auf die leidende Canondah fiel, dann hob ſich ihr Buſen convulſiviſch, dann zuckten ihre Glieder, ihre Augen füllten ſich mit Thränen, und ſie warf ſich ſchluchzend über ihre Freundin und, ihre Kniee umfaſſend, bat ſie, beſchwor ſie dieſelbe, ihr zu vergeben.

Das erſtarrte Auge der Indianerin blickte ſie an, ſie ſah ſie aber nicht, ihre wirren Sinne ſchienen umherzuſchweifen in der Irre. Sie regte ſich nicht, ſie bewegte ſich nicht. Sie ſaß und ſtarrte wie eine ſchöne Bronzeſtatue. Aber bei dem geringſten Geräuſch, das von draußen gehört wurde, ſchrack ſie zuſammen; jeder Fußtritt der Squaws, der an ihr Ohr ſchlug, machte ſie am ganzen Körper erzittern, und die Stimmen ſchienen ihr, wie das wilde Fieber, durch Mark und Bein zu bohren. Alle Kraft ſchien von der edlen, ſonſt ſo feſten Tochter des Miko gewichen zu ſeyn.

So war der Tag und eine zweite Nacht vergangen. Sie war die ganze Zeit hindurch nicht aus ihrem Stübchen gewichen. Auch von den Squaws war keine gekommen, ſie zu ſehen.

Endlich gegen Morgen ließen ſich Männerſtimmen vom Ufer her vernehmen. Es war der Miko mit ſeiner Abtheilung von Kriegern und Jägern. Seine Tochter ſtand auf, ihre Kniee ſchlotterten und ſchlugen zuſammen. Sie hielt ſich am Fenſter; der Häuptling ſprach mit den Kriegern, denen die Squaws grinſend ins Ohr wisperten, indem ſie mit ihren knöchernen Armen auf die Hütte deuteten, wo der Britte gewohnt hatte. Endlich nahte ſich der Miko und trat in die Hütte ein; ihm folgten ſeine Männer. Seine Tochter war hinter dem Teppiche hervorgetreten, ihn zu begrüßen. Ihr Buſen hob ſich zuckend; ihre Hände auf der Bruſt faltend, erwartete ſie ſchweigend die Befehle des Vaters.

„Die Männer der Oconees," begann er nach einer Pauſe, während welcher ſein ſcharf blitzendes Auge die Tochter durchbohren zu wollen ſchien, „haben ihrem Miko geſagt, daß der Bote des Häuptlings der Salzſee in das Wigwam der Oconees der Mus-

cogees gekommen iſt. Warum ſieht ihn mein Auge nicht?“

Das zitternde Mädchen gab keine Antwort; ihr Blick war auf den Boden geheftet.

„Hat Canondah ſo ſehr das Blut ihres Vaters vergeſſen, daß ſie einen weißen Mann, einen Yankee in ſein Wigwam geführt, ihm den Pfad gezeigt hat, der von den Dörfern der Weißen zu ihm führt? Der Miko dachte, er habe eine Tochter,“ ſprach der alte Mann mit dem ſchneidendſten Hohne, „aber Canondah iſt nicht die Tochter des Miko der Oconees. — Geh!“ ſprach er mit unausſprechlichem Abſcheu, „ein elender Seminole hat ihre Mutter betrogen, und ſo Leben einer Betrügerin gegeben.“

Das Mädchen ſank bei dieſer ſchrecklichen Beſchuldigung ihrer Mutter zuſammen, als ob ſie vom Blitze niedergeſchmettert worden wäre. Sie wand ſich, ſie krümmte ſich wie ein Wurm, ſie kroch hin zu des Vaters Füßen, um ſein Kleid zu berühren; er ſtieß ſie mit unendlichem Abſcheu von ſich.

„Geh!“ ſprach er. „Sie hat geſungen in die Ohren des Miko, und den großen Geiſt angerufen, ſeinen Jagdpfad rein zu halten, während ſie den Feind

ſeines Geſchlechtes in ihrem Buſen, in der Höhle pflegte."

Auch keine Sylbe von Entſchuldigung war dem armen, ſich am Boden krümmenden Mädchen entfahren. Die Squaws hatten, wie ſich erachten läßt, neugierig die verſchiedenen Fußtritte unterſucht, und leicht die am erſten Abende eingeprägten von den am ſpätern Morgen hinterlaſſenen unterſchieden. Selbſt die Liebe zu Canondah hatte ſie von dieſer, dem indianiſchen Mißtrauen ganz eigenthümlichen Neugierde nicht abhalten können. Wahrſcheinlich würden ſie jedoch das Ganze verſchwiegen haben, wenn nicht die Flucht des Britten es ihnen beinahe zum Geſetze gemacht hätte, das Stillſchweigen zu brechen.

„Und deßhalb," fuhr der Häuptling fort, der eine Art Vergnügen darin zu finden ſchien, die Weiſe recht bitter aufzuregen, in der ihn die zwei Mädchen überliſtet hatten, und ſo ſeine Wuth zum höchſten Grade zu ſtacheln, — „deßhalb konnte die weiße Roſe nicht den Nachtgeſang ſingen, weil der weiße Späher ihrer im Walde wartete? Der Miko hat eine Schlange in ſeinem Buſen genährt, er hat ſeine Biberfelle weg-

geworfen, und die weiße Roſe hat einen Spion in ſein Wigwam gebracht, der ihn an ſeine Feinde verrathen wird. In wenigen Sonnen wird er mit den Seinigen wie die wilden Panther von ihren Feinden gejagt werden."

Ein tückiſchboshaftes, dumpfes Geheul ertönte im Kreiſe der Wilden. Zwei der Grimmigſten ſchlichen ſich dem Vorhange zu.

Canondah war beſinnungslos, ſprachlos am Boden gelegen; aber kaum hatten die Wilden einen Schritt gethan, als ſie wie eine Schlange am Fußboden ſich hinwand, und vor dem Vorhang ſich aufrichtend und ihre Hände faltend ausrief: „Ich bin es, Canondah iſt es, die dem weißen Mann den Pfad gezeigt, die ihn über den Sumpf geführt; die weiße Roſe kennt ihn nicht."

Nun that ſich der Vorhang auf, und Roſa erſchien; die Indianerin richtete ſich auf, und ſie ſchützend in ihre Arme ſchließend, blieben beide Mädchen geſenkten Hauptes vor dem erzürnten Miko ſtehen.

Das Auge des Miko war der ſchnellen Bewegung ſeiner Tochter gefolgt; er ſchien erſtaunt über die Verwegenheit, die zwiſchen ihm und dem Opfer ſeiner

Wuth einzuſchreiten wagte. Als er Roſen anſah, zuckte ein grimmiges Grinſen durch ſeine erſtarrten Züge. Seine Hand fuhr nach dem Schlachtmeſſer; er trat einen Schritt näher und erhob daſſelbe.

„Ich bin es;“ rief Canondah entſetzt.

„Nein, ich bin es, die den weißen Jüngling ins Wigwam gebracht;“ rief Roſa mit bebender Stimme.

Der Miko war erſtarrt dageſtanden. Allmählig jedoch hatte der edle Wettſtreit um den Tod auf ſeine wilde Natur ſeine Wirkung nicht verfehlt. Seine Züge milderten ſich. „Geh!“ ſprach er endlich mit dem Tone des bitterſten Hohnes, „glaubt Canondah, daß der Miko ein Narr iſt, und daß ſein Auge nicht ſieht, wer den weißen Späher ins Wigwam geführt. Es war der Fuß Canondahs, der den Weg bahnte; aber es war die betrügeriſche Zunge der weißen Roſe, die ſie dazu vermochte.“

„Will mein Vater,“ ſo bat das Mädchen, indem ſie in der demüthigſten Stellung ihre Hände auf ihrem Buſen kreuzte, „will mein Vater die Zunge ſeiner Tochter löſen?“

Eine lange Pauſe erfolgte. Wuth und Vater-

gefühl kämpften ſichtbar in dem tief bewegten alten Manne. Letzteres trug jedoch den Sieg davon.

„Canondah mag reden.“

„Mein Vater! der weiße Jüngling hat geſchworen auf ſeine Ehre, daß er kein Späher iſt; er hat auch betheuert, daß er keiner der Yengheeſe iſt. Er iſt von der Inſel, wo ſie den thörichten Häuptling haben, dem das Land gehört, von dem Du geſagt haſt, daß es kalt und eiſig iſt. Sein Volk iſt auf dem Kriegspfade gegen unſere Feinde, die Yengheeſe. Er iſt noch nicht viele Sonnen über die große Salzſee mit den Seinigen gekommen, ſie wollen den Vater der Flüſſe hinaufgehen und die Wigwams unſerer Feinde verbrennen. Der Häuptling der Salzſee, ſagte er, iſt ein Dieb, der ihn, wie er Auſtern und Schildkröten geſucht, mit ſeinen Brüdern aufgefangen und in ſein Wigwam geführt hat. Er iſt aus dieſem geflohen, und hat acht Sonnen Hunger gelitten. Sein Volk wird den Häuptling der Salzſee bei dem Halſe an den Baum aufhängen. Sieh, Vater, Deine Tochter hat ihn aus dem Rachen der großen Waſſerſchlange befreit, und er war ſchon beinahe ganz todt. Die Squaws werden es Dir ſagen, Winondah hat ihn erſt ins

Leben zurückgerufen. Er wollte ſich mit ſeinen Brüdern vereinigen, um Deine Feinde zu züchtigen. Er iſt kein Späher, ſeine Hände ſind zart, und er war ſchwach.“

„Hat Canondah noch mehr Lügen für ihren Vater bereit?“ ſprach Dieſer, doch in einem mildern Tone. „Ihre Zunge iſt ſehr geläufig geworden.“

Das Mädchen ſchlug verſchämt ihre Augen wieder zur Erde. Ihre Worte hatten jedoch augenſcheinlich einen tiefen Eindruck auf ihren Vater gemacht. Was er in der Proklamation geleſen, ſtimmte vollkommen mit der Ausſage ſeiner Tochter überein. Er ſann gedankenvoll nach. Er war Wilder von Geburt, Gewohnheit und Erziehung; aber er war nicht blutgierig, nicht grauſam. Es war übel verſtandene Selbſthülfe, die ihn aufgeregt hatte gegen ſeine Feinde. Unter andern Verhältniſſen, in einer civiliſirten Sphäre, würde er ein Held, ein Wohlthäter von Tauſenden, von Millionen geworden ſeyn; aber in ſeinem wilden Zuſtande, geſtachelt, verhöhnt, vergällt, wie er ſich fühlte, erſtorben, wie ſein edleres Selbſt ſeyn mußte, und zerfallen mit ſich durch wirkliche oder eingebildete Unbilden — war es ein Wunder, wenn er das Todes-

meſſer gegen ſeine eigene Tochter aufgehoben hatte; er, der in die Hütte mit der feſten Ueberzeugung getreten war, daß der junge Mann ein Emiſſär, ein Spion ſeiner Feinde geweſen? Abgeſchieden von aller Außenwelt, eine Beute ſeines angebornen Mißtrauens, von den trüben Bildern verfolgender Feinde bei Tag und Nacht gequält, hatte er, der von den Seinigen hochverehrte, beinahe angebetete Miko, auch wahrſcheinlich ſeine Wichtigkeit, in der er bei den Weißen zu ſtehen gedachte, weit höher angeſchlagen, als ſie es wirklich war.

Die Tochter, obwohl von verſchiedenen Empfindungen beſtürmt, kannte ihren Vater zu wohl, um nicht die plötzliche Veränderung zu gewahren, die in ihm vorgegangen war. Roſen umſchlingend, ſprach ſie: „Sieh, Vater, der weiße Jüngling hat Roſen geſchworen, daß er keiner der Yengheeſe iſt. Er iſt ein Engländer. Er iſt von den großen Canoes ſeines Volkes. Er war beinahe todt, als ihn Deine Tochter aufnahm. Würde wohl ein Späher ſo in das Wigwam des großen Miko kommen?“

„Canondah hat genug geſprochen;“ bedeutete ihr der Miko.

Das Mädchen ſchrack furchtſam zurück.

Erſt jetzt fiel dem Häuptling ſein zweites Papier ein. Er zog es aus der Taſche, las es aufmerkſam, und beſprach ſich mit den Seinigen. Das Blatt enthielt einen Aufruf an die Bürger Louiſianas, zur Vertheidigung ihres Landes zu eilen.

„Spricht die Zunge meiner Tochter keine Lügen?“ hob er wieder an, ihr mit der Hand winkend, zum Zeichen, daß ihr geſtattet war, zu reden. „Warum iſt der Mann, wenn er vom engliſchen Volke iſt, den Wigwams ſeiner und unſerer Feinde zugegangen?“

„Canondah hat ihm ſo geſagt,“ ſprach das Mädchen, „aber er hat erwiedert, daß die Seinigen bereits vor dem großen Wigwam wären, wo er ſie mit ihren großen Canoes finden würde.“

„Wann verließ er das Wigwam der Oconees?“ fragte der Vater.

„Lange nachdem die Sonne hinter den Rücken des Natchez ſich verborgen, und nachdem die Waſſervögel bereits zu ſchreien angefangen. Mein Vater wird ſeine Fußſtapfen finden, und daß ſeine Tochter wahr geſprochen; denn ſie hat noch nie gelogen.“

„Gut,“ erwiederte der alte Mann, ihr wieder ein

Zeichen gebend, daß die Erlaubniß, die ihre Zunge gelöst, zurückgenommen ſey.

Die Krieger ſchloſſen nun nochmals um den Häuptling einen Kreis, und eine kurze ernſte Berathung erfolgte, nach welcher er ſchweigend auf ſeine Jagdtaſchen deutete. Canondah füllte dieſe ſchnell und ſorgfältig, und der Häuptling verließ ſogleich mit dem größten Theile ſeiner Krieger das Wigwam.

Das Staunen des verlorenen römiſchen Sklaven, der, verdammt durch den Löwen zerriſſen zu werden, bereits das grimmige Thier mit einem gewaltigen Satze durch das eiſerne Thor auf ſich zuſpringen und die tödtliche Tatze, die ſeinem elenden Daſeyn ein Ende machen ſoll, erheben, plötzlich aber, ſtatt den Todesſtreich zu führen, die gräuliche Katze zur Erde kauern, ihre Tatzen freundlich ausſtrecken, ſeine Füße lecken, und alle Symptome von Unterwürfigkeit und Freude äußern ſieht, — das Staunen dieſes Elenden konnte kaum größer ſeyn, als das der beiden Mädchen über die ſo unbegreifliche Milde des Miko. Canondah hatte nichts geringeres als plötzlichen Tod wegen einer That erwartet, die, ſie ſah es voraus, als Verrath angeſehen werden würde. Da ſie mit den Vorfällen

unbekannt war, die eine ſo plötzliche Sinnesänderung in Bezug auf den Häuptling der Salzſee hervorgebracht hatten, ſo ſtand ſie keinen Augenblick an, dieſe Milde einem übernatürlichen Einfluſſe zuzuſchreiben. Die Gefühle Roſas waren nicht minder die der grenzenloſeſten Dankbarkeit für die überſtandene Gefahr einer Schweſter, die, für ſie und einen weißen Bruder ihr Leben aufopfernd, plötzlich wie durch ein Wunder dem Todesſtreich entgangen war. Sie war ihrer Freundin mit einem ſprachloſen, zum Himmel gerichteten Blicke in die Arme gefallen, und die beiden armen Mädchen hielten ſich umſchlungen, als ob nichts auf der Erde ſie wieder trennen ſollte. Eines beunruhigte ſie allein: der Miko war mit ſeinen Kriegern dem jungen Britten nachgeſetzt. Es war unmöglich, daß er ihm entwiſchen konnte. Wird der Miko auch den armen Jüngling ſchonen? Ihn nicht als Gefangenen zurückbringen, und vor ihren Augen den Tod des Tomahawks ſterben laſſen?

Es dauerte geraume Zeit, ehe ſie ihren Gefühlen Worte gab; zuletzt entfuhr ihr ein Seufzer: „Armer Bruder!“

Die Indianerin hatte ihre Arme um ſie geſchlungen,

und ſie heftig an ſich gepreßt umwunden gehalten, gleichſam als hätte ſie nun ein doppeltes Recht auf ſie, die ſie vom beinahe unvermeidlichen Tode gerettet. Kaum hatte jedoch Roſa die Worte über ihre Zunge gebracht, als ſie, einen unwilligen Blick auf ſie werfend, ſie plötzlich fahren ließ. „Die weiße Roſe iſt nicht gütig;“ ſprach ſie mit Bitterkeit. „Ihr Herz iſt ſo ganz und gar von ihrem weißen Bruder eingenommen, daß ſie keinen Platz mehr für ihre Schweſter hat. Canondah fürchtet nicht den Tod, ſie hat von ihrem Vater zu ſterben gelernt, ſie war gebunden an den Pfahl, die Fackeln waren angezündet, ihr Auge aber war heiter wie das blaue Gezelt des Himmels. Nein,“ ſprach ſie, und ihr Blick wurde feuriger, und ihre Miene ſtolzer, „die Tochter des großen Oconee würde den Mädchen der Pawnees gezeigt haben, wie ſie ſterben und ihrer Feinde lachen müſſen. Aber“ — ſetzte ſie hinzu und ihr ganzes Weſen nahm den Ausdruck von Abſcheu an — „Canondah wollte nicht wie ein verrätheriſcher Hund ſterben, nicht daß ihr Name ein Fluch in dem Munde ihrer Schweſtern als einer Verrätherin, die den Späher ins Wigwam geführt und zu ſeiner Flucht den Pfad gewieſen, mit

Abſcheu ausgeſtoßen würde. Nein," ſprach ſie, „Canondah fiel in die Schlinge der Pawnees, ſie warfen ſie auf ihre Pferde, und das Fleiſch aller ihrer Glieder war wund, und die Buffaloſehnen, die ſie auf den Rücken des Roſſes ſchnürten, ſchnitten tief ein; aber ſie ließ auch nicht den leiſeſten Seufzer hören. Ihre Seele war bei ihrem Vater, und bei ihren Vätern, die von ihren Wieſen herabſahen und über den Muth ihrer Tochter frohlockten. Zwei Tage war Canondah in der dunkeln Höhle der Pawneeſe gelegen, und als das Licht der Sonne endlich in ihr Geſicht ſchien, zeigte es ihr auch den Holzſtoß, der aufgehäuft war, ihren Leib zu Aſche zu verbrennen. Ja, ſie haben Canondah zum Pfahle geführt, ſie haben ihr die Kleider vom Leibe geriſſen, die Squaws haben ihr ins Geſicht geſpieen. Viele Meſſer und Tomahawks ſchwebten über ihrem Haupte; — aber Du horcheſt ja nicht, Roſa?" ſprach ſie, ſanft das Mädchen rüttelnd.

„O ja, ich höre ja alles;" verſetzte Dieſe.

„Und als ſo," fuhr die Indianerin fort, „alle ihre Kleider von ihr geriſſen waren, und die Squaws ſie ergriffen, um ſie auf den Scheiterhaufen zu werfen,

da ſtürzte der große Häuptling von ſeinem Roſſe und drang durch die Krieger und die Menge, und hob Canondah an ſeine Seite. „Sieh,“ ſprach ſie, „Canondah iſt ſehr ſtark, ſie konnte die Qualen der Mädchen und Squaws erdulden, ſie ſah dem Tode ins Geſicht; aber ſie war zu ſchwach für die Güte des Häuptlings, ſie ſank in ſeine Arme, und ihre Sinne waren von ihr gewichen, und ſie wußte nicht was mit ihr geſchehen war, bis die Sonne hinter den Bergen war und Deine Schweſter ſich noch immer an der Seite ihres Befreiers ſah.“

„Die weiße Roſe hat den großen Häuptling geſehen, und Canondah würde nicht gern jetzt ſterben. Sie hat nicht wohl gethan, den jungen Mann den Blicken ihres Vaters zu entziehen; aber ſie hat die Thränen der weißen Roſe geſehen, und der große Geiſt hat ſein Geſicht vor ihr nicht in Wolken verhüllt. Ja,“ ſprach ſie, „es iſt der große Geiſt, der den Arm des Miko zurückgehalten, als ſein Fuß ſeine Tochter hinwegſtieß wie einen Hund, und ſeine Hand das Meſſer aus der Scheide riß, um es im Buſen ſeiner Tochter und der weißen Roſe zu begraben. Canondah hat böſe gethan, aber ſie will es nicht wieder thun.“

„Und unſer armer Bruder?“ fragte Roſa.

„Der Miko iſt ein großer und weiſer Häuptling. Sein Auge wird die Spur des weißen Jünglings ſehen, und tief in ſeine Seele blicken. Wenn er ein Freund des rothen Volkes iſt, ſo wird er ſeinen Skalp nicht nehmen; wenn er die armen Mädchen betrogen, ſo muß Roſa nicht wegen eines Spähers weinen.“

Als ſie dieſe Worte geſprochen, verließ ſie die Hütte.

Dreizehntes Kapitel.

Die Noth kann einen Menſchen mit ſeltſamen Schlafgeſellen bekannt machen. Ich will mich hier einwickeln, bis die Hefen des Sturmes erſchöpft ſind.

Shakespeare.

Der Gemüthszuſtand, in welchem wir unſern Britten verlaſſen haben, dürfte ganz füglich mit dem des Aſſaſſinen-Neophyten zu vergleichen ſeyn, der, wenn die Sage wahr ſpricht, von dem Alten vom Berge eben ſo plötzlich in ſeine von lieblichen Houris bewohnten Gärten eingeführt, als nach einem kurzen raſchen Genuſſe wieder in die traurige Nacht hinaus-

geſtoßen wurde, und dem von den genoſſenen Selig=keiten nichts anders übrig blieb, als ein wirrer Sinnenrauſch, ein Chaos von Bildern und Geſtalten, und eine heftige Sehnſucht, das verlorene Paradies wieder aufzufinden.

Von dieſen Aſſaſſinenſeligkeiten nun hatte zwar unſer Britte, wie unſere Leſer wiſſen, nichts genoſſen, auch hatte ihn ſeine Sehnſucht ſelbſt aus dem Para=dieſe getrieben; das Chaos aber, der Tumult in ſeinem Innern und das Verlangen nach Jenſeits waren gekommen.

Es ſchien, als ob der edlere Menſch mit dem ge=meinern in ihm in Streit gerathen, als wenn dieſe zwei Prinzipe ihn wechſelſeitig fortzögen und wieder zurückriefen. Er war eine Stunde an dem Ufer hin=aufgerannt und eben ſo wieder zurückgekehrt, und in dieſem Hin= und Herrennen hatten ihn die erſten Strahlen der Morgenſonne überraſcht, die, indem ſie ihm eine neue Scene aufdeckte, ſeinen Ideen auch eine veränderte Richtung gab.

So wie Canondah ihm geſagt, ſo hatte er das jenſeitige Ufer des Sabine von Bäumen entblößt gefunden. Nur einige Föhren und Cedern krochen

kümmerlich am hohen Uferrande hin. Doch vor ihm breitete ſich eine Landſchaft aus, die der ſtärkſte Pinſel nur in mattem Umriſſe geben, die gewaltigſte Phantaſie kaum zu faſſen vermögen würde. Es war ein endloſer Raum, in deſſen wellenartige ſanfte Vertiefungen er hinabſehen, und deſſen ſanftem Anſteigen er mit den Augen folgen konnte. Der ſchönſte üppigſte Wieſengrund, auf dem das zartgrüne Gras, von der Morgenluft angeweht, in ſanften endloſen Wellen hinfloß, und auf dem die in weiter Ferne zerſtreuten einzelnen Baumgruppen wie Schiffe auf der unüberſehbaren See zu ſchwanken ſchienen. Nirgends war ein feſter Punkt zu ſehen, und die ganze ungeheure Landſchaft ſchwamm buchſtäblich vor ſeinem Auge, ſich wiegend und wogend, gleich dem vom ſanften Oſtwinde angeſäuſelten Meeresſpiegel. Gegen Norden ſchwoll die Ebene allmählig in das Hochland, deſſen maleriſche vor- und zurückſtehende Baumgruppen ihm einen Blick in das Innerſte des prachtvollen Panoramas gaben, wo die ätheriſchen Tinten mit denen des Horizonts verſchmolzen. Gegen Oſten ſank die ungeheure Wieſe in Niederungen, aus denen Baumgruppen mit Rohr- und Palmettofeldern hinüber-

wallten, und, ſo wie ſie von der Luft bewegt in Wellen ſchlugen, im Sonnenglanze gleich Segeln aufzutauchen ſchienen. Die tiefe Ruhe, die in der grenzenloſen, in dem blauen fernen Horizonte ſich verlierenden Ebene herrſchte, nur durch das Plätſchern der Waſſervögel oder das ferne Geheul der Savannenwölfe unterbrochen, und die nun prachtvoll aus dem Oſten gerade herüberſteigende Sonne gaben der Landſchaft einen unbeſchreiblich großartigen Charakter. Weiter am Fluſſe hinab ſtanden einzelne Baumgruppen, in denen Hirſche weideten, die ihn mit einer Art Verwunderung anſchauten, und zu fragen ſchienen, wie er hierher gekommen, ihn noch eine Weile ſtarr anblickten und dann, ihre Geweihe ſtolz aufwerfend, und gleichſam unwillig, ihr Gebiet betreten zu ſehen, langſam ins Dickicht zurückkehrten.

Erſt allmählig bemerkte er mit Verwunderung, daß die ganze Landſchaft mit winzigen zuckerhutähnlichen Hügelchen von Muſcheln und Foſſilien überſäet, allem Anſchein nach auch bewohnt war. Bräunliche Thiere ſaßen am Fuße derſelben der Sonne zugekehrt, und ihr Frühſtück im zart aufſproſſenden Graſe haltend.

Die Gegend, die wir ſo eben beſchrieben haben, iſt, wie bekannt, das weſtliche Louiſiana, das vom Alluvialande des Miſſiſippi, Redriver, Atchafalaya und den unzähligen kleinern aber tiefen Strömen allmählig gegen Weſten anſchwillt und in den beſagten prachtvollen ungeheuern Savannen endet, woſelbſt, vielleicht die Reiſehütte des Jägers ausgenommen, bis auf den heutigen Tag noch keine Spur einer menſchlichen Wohnung zu finden iſt. Die Bilder, die wir hier einzeln unſern Leſern vor Augen gebracht, um ihnen ſo den Eindruck des Ganzen zu geben, waren dem Jüngling natürlich auf einmal in den erhellenden Strahlen der Morgenſonne vor den Geſichtskreis getreten, und hatten ſo, während ſie ſeine Anſchauung ins Unendliche erweiterten, ihn in eine Stimmung verſetzt, die der des Seemannes zu vergleichen ſeyn dürfte, der Nachts ſein Schiff in einem zerbrechlichen Boote verlaſſen, und des Morgens bloß die ungeheure See vor ſich erblickend, unſchlüſſig ſchwankt, ob er nicht durch einen raſchen Sturz allem kommenden Elende entgehen ſolle. Es war vielleicht dieſes Gefühl ſeines Nichts und ſeiner Verlaſſenheit in der ungeheuern Gotteswelt, die vor ihm lag, und von

deren Endloſigkeit er nie und nirgends einen ſo anſchaulichen Begriff hätte erhalten können, das ihn plötzlich zu einem Schritte drängte, der in der Wegwerfung ſeiner Exiſtenz, die er zu beurkunden ſchien, zugleich den Sieg des edlern Prinzips wahrnehmen ließ. Raſch ſeine Kleider von ſich werfend und ſie in einen Bündel ſammelnd, ſtürzte er ſich in den kalten Strom, über den er nach einer Viertelſtunde glücklich ſetzte. Die dumpfen Abſchiedsworte der edlen Indianerin hatten ihn wirklich zu dem feſten Entſchluſſe bewogen, in ihr Wigwam zurückzukehren und ſich dem Grimme des fürchterlichen Miko bloßzuſtellen. Alles Uebrige war ihm nun Nebenrückſicht geworden und als ſolche in den Hintergrund getreten. Er hatte ſich wieder in ſeine Kleider geworfen, und begann nun nach dem Pfade durch das Dickicht zu ſuchen. War, da er noch im Wigwam als eine Art Gefangener ſich in Ungeduld verzehrte, ſeine Sehnſucht, den Ausweg zu erſpähen, groß geweſen, ſo wurde ſie nun zehnmal größer, wieder dahin zurückzukehren.

Dieß war jedoch eine Aufgabe, die auch den Beherzteſten zurückgeſchreckt haben müßte. Das jenſeitige Ufer des Sabine iſt, gleich dem des Natchez, ein ſanft

Digitized by Google

anſteigender Kamm, der ſich unmerklich wieder dem Sumpfe zuſenkt. Die ſchwarz ihm entgegenſtarrenden Cypreſſen und Cedern ließen ihn einige hundert Schritte ins Innere und bis zur Kammeshöhe eindringen; aber wo dieſer Gürtel ſich zu ſenken anfängt, da wurde jeder weitere Schritt eine Unmöglichkeit. Die Abdachung war mit einer Baumesart überſäet, von der er nie gehört. Die Stämme, zwar nur manns-dick, ſtanden aber dicht aneinander, und ſtarrten von armslangen braunen Dornen, die, beinahe einen Schuh lang aneinandergeſetzt, dem Auge wie Millio-nen braun angelaufene Bajonette erſchienen. Dieſes Gewirre von zahlloſen Stacheln ließ buchſtäblich kein Eichhörnchen an einem dieſer Baumſtämme fußen. Er erinnerte ſich des Pfades, den die Indianerin ihn geführt, und beſchloß, dieſen aufzuſuchen. Er ſuchte an jedem Stamme, jedem Geſtrippe; allein er hatte Stunden geſucht und nichts gefunden. Wo er einen Fußtritt zu finden glaubte, war es ſein eigener ge-weſen. Die Sonne wandte ſich bereits gegen Weſten, und noch immer war er keinen Schritt weiter. End-lich ſchien ihm das Glück zu lächeln, er hatte den Verſteck gefunden, wo das Canoe verborgen war.

Doch hatte er noch lange zu ſuchen, bis er endlich eine Spur in den Wald hinein fand. Dieſe Spur war ſo verworren, ſie führte ihn in Zikzaklinien nun aufwärts den Kamm, nun wieder abwärts, daß bereits das Dunkel hereinzubrechen anfing, ohne daß er noch bis zu dem Sumpf gekommen war. Der Hunger mahnte ihn ernſtlich an ſeine Rückkehr. Mit dem feſten Entſchluſſe, am folgenden Tage ſein beſſeres Glück zu verſuchen. lud er das Canoe auf ſeine Schultern, und trug es ins Waſſer, auf dem es beinahe ohne Ruderſchlag ſanft ans jenſeitige Ufer hinglitt, wo er die ihm von der Indianerin mitgegebenen Vorräthe zurückgelaſſen hatte. Raſch dieſe aufraffend, überſchiffte er nochmals den Fluß, und fing, nachdem er ſein kurzes Mahl gehalten, an, ſich ſeine Lagerſtätte zu bereiten. Die Natur hat dem Menſchen in dieſer Himmelsgegend einen kunſtloſen, doch herrlichen Lagerſtoff im Tillandſea oder ſpaniſchen Mooſe gegeben, deſſen lange zarte roßhaarartige Fäden das weichſte, üppigſte Lager darbieten, und das, aus der Ferne betrachtet, die Millionen der Stämme, an denen es herabflackert, wie koloſſale Greiſesgeſtalten dem Auge erſcheinen läßt, deren ungeheure Bärte

Digitized by Google

im Winde hin- und herbewegt werden. Mit dieſem zarten Fadenmooſe füllte er nun ſein Canoe, trug es dem Verſtecke zu, das zwiſchen den Aeſten zweier Cedern ſo gewählt war, daß ihm dieſe gleichſam als Walzen dienten, auf die er es nur zu heben brauchte, um vor allen Nachſtellungen und Blicken geſichert zu ſeyn. Sein Gewehr zur Seite, und in ſeine Wolldecke gehüllt, entſchlief er.

Er hatte ſonderbare Traumgeſichte.

Ein widerlich voll gepfropftes Ungeheuer, mit plumpen höhniſch gierigen Zügen, mit ſchwer grobem Geſichte, unter deſſen breiten Fußtritten Fluren verödeten und Häuſer und Städte verwitternd zuſammenſanken; es faßte ihn mit langen knöchernen Händen, deren Krallen die Welt zu umgreifen ſchienen. In der einen dieſer Hände hatte es zwei blutige zitternde Herzen, die es ihm hohnlächelnd entgegenſchüttelte, während die andere das Glück von Tauſenden gierig aufraffte, und fortſchreitend in ſeinen ungeheuern Schlund ſchüttete. So ſchleppte ihn das Ungeheuer durch endloſe Räume, und warf ihn mitten unter ſeine Freunde und Gefährten, die ernſt und in feierlicher Stimmung um ſeinen grauen, aus einem offenen

Papier leſenden Befehlshaber verſammelt waren; da fielen die zwei blutigen Herzen auf das Papier, und der graue Capitän verſtummte, und ſeine Gefährten und Freunde wandten ſich ſchaudernd von dem neuen Lieutenant.

Wieder ſtand er auf einem endloſen Raum, aus dem ihm in blauer Ferne die Wimpel des heiligen Georg entgegenſchimmerten. Dieſen gegenüber, hoch vom Genius der Freiheit emporgetragen, flatterte das ſternbeſäete Banner der Staaten, das mächtig heranflog gegen den Drachenbekämpfer. Da erfaßte es ihn mit unendlichem Sehnen und Grauen, und mit Rieſengewalt warf er ſich mitten unter die Seinen, und er riß das Banner des heiligen Georgs zu ſich, und flog mit ſeinen Gefährten dem Kampfe mit dem Sternengenius entgegen. Als er aber hinüberblickte auf den jauchzenden Feind, da tauchten aus den Wellen zwei Geſtalten auf, die ihm das Blut in den Adern erſtarren machten. Hinter ihnen, die mit durchbohrten Buſen und zerſchmetterten Häuptern auf ihn zuſchwebten, kam der ſtolze Feind angeflogen. Da ermannte er ſich wieder und ſtürzte ſich auf dieſen los, als er ſich von einer eiskalten Hand ergriffen fühlte,

die ihn mit wahnſinnig gellendem Gelächter den zwei Todesgeſtalten zuwarf.

Der Traum hatte ihn heftig ergriffen.. Er ſprang auf aus ſeinem Canoe, rieb ſich die Augen und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne. Es war ein Traum. Draußen war es kalte, finſtre Nacht. Neben ihm blitzten zwei gräßlich feurige Augen. Es war eine Nachteule, die ihn verwundert anſah und dann in ein ſchallendes, lang ertönendes Gelächter ausbrach. Er trieb den Unglücksboten von ſich, und entſchlief wieder.

Es faßte ihn mit Tigerklauen. Ein wildes Ungethüm ſchritt über die Leichen Roſas und Canondahs auf ihn zu, das Schlachtmeſſer in den gewaltigen Klauen und auf ſein Herz zielend. Da wandte er ſich, da rang und kämpfte er, da faßte er mit Rieſenkraft ſein Gewehr, um es auf das blutige Ungeheuer abzudrücken. Er lag unter dem Wilden, er kämpfte mit ihm den Kampf der Verzweiflung. Er raffte ſich auf.

Was Traum geweſen war, hatte ſich in Wirklichkeit verwandelt.

Ein gräßlicher Wilder ſtand wirklich mit ſeinem

Fuße auf ſeinem Canoe, und ſchwang die Todesart mit einem grinſenden Lachen über ſeinem Haupte. Ein Hieb und es war um ihn geſchehen. Da erfaßte er convulſiviſch ſein Gewehr, und, es raſch auf des Indianers Bruſt richtend, prallte Dieſer auf die Seite.

Die ungeheure Anſtrengung hatte ihn, der noch im Canoe lag, mit demſelben in dem Augenblicke überrollt, als das Schlachtbeil auf ihn niederfallen ſollte. Dieß hatte ſein Leben gerettet. Die Kniee des Indianers mit der Kraft der Verzweiflung erfaſſend, warf er Dieſen auf die Erde und ſich ſchnell über ihn.

Das Schlachtmeſſer zuckte in der Hand des giftigen Wilden nach ſeinem Herzen, aber mit der letzten Anſtrengung der Verzweiflung die Rechte ſeines Feindes ergreifend, hielt er mit der Linken ſeine Kehle. Noch einen Blick des tödtlichſten Haſſes ſchoß Dieſer, dann verging ihm der Athem, und Ermattung zwang ihn, den Mordſtahl fahren zu laſſen. Der Dritte hatte ſich nun, das Knie auf den Indianer geſtemmt, über Dieſen hingebogen; das Meſſer funkelte in ſeiner Rechten über der Bruſt des Wilden, der knirſchend den Tod erwartete. Einen Augenblick ſchien der

Jüngling in Zweifel zu ſchweben; dann ſprang er auf, trat raſch einen Schritt zurück, und ſprach: „Geh', ich will mich nicht mit Deinem Blute beſudeln.“

„Mein junger Bruder iſt wirklich ein Freund der rothen Männer,“ ſprach eine Stimme hinter ſeinem Rücken.

Er wandte ſich und erblickte einen zweiten Indianer, das Skalpiermeſſer in ſeiner Rechten, und bereit, es in ſeinen Rücken zu ſtoßen. Auf die Seite ſpringend, bot er dem zweiten Feinde die Stirne.

„Mein Bruder hat nichts zu fürchten;“ ſprach der zweite Indianer, hinter welchen ſich der Erſte, nicht unähnlich dem Hunde zog, der, ſich einer Unthat bewußt, mit eingezogenem Schwanze den Rücken ſeines Herrn ſucht.

„Mi=li=mach,“ ſprach der Indianer mit einem ſtrafenden Blick auf Dieſen, „hat ſich einen Skalp an einem ſchlafenden Weißen gewinnen wollen; allein er hat es Dieſem zu verdanken, daß der ſeinige noch auf dem Schädel ſitzt. Der Miko hat das nicht gewollt.“

„Ihr der Miko?“ rief der Jüngling, „der Miko der Oconees?“

Der alte Mann blickte den Fragenden ruhig und forſchend an, und ſprach mit Würde: „Mein junger Bruder hat es geſagt. Er hat nichts zu fürchten, der Miko hat ihn geſehen, und er ſtreckt ihm ſeine Hand zum Friedens- und Freundſchaftszeichen entgegen.“

„Ihr der Miko der Oconees?“ rief der Jüngling nochmals, die Hand des Indianers raſch ergreifend und ſie freundlich drückend. „Ich bin herzlich froh, Euch zu ſehen, und, die Wahrheit zu geſtehen, ich bin ſo eben auf dem Wege zu Euch.“

„Die Mädchen,“ ſprach der Häuptling, „haben dem Miko geſagt, daß der Sohn des großen Vaters, der die beiden Canadas beſitzt, den Schlingen des Häuptlings der Salzſee entwiſcht iſt und Zuflucht in ſeinem Wigwam geſucht hat. Meine Augen haben geſehen, und meine Seele glaubt was wahr iſt. Aber mein Bruder hat noch wenig von dem Pfade zurückgelegt, der zu den Seinigen führt.“

„Die Urſache davon will ich Euch gerne ſagen,“ ſprach der junge Mann. „Ihr habt ein herrliches Mädchen zur Tochter. Möge der Himmel ſie ſegnen!

Sie und der Engel Roſa haben mich wie Schweſtern gepflegt. Gerne würde ich länger geblieben ſeyn; allein eine höhere Stimme ruft, und der muß ich gehorchen. Als mich aber Eure Tochter jenſeits des Fluſſes verließ, da entſchlüpften ihr Worte, die es mir zur Pflicht machten wieder umzukehren.“

Der Häuptling hatte aufmerkſam zugehört. „Was hat meine Tochter meinem jungen Bruder in die Ohren gelispelt?“ fragte er.

„Es waren wenige Worte,“ erwiederte Dieſer, „aber es waren ſchwere, inhaltsvolle Worte; ſie machten mir es klar, daß die armen Mädchen für ihre Engelsgüte ſich Eurem Zorne ausſetzen würden, daß Ihr in dem Wahne, ſie hätten einen Späher, einen Yankee, in Euer Wigwam eingeführt, ſie vielleicht tödten würdet.“

„Und mein Bruder?“ fragte der Miko.

„Hielt es für Schuldigkeit umzukehren, um wo möglich dieſe Gefahr von ihren edlen Häuptern zu lenken.“

Der Indianer war nachdenkend eine lange Weile geſtanden. Seine Züge heiterten ſich auf. Er ſtreckte nochmals ſeine flache Hand aus.

Dieſes Freundſchaftszeichen ſchien dem jungen Manne nicht ganz unwillkommen zu ſeyn, der verlegen einer Schaar Wilder zugeſehen hatte, wie ſie maſchinenmaßig hinter ihren Führer traten und ſich in einen Kreis ſchloſſen. Eine Weile muſterte er die grimmig dunkeln Geſtalten, mit ihren blitzend ſchwarzen Augen und ihren ſtark hervortretenden Zügen, aus denen angeborne Wildheit und Grauſamkeit unverkennbar leuchtete.

Des Häuptlings Auge hatte forſchend auf dem jungen Manne geruht und den Eindruck gewahrend, den die plötzlich aus dem Gebüſche hervortretenden Geſtalten auf ihn machten, hatte er geſchwiegen, um ſo, wie es ſchien, dem jungen Manne Zeit zu geben, ſich zu faſſen.

„Und wünſcht mein Bruder in die Dörfer der Weißen zu gehen?“

„Ich wünſche,“ erwiederte Dieſer, „ſo bald als möglich zu den Meinigen zu gelangen. Ich bin britiſcher Offizier und muß deßhalb ſo ſchnell als möglich auf meinen Poſten.“

Der Indianer ſchüttelte ſein Haupt. „Der Miko,“ ſprach er, „kennt die Söhne des großen Vaters der

Canadas. Er hat mit ihnen die Streitaxt gegen die Yankees erhoben. Sie ſind große Krieger; aber ſie ſind blinde Nachteulen in unſern Wäldern. Mein Bruder würde nie zu den Seinigen gelangen und verhungern in der weiten Wildniß."

Sein Auge fiel auf die Landſchaft, von der wir oben eine Schilderung zu geben verſucht haben.

„Sieh!" ſprach er, gegen eine Baumgruppe zu deutend, die am äußerſten Horizont zu ſchimmern ſchien. „Mein Bruder wird auf dieſe zugehen; aber wenn er dahin gelangt iſt, wird ſein Kopf mit ihm herumtanzen. Mein Bruder wird ſich im Kreiſe herumdrehen, wie der Hund, der ſeinen Schweif fangen will. Er wird in hundert Sonnen nicht ſeinen Weg aus den Wieſen finden."

Das Gleichniß war nicht ſehr artig; aber ein bloßer Blick in die weite Ferne überzeugte den jungen Mann, daß der Indianer nicht ſo ganz unrecht haben dürfte.

„Eine Frage bitte ich mir zu beantworten;" ſprach er. „Eure beiden Kinder haben alſo nichts zu fürchten und der Miko vergibt ihnen großmüthig, daß ſie ohne ſein Wiſſen einen Fremdling in ſeinem Wigwam gepflegt und wieder entlaſſen haben?"

„Der Miko wird ſeine Tochter mit einem freudigen Auge dafür anſehen;“ ſprach Dieſer.

„Und Roſa?“ fragte der Jüngling.

„Auch Dieſe;“ erwiederte der Miko.

„So bleibt mir nichts übrig, als ſchleunig meinen Weg anzutreten. Wenn ich nur an den Miſſiſippi gelange. Auf dieſem ſind bereits unſre Schiffe.“

„Meines jungen Bruders großer Vater hat den Tomahawk gegen die Yankees erhoben?“ fragte der Miko plötzlich.

„Zu Lande und zur See. Wir hoffen dieſe Yankees tüchtig mitzunehmen;“ ſprach er.

„Und wie viele Männer hat er ausgeſandt?“ fragte der Indianer wieder.

„Von Landtruppen beiläufig zwanzig tauſend, die hier gelandet; im Norden ſind jedoch noch mehr.“

„Und mein Bruder?“ fragte der Miko.

„Ich gehöre zur Flotte.“

Der Indianer wurde nachdenkend.

„Der Weg,“ ſprach er, „den mein Bruder vor ſich hat, iſt ſehr lang, und die Canoes ſeines Volkes ſind ſehr weit entfernt. Sein großer Vater hat viele Krieger, aber die Yankees haben deren noch mehrere.

Höre! Will mein Bruder die Rede eines alten Mannes anhören, der viele Sommer geſehen und deſſen Haare grau vor Sorgen und Alter geworden ſind?"

Der Jüngling verbeugte ſich, ſelbſt etwas tiefer, als er es vielleicht wollte.

„Dann mag mein junger Bruder mit dem Miko in ſein Wigwam zurückkehren. Seine Krieger werden mit ihm rauchen, und ſeine Mädchen werden ihm ins Ohr ſingen. In zwei Sonnen wird der Häuptling der Salzſee kommen. Der Miko will ihm dann ſanft ins Ohr lispeln, und er wird ihn in ſeinem großen Canoe zu den Seinigen bringen."

„Der Häuptling der Salzſee? Der Seeräuber mich zu den Meinigen bringen?" erwiederte Dieſer kopfſchüttelnd. „Mein lieber Miko, da irrt Ihr Euch ſehr. Das wird er wohl um ſo mehr bleiben laſſen, als ihn dieſes an den Galgen bringen würde."

„Iſt der Häuptling der Salzſee auch mit ſeinem Volke im Kriege begriffen?" fragte der Miko.

„Nicht im Kriege; aber er raubt und plündert, wo er etwas findet. Er iſt ein Seeräuber, der, ſo wie er eingefangen, natürlich auch gehängt wird."

Des Indianers Blick hatte ſich zuſehnds verfinſtert.

Der Britte ſah ihn betroffen an, ungewiß, ob er nicht eine unangenehme verborgene Saite berührt habe.

„Mein Bruder,“ ſprach Dieſer, „hat Recht. Er muß gehen; wenn er aber bleiben will, ſo iſt das Wigwam des Miko ihm offen; die weiße Roſe wird ſein Wildpret kochen, wenn Canondah die Tochter des großen Cumanchee geworden, und er wird des Miko Sohn ſeyn.“

Dießmal brachte der Antrag kein höhniſches Lächeln auf ſeinem Geſichte hervor; im Gegentheile, er faßte gerührt die Hand des alten Miko und ſchüttelte ſie herzlich.

„Wenn dem Miko der Oconees ſeine Männer bei dem großen Geiſte geſchworen, daß ſie für ihn die Streitaxt aufheben wollen, dann müſſen ſie ihr Wort halten, oder ſie ſind Hunde;“ ſprach der Britte, die Phraſeologie des Indianers gebrauchend. „Eben ſo muß der Sohn des großen Vaters der Canadas halten, was er geſchworen. Er muß zu ſeinen Brüdern eilen, ſonſt würde er wie ein feiger Hund von ihnen ausgeſtoßen, ſein Name immerdar mit Verachtung ausgeſprochen werden.“

Dieſe Worte, mit Nachdruck ausgeſprochen, entſchieden.

Der Häuptling nickte beifällig, dann die Hand des jungen Mannes faſſend, ſprach er: „Halt! mein junger Bruder kam dem Wigwam des Miko nahe, als die Sonne hinter der Erde und der Häuptling im Schlafe lag. Er iſt in ſein Wigwam eingegangen, als er auf den Jagdgründen war. Er hat es verlaſſen ungeſehen von ihm, ehe er noch in das Wigwam zurückkehrte. Seine Fußſtapfen dürfen nicht vom weißen Volke geſehen werden. Will mein junger Bruder bei ihm, den die Oconees der Muscogees den großen Geiſt und die weißen Völker ihren Gott nennen, will er bei Dieſem verſprechen, daß er, wenn er ſeine Feinde ſieht, ihn dieſen nicht verrathen wird?“

„Ich habe dieß bereits Eurer Tochter verſprochen;“ erwiederte der junge Mann.

„Will mein junger Bruder es auch dem Miko verſprechen?“ fragte Dieſer mit Nachdruck.

„Ich verſpreche es feierlich.“

„Will er verſprechen, daß er nie ſeinen Mund öffnen will, um zu ſagen, daß der Miko und der Häuptling der Salzſee Freunde geweſen ſind?“

Digitized by Google

„Ich verſpreche auch dieſes;“ verſetzte der junge Mann nach einer kurzen Pauſe.

„So mögen denn,“ ſprach der alte Mann, ſeine beiden Hände auf die Schultern des jungen Mannes legend „die Gebeine ſeiner Väter in Ruhe modern. Der Miko wird den Pfad ſeines Bruders von Dornen reinigen, und ſein Laufer wird ihm den Weg der Coshattaes zeigen.“

„Doch mein Bruder wird hungrig ſeyn,“ fuhr er nach einer Weile fort, „und ſein Weg iſt lang.“ Er gab den Seinigen ein Zeichen, und einer der jungen Männer leerte ſeine Jagdtaſche auf dem Ufer. Der Miko mit dem Jünglinge ſetzten ſich neben einander und Erſterer reichte dieſem einige Schnitte kalten Wildpretes, während er ſelbſt ein Weniges verſuchte. Eine Hand voll geröſteten Wälſchkorns folgte, und auf dieſes eine Calabaſſe mit wirklich recht gutem Weine. Das kurze Mahl war bald vorüber; der alte Mann ſtand plötzlich von der Erde auf, nickte freundlich und verlor ſich im Walde. Ihm folgten die übrigen Indianer, mit Ausnahme des Renners, der vor ihm ſtand.

Nochmals warf der junge Mann einen Blick nach den dunkeln Geſtalten, als ſie zwiſchen den Bäumen allmählig verſchwanden, und dann faßte er raſch das Canoe, um es ins Waſſer zu tragen.

Als ſie am jenſeitigen Ufer gelandet waren, trug der Indianer dieſes eine ziemliche Strecke abwärts, wo er es im Gebüſche verbarg; dann kam er trottend auf den jungen Mann zu, und, ohne ſich aufzuhalten, glitt er vor Dieſem mit einer Schnelligkeit und Behendigkeit über die Wieſengründe hin, mit welcher Schritt zu halten Dieſer Mühe hatte.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google